Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Die Preussen in Prag.



Historischer Roman

aus dem

letzten deutschen Bruderkriege und der Occupation Prags durch die Preußen

von

Julie Burow
(Frau Pfannenschmidt).

> Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
> Alles erhebt er zum Ungemeinen.
> Schiller.



Forst i./L.
Verlag von J. Aug Unverzagt.
1867.





Erstes Kapitel.

Es schlug 10 auf St. Katharinen und das Glockenspiel des alten Thurmes sang mit seinen hellen scharfen Tönen die Melodie des schönen Chorals von Paul Gerhard: Befiehl Du Deine Wege! Die Mutter hatte ihre schmalen, welken Hände gefaltet und betete mit halbvernehmlicher Stimme die Textworte der Strophe:

Ihn! Ihn laß thun und walten!
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß Du Dich wundern wirst,
Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinaus geführet,
Das Dich bekümmert hat. —

Ja, ja, liebe Mutter, sagte Gretchen, als ihre und die Stimme der Glocken in gleichem Moment verstummt waren, ja, wir werden belehrt, daß Gott alles jeder Zeit zum Besten führet, und für allen Kummer seiner Menschen wunderbaren Rath und Trost weiß; aber seit unser Konrad uns wieder hat verlassen müssen, seit wir seine geliebte Stimme nicht mehr hören und bei Tag und Nacht sorgen müssen, ob er sein müdes Haupt auch gesund auf ein weiches reinliches Lager legt, oder ob es blutig und zerschellt auf dem glühenden Sande eines böhmischen Schlachtfeldes liegt, wie die Häupter so vieler Tausende, die viele Stunden lang die Schmerzen ihrer Wunden und den glühenden Durst des Wundfiebers erdulden müssen, ehe der Tod oder die Hand eines Arztes sie erlöset; da ziehn mir oft zweifelnde Gedanken durch die Seele, ob wir uns denn wirklich auf Gottes Fürsorge und Vatertreue so fest und sicher verlassen können?

Die Mutter hob ihre Augen, in denen ein seltsam starrer Ausdruck lag, zu dem Gesichte ihrer Toch-

ter empor und sagte sanft: das scheint mir, als ob Du in den jetzigen Zeiten, wo die Cholera in allen Städten wüthet und fast an alle Häuser klopft, unserm guten Freunde und wackern Arzt die Thüre wiesest, weil er das kleine Friedchen vom Nachbar Seidlitz nicht am Leben erhalten hat. Vertrauen auf Gott müssen wir uns gerade im Leiden erhalten, denn es ist die Tugend, die uns einzig und allein sicher über die grausen Zeiten desselben hinüber führt.

Aber Mutter, entgegnete Margarethe, wenn das Vertrauen auf Gott eine Tugend des Menschen ist, so ist es doch eigentlich nicht eine Gewißheit von der Barmherzigkeit des Allerhöchsten, und nur diese ist es, nach der ich in dieser entsetzlichen Zeit mich sehne und die ich nicht finden kann. Unsere Stütze, unsere einzige Freude, unser ganzes Erdenglück war unser Konrad, er ist uns entrissen, vielleicht auf lange Zeit, vielleicht — o es schaudert uns nur daran zu denken, vielleicht auf immer! Wo soll bei dieser Möglichkeit das Gottvertrauen in unsere Herzen kommen?

Eben aus unsern Herzen, entgegnete die Matrone;

freilich, wir können nicht die Ueberzeugung, daß er uns in diesem blutigen Kriege erhalten wird, in uns bewahren, sondern müssen uns an der genügen lassen, daß es zu unserm Heile wäre, wenn unser geliebter Konrad, Dein einziger Bruder, mein einziger Sohn, eingeführt würde zum ewigen Frieden, selbst dann, wenn sein Tod unter Qualen und Schmerzen, auf blutigem, grausigem Schlachtfelde, stattfände.

Margarethe hielt die Hand vor die Augen, ihre Schultern erbebten vom zurückgehaltenen Schluchzen und um den feinen Mund zuckte es, wie vor Grimm.

Und das sollte mich trösten, sollte mir Glauben an die Vaterliebe eines allmächtigen, gütigen Weltordners geben können? fragte sie mit einem dumpfen Tone. Nein! nein, Mutter! was haben wir nicht schon gelitten, welch unsäglicher Jammer liegt auf meinem Herzen und erst auf dem Deinen! Nur ein Fürst der Hölle, ein grausiger Quälgeist, der die Schöpfung zum Jammer aus dem Nichts rief, könnte solches über Geschöpfe verhängen, die ihn nie belei-

digt haben. Nein! nein! unser Konrad muß leben, muß Dein Trost und Deine Stütze bleiben, wenn ich an einen Gott glauben soll, Du hast nichts als ihn, das Schicksal, das blinde, ungerechte, hat Dir ja alles geraubt, was es dem Menschen an Glück schuldig ist. Fluch ihm, wenn er das fühlende Herz nur zum Elend geschaffen. Fluch!

Sie nahm ihre Hände von den Augen und sie wild zum Himmel emporhebend, stieß sie einen leidenschaftlichen Schrei aus.

Die Mutter sprang empor und tappte mit der Hand an der Tischplatte zum Sitze der Tochter hin; man sah jetzt, daß die arme Frau blind war, doch schien sie mit diesem Zustande vertraut und in ihrem Wohnzimmer so bekannt zu sein, daß sie sich darin auch ohne Hülfe des Augenlichtes zurechtfinden konnte. Sie öffnete die Thüre eines Wandschrankes, der hinter Margarethens Platz stand, nahm daraus ein Arzneifläschchen und tröpfelte eine Flüssigkeit in ein auf dem Tische vor der Tochter stehendes Glas mit Wasser, von dem sie jetzt die heftig Zit=

ternde trinken ließ, worauf sie das Haupt derselben an ihre Mutterbrust zog:

Denk' an mich, mein Kind, flüsterte sie dann leise, denk', daß nicht Konrad, sondern Du mir zum Leben unentbehrlich, daß Dein Leben eine heilige Pflicht ist gegen die arme Blinde, der Du die Augen ersetzen mußt.

Das Mädchen versuchte sich zu ermannen, sie preßte ihre wunderschönen Zähne aufeinander, daß sie knirschten und zog die zitternde Hand der Matrone an ihre bleichen Lippen. Beide weinten jetzt, eine an der Andern Brust, aber Margarethens Thränen waren sanfter geworden, und in dem lichtlosen Angesicht der Mutter lag eine stille sanfte Ruhe.

Es war in den ersten Juni-Tagen des verhängnißvollen Jahres 1866, und Mutter und Tochter hatten sich erst vor wenigen Tagen beim Ausrücken der in Danzig stationirten Truppen, von ihrer einzigen Stütze, dem einzigen Troste ihres Daseins, dem Sohn und Bruder, dem wackern Hauptmann Konrad Jäger, getrennt. Frau Jäger besaß nur diese beiden Kin-

der und war auf beide recht stolz, besonders aber wohl auf den Sohn, der früh in's preußische Militär eingetreten war, und bereits in einem Alter von kaum 30 Jahren in Schleswig den Hauptmanns-Rang und ein Paar hübsche Orden, die dem wackern Mann sehr wohl standen, errungen hatte. In der That war er jeder Auszeichnung vollkommen würdig, der Hauptmann Jäger vom Geniecorps war nicht nur ein tapferer, sondern auch ein gelehrter Soldat, ein tüchtiger Mathematiker, geschickter Baumeister und Zeichner, und bei allem diesem auch ein vortrefflicher Sohn, der von seinem nicht übermäßigen Einkommen die erblindete Mutter bedeutend unterstützte und seiner Schwester jede der kleinen Lebensfreuden verschaffte, die sie in ihrem 24 jährigen Leben bis jetzt noch genossen hatte. Denn Margarethe Jäger stand, als ihr Bruder Abschied von ihr nahm, eben in dieser Epoche des Lebens, wo das junge Mädchen sehr bald beginnen muß, sich auf den schwierigen Uebergang von der Liebenswürdigkeit zur Ehrwürdigkeit vorzubereiten, und Margarethe Jäger gehörte bis jetzt noch zu

den vom Glück so wenig Begünstigten, daß sie mit voller Wahrheit von sich sagen konnte, die Jungfräulichkeit ihres Herzens sei durch keine Liebschaft, durch keinen Heirathsantrag gestört, ihre sanften, etwas bleichen Lippen durch keines andern Mannes Kuß, als den des lieben Bruders berührt worden. Es hatte auch die gute Margarethe wirklich keine Zeit gehabt sich in Sehnsucht nach dem ihr ganz unbekannten Glück der Liebe zu versenken. Seit ihrem 20. Jahre, wo die immer schwache Sehkraft ihrer Mutter gänzlich erloschen, hatte sie sich alle Tage und auch manche bittern Nächte lang mit jenen kleinen sauren Arbeiten beschäftigt, durch welche die unbemittelten verwaisten Töchter der preußischen Beamten es versuchen, ein wenig Geld zu erwerben. Sie hatte Handschuhe und Hauben gewaschen, Namen in Wäsche gestickt, Kanten- und Damasttücher ausgebessert; ja sie hatte es sogar versuchen wollen, eine Schule für kleine Kinder zu halten, aber man hatte ihr gesagt, daß sie, um die Erlaubniß dazu zu erhalten, erst vor dem Schulcollegium ein schwieriges Examen

machen müsse, und wie hätte die arme Margarethe den Muth dazu finden können? Sie hatte ja selbst nicht viel mehr gelernt als Lesen und Schreiben, denn daß sie sich mit dem Bruder, als er vor 12 Jahren sich zum Fähnrichs-Examen vorbereitete, ganz ernstlich mit dem Studium von Geographie und Geschichte beschäftigt und seinen geometrischen und trigonometrischen Studien mit großer Theilnahme gefolgt war, das konnte ihr doch wohl bei ihrem eigenen Examen wenig helfen, auch mochten die Kenntnisse, die sie sich damals nur aus Liebe für ihren Konrad erworben, ihr längst wieder verloren gegangen sein. — Der Vater, der Rechnungsrath Jäger, ein Mann von rechtlichem Charakter, aber veralteten Ansichten, und ziemlich leichtsinnig im Punkte seiner Vaterpflichten seiner Tochter gegenüber, war übrigens, als er es noch erlebt hatte, daß sein Konrad auch im Lieutenants-Examen glänzend bestand und als jüngster Seconde-Lieutenant zu dem Ingenieur-Corps in Mainz eingetreten war, gestorben. Seiner Wittwe war eine Pension von 160 Thalern jährlich in der

preußischen Wittwenkasse gesichert und auf dies sehr kleine Einkommen waren Mutter und Tochter nun seit Jahren beschränkt gewesen, und hatten das Wunder bewirkt, damit und mit den kleinen Summen, die ihre fleißigen Hände noch dazu erworben, anständig auszukommen. Als aber nach langen schmerzlichen Leiden das Licht der Mutteraugen endlich erlosch und die fleißigen Mutterhände keine andere Arbeit als eine grobe Strickerei machen konnten, da hätte wohl das Elend in seiner herbsten Gestalt in die enge, aber stets saubere Wohnung einziehen können, wenn nicht eben damals Konrad den beglückenden Schritt vom Premier-Lieutenant zum Hauptmann gemacht hätte. Sein gutes Glück gab ihm wenige Monate darauf Gelegenheit mit einem Kameraden zu tauschen, der die Garnison am schönen grünen Rhein der in der düstern alten Weichselfestung verzog.

Der Bruder beeilte sich nun, die überglückliche Margarethe zu beauftragen, eine anständige Wohnung von 3 Zimmern zu miethen, von denen Eines sein Schlaf- und Studirzimmer, das zweite ihr gemein-

schaftlicher Wohnraum und das dritte die Schlafstube für Mutter und Tochter sein sollte. Es waren freudige Wege, die Gretchen damals durch die Straßen des alten Danzig machte, und sie waren auch nicht unnütz, denn sie fand in der kleinen Hosennähergasse eine Wohnung, die eigens für ihre und des lieben Bruders Wünsche und Verhältnisse gebaut worden zu sein schien. Die beiden größeren Zimmer hatten eine freundliche Aussicht auf den Mottlaustrom und jenen hübschen Kai, den die in ihren Benennungen nicht besonders poetischen Danziger: „Die lange Brücke" nennen. Jenseits des Stromes sah man auf die Speicherinsel, wo, so lange als es Witterung und Jahreszeit gestatten, große Schüttungen von polnischem Waizen im Sonnenschein glänzen.

Das Zimmer, das die kleine Familie als gemeinsamen Wohn- und Speiseraum zu theilen beschlossen, hatte einen hübschen Balcon, den Margarethe mit Blumentöpfen ausschmückte, in denen Fuchsien und Pelargonien von mancherlei Färbung gar lustig blühten und von dem herab von den ersten Lenztagen bis spät in den Oktober

in grün gestrichenen Holzkästen die goldigblühende Kresse, die bunte duftige Wicke und Winden mancherlei Art, mit hell- und dunkelgrünem Epheu vermischt, zwischen den zierlich geschnörkelten Eisengittern hindurch rankend, in reichen bunten Festons zu den Spaziergängern sich niederbeugten, die zu allen Tageszeiten den Juni beleben. Es war Margarethens Freude und ihr Stolz, dies Plätzchen stets mit den heitersten Blumen der Jahreszeit geschmückt zu sehen, und es war ihr gelungen, Rosen und sogar Lilien in ihrem Blumenkasten zu ziehen, aber indem mehrere Jahre nach einander ihre lieben Blumen immer neu erblühten, verblühte allmählich das bei der Ankunft des geliebten Bruders noch so heiter und frisch blühende Mädchen, und jetzt, als der rauhe Schall der Kriegstrompete den Theuren wieder in's Feld rief, stand die Schwester eine bleiche Gestalt neben der erblindeten gebeugten Mutter.

Das war ein Abschied! Nur Gott, der in's Verborgene sieht, konnte die Schmerzen würdigen, die sich wie glühende züngelnde Schlangen von verschiedener

Art in drei Herzen regten. Konrad hatte in der letzten Zeit die nothwendigen Schritte gethan, daß auch während seiner Abwesenheit ein nicht unbeträchtlicher Theil seiner Einkünfte auf die Quittung seiner Schwester an diese und die Mutter gezahlt wurde.

Ihr werdet mich und mein Lachen nun lange nicht hören, sagte er, der Mutter die Hand streichelnd und Margarethen die Papiere einhändigend, die diese Anordnungen feststellten, aber Ihr sollt wenigstens, so lange ich lebe, vor drückenden Sorgen gesichert sein. Ihr sollt die Wohnung behalten, in der wir zusammen so glücklich waren, und kehre ich unter Gottes Beistand in die alte liebe Heimath zurück, so hoffe ich die Blumen, die Du gepflegt und gezogen hast, so schön zu finden, als die Jahreszeit es erlaubt. Seine Stimme zitterte nicht, als er das sagte, aber das Herz schwoll ihm in tiefem Abschiedsweh, und er beugte sein Gesicht in die duftigen Zweige eines erblühenden Orangenbaumes und ließ die Männerthräne, die sich von der dunkeln Wimper seiner tief-

blauen Augen loslöste, auf die glänzenden Blätter fallen.

Geh' mit Gott! mein Sohn! Geh'! Und der Segen Deiner Mutter wird Dich auf allen Deinen schweren Wegen begleiten, wird bei Dir sein, wenn Du für Deine Kameraden die Brücke schlägst über die tosenden Wasser, die sie zum Siege trägt, wenn Du die Schanze baust, hinter der sie Sicherheit finden sollen vor dem Geschütze des Feindes, oder wenn Du im Schooße der Erde die Mine graben mußt, die den Uebermuth desselben brechen, seinen Trotz zerstören soll. Geh' mit Gott, mein Konrad! Sein Auge sieht auf Dich und das Gebet Deiner Mutter begleitet Dich überall. Die lichtlosen Augen hatten keine Thränen, glühend lagen sie im Haupte der armen Mutter, während Margarethens Blicke so fest an den Zügen des Bruders hingen, als könnten sie sich nimmermehr von dem Scheidenden losreißen.

Vom nicht allzu fernen Langen Markt hinüber wirbelten die Trommeln des abziehenden Landwehr-Regiments, ein Signal auch für den jungen Genie-

hauptmann, der noch, einen Scheidekuß auf die erbleichenden Lippen seiner Schwester drückend, hinabeilte, sie sah die stattliche, vielgeliebte Gestalt noch einmal, als er über die Brücke hin eilte, den Bahnhof noch zur rechten Zeit zu erreichen, bevor der Zug, der ihn zunächst nach Stettin führen sollte, abging.

Mit diesem letzten Blick war ein dunkler Vorhang über das stille Glück gesunken, das die letzten Jahre der beiden Zurückgebliebenen wie das Mondlicht eine Landschaft verklärt hatte.

Jeder neue Morgen weckte sie, wenn das Wecken überhaupt nöthig war, zu neuem Schmerz. Margarethe trug die Kaffeemaschine, die der Bruder ihr zum ersten Geburtstage geschenkt, den sie in ihrem gemeinsamen Hause so glücklich verlebt, jetzt nicht mehr hinaus auf den Balcon. Der Strom rauschte nicht mehr für ihn, der sich sonst dieses Naturlebens, inmitten der geräuschvollen Stadt, so sehr erfreut hatte. Vergebens setzten sich die gezähmten Spätzchen auf das Eisengitter, wo er ihnen sonst Brod-

krümchen, Hanfkörner und Grütze zuzuwerfen pflegte. Die klugen und dreisten Thiere reckten vergebens ihre Hälschen, um nach der Stelle zu gucken, an der sie Konrad's grünen goldgestickten Kragen zwischen dem Geranke der bunten Winden schimmern zu sehen gewohnt waren. Einige Male hörte Margarethe ihr Zirpen und nahm es als einen Zuruf, den Lieblingen des fernen Bruders das Futter, an das er sie gewöhnt hatte, mit den eigenen Händen zu reichen, allmälig aber erschien ihr Mahnen dem tiefbetrübten Mädchen als eine unerlaubte Zudringlichkeit. Mußten sie denn die Zurückgebliebenen schon in der Frühstunde jedes neuen Tages an das verlorene Glück erinnern? Ich hab' ihn nicht, sagte sie kopfschüttelnd zu den Vögeln, die sich zwitschernd in den grünen Ranken der spanischen Kresse wiegten, und habe auch keinen Ersatz für ihn, und so sollt auch ihr für ihn keinen von mir erhalten, fliegt nur fort, ihr Ueberdreisten, ihr habt ja Flügel, o wer wie ihr wäre! fliegt fort und sucht ihn da, wo er jetzt ist, und sagt ihm, wie wir uns alle nach ihm bangen. Sie streckte

bei diesen Worten, scheuchend ihren Arm gegen die kleinen Gäste aus, aber mit unsicheren Schritten trat die blinde Mutter aus der Balconthüre und sagte freundlich: Nicht doch, Gretchen! o nicht doch! muß es nicht eine Pflicht für uns sein, die Pfleglinge unseres Konrads auch jetzt noch zu verpflegen, wir geben ihnen ja von dem Seinigen. Von dem Morgen an vermißten die Spätzchen nicht mehr ihr gewohntes Frühstück und vergalten Mutter und Tochter ihre Güte dadurch, daß sie ihnen nicht selten Veranlassung zu Gesprächen von der glückseligen Zeit des einstigen Wiedersehens gaben. Verlief doch die Zeit, ein Brief nach dem anderen kam von Stettin und wurde von Gretchen der Mutter laut vorgelesen und dann nach deren Dictiren zum großen Theil beantwortet. Dieser Theil des Briefes war für den Empfänger stets der angenehmere, obgleich auf dem Blatte die theure Mutterhand nicht geruht hatte. Er athmete die milde Ruhe, die tiefe Dankbarkeit, das heilige Gottvertrauen des frommen Mutterherzens, während aus Gretchens Seele nichts zu quellen schien, als die

dunkeln Wellen des Bangens, womit sie so ganz erfüllt war.

Margarethe und Konrad, Kinder eines Vaters und einer Mutter, liebten einander so sehr, als es bei zwei von Natur in allen Gemüthsanlagen so ganz verschiedenen Geschwistern nur immer der Fall sein kann.

Ein Altersunterschied von fast 6 Jahren (denn Konrad war der älteste und Margarethe die jüngste von den bis auf die zwei früh gestorbenen 6 Kindern der Familie Jäger) machte, daß sie fast zu gleicher Zeit sich als erwachsene Menschen fühlten.

Der Portepée-Fähnrich Jäger war auch noch als Lieutenant sehr oft und sehr gern der Tänzer seiner hübschen Schwester gewesen und hatte sie nicht ohne Stolz als solche seinen älteren und jüngeren Kameraden vorgestellt. Vielleicht war aber das gerade die Ursache gewesen, die sie jetzt in ihrem 24. Jahre fast verblüht und ohne den Schutz eines Gatten erscheinen ließ. So viele der jungen, schlanken Offiziere auch einst sehr gern mit ihr getanzt und ihr

süße Worte in's Ohr geflüstert hatten, so war doch die treue Bewachung des Bruders und die strenge Sparsamkeit im elterlichen Hause ausreichend gewesen, jede Liebschaft und somit jede Verletzung ihres guten Rufes von dem jungen Mädchen fern zu halten.

Margarethe Jäger war, am Arm ihres stattlichen Bruders in den Ballsaal tretend, eine sehr beliebte und gesuchte Tänzerin, aber so hübsch auch die jüngeren und älteren Offiziere sie fanden, keiner wagte es, den Lieutenant Jäger um Einführung in sein elterliches Haus zu ersuchen, und Konrad wußte nur zu wohl, daß die Verhältnisse dort es nicht erlaubten, Gäste zu bewirthen: auch hatte er es in dem Kreise seiner Kameraden früh erlebt, daß die Mädchen, deren Eltern ihnen gestatteten, harmlos mit den jungen Offizieren umzugehn, ohne ihnen die zur Verheirathung mit einem solchen nöthige Mitgift, ein Vermögen von 12,000 Thalern, in Preußen mit dem Namen Commisvermögen bezeichnet, sichern zu können, meistens Ursache gehabt hatten, diese Nachsicht

zu bereuen. Denn die armen Mädchen, stets bereit, den jungen Männern, die sie lieben gelernt hatten, die Treue zu bewahren, bis der Geliebte ihr mit dem Hauptmanns-Patent die Möglichkeit brachte, sich den Brautkranz in die dünn, wo nicht gar bleich gewordenen Locken zu flechten, waren nur zu oft getäuscht worden, wenn in einer anderen Garnison sich eine bemittelte Familie bereit gefunden, dem Töchterchen ein behagliches Hauswesen an der Seite des auch alternden Lieutenants zu gründen.

Solche Ehen fielen nicht selten ganz gut aus. Die Thränen der Verlassenen hafteten nicht als Fluch auf dem Brautkranze der Vorgezogenen, noch auf den Häuptern ihrer Kinder, aber sie waren für die armen Verblühten, die ihre stillen Leiden ohne Zorn trugen, bitter genug, und mehr als Eine hatte Ursache die Jugendliebe zu bereuen, deren poetische Wonne sie gehindert hatte, der prosaischen Bewerbung eines rechtschaffenen Mannes Gehör zu geben, an dessen Seite sie wahrscheinlich eine zufriedene, thätige Hausfrau und eine glückliche Mutter geworden wäre.

Auch die Ehe der Frau Jäger war auf solche gar nicht sentimentale Art geschlossen worden. Der Rechnungs-Rath Jäger war schon 40 Jahre alt, als er in das Haus zog, das die Eltern der 20jährigen Ida Braun bewohnten. Die hübsche Blondine, mit den glänzenden nußbraunen Augen, gefiel dem wackeren Manne sehr wohl. Er beobachtete sie in Haus und Garten, fragte endlich bei dem Vater an, erhielt von ihm sowohl, als auch von dem Mädchen ein freundliches Ja! und stand ein Vierteljahr später mit seiner in hellgrauem Moiré gekleideten Braut vor dem Traualtare. Die Flitterwochen feierte das Paar durch ihre erste und letzte Reise nach dem großen stattlichen Berlin, wo es der jungen Frau trotz der eben eröffneten Gasbeleuchtung und der neuen Eisenbahn nach Potsdam, gar nicht so sehr gefiel. Gasbeleuchtung kannte die Danzigerin übrigens schon manches Jahr, denn sie hatte mit Vater und Mutter einmal den Leuchtthurm in Neufahrwasser bestiegen, auf dem in unserem nordischen Vaterlande am frühesten das wunderbare Beleuchtungsmittel den Schiffen

entgegen glänzte. — Am Jahrestage der Hochzeit ward der kleine, runde Konrad getauft, und nun war es mit allen poetischen Gedanken im Herzen der jungen Mutter zu Ende. Ihr Knabe und dessen manchmal auch wohl verdrießlicher Vater waren ihre Welt. Ihre Kinder folgten sich ziemlich schnell bei ihrem Eintritt in diese unvollkommene Welt und verließen sie eben so schnell wieder zum tiefen Gram der Mutter, bis endlich mit der Geburt Gretchens sich eine neue Poesie in ihr entwickelte. In einer Tochter liegt stets die Jugenderneuerung der Mutter. Frau Ida Jäger fand in der ihrigen ihre ganze Glückseligkeit, sie putzte und hätschelte die reizende Kleine, wie sie selbst wohl in der eignen Kindheit hätte geputzt und gehätschelt sein mögen. Sie wehrte früh schon jeder Knabenunart ihres 6jährigen großen Jungen und gründete dadurch ein hübsches, nur zu seltenes Verhältniß zwischen den beiden Geschwistern, an dem auch, außer dem Papa, jeder Mensch seine Freude hatte. Konrad betrachtete sich als den ersten Diener und natürlichen Schützer seiner kleinen Schwester,

er war stolz darauf, sie in ihrem besten Hütchen spazieren zu führen, gestattete ihr freiwillig, seine braunen Locken zu zausen, und ward nicht müde, ihr die Bilder in seinen Büchern zu zeigen und zu erklären. Dafür aber hing Gretchen auch mit tiefer Liebe, fast mit einer Art von Ehrerbietung an dem viel älteren Knaben. Bei ihm suchte sie Schutz, wenn andere Kinder sie bedrohten. Sie aß keine Birne, keinen Apfel, ohne die Hälfte für ihn aufzuheben, damit er sich, wenn er müde und erhitzt vom Turnen kam, daran erquicken könne. Sie stellte seinen Kaffee in die warme Offenröhre und seine Pantoffeln auf den Heerd, schon damals, als sie noch, um diese hohen Ziele zu erreichen, auf einen Stuhl klettern mußte, und kollationirte mit ihm seine Schulhefte, als sie die lateinischen Buchstaben noch erst ziemlich mangelhaft kannte.

Weil aber die kleine Margarethe eben in ihrem großen, verständigen Bruder alles fand, dessen ihr Herzchen zu seinem Glück bedurfte, so schloß sie sich an die kleinen Mädchen ihres Alters nicht so recht

an und fühlte Regungen einer Art von Eifersucht, wenn der Bruder sich von ihr trennte, um mit seinen Altersgenossen weite Spaziergänge oder Turnfahrten zu machen, an denen sie, das kleine Mädchen, nicht Theil nehmen konnte.

So wuchsen die Kinder neben einander auf, ungetrennt bis zu dem Tage, wo Konrad nach Berlin auf die Kriegsschule kam. Wie stolz war das zwölfjährige Mädchen, als der achtzehnjährige Ingenieur-Fähnrich bei seiner Rückkehr sie an seinem Arm durch die schöne Lindenallee spazieren führte, sie dankte mit ihrem besten Knixe jedem Soldaten, der grüßend dem Bruder salutirte, und in welcher bitteren Todesangst erbebte ihr Herz, als der dänische Krieg ausbrach. Als der Lieutenant Konrad Jäger mit seinen Pionieren nach Alsen ausrückte, lag das junge Mädchen in Ohnmacht und konnte nicht einmal einen Abschiedskuß auf seinen stattlichen Schnurrbart drücken.

Konrad Jäger hatte schon auf der Schule sich stets ausgezeichnet. Er war ein Mensch von den besten Anlagen, dabei strebsam, fleißig und nicht ohne

Ehrgeiz, er avancirte daher schnell und war, wie gesagt, kaum 30 Jahre alt, da er Danzig als Hauptmann wieder betrat und mit Schwester und verwittweter Mutter ein stilles, aber sehr heiteres Familienleben begann, dem selbst die Blindheit Mütterchens nicht jenes holde Glück rauben konnte, das gute und genügsame Menschenherzen befriedigt. Die Schwester hielt es für ihre nächste Pflicht, jetzt an weibliche Bekanntschaften für ihn zu denken, damit er unter den Töchtern der Stadt wählen und das Glück einer glücklichen Ehe genießen könne. Aber schon nach einer kurzen Zeit ihres Zusammenlebens sagte er ihr offen, daß er fest entschlossen sei, entweder gar nicht oder nur sehr reich zu heirathen.

Das kann Dein Ernst nicht sein, Du Lieber, entgegnete sie, wirklich erschreckend, Du, der Du so wenig Liebe zum Gelde und so viele Eigenschaften hast, die es möglich für eine Frau machen, einen sparsamen Haushalt mit Lust zu führen, Du wolltest bei Deiner Wahl auf Reichthum sehen, wenn Du das Glück haben könntest, ein edles Mädchen zu finden, das Dich liebt?

Verkenne mich nicht, meine gute Schwester, sagte er, ihre Hand streichelnd, und erlaube mir diese Sache ein für allemal mit Dir zu besprechen.

Du bist noch unverheirathet, unsere gute Mutter ist blind, Ihr beide seid also auf mich als Eure einzige Stütze gewiesen und ich bin so glücklich mit Euch, daß ich mich nach einer anderen Häuslichkeit, als der, die wir zusammenführen, gar nicht sehne. Eure musterhafte Sparsamkeit läßt uns anständig leben von meinem Hauptmannsgehalt. Außerdem darf ich als Unverheiratheter durchaus kein Haus machen. — Ich kann die großen Staatsgesellschaften der Generäle und übrigen Spitzen der hiesigen Gesellschaft besuchen, und habe meiner Höflichkeitspflicht genügt, wenn ich die erwachsenen Töchter der Excellenzen rc., die mich einladen, auf allen Bällen, wo wir zusammentreffen, betanze. Meine Uniform ist dabei die stets passende und sehr anständige Garderobe für mich. An die Toilette für meine Damen habe ich dabei nicht zu denken nöthig, es fällt Niemandem auf, daß ich mit Euch keine Visiten gemacht, die Mutter des Haupt=

mann Jäger ist des Augenlichtes beraubt und seine Schwester kann er dieserhalb auch nicht gut in die Gesellschaft einführen, sie muß der alten Frau Gesellschafterin und Führerin sein, das sieht jeder wohl ein und findet es in der Ordnung. Wie anders wäre dies alles, wenn eine Frau neben mir stände. Würde sie nicht, müßte sie nicht, auf dem Ball bei Excellenz A. ein Kleid von Flor, einen Kopfputz von Rosen- und Maiglocken, und noch 20 andere Dinge haben, die mit 30 Thaler gar nicht anzuschaffen sind, während sie nur einmal gebraucht werden können, wenn sie die Frische haben sollen, die solcher Lümpchen einzige Schönheit ist? Zur großen Mittagstafel beim Regierungs-Präsidenten bedürfte sie dann wieder eines Kleides von schwerer Seide, eines Goldschmuckes oder gar edler Steine, um Stirn, Nacken und Arme zu zieren, das freilich kann öfter angelegt werden, aber man muß auch ein Kapital von Hunderten, vielleicht von Tausenden darauf verwenden, um es anzuschaffen. Die Frauen der großen Gesellschaft müssen auch viele Arbeit, ja wirkliches Studium auf

ihre Toilette verwenden und je weniger Geldmittel ihnen zu Gebote stehen, desto mehr Beschäftigung und Sorgen haben sie dabei. Da würde die Meine denn sicherlich nicht so auf meinen Comfort, meine Freude und Zerstreuung Rücksicht nehmen können, als Du, mein Gretchen! Sie würde am Morgen nach einem Ball schwerlich aufgelegt sein, meine Studien mit mir zu theilen, schwerlich Lust haben, sich von dem etwas pedantischen Gatten beim Thee den Kosmos vorlesen zu lassen oder auf der von mir als Fähnrich angefertigten Karte, wie Du, mit der Stricknadel dem Rückzuge des Xenophon und seiner 10,000 zu folgen. Und glaub' mir, Gretchen, selbst wenn ich durch eine Frau Besitzer von einer halben Million wäre, Glück, so rechtes, echtes, häusliches Glück, kann ich nur in dem Zusammenleben mit Euch, gerade in der traulichen Gemeinsamkeit unserer geistigen Beschäftigung, in unsern harmlosen gar nicht kostspieligen Spaziergängen, in unsern herzlichen Gesprächen über die kleinsten und größten Angelegenheiten unseres gemüthlichen Lebens finden. Zudem laß mich auf-

richtig sein, mein Gretchen, ich habe bis jetzt noch kein Mädchen gefunden, mit dem ich das Leben zuzubringen wünschen möchte, alle, die ich kennen gelernt, haben mein Herz kalt gelassen, sie waren je nach ihren Verhältnissen und der Art, wie sie erzogen worden, entweder eitle Putzdocken, prosaische meist ungebildete Hauswirthinnen, oder das Schlimmste von allem, schlumpige Blaustrümpfe. Heirathest Du einmal, Gretchen, so wollen wir gemeinschaftlich versuchen auch für mich ein passendes Weib zu finden, jedoch auch nur dann, wenn Dein Gatte mir das Plätzchen als alternder Onkel an seinem häuslichen Heerde nicht gern gestatten möchte. Sonst aber würde ich große Freude an Deinen Kindern haben, sie pflegen, klopfen und erziehen helfen. Dein ältester Bube, mein Pathchen natürlich, würde nach mir Konrad getauft werden, und ich würde die Verpflichtung fühlen, das wenige, was ich mir als alter Major zu sammeln gedenke, ihm als Mittel, seine Studien zu beenden, allein zu hinterlassen. Ein solches Leben und Sterben könnte ich mir sehr schön und angenehm

denken. Heirathe nur, mein Gretchen, denn ich meine, es müßte für ein Weib etwas schwerer als für Unsereins sein, ohne Gatten und Mutterfreuden das Leben zu ertragen.

Nicht, wenn man die Liebe und den Schutz eines Bruders besitzt, wie er mir von Gott gegeben ist, entgegnete sie, ich habe früher wohl bisweilen daran gedacht, daß es doch schön sein müsse einen wackern Mann zu haben und sein eigenes Leben in lieben Kindern zu erneuern, jetzt bin ich fast eine alte Jungfer geworden, Niemand sieht mehr hier nach meinem Balcon hinauf, außer etwa einige dreiste Backfischchen, die da meinen, der stattliche Hauptmann Jäger müsse vielleicht gar ein Wohlgefallen an ihnen finden. Dabei fehlt es mir nicht an häuslicher Arbeit, nicht an der wohlthätigen Zerstreuung geistiger Beschäftigung, und ich komme daher erst gar nicht auf Liebes- und Heirathsgedanken. Könnte es ja auch in keiner Ehe besser haben, wie in dem herzlichen Zusammenleben mit Dir und beide lieben wir gleich zärtlich unsere schlichte Mutter, putzen gleich

gern unsere freundliche Häuslichkeit und werden ziemlich zu gleicher Zeit ein Paar zufriedene alte Geschwister werden.

Das walte Gott! fügte dann wohl die blinde Mutter hinzu. Es hatte wirklich ein schönes, rein menschliches Glück in dem kleinen einfachen Familienkreise gewohnt, und jetzt beim Ausbruch des Krieges, zwischen Deutschen und Deutschen, eines Krieges dessen Ursachen auch den Unterthanen Preußens nicht so erkennbar schienen als die des letzten dänischen Feldzuges, als die nothwendigen Dämpfungen der mannigfachen polnischen Insurrectionen oder gar der Befreiungskriege, von dessen Beginn und Ende Mutter Jäger noch dunkle Erinnerungen bewahrte. Das war dahin, alles dahin, und das war nur ein kleiner Tropfen in dem Ocean des Jammers, der über Deutschland hereinbrach. O Gott! begleite die Krieger Preußens, die Frieden, heilige Einheit über Deutschland bringen sollen!

Zweites Kapitel.

Es wäre geradezu falsch, wenn man behaupten wollte, daß die beiden zurückgebliebenen Frauen das Weh der Trennung viel schmerzlicher als der Abgereiste empfunden hätten. Im Allgemeinen ist dies zwar der gewöhnliche Fall, die Abwechselungen der Reise, die Begegnung mit neuen verschiedenen Personen zerstreuen den Reisenden und lassen ihn nicht so leicht in jenes dumpfe Bangen verfallen, das den Zurückbleibenden wie ein bleierner Mantel auf Seele und Sinne drückt, ihm glotzt nicht die Einsamkeit mit hohlen Augen aus jeder leeren Ecke entgegen. Die Wächterhäuschen, die Telegraphenstangen fliegen an ihm vorüber, der Dampf der Maschinen weht wie ein Schleier eben so oft grüßend der neuen Ankunft entgegen als zum Orte des Abschiedes zurück. Bei Konrad Jäger war dies indeß kaum der Fall. Er gedachte mit feuchten Augen der blinden Mutter, der verblühenden Schwester, denen er so viel war, die aber auch ihm so viel gewesen. Werde ich Deine

segnende Hand noch bewillkommend auf meinem Haupte fühlen? fragte er sich mit schmerzlichem Beben des Herzens, wird mir, der ich mein Leben dem Kriegshandwerke gewidmet habe, jemals wieder eine solche selige Zeit des häuslichen Friedens blühen? und leise wie fernes, ganz fernes Glockengetöne klangen in seiner Seele Schiller's Worte:

Vorbei muß er an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen grünen Auen,
Die Traubenlese, den Erndtekranz,
Darf er nur wandernd von ferne schauen.

Ein feuchter Schimmer verschleierte seine Augen und er wurde es kaum gewahr, daß mit ihm im gleichen Coupé zwei Damen saßen, die ihn mit einiger Aufmerksamkeit, wenn gleich immer nur von der Seite betrachteten. Schon nahte man sich der Station Bromberg, der Conducteur hatte den Damen die Billets abgefordert, und jetzt erst richtete Jäger seine Aufmerksamkeit auf sie, die bereits einige Stunden ihm gegenüber gesessen, ohne daß sie ein Wort mit einander gewechselt hatten. Er fühlte sich be-

troffen, denn in der That war die eine ein Wesen von seltener Schönheit und die andere konnte man wenigstens auffallend hübsch nennen. Beide waren schlanke, ganz jugendliche Gestalten, wie man es trotz der leichten Hüllen von schwarzem Taffet gewahr wurde. Die Schönere hatte reiches Haar von glänzendem Schwarz, tiefblaue Augen, welchen lange dunkle Wimpern und fein gezeichnete Brauen einen eigenthümlichen Ausdruck gaben, der durch den sehr schönen Mund und das rein griechische Profil noch erhöht wurde. Sie hatte den einfachen Hut von schwarzem Krepp abgenommen und in das Netz über ihrem Sitze gesteckt, auch waren ihre feinen Hände von der Fessel der Handschuhe befreit und eifrig mit einem Strickstrumpfe beschäftigt, der sich sichtlich verlängerte. Die Andere, bedeutend größer als ihre schöne Gefährtin, hatte ihr blondes ins Röthliche spielende Haar unter der Hülle des Hutes gelassen, auch ihre Züge waren angenehm und regelmäßig und ein Ausdruck sanfter Güte lagerte um den feinen Mund, doch entbehrten die Farben ihres Gesichtes der reinen

Schönheit, welche die Züge der Andern gewissermaßen zu verklären schien. Hauptmann Jäger fing an sich zu wundern, wie er Stunden lang diesen schönen Mädchen gegenüber habe sitzen können, ohne sie zu bemerken, und als sie an dem gedeckten Perron des Bromberger Bahnhofes abstiegen, bewies er ihnen alle die kleinen Ritterdienste, die bei einem jungen Offizier von einer Dame fast erwartet werden. Es befanden sich übrigens bei der Ankunft des Zuges schon verschiedene Personen, die die Ankommenden herzlich empfingen, auf dem Halteplatz. Ein dicker ältlicher Herr, dessen Züge die jüdische Abkunft verriethen und der von der blonden Dame: Onkel genannt wurde, begrüßte beide mit besonders höflicher Herzlichkeit, ein Paar andere hübsche Mädchen waren auch noch anwesend, und als nach wenigen Minuten Aufenthalt der Zug weiter brauste, dankten alle dem militärischen Gruß des Ingenieur-Offiziers mit verbindlicher Höflichkeit. Dieser befand sich jetzt allein in seinem für Nichtraucher bestimmten Coupé. Die Füße auf den gegenüber befindlichen Sitz legend,

streckte er sich mit großer Behaglichkeit aus, sandte im Geist herzliche Grüße an seine Lieben und entschlief bald auf den weichen Polstern, die Erinnerung an seine vernachlässigten Reisegefährtinnen gaukelte in allerlei bunten Träumen um seine Seele.

Es war zu spät am Abend der Ankunft in Stettin, um sich noch bei seinem militärischen Vorgesetzten melden zu können, und es überraschte ihn eigentlich, daß er dort Ordre empfing, die ihn nebst einem Detaschement von Landwehr und Pionieren sofort nach Risa commandirte, um dort die von den Sachsen zerstörte Brücke über die Elbe herzustellen. Die Landwehr war eben erst einberufen und eingekleidet worden. Es waren lauter kräftige Leute, und auf dem Perron befanden sich beim Abgange des Zuges, der sie sogleich in's feindliche Land bringen sollte, eine große Zahl von Frauen, die ihre Kinder an der Hand führend oder die kleinsten auf den Armen tragend, den scheidenden Männern mit weinenden Augen das Geleit gegeben hatten.

Es war ein Anblick, der jedes Herz schwer machen

konnte. Selbst über die bärtigen Männerwangen flossen nicht selten heiße bittere Abschiedsthränen, obschon alle mit äußerster Anstrengung den Versuch machten, sich recht fest und gefaßt zu zeigen.

Konrad Jäger, der das Detaschement commandirte, ging an den einzelnen Gruppen vorüber, denen er noch nicht das Commando zum Zusammentreten gegeben hatte. Dicht vor der Thür des Wartesalons vierter Klasse stand ein stattlicher Landwehrmann neben einer hübschen Frau, die sich unter heißen Thränen an die Brust eines andern geklammert hatte.

Nun mach' ein Ende, Hallmann, und schick Dein Weib weg, eh's einen Scandal giebt, sagte der Erste zu diesem, schickt sich das für preußische Soldaten? daß sie wie die Weiber mit den Weibern flennen, wenn unser allergnädigster König und Herr uns ruft, den Feind zu schlagen. Alle die Schürzen gehören überhaupt nicht hierher, und ich habe meiner auch nicht erlaubt sich hier unter die Männer zu drängen und einem das Herz durch Thränen und Jammern schwer zu machen. Dageblieben, Carline! sagte

ich, als ich mein Gepäck aufgeschnallt hatte und sie nun durchaus mein Gewehr nach dem Bahnhof schleppen wollte, dageblieben! Hier kann ich Dir das Jammern erlauben und Dir Deine rothgeweinten Augen selbst mit Deiner Schürze abtrocknen, ich kann hier in unserer eigenen Stube, wo wir's nun schon 2 Jahre so gut haben, Dich küssen und in aller Liebe und Güte zu Dir sagen, behüte Dich Gott, mein Weib und bleib mir treu, wenn's Gott dem Herrn gefällt, wird er uns zurückkommen lassen! Wenn Du aber auf dem Bahnhof Dich haben wolltest, Du, die Frau eines Landwehrmannes, der die Knöpfe als Gefreiter hat, da müßte ich Dich hart anfahren, vielleicht Dir einen Puff geben, der Leute und der Herren Offiziere willen, und wir würden nicht in Liebe, sondern im Zorn von einander gehen. Sie hat das auch ganz gut eingesehen, meine gute Carline! und hätten's die Andern gemacht, wie ich, so wäre jetzt hier nicht all' das Geheul und Kindergeschrei, sondern nur das ruhige Commandiren und das gesetzte Gehorchen, wie's preußischen Soldaten zukommt. Wenn der Kö-

nig seine Landwehr braucht, muß sie dasein. Mein Großvater selig hatte 12 Kinder, als er Anno 15 bei der Landwehr eintrat, und eins wurde noch nach der Schlacht bei Belle-Alliance, in welcher er blieb, geboren. Na, und keines von ihnen ist verhungert.

Die Frauen, die zurückbleiben, müssen uns nur tüchtige Weiber sein, arbeiten und beten und den Männern nicht das Herz schwer machen, denn sie sollten doch wissen, daß der alte Herrgott bei ihnen bleibt, in den einsamen Stuben, und doch auch immer bei ihren Männern ist, wenn die Kugeln pfeifen und er jeder ihren richtigen Weg weist.

Die junge Frau richtete sich von der Schulter seines Kameraden empor, und dieser, sich mit ihrem Halstuche die Thränen vom Schnurrbart wischend, sang mit gedämpfter Tenorstimme den Vers des bekannten Soldatenliedchens:

Nu Lowischen Adieu! wisch ab Dein Gesicht,
Alle Kugeln, — weßte Du — treffen ja nicht,
Denn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo sollt denn der König die Soldaten herhan?

In diesem Moment erscholl der Signalpfiff des Locomotivenführers.

Einsteigen! commandirte Hauptmann Jäger, fünf Minuten später befand auch er selbst sich in dem Coupé, das er mit einigen jungen Offizieren theilte, und sah die händeringenden Frauen, die jammernden Kinder noch auf dem Perron stehen, bis die Geschwindigkeit der Bewegung ihm das traurige Bild aus den Augen führte.

Auf allen Bahnhöfen im preußischen Staate fand der Extrazug, der die Soldaten nach ihrem Bestimmungsorte brachte, einen Theil der Einwohnerschaft, von dem sie freundlich bewillkommnet wurde. Man beschenkte sie mit Cigarren und Taback, Hausmütter brachten ihnen mit Fleisch, Schinken und Wurstschnitten belegte Semmeln, und die anwesenden Männer labten sie mit Bier und Schnaps, ja nicht selten mit einer Flasche Wein, es war eine heitere Fahrt, und selbst der kleine Marsch von Rederau nach Risa war nicht unangenehm zu nennen, sondern sogar eine Erholung nach dem beengten Stehen in den unbequemen

Waggons vierter Klasse. Auf diesem Marsche zwischen Nederau und Risa befanden sich die preußischen Soldaten schon in Feindesland, jedoch vor der Hand zu einem friedlichen Zweck, denn ein solcher ist die Herstellung einer Brücke über einen mächtigen Strom wohl stets zu nennen, wenn auch in jenen Tagen, wo Preußen und Sachsen sich in wilder Feindseligkeit gegenüberstanden, die Elbbrücke nur zu strategischen Zwecken, namentlich zum Uebergang der über Leipzig nach Dresden vorgehenden preußischen Heersäule benutzt werden sollte. Hauptmann Jäger betrachtete die Arbeit, die er leiten sollte, als eine sehr geringfügige, zumal ihm kein feindlicher Widerstand dabei zu drohen schien, und es an dem nöthigen Material keinesweges fehlte. Die Mannschaften bivouakirten in der Nähe der Holzpfeiler, die den zerstörten Brückenbelag noch immer zu tragen fähig waren. Die Feuer, bei denen die Leute ihre einfachen Speisen bereiteten, brannten lustig. Mit militärischer Regelmäßigkeit wanderten die Wachen auf und nieder, und man sah auch aus den Fenstern des Bahnhofsgebäu-

des, bei dem um Mitternacht der Zug von Leipzig eintreffen sollte, vollen Lichterglanz auf den Perron strömen.

Die Sommernacht war lau und heiter und die Wellen der Elbe schlugen regelmäßig an die Brückenpfeiler. Hauptmann Jäger ging langsam zwischen seinen Leuten auf und nieder und beobachtete den Fortschritt ihrer Arbeit. Zwei tüchtige Landwehrmänner, die ihre Uniformen mit den grauen Interimsjacken vertauscht hatten, beschlugen mit der Geschicklichkeit des gelernten Zimmermannes einen Balken. Es waren die beiden, deren Wortwechsel dem Offizier schon auf dem Stettiner Bahnhofe aufgefallen war. Ihr gehört zur Landwehr? fragte er. Zu Befehl, Herr Hauptmann! antwortete der eine, sich mit militärischem Anstande aufrichtend, den Finger an der Hosennath. Wir beide hier sind Zimmergesellen, geborene Danziger, wie der Herr Hauptmann auch, und ich bin sogar mit dem Herrn Hauptmann in die Schule gegangen in St. Peter, als Sie noch so ein kleines Kerlchen waren.

Ah! darum kam mir Euer Gesicht auch so bekannt vor, Kamerad, schon auf dem Stettiner Bahnhofe, da Ihr erzähltet, wie Ihr Eure Frau so vernünftig beim Abschiede nach Hause commandirt hättet, seitdem habe ich oft daran gedacht, wo ich Euch in früheren Zeiten schon gesehen haben mag.

Nun, da möchte ich dem Herrn Hauptmann wohl auf die Sprünge helfen, wenn Sie's nicht übel nehmen wollten.

Sprecht, Kamerad! sagte Jäger mit herzlicher Freundlichkeit, es ist so hübsch in Feindes Land, beim Schimmer der Wachtfeuer von der lieben herzigen Heimath zu hören.

Sie sind wohl 2—3 Jahre jünger als ich, entgegnete der Landwehrmann, und die Frau Mutter hatten in den Sommerferien draußen auf Staatsgebiet, hart an den Radendämmen, eine Sommerwohnung im Hause meiner verwittweten Mutter, der Martha Wilding. Damals war ich 10 Jahre, Sie 8 und Ihr kleines Schwesterchen 2 Jahre alt. O, das war gar ein kleines Engelchen mit goldblonden

Locken, ein freundliches, schmeichliches Ding. Aber wild war sie fast so sehr wie wir Jungen, und besonders lief sie gern über den Steg, der dicht vor unserer Hausthür als eine Brücke über die Radaune lag. 's war ihr verboten und für so ein kleines Ding auch gefährlich genug, sie ließ es aber nicht, obschon sie sogar von uns zwei Knaben oft gewarnt und bedroht wurde, und einmal, es war just zu der Zeit, als die reifen Kastanien vor der Thüre aus den Hülsen zu platzen anfingen, und jenseits des Steges lagen die braunen glänzenden Dinger in Haufen, da wackelte sie auch hinüber und fiel in's Wasser. Das war kein kleiner Schreck. Die Frau Rechnungs-Räthin rang laut jammernd die Hände, sie wollte dem kleinen Schwesterchen gleich nachspringen, aber ich war flinker und brachte das kleine, runde Engelchen bald auf den Armen angeschleppt, wir waren beide naß wie die gebadeten Mäuse, aber geschadet hat es uns nichts und die Frau Mutter hatte mich von da an so lieb, als hätte ich ein großes Heldenstück vollbracht. Ich durfte auch bis zu meiner Einsegnung

alle Woche ein paar Mal in die Stadtwohnung zu Ihnen kommen. Erst als ich in die Lehre gethan wurde, hörte das auf. Sie traten in's Militair und seitdem habe ich Sie erst damals auf dem Bahnhofe wiedergesehen, als Sie unsere Landwehr-Compagnie als Hauptmann führten, ich erkannte Sie gleich und es kam mir auch vor, als sähen Sie mich nicht mit fremden Augen an.

Gewiß, wackerer Kamerad! sagte Jäger, dem einstigen Spielgefährten freundlich die Hand reichend, es mögen wohl mehr Spielgefährten in unserer braven Landwehr dienen, die sich, wie wir beide, als alte Freunde und echte Kameraden erkennen und lieben, trotz der verschiedenen Achselbänder, die sie tragen.

In diesem Augenblick ertönte vom Bahnhof herüber das Signal der Ankunft des Leipziger Zuges. Viele der abgestiegenen Passagiere gingen den Perron auf und nieder.

Wie Feuerfliegen glänzten die Cigarren von den Lippen der Herren, die von Zeit zu Zeit aus dem

Munde genommen wurden, um einem herzhaften Gähnen Platz zu machen.

Wann wird die Brücke befahrbar sein, Herr Preuße? fragte ein dicker, in die verschiedensten Hüllen von grauem Sommerzeug gekleideter Mann.

Sie wird für den Privatverkehr gar nicht geöffnet, entgegnete Hauptmann Jäger, und soll und wird von jetzt ab nur militärischen Zwecken unserer Armee dienen.

Den Teufel auch! rief der Graue, wie soll oder kann ich denn nach Dresden hinüber, es ist mehr als Einer von uns Sachsen hier, die absolut alsbald nach der Residenz müssen.

Da wäre es wahrscheinlich besser gewesen, wenn Ihr die Brücke gar nicht hättet abbrechen lassen.

Ei ja doch! aber dann wären die Preußen auch hinübergekommen, Soldaten, Kanonen und alles zusammengenommen, wonach wir in Dresden gar nicht verlangen.

Na und das alles wird nun doch über die Elbe gehen, wie wenig man auch in Sachsen danach ver-

langt. Nur der Handel hinüber und herüber wird aufhören, und das habt Ihr nicht den Preußen, sondern Eurer eignen Politik zuzuschreiben.

Gott sei's geklagt! seufzte der Graurock, aber ich hoffe doch, daß Benedek Euch Alle aus Sachsen hinausjagen wird, selbst wenn es Euern bunten Offizierchen gelingen sollte, mit Hülfe dieser ausgeflickten Brücke, sich etliche Tage in unserer Residenz zu amüsiren. Der Königstein und der Lilienstein stehen wie die Riesen in Wieland's Oberon vor dem Eingang Böhmens, das die Pforte Oesterreichs ist, und dreschen Tag und Nacht:

So unverrückt, daß zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl wagen mag.

Wollen's abwarten! entgegnete Jäger ganz höflich, nur muß ich Sie bitten, von dieser Brücke fern zu bleiben, sie ist für jetzt nur der Eingang zur Hauptstadt Sachsens, die sich bald in den Händen unserer wackeren Preußen befinden wird.

Ein lautes: Hurrah! schallte in diesem Moment vom entgegengesetzten Elbufer herüber, verkündend,

daß die Wiederherstellung der Brücke vollendet sei. Freilich nicht für die Bahnzüge, doch konnten Infanterie-Colonnen sie überschreiten, und es war zu erwarten, daß die Passage auch für den Verkehr des Publikums freigegeben würde.

Es war unterdeß der Morgen angebrochen.

Die Sonne stieg in strahlender Pracht über dem Wasserspiegel der Elbe empor. Wie in tiefem heiligen Frieden lag das Städtchen Risa im grünen Schatten seiner Bäume. Die arbeitsmüden preußischen Soldaten, abgelöst von denjenigen ihrer Kameraden, welche während der Nacht der Ruhe hatten pflegen dürfen, suchten die Ruhe in den Baracken ihres Bivouaks. Ein großer, stattlicher Landwehr-Major übernahm den Posten, den bis jetzt Konrad Jäger inne gehabt hatte, und dieser ging nun, um für sein Geld im Risener Wartesalon erster Klasse eine Tasse warmen Kaffees zu sich zu nehmen. Es ist ein schmaler, niedriger Raum, in dem noch vom gestrigen Abende her mehrere Spieltische standen, die mit den Bürgern des Städtchens besetzt waren.

echten Sachsen, deren singende Aussprache durchaus nicht wohlklingend in das Ohr des Danziger Offiziers fiel. Die Herren hatten, vielleicht um ihren Muth in den bösen Zeiten zu befestigen, ziemlich stark Champagner getrunken. Ein schlaftrunkenes Mädchen, das man seiner Gestalt nach fast wohl noch ein Kind hätte nennen können, stand hinter dem Büffet, das den unschönen Raum in zwei Theile trennte, deren schmälerer mit Schränken besetzt war, angefüllt mit Flaschen und Krügen, die allerlei Spirituosen, sowohl Weine als auch Branntweine der verschiedensten Arten enthielten. Nach dieser Seite war auch eine Thür, offenbar in die Privatwohnung des Restaurateurs führend, aus der das Geschrei eines kleinen Kindes, das man durch Wiegen und Singen vergebens zu beschwichtigen suchte, zu dem sich im öffentlichen Lokal befindenden Publikum herübertönte. Dieses Publikum bestand aus der von Leipzig herübergekommenen Reisegesellschaft des letzten Bahnzuges, so weit sie sich nicht schon in das Städtchen begeben hatte, um die Zeit bis zu ihrer Weiterbeförderung an einer

comfortablen Stätte zuzubringen. Eine Dame, deren Gestalt ein schwarzer Tafft=Umhang und deren Gesichtszüge ein Schleier verdeckte, saß auf dem Sopha und lehnte sich an die Ecke desselben an, sie saß ganz still, doch schien es, als ob sie weinte. Sie hatte offenbar keinen männlichen Schutz bei sich und keiner von den anwesenden Herren schien sich ihrer im geringsten anzunehmen bereitwillig.

Hauptmann Jäger hielt es fast für eine Pflicht, sich dem verlassenen Mädchen zu nähern, und empfand ein Gefühl, das dem Wiedersehen eines alten Freundes sehr ähnlich war, als er, da sie, nach ihm schauend, den Kopf emporhob, unter dem Schilde ihres Hutes die röthlich blonden Locken gewahrte, die auf dem Bromberger Perron die edle Stirn der Größeren seiner jungen Reisegefährtinnen umwehten, welche er damals anzureden unterlassen hatte.

Mein Fräulein, sagte er, sie fast mit Herzlichkeit begrüßend, Sie scheinen hier fremd und in einer ziemlich peinlichen Lage zu sein. Wenn der preußische Offizier, der das Detaschement commandirt, welches

jene Brücke in Stand gesetzt hat, welche die Sachsen nutz- und zwecklos zerstörten, Ihnen in irgend einer Weise dienen kann — befehlen Sie über mich.

Die junge Dame blickte mit den schönen, nußbraunen Augen in die seinigen.

Das hieß Gott Sie sprechen, mein Herr Hauptmann, sagte sie, die Thränen, die jetzt langsam, aber unaufhaltsam über ihre farblosen Wangen perlten, mit aller Kraft niederdrückend. Verzeihen Sie mir, wenn ich, von Angst und Sorge niedergedrückt, nicht so ruhig sprechen kann, als es einem Fremden, einem Landesfeinde möchte ich nicht gern sagen, gegenüber nöthig und schicklich sein dürfte.

Betrachten Sie mich hier, wo Sie keinen Ihnen näher stehenden Freund neben sich haben, als einen solchen und sagen Sie ruhig, womit ich Ihnen dienen kann.

Sie stand vom Sopha auf und mit ihrer leise zitternden, aber wunderbar wohlklingenden Stimme sagte sie: Herr Hauptmann, ich muß diese Brücke passiren, ich muß es wenigstens versuchen und stünden

alle Feuerschlünde Ihrer Armee mir drohend entgegen, und müßte ich durch diese Fluthen dort schwimmen, wenn sie in wilder Winternacht an ihre Ufer schäumen. Hinüber muß ich. Der Segen einer todtkranken Mutter erwartet mich, wenn ich hinüberkomme, und glückt mir dies nicht, so wird sie sterben mit der schrecklichen Ueberzeugung, daß ich trotzig und ihr ungehorsam blieb, selbst als sie mir die Mutterhand entgegenstreckte.

Der Ton der Worte war von unbeschreiblichem Wohllaut und fast wunderbarem Ausdruck.

Jäger blickte ihr verwundert in die Augen. Ueber den Strom dort kann ich Sie allerdings geleiten, sagte er herzlich, aber wie werden Sie Mittel zum weiteren Fortkommen finden, denn der Bahnzug muß hier natürlich liegen bleiben, da die Schienen zerstört sind, und Fuhrwerk möchte sich schwerlich auftreiben lassen. Sie sind jung, schön und fein, würde es Ihnen nicht entsetzlich sein, in der Nähe unserer Soldaten auf der Straße hinzugehen.

Noth kennt kein Gebot! entgegnete sie muthig.

Ich muß nach Dresden! Sie, Herr Hauptmann, führen diese Truppen, es sind unter jenen bärtigen Männern gewiß so manche, die zu Hause auch unbeschützte Töchter haben. Es ist kein Uebermuth, es ist der tiefe Zug eines bereuenden Herzens, der mich zu dieser schweren, abenteuerlichen Reise treibt, beim Haupte Ihrer Braut oder Gattin, bei dem Ihrer Mutter oder Schwester beschwöre ich Sie, mir in meiner Noth Ihren Schutz zu gewähren.

Was in meinen Kräften steht, werde ich thun, theures Fräulein, entgegnete Jäger, ihr die Hand reichend, leider wird dies nur sehr wenig sein können, denn beim Marsch in Feindesland muß meine ganze Aufmerksamkeit meinen Truppen und deren Wohle gewidmet sein. Ich bin an der Spitze derselben, will aber versuchen, Ihnen in der Nachhut einen Schutz zu ermitteln, der Ihnen vielleicht von Nutzen sein wird, wenn Sie die körperliche Kraft und den Muth haben, unter preußischer Landwehr einen ermüdenden Marsch zu machen.

Ich folge Ihnen, Herr Hauptmann, und möge

Gott an Ihren Lieben thun, wie Sie jetzt an dem fremden, verlassenen Mädchen.

Aber Ihr Gepäck, Fräulein?

Es muß hier bleiben bis auf ruhigere Zeiten, diese kleine Tasche enthält, was ich durchaus bei mir behalten muß und an Geldmitteln fehlt mir's ganz und gar nicht.

Vorwärts denn mit Gott! und möge ich Mittel finden, Ihnen den rauhen Weg möglichst zu erleichtern.

Sie nahm seinen Arm und bald hatte das seltsame Paar die Brücke erreicht, deren ziemlich festen Belag sie ruhig überschritten, und nun stand Jäger am Eingang des Bivouaks, das seine Leute am vergangenen Abend zwischen den Bogen des Viadukts aufgeschlagen, über den in ruhigen Zeiten der Bahnzug von Leipzig nach Dresden eine ziemliche Strecke über das Thal geht. Die Unteroffiziere verlasen die Namen ihrer Leute, die in Kreisen um jeden versammelt standen, Trommler und Pfeiffer hatten ihre Instrumente zu Händen, die gerollten Mäntel, die ge-

packten Tornister befanden sich auf den Schultern der zum Abzuge Gerüsteten. Jeder Mann griff nach seinem Gewehre. Die Offiziere zogen die Degen, alles war marschfertig. Nur ein einziges Zelt stand noch und mehrere noch nicht ausgewachsene Burschen waren beschäftigt, die Geräthe desselben auf einen niedrigen Karren zu packen, das auffallendste davon, eine ungeheure Kaffeemaschine mit einem ordentlichen Schornstein, wurde eben des letzten Restes seines Inhaltes entledigt, den die Knaben aus blechernen Tassen mit vielem Appetit genossen.

Hauptmann Jäger trat mit seinem schönen, jugendlichen Schützling zu der ziemlich bejahrten Frau, welche dieser Anstalt vorzustehen und die Besitzerin derselben zu sein schien. Kaffeemarie! sagte er sehr freundlich zu ihr, ich weiß, daß Du ein gutes Herz hast und eine sittsam verständige Unteroffiziersfrau bist. Auf Dich will ich mich verlassen und diese junge Dame Deinem Schutze anvertrauen, die mit uns gehen muß bis Dresden, wenn wir nicht auf eine oder die andere Art ein Fuhrwerk für sie ermitteln können.

Gott steh' mir bei! sagte das tüchtig aussehende Frauenzimmer, beide Arme in die Seiten stemmend, was denken sich der Herr Hauptmann, solchen Auftrag mir zu geben? und nennen doch selbst die Kaffeemarie eine anständige Unteroffiziersfrau. Ne! ne! laß die Mamsell man hier bleiben, solche Art giebt's allerwärts mehr als genug, und was würde Frau Mütterchen und die liebe Jungfer Margarethe sagen, wenn die sähen, daß der Herr Hauptmann sich mit solcher Bagage behängten?

Sei vernünftig, Mutter Marie; eben weil ich Dir die Dame bringe, mußt Du sie so beschützen, als hätte ich sie in meiner Mutter stille Wohnstube geführt; thue für sie, was Du für Deine eigene Tochter thun würdest, wenn sie nicht seit 4 Jahren schon in Danzig auf dem heiligen Leichnams-Kirchhofe schliefe. Es kann auch das ehrbarste Mädchen manchmal in wunderliche Verhältnisse kommen, und dann ist es gerade die Sache so muthiger, tüchtiger Frauen, das Möglichste zu thun, um sie zu beschützen.

Na Jungfer! sagte die Marketenderin, ihrer Pflege=

befohlenen fest in die Augen sehend, es kommt mir bald so vor, als wären Sie ein ordentliches Mädchen, und um der Schwester des Herrn Hauptmanns willen, die meiner sel'gen Jette einen schönen Kranz auf den Sarg geflochten hat, will ich Sie mit mir herumschleppen und so auf Sie aufpassen, als wären Sie die Jette selbst. Der Hauptmann ist all' sein Lebtag ein ordentlicher Herr gewesen und wird sich doch jetzt nicht auf die liederliche Seite legen, wo alle Augenblick eine Kroaten-Kugel ihm das Herz aus dem Leibe reißen kann.

Recht so, Frau Teinert, entgegnete der Hauptmann, ich dank' Euch für Euern guten Willen und es soll Euer Schaden nicht sein, wenn Ihr auf's Beste für die junge Dame sorgt.

Pah! pah! sagte die Marketenderin, da ist nicht viel zu sorgen, sie kriegt alle Morgen einen Topf von meinem guten Kaffee mit Syrup und Mittags einen Löffel von dem Essen, was ich den Soldaten zukoche. Wenn's im Bivouak still wird, schläft sie auf meiner Streu, und kommen wir in ein ordentliches Quar-

tier, mit mir in meinem Bett, endlich werden wir doch mit ihr nach Dresden kommen, wo der Herr Hauptmann sie bei ihren Gefreundeten absetzen kann, was Schlimmes soll ihr im Zelt der Kaffeemarie nicht begegnen. Mit Veilchenseife wird sie sich aber die Zeit über nicht waschen können und wenn sie Pommade braucht, muß sie sie im eigenen Reisebeutel haben, wir führen davon nur so viel, daß mein alter Christian den Schnurrbart damit wichsen kann.

Und nun behüte Sie Gott, Frau Teinert, und möge es Ihnen, mein Fräulein, unter der Obhut dieser alten Freundin unseres Bataillons so behaglich als möglich sein. So oft meine Pflicht es erlaubt, werde ich bei Ihnen anfragen, ob ich etwas für Sie thun kann. Bei diesen Worten drückte Jäger der jungen Dame die Hand, und drei Minuten später commandirte er von seinem stattlichen Braunen herab: Vorwärts Marsch! Bald wand sich unter Trommel- und Pfeifenklang der Zug durch das Thal, und den Hügel herauf. Frau Teinert, immer so tüchtig ausschreitend, als der wackerste Landwehrmann, ihre drei Knaben, statt

der fehlenden Pferde, an den Proviantkarren gespannt und ihr Mann, der Unteroffizier Teinert, in möglichster Nähe der Seinen, stets bereit der fremden jungen Dame irgend einen Ritterdienst zu leisten, weshalb ihn sein vor der Front reitender Hauptmann beinahe beneidete.

In Strömen rieselte der Schweiß über die weiße Stirn des jungen Mädchens. Sie hatte sich das braunwollene Reisekleid mit Nadeln aufgeschürzt. Frau Teinert hatte erlaubt, daß sie ihren kleinen Nachtsack auf den Karren legen durfte, und die wackeren Knaben, die denselben zogen, boten ihr an, daß sie selbst sich auf den Kasten setzen sollte, in dem sicher in Heu verpackt die riesige Kaffeemaschine ruhte, aber sie dankte für diese Güte und meinte, daß es für sie überflüssig sei zu fahren, da sie ja mit den Soldaten Schritt halten könne.

Na man also in Gottes Namen vorwärts! sagte die Kaffeemarie, und wenn Ihre kleinen Füße in den papierenen Schuhen auch heute Abend wund sind, so reib' Sie sich nur Lichttalg unter die Sohlen,

das hilft prächtig und wenn Sie morgen ausgeschlafen hat, kann's wacker weiter gehen.

Diese schlimme Wanderung, liebe Frau Teinert, entgegnete das Mädchen, wird heute Abend, wo ich meine Eltern zu treffen gedenke, beendet sein, und ich hoffe, daß es Ihnen dann nicht leid thun soll, sich meiner angenommen zu haben.

Aber sag' Sie mir nur, fragte die Marketenderin, warum hat Sie sich überhaupt in so böser Kriegszeit in der Welt herumgetrieben, wenn Sie Eltern hat, die Ihr Obdach und Bett geben können? und warum wartet Sie nicht auf bessere Zeiten, um wieder zu ihnen zurückzukehren.

Das möcht' ich Ihnen gern erzählen, denn ich habe gehört, daß Sie eine liebe Tochter vor Jahren durch den Tod verloren haben, Sie werden daher wissen, wie einer Mutter zu Muthe ist, die sich vielleicht auf dem Todtenbett nach der Einzigen bangt und sehnt.

Ist Ihr Mütterchen denn so krank, Mamsell? fragte die Marketenderin.

Man sagte mir, daß sie nur noch wenige Tage zu leben haben könne und mit großer Angst nach mir verlange.

Das will ich schon glauben, es muß eine schlimme Sorge für eine rechtschaffene Mutter sein, eine schöne liebe Tochter in dieser bösen Kriegszeit mitten unter Soldaten auf der Landstraße zu wissen.

Ich fürchte die preußischen Soldaten nicht, entgegnete das Mädchen, sie haben Mannszucht und man hat mir erzählt, daß die meisten, wenigstens viele dieser Landwehrmänner, den gebildeten Ständen angehören.

Na Sie meinen damit gewiß, daß unter der Landwehr manchmal auch ein Referendarius, ein junger Commis, ein Bauführer und solche Art junger Herrn zu finden ist, da haben Sie auch ganz recht gehört, aber sehen Sie, Mamsellchen, das macht zuletzt den Kohl noch nicht fett, es sind aber unter den Preußen eigentlich lauter gebildete Männer, d. h. solche, die so viel gelernt haben, daß sie gleich Unteroffiziere werden und die Rapporte so propper schreiben könnten,

daß man sie gleich Seiner Majestät dem Könige selbst zuschicken könnte, und die alte Majestät würde ihre Freude haben. Denn sehen Sie, das stammt nun schon von Friedrich Wilhelm dem Dritten her, daß in unserem Lande überall, im kleinsten Dorfe, Schulen sein müssen, und daß jeder Knecht und jede Magd soll ordentlich schreiben und Geschriebenes lesen können. Ich kann's auch, Fräulein, vielleicht so gut wie Sie und bin man ein ganz gewöhnliches Käthnerkind, und mein Vater war ein Litthauer aus Kasekehnen, aber er hielt uns getreulich zur Schule an und meine zwei Brüder sind beide Wachtmeister bei den Dragonern, schmucke, stramme Männer, die ihr Herr Major selbst Herr Bergelas nennt, wenn er außer Dienst mit ihnen redet, im Dienst freilich sagt er Wachtmeister Bergelas, und sagt gleich unser schmucker Herr Hauptmann manchmal so ganz vertraulich zu mir: Kaffeemarie! so läßt er doch meine Bücher, die ich ganz allein führe, gelten wie's Evangelium, und Sie können mir's wahrhaftig glauben, mein Mann selbst, der doch Unteroffizier ist, fragt mich manchmal: Marie,

wie buchstabirt man Rittmeister? Oberstwachtmeister? Regiment? oder etwa gar Bataillon, denn er will's immer und immer nicht behalten, daß dies Wort muß ohne ein g geschrieben werden. Meine drei Jungens hier gehen auch, so bald dieser schlimme Krieg nur erst aus ist und wir nach unserem schönen lieben Danzig zurück marschiren, in die St. Peter Schule, sie wissen schon Geographie, der Hauptmann meint, sie könnten darin und in der Geometrie gleich ein Fähnrichs-Examen machen. Na sehen Sie, Fräulein, der Sohn eines Unteroffiziers kann immer selbst einmal Hauptmann werden, wenn er nur gelernt hat, was dazu gehört und unsere haben ihre Stifte und Schiefertafeln, haben Diesterweg's Rechenbuch und auch den Berlinischen Kinderfreund in dem Karren, unsere Offiziere freuen sich jedesmal, wenn sie sehen, daß die Burschen beim Stillstand auf dem Marsch lernen. Sie können auch schwimmen und turnen, und gehen oft auf allen Wegen voraus, zu sehen, ob auch Feinde wo herumschleichen, aber der Sachs' muß sich doch allein schämen, die sind alle weit weg hinter

ihrem König her, der sich hinter des Oestreichers Kaisermantel verkrochen hat. Es ist eben alles katholisches Volk, wie unsere Pollacken, unser Herr König müßte überall zuerst die Pfaffen zum Teufel jagen, die wiegeln erst die Weiber auf und die Männer werden von denen aufgewiegelt, ich sag's Ihnen, Fräulein, und ich hab' recht alleweile, Weiber sollen sich nicht um Krieg und Glaubensgeschichten kümmern, sie sollen ihren Männern ordentliches Essen kochen, ihre Hemden flicken und waschen, ihre Kinder beten lehren und sie zur Schule anhalten, das Andere sollen die Männer hübsch bedenken und besorgen, die ja auch nur allein die Fäuste zum Dreinschlagen haben, und wenn's Noth thut, auch dreinschlagen müssen.

Das hübsche, junge Mädchen hatte bei ihrem raschen Zuschreiten mit aller Aufmerksamkeit zugehört und nach dem Karren zurückblickend, fragte sie lächelnd: Aber werthe Frau Teinert, sind Sie denn nur immer so in der Küche und mit den Gebeten und Schularbeiten Ihrer Kinder beschäftigt?

Ei gewiß! entgegnete die Marketenderin sehr fest und eifrig. Wasche und koche ich denn nicht für's ganze Bataillon und für meinen Mann und die Jungens dazu? Ich kann für sie Alle arbeiten, bin die Frau dazu, sehen Sie nur meine Hände und Füße, kann auch meine Bücher selbst führen und habe, wenn die Kugeln zu pfeifen anfangen, Courage wie der beste von all' den Männern hier; aber ich verstehe doch von ihrer Männerarbeit nichts, ich kann nicht auf der Landkarte angeben, wo eine Schlacht geliefert werden soll, obgleich ich die Namen alle lesen kann, ich kann auch nicht sagen, welcher Glauben der gelehrteste und beste ist; aber meine Kinder die Gebete lehren, die ich in der Kinderzeit selbst gelernt habe, das kann ich ganz gut, und wenn einmal einer von diesen Soldaten einen Säbelhieb oder eine Kugel in's Fleisch bekäme, ich würde nicht zu zartfühlend sein, die Wunde auszuwaschen. Die Kaffeemarie wird den Männern, neben denen sie lebt, immer nützlich und dienlich sein. Gottes Wort sagt: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm

eine Gehülfin machen, und Gott verlasse mich in meiner letzten Noth, wenn ich diesen Männern nicht treulich in allen Nöthen beistehe, so lange ich die Arme rühren kann. Sie anführen, ihnen die Fahne vortragen, das kann ich aber nicht, ich kann ihnen auch nicht mit solchen Worten zureden, die Feuer in ihren Herzen anzünden. Das ist einmal nicht Frauenarbeit. Aber Krankenpflegerinnen, barmherzige Schwestern, Diakonissinnen, das können wir sein, ich und Sie, Fräulein, man muß sich nur nicht mehr haben, als nöthig ist. Es thut weh, Wunden anzusehen, aber nur Ihnen selbst thut es weh, den armen Verwundeten thut's gut, wenn weiche Frauenhände ihre Wunden waschen und verbinden, und der Samariter im Evangelium war besser als der Priester und Levit, die die Wunden und die Beulen nicht ansahen, vielleicht waren sie aber auch zu nervenschwach dazu.

Unter solchen Gesprächen, die der feinen, jungen Dame gar nicht unangenehm waren, erreichte die Truppe einen angenehmen Platz, auf dessen grünem Rasen einige Baumgruppen lieblichen Schatten

verbreiteten, ein rieselnder Bach strömte da von einer kleinen Höhe herab, der nahen Elbe zu. Hier commandirte Hauptmann Jäger das Zusammentreten seiner Leute, die Kaffeemarie sorgte mit ihren Kindern für die Bereitung des Labetrunks, die Feldkessel mit Reis und Fleisch, welches schon in Risa den Soldaten zugeliefert, wurden an die angezündeten Feuer gesetzt, und bald waren alle im Genuß einer ganz schmackhaften Suppe begriffen, zu welcher die bedachtsame Marketenderin schon am vorigen Abende die nöthigen Grünwaaren eingekauft hatte. Es war ein vergnügliches Mahl, Hauptmann Jäger theilte es mit der Marketenderin, ihrer Familie und dem jungen Mädchen. Eine Lerche trillerte am blauen Himmelszelt ihr Liedchen, und der Offizier fühlte sich in der sommerstillen Luft trotz der kriegerischen Umgebungen in eine seltsam elegische Stimmung versetzt. Das Bild der blinden Mutter, der zarten Schwester stand vor seiner Seele. Er sah die Theuren auf dem mit bunten Blumen geschmückten Balcon, er hörte das Rauschen der Mottlau, er fühlte den warmen Son-

nenschein, der hier so wie dort auf seine Stirn fiel, und es bemächtigte sich seiner ein tiefer Schmerz, als die Fremde plötzlich, ohne Aufforderung, in einer weichen Melodie die Worte Göthe's zu singen begann:

So wie des Wand'rers Blick am Morgen,
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt.

Meiner Schwester Lieblingslied! sagte Jäger, und es bringt mir die stille, ferne, friedensselige Heimath so deutlich vor die Seele, daß ich in Thränen ausbrechen könnte, fühlte ich nicht die Sonderbarkeit, ja fast das Lächerliche einer solchen Weichlichkeit.

Das ist meine Schuld! verzeihen Sie es mir, Herr Hauptmann, entgegnete die Dame, man hat mir schon oft gesagt, daß meine Stimme von einer seltsamen Weichheit zu sein pflegt, wenn ich einmal mich dem Genuß hingebe, wie der Vogel unter dem Himmel nach eigener Stimmung zu singen. Einer Sängerin von Profession ist das freilich nur sehr selten gestattet.

Ich habe es mir noch nicht erlaubt zu fragen, mit welcher Künstlerin mich mein gutes Glück an diesem unvergeßlich schönen Tage zusammengeführt hat, sagte Jäger mit einer Verbeugung.

Wohl haben Sie ein Recht nach dem Namen des verlassenen Mädchens zu fragen, dem Ihre Güte und Großmuth einen Schutz gewährt, ohne den sie jetzt sicherlich sich in Verzweiflung befände. Dennoch, Herr Hauptmann, vergeben Sie mir, wenn ich gestehe, daß Sie Ihrer Großmuth die Krone aufsetzen würden, wenn Sie mir erlaubten einen Namen zu verschweigen, von dem ich vielleicht heute noch hoffe, daß er künftig in Deutschland mit Ruhm genannt werden soll. Ich nenne mich Emmy im Kreise meiner Familie, wollen Sie die Güte haben, sich diesen einzigen Namen eines Wesens, welches Ihnen lebenslänglich dankbar sein wird, für die Augenblicke künftiger, flüchtiger Erinnerung zu merken.

Emmy! flüsterte der Offizier mit leiser trauernder Stimme. — —

Die mich lieben in der fernen Heimath, nennen mich Konrad!

Ja! ja! Konrad Jäger, Sohn des verstorbenen Rechnungsrath Jäger in Danzig, fiel die Marketenderin eifrig in's Gespräch, und wenn der Herr Hauptmann General und Excellenz ist, wird er doch immer der Sohn seiner braven Mutter und der Gönner und Freund der Kaffeemarie bleiben, die ihm vor Jahren für manchen Danziger Groschen Birnen verkauft hat.

Jäger klopfte der tüchtigen Frau auf die Schulter, trank ganz behaglich eine Tasse des Soldaten-Kaffees, und nach wenigen Minuten waren die Vorbereitungen zum Aufbruch des Bataillons und des Proviantkarrens getroffen, und vorwärts ging's wieder den Thürmen von Dresden zu, das vor der anbrechenden Nacht von dem militärischen Zuge erreicht war.

Darf ich Sie ferner noch unter meinem Schutz behalten? fragte der Hauptmann, als Emmy sich vor dem Einzuge in die sächsische Hauptstadt von ihm empfehlen wollte.

Ich finde hier die Personen, die das Recht und die Pflicht haben mich zu schützen. Gott segne die Großmuth, die Sie an mir geübt, und wenn Sie mir auf Erden noch einmal begegnen, so — seien Sie großmüthig und kennen Sie die Arme nicht, die einst von Ruhm nnd Ehre träumend, nichts in die armselige Heimath zurückgebracht hat, als das Bewußtsein fehlgeschlagener Versuche, das man in den kleinlichen Verhältnissen derselben so leicht für Schuldbewußtsein zu halten geneigt ist.

Aber Sie gestatten mir ein Wiedersehen, das Wo? sei Ihrer Bestimmung überlassen. Nein, mein Beschützer, entgegnete Emmy sanft aber fest. Unsere Lebenswege gehen auseinander und geliebt's Gott, so finden wir uns vielleicht nochmals wieder, wenn Jeder von uns das Ziel der Ehren erreicht hat, das wir von fern erstreben. Gestatten Sie mir aber ein kleines Gedächtnißzeichen dieser Stunde in Ihre Hand zu legen. Sie zog von ihrem schlanken Zeigefinger einen glänzenden Ring und versuchte mit einiger Anstrengung, denselben auf den kleinsten Finger

seiner linken Hand zu schieben, es war jedoch vergebens.

Ich werde Ihr Geschenk an der Stelle behalten, an welche Sie es gebracht haben, sagte der Offizier, einen leichten Kuß auf den Reif hauchend.

Möge dasselbe Ihnen ein Talisman sein, der Ihre linke Hand so thatkräftig macht, als wäre es die Rechte, entgegnete das Mädchen, und nun Gott befohlen, Herr Hauptmann, dies ist der Platz, an dem sich unsere Wege scheiden. Ich danke Ihnen, Sie haben mir einen Dienst erwiesen, dessen ganze Größe Sie vielleicht nie erkennen werden.

Gott mit Ihnen! sagte Jäger, und wenn mich eine feindliche Kugel in dem jetzt begonnenen Kriege nicht tödtet, so werden wir, so hoffe ich, einander wiedersehen.

Sie standen vor einem niedrigen Häuschen in der Vorstadt Dresdens, und mit einem Händedruck schlüpfte Emmy in die Thüre desselben, wo ein alter Mann sie erwartet zu haben schien.

Der stattliche Hauptmann musterte noch einmal

seine eben nicht große Truppe, und mit klingendem Spiel rückten die preußischen Soldaten, die Pioniere, welche die Brücke bei Risa mit Beihülfe der Landwehr-Compagnie hergestellt hatten, an der Spitze, auf den Platz am Fuße der Brühl'schen Terrasse, wo sie ihre Quartierzettel erhielten.

Amalienstraße Nr. ..., las Hauptmann Jäger auf dem seinen. Für 1 Hauptmann und 2 Diener. Und, seinem Burschen einen Wink gebend, noch einen zweiten Mann mitzunehmen, übergab er seinen Braunen dem Soldaten, der seit dem Ausmarsch von Stettin für das wackere Thier gesorgt hatte. Es war der wackere Landwehrmann, der strenge Ehegatte Karolinens, der er es nicht gestattet hatte, die ausrückende Landwehr nach dem Bahnhofe zu begleiten.

Befehlen der Herr Hauptmann den Saladin nicht in den Stall Ihres Quartiers? Ich bin als Zimmergeselle schon auf der Wanderschaft hier gewesen und kenne Dresden wie meine Tasche. Das Quartier Amalienstraße, das wir bekommen, ist ein schönes und an einem Stall für den Saladin wird's uns da auch

nicht fehlen. Der Herr, dem das prächtige Haus gehört, ist auch mal preußischer Major gewesen, und das Haus und die schönen Güter draußen stammen von dem sächsischen Fräulein, die er damals, Anno 15 mein' ich, geheirathet hat.

Aber woher weißt Du das denn, Wildung?

Na seh'n der Herr Hauptmann, das ist eigentlich eine lange Geschichte und wenn Sie dem Saladin nicht gestatten, nach der Amalienstraße mit zu gehen, wo man ihn sicherlich gut bewirthet, so kann ich Ihnen die so in der Geschwindigkeit nicht erzählen. Ich weiß übrigens einen Platz, wo der Saladin es auch gut haben wird, ich hab' hier in Dresden einen Schwager, den Bruder meiner Karline, wissen Sie, der hat einen Gasthof: Zum grünen Eichenzweig, und dahin werd' ich das Pferd bringen, es kann's in der Welt nicht besser finden und ich bin, wenn ich's füttre und striegle, doch auch gleich bei meinen Verwandten, denn die Mutter meiner Karline lebt noch und die wird Augen machen, wenn sie den Schwiegersohn als Gefreiten in der Montur sieht.

Geh dahin, entgegnete Jäger, aber vergiß nicht, daß hier in Sachsen ein andrer König ist, als der unsrige.

Schlimm genug, mein Herr Hauptmann, sagte der Gefreite, militärisch grüßend, unser allergnädigster König und Herr wäre wohl ausreichend, König oder Kaiser über das ganze Deutschland zu sein und die Preußen, Linie und Landwehr, könnten Alles hier schon in Ordnung halten. Komm, Saladin! sollst gut haben bei meinem Schwager und meiner alten Schwiegermutter! —

Der Hauptmann stand bald darauf vor dem stattlichsten Gebäude der Amalienstraße, wo ein in schwarz gekleideter Diener, sein Billet in Empfang nehmend, ihn zwei Treppen hoch in ein elegantes Vorzimmer führte. Jäger nahm auf dem einfachen aber bequemen Ledersopha Platz und bald darauf erschien eine ältliche Dame von schlichtem Aussehen und übergab ihm die Schlüssel von zwei Zimmern, welche seine Wohnung sein sollten und an die ein drittes stieß mit zwei Schlafstellen für seine Dienerschaft. Ein leichter Im-

biß und eine Flasche Wein ward nach wenigen Augenblicken aufgetragen. Der Diener, der dies Geschäft besorgte, bestellte eine Empfehlung von seiner Herrschaft und die Anfrage: ob der Herr Hauptmann in seinem Zimmer allein zu speisen wünsche, oder den Damen die Ehre erzeigen wolle, mit ihnen das Nachtessen einnehmen zu wollen?

Meine Empfehlung an Ihre Herrschaft, entgegnete der preußische Offizier, und wenn sie es mir erlauben, werde ich morgen meine Aufwartung machen und mich für spätere Zeit den Dispositionen derselben zu Gebot stellen.

Welchen Wein befehlen der Herr Hauptmann?

Ich bin ein Wassertrinker und werde Ihnen speciell verpflichtet sein, wenn Sie meinen Burschen belehren, wo er das beste Wasser für mich finden kann.

Sollten der Herr Hauptmann es vielleicht wünschen, für den Abendtisch ein Paar Flaschen Waldschlößchen Bier zu trinken?

Ich bitte nur um recht frisches Wasser!

Der Diener verbeugte sich und brachte nach we-

nigen Minuten eine Karaffe mit krystallhellem Wasser, eine Flasche mit Obstsaft, geriebenen Zucker in einer schönen Schale, einige Gläser und Theelöffel, sowie eine Kruke zur augenblicklichen Erzeugung künstlicher Mineral-Wasser, Alles auf einem silbernen Theebrett, in das Zimmer, deckte dann den Tisch für das Nachtessen, besorgte im Nebenzimmer die Lagerstätte, zündete die Schwebelampe an und empfahl sich mit der Versicherung, daß der Klingelzug an der Bettwand des Gastes ihn in jedem Moment zu dessen Befehlen stellen würde.

Auch der kräftigste Mann, und Konrad Jäger konnte für einen solchen gehalten werden, fühlt sich ermüdet, wenn er den Tag in fortwährender Bewegung und die vorhergehende Nacht im Freien und bei beständiger Arbeit zugebracht hat.

So einladend dem preußischen Offizier aber auch die Vorbereitungen zu seiner Nachtruhe schienen, das treffliche Abendbrot machte nach dem Frühstück bei der Kaffeemarie doch noch größere Ansprüche auf seine Theilnahme und während er recht con amore einen

Entenbraten zerlegte, dachte er in sehr zufriedener Stimmung: Wie würden Mütterchen und Margarethe sich freuen, wenn sie mich hier so behaglich und in so guter Herberge schmausen sehen könnten! Wenn nur meine hübsche, sicher auch todtmüde und gehörig hungrige Reisegefährtin auch so gut gespeist und beherbergt würde, als ich. Sie war ein holdes Geschöpf, so recht ein Mädchen, dem ein Mann gut sein könnte und so einfach, so muthig und tüchtig, daß man in diesen Zeiten, wo die Welt aus ihren Angeln geht, an ihr eine Gefährtin finden könnte, ganz geeignet in Leben und Tod Stand zu halten. Ob ich sie wohl noch einmal im Leben wiedersehn werde? Beim Nachdenken über diesen Punkt war er bereits in die seidenen Kissen seines Bettes gehuscht und leise das Vaterunser betend, wie er es von Kind auf gewöhnt war, senkte sich, nachdem er die Lampe ausgelöscht hatte, ein tiefer fester Schlaf auf seine Augenlider.

Ein wundervoller Morgen, dessen heiteres Sonnenlicht sich, wie ein ausgeschlafnes Kind Versteck

spielend, durch die Ritzen der grünen Rouleaux stahl, weckte den preußischen Offizier, der seine soldatische Toilette in großer Eil machte. Als er jetzt hinaus auf den Balcon sah, gedachte er, wie er zu Hause mit Mutter und Gretchen den Kaffee auf dem Balcon getrunken hätte, und liebevollen Herzens rief er aus: O Gott grüße Euch in der lieben freundlichen Heimath! und könnt' ich's Euch doch gleich per Telegraph melden, wie trefflich ich hier in der Fremde geschlafen habe und wie comfortabel es in meinem Dresdner Quartier ist. Will doch bald mir die Residenz des Königs von Sachsen ansehen, der zwar ein deutscher Fürst ist, aber schwerlich ein deutsches Herz in der Brust trägt. O mein Land, mein wackerer König! Gott schütze Dich und das edle Haus der Hohenzollern! und möge dieser Krieg zwischen Deutschen und Deutschen jedem Unfrieden im Herzen Deines Landes ein Ende machen, möge Dein großer Geist, Deine edle Seele erkennen, daß auch diejenigen Deiner Unterthanen, die für die Rechte Deines Volkes streiten, Dich groß zu machen

streben, denn was ist die höchste Größe eines Fürsten anders, als das Glück seiner Unterthanen, durch seinen Willen gegründet und befestigt? Hauptmann Jäger trat an das im Zimmer stehende Klavier und gab seinen Gedanken Ausdruck, indem er mit mächtiger Hand die Begleitung der Nationalhymne anschlug, zu welcher seine kräftige Tenorstimme sang:

Sei König Wilhelm hier,
Lange des Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!

Die Musik gab dem Diener seines Wirthes die Gewißheit, daß der Gast bereits munter sei, und er trat daher mit dem Kaffee-Service, dem Herrn Hauptmann: Guten Morgen wünschend, in das Zimmer.

Das ist ja hier wie im Märchen von: Tischchen decke dich! sagte Jäger mit freundlichem Lächeln, und der Diener antwortete:

's ist so die Art unserer gnädigen Frau, sie sorgt für ihre Gäste, und wären's deren auch 30 auf einmal, wie eine Mutter für ihre Kinder und merkt

sich schon am ersten Tage, wie's jeder gern hat, von Vergessen ist bei der gar keine Rede.

Da bin ich ja wie in den Himmel gekommen, entgegnete der Hauptmann.

Na! sie freut sich auch sehr einen preußischen Offizier im Hause zu haben, denn unser Herr, den Gott zu sich genommen hat, war auch einer und sie denkt noch heut an ihn, als wäre er ihr Bräutigam.

Um halb 12 Uhr denke ich der edlen Dame meine Aufwartung zu machen. So bald ich gefrühstückt, will ich die Stadt mir ansehen und meine Leute beaufsichtigen. Schicken Sie mir recht bald meinen Burschen, er soll mein Pferd vorführen. Wo sind hier die besten Läden für Manufacturwaaren und für Damenputz?

Der Diener wies den Offizier zurecht und nachdem Jäger seinen Burschen nach Saladin's Wohlsein befragt und ihn in einer Stunde vor die Hausthüre bestellt hatte, ging er eiligen Schrittes fort, um für Mutter und Schwester einige Einkäufe zu machen, die er nach Danzig zu befördern hoffte.

Der Herr des Ladens klagte laut über die schlechten Zeiten. Ich habe noch Gott zu danken, daß sechs meiner Commis geborene Preußen und zur Landwehr einberufen sind, denn die anderen sechs, die ich noch im Geschäft habe, haben auch nichts zu thun. Es ist schier nichts, daß unser kleines Sachsen sich den Preußen widersetzt, die uns mit Haut und Haar verzehren können. Und was wird Oestreich für uns thun? geht's dem doch schlecht genug und man sagt, der Kaiser wolle Venetien den Franzosen abtreten. Ist das ein deutscher Kaiser? und wird jemals eine Zeit kommen, wo wir Deutsche endlich ein Volk sind, nicht Preußen, Sachsen, Baiern, Lobensteiner und Greizer, sondern Deutsche? die nicht nur einen Schiller, sondern auch einen Herrscher, nicht nur den gleichen Dichter, sondern auch den gleichen Heerführer, und die nämlichen Volksvertreter, und nicht nur gleiche Sprache, sondern auch gleiche Gesetze haben?

Jäger betrachtete den wackeren Mann mit theilnehmenden Blicken, bezahlte die gekauften Waaren und sagte, wohin man sie ihm schicken solle. Ah!

mein Herr Hauptmann, da haben Sie das beste Quartier im ganzen großen Dräsen, schade nur, daß der Hausherr gestorben ist, 's war auch ein preußischer Offizier gewesen, und alle Welt liebte und ehrte ihn, das aber hat nichts dazu beigetragen, daß man ihn doch todtgeärgert und gekränkt hat. Unser König Johann hielt große Stücke auf ihn und beehrte ihn alle Jahre mit einem freundschaftlichen Besuch, wenn er auf seinem Schlosse Wesenstein der Nachbar des wackeren Majors war. Behüt' Sie Gott! Herr Preuße, Sie sind seit drei Tagen der einzige Kunde, der meinem Geschäft die Ehre gegeben.

Jäger verließ den Laden mit raschen Schritten und eilte nach der nicht weit entfernten Brühl'schen Terrasse.

Das lebhafte Gefühl für Naturschönheit, das fast jedem Danziger angeboren und anerzogen ist, regte sich mit rechter Freudigkeit in seiner Brust, er hätte viel darum gegeben, wenn seine Schwester hier an seiner Seite hätte stehen können. Sofort entwarf er in seiner Seele den Entwurf zu dem Briefe, den er

heute noch an die lieben Seinen absenden wollte, setzte sich dann am Kaffee Français nieder und versuchte mit farbigen Stiften durch ein kleines Bild, denen, die sie nicht kannten, eine leise Ahnung der entzückenden Landschaft vorzuführen.

Freilich konnte man den preußischen Genie-Offizier schwerlich einen Künstler nennen, aber ein tüchtiger Zeichner war er gewiß und diese Arbeit nahm seine Aufmerksamkeit so in Anspruch, daß er nicht bemerkte, wie einige Herren und eine Dame in zartester Sommertoilette sich hinter ihm so placirt hatten, daß sie den weiten Blick in die Landschaft und einen sehr nahen in das Abbild derselben genießen konnten, ohne ihm eben lästig oder zudringlich zu erscheinen. Endlich aber entfiel ein kostbares Taschentuch der Hand der Dame und alle ihre Begleiter bückten sich im gleichen Moment nach demselben, auch Jäger, dem es fast auf den Stiefel gefallen, griff nach demselben und stieß mit seiner Stirn an die auffallend lange eines Herrn, der ihm mit einem: excuse das Tuch aus der

Hand nahm und es der Dame mit galanter Verbeugung hinreichte. Dieser in die Augen zu sehen, war Jäger jetzt fast genöthigt, und nicht ohne Ueberraschung erkannte er in ihr die schönere seiner beiden Reisegefährtinnen. Auch sie hatte ihn erkannt und redete ihn mit freundlicher Unbefangenheit als einen Bekannten an.

Ich habe es fast geglaubt, Herr Offizier, daß wir einander auf unseren flüchtigen Wegen noch einmal begegnen würden, sagte sie, mich trügen solche Ahnungen selten.

Der Wunsch einer solchen Begegnung lag zwar in meinem Herzen, entgegnete er, aber wie hätte ich einer solchen Hoffnung Raum geben können, da unsere Wege sich so früh trennten. Sie lächelte und dies Lächeln hatte einen unsäglichen Zauber. Das hätte ich nicht gedacht, denn wir saßen Stunden lang im nämlichen Coupé, ohne daß Sie einen Blick auf ihre Gefährtinnen warfen.

Und doch hat mein gutes Glück mich beiden wieder entgegen geführt.

Sie haben Emmy wiedergesehen?

Ich hatte sogar das Glück ihr einen kleinen Dienst erweisen zu können.

Aber das müssen Sie mir erzählen! —

Mit Vergnügen, wenn Sie mir gestatten den Ort und die Stunde zu bestimmen, wann und wo Sie mich durch die Erlaubniß Sie wiederzusehen beglücken wollen.

Sie zog ein zierliches Etuis für Visitenkarten hervor, schrieb auf eines der Kärtchen mit einem Silberstifte eine Zeile und überreichte es ihm mit graziöser Verbeugung, indem sie zugleich ihrer Gesellschaft einen leisen Wink zum Weitergehen gab.

„Hedwig von Reuter“ stand in feinem Stahlstich über der geschriebenen Hausnummer der jungen Dame. Der Name war ihm bekannt und im Augenblick ward es ihm klar, daß es derjenige einer schnell berühmt gewordenen Soubrette sei, die in der nächsten Vergangenheit ganz Deutschland durch ihre Schönheit und ihr Talent elektrisirt hatte. Das ist gar ein hübsches Abenteuer, dachte Jäger, und nach

der Uhr sehend, hielt er die Zeit für heran gerückt, den Damen seines Hauses einen Höflichkeitsbesuch abzustatten.

Er ward angenommen und der Diener geleitete ihn durch eine Reihe von Zimmern in einen Saal, wo in der geöffneten Balconthüre eine ältliche Dame von ehrwürdigem Ansehen neben einem bleichen jungen Mädchen saß.

Wie natürlich wendete die Unterhaltung sich sehr bald auf die Zeitereignisse, auf den Krieg und die vielfachen Leiden und Unannehmlichkeiten, die er für das Königreich Sachsen und namentlich auch für die Residenzstadt Dresden herbeiführte. Eine Freude aber bringt dieser deutsche Bruderkrieg den verschiedenen deutschen Stämmen jedenfalls, sagte die Wirthin des Hauses, Frau Majorin S., sie lernen einander kennen. Wir, im Süden und Westen des Vaterlandes wohnend, haben zum wenigsten jetzt Gelegenheit, die Mannszucht Ihrer Truppen, die Bildung und Intelligenz Ihrer Offiziere und jenen Geist aufrichtiger, herzlicher Güte kennen

zu lernen, der dem Nordländer so sehr zur Zierde gereicht.

Hauptmann Jäger verbeugte sich mit einem bescheidenen Erröthen. Möge, sagte er, nach dem Willen der Vorsehung auch in diesem Kriege Gutes aus dem Schlimmen hervorgehen, und wenn einst die goldene Blüthe des Friedens aus den blutgedüngten Schlachtfeldern erwächst, die Deutschen des Westens und Ostens sich als Kinder eines Landes fühlen. Wir Stiefkinder Deutschlands, die am Ufer der Weichsel nicht den Wein und die Kastanie reifen sehen, haben auch Früchte aufzuweisen, die das Herz erquicken und dem Auge wohlthun, und können erweisen, daß unsere Volksstämme, in reicheren Gegenden wurzelnd, mit der Kraft und Ausdauer unserer Eichen, frisch und fröhlich, dem Sturm unserer rauhen Winter zum Trotz, grünen und wie sie einen kühlen Schatten verbreiten, der noch Jahrtausende lang eine Herrlichkeit der heiligen Haine Deutschlands bleiben wird.

Das walte Gott! entgegnete die Majorin mit fast

feierlichem Tone, und wenn gleich Göthe, Schiller, Uhland und Johannes Kepler die Söhne des deutschen Südens und Westens sind, so zeitigte Ihre kältere Heimath Kant, Fichte, Hippel, Herder und Kopernikus.

Neben diesen Eichenstämmen wächst aber so manche Epheuranke, blüht so manches Thymiansträußchen in dem gesegneten Boden Ost- und Westpreußens und die genialen Geister Königsbergs sind in den langen Nächten unserer nordischen Winter nicht minder funkelnd, als zu der Zeit, da Hippel seine Lebensläufe in auf- und absteigender Linie schrieb.

Wir haben einen Dichter Preußens, den träumerischen T. E. A. Hoffmann, wir haben Otto Gruppe, wir haben die Maler Meyerheim, Hildebrand und Reinick einst in besseren Tagen als Gäste in unserem Maxen gehabt, sagte die Majorin mit Heiterkeit.

Es haben viele geniale Menschen aus den fernsten Gegenden Deutschlands, daß ich nicht sage Europa's, Ihre edle Gastfreundschaft genossen und sich ge-

sonnt an der liebevollen Wärme dieses gesegneten Hauses, auch Thorwaldsen und Andersen sind Gäste desselben gewesen. Dänemark war für mich vor wenigen Jahren Feindesland, aber so lange die Sonne auf die deutsche Erde scheint, so lange die Flüsse, welche Deutschlands Gauen erquicken, den Wellen der Nord- und Ostsee zuströmen, so lange wird das deutsche Volk in dem Genius Dänemarks den Bruder des eigenen erkennen. Welcher Nation aber, gnädigste Frau, gehört die Hand an, die dies glühende, sonnenhelle Bild erschuf?

Jäger hatte bei diesen Worten auf ein Oelbild gezeigt, eine Tigerjagd darstellend, wo auf die Bäume einer tropischen Zone das glühende Licht des Orients niederstrahlte, und das Angesicht eines stattlichen Reiters verklärte, das die genialste Schönheit trotz seiner bräunlichen Färbung zeigte.

Sie sehen den Maler hier im getroffenen Portrait, entgegnete die Dame. Auch ein Gast unseres Hauses, Raden Salet, der Sohn eines javanesischen Fürsten, der auf der Dresdener Aka-

demie sein glänzendes Talent für die Malerei ausbildete.

Jäger warf einen Sohnesblick auf das edle Antlitz der Matrone. Gnädige Frau, sagte er dann fast mit Rührung, gestatten Sie mir die Hand zu küssen, die für die Söhne des Südens und Nordens so mütterlich Sorge getragen.

Ich habe keine Kinder, entgegnete die edle Frau, aber es ist mir wirklich Freude, mütterliche Sorge für die zu tragen, die einige Tage, Stunden oder Monate meine Hausgenossen waren, und wenn irgend wo in der Welt, so finden sich in meinem Maxen die schönsten Illustrationen zu Göthe's Worten:

Denn es ist vortheilhaft, den Genius bewirthen,
Giebst Du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er Dir ein schöneres zurücke.

Uebrigens hoffe ich, Hauptmann Jäger, daß Sie nicht blos jetzt ein unfreiwilliger Gast dieses Hauses, sondern auch in bessern friedlicheren Zeiten ein freundlicher, gern gesehener Gast auf unserm ländlichen Besitz Maxen sein werden.

Es wird mich beglücken, diese gütige Einladung annehmen zu dürfen, entgegnete Jäger und erhob sich, denn er hatte es bald vergessen, daß die Stunde herangekommen sein mußte, in der die schöne Hedwig ihn zu empfangen versprochen hatte.

Es erschien ihm selbst ziemlich sonderbar, daß er sich mit Herzschlagen auf den Weg nach ihrer Wohnung machte und er fragte sich selbst, welcher Art das Gefühl sei, das ihn dem schönen Mädchen gegenüber ergriff, als er in ihrem eleganten Zimmer plaudernd ihr gegenüber saß.

Sie hatte noch vor wenig Wochen in Leipzig die Herzen aller Zuschauer erfreut und die Elbbrücke bei Risa nur wenige Stunden vor ihrer Zerstörung mit dem letzten regelmäßigen Bahnzuge passirt. In diesem Winter war ich noch in Petersburg, sagte sie, die Welt ist gar nicht so groß, als man mir's in meiner Kindheit zu sagen pflegte und ich lebe der Hoffnung, daß ich, lange bevor diese Locken grau geworden sind, die Gebilde unsrer Dichter den Deutschen in New-York und New-Orleans, in St. Franzisco, in

Sidney, in Rom und Paris, in London, Benares und Batavia vorgeführt haben werde. Denn Deutsche finden sich auf dem ganzen Erdenrund und bringen überall, allüberall, in alle Himmelsstriche, das Saatkorn deutschen Fleißes und deutscher Poesie in die verschiedensten Zonen, unter die verschiedensten Völker des kleinen Erdballes. Die Kunst ist das Bindemittel der ganzen Menschheit und wie verschieden auch die Kunstleistungen der verschiedenen Nationen sind, sobald sie alles Manirirte abgelegt und das geworden ist, was sie sein soll, das echte Abbild der menschlichen Natur, so wird sie verstanden und erkannt überall, wo sie sich zeigt. Hat nicht der bezopfte Chinese auf sein Porzellan Göthe's Werther und Lotte gemalt? erfreuen sich nicht die Javanesen an deutscher Musik? Und wahrlich, es ist die Aufgabe des deutschen Volkes sich über die Erde auszubreiten, das größte, gelehrteste, das kriegerische deutsche Volk ist nicht nur heute noch in kleine Völkchen und Ländchen zersplittert, trotz seines Strebens, seiner Sehnsucht nach Einheit, es kämpft auch

jetzt im wilden Bruderkriege gegen einander. Die deutsche Nation ist reif geworden, wie der volle Mohnkopf, dessen süße Saatkörner die Winde Gottes über das Saatfeld tragen. Verstreut sollen sie mit bunten Blumen das weite Land der Erde schmücken, mit Blumen, die, wohin sie auch fallen mögen, nicht schädliches oder nur nutzloses Unkraut sind, sondern zuerst eine glänzende Zier der Sommerlandschaft, dann eine segensvolle Gabe des Herbstes sind. Aber welch' ein Geist des thörichten Plauderns ist über mich gekommen, werther Herr Hauptmann, Sie versprachen mir mitzutheilen, wo Sie unsere schöne Reisegefährtin getroffen und Gelegenheit gehabt hätten, ihr sogar einen kleinen Dienst zu erweisen.

Jäger theilte ihr den Vorgang mit.

So ist sie zu ihren Verwandten wirklich zurückgekehrt, die arme Thörin, die ihr großes entzückendes Talent nicht zu schätzen, nicht anzuwenden weiß. Ein Jahr noch auf der Bühne und Emmy wäre die erste Sängerin unserer Zeit geworden. Kindliche Rücksichten auf eine alte leidende Mutter verbittern

nicht nur ihr Dasein, sie legen sich auch als hemmende Felsen auf den Weg zu den Zielen ihrer Kunst. Schade! Schade! und es fehlt ihr sonst doch gar nicht an Muth. Denn wenn sie es über sich gewann, sie, die Schüchterne, Blöde, Sie, den fremden preußischen Offizier, um Ihren Schutz und Ihr Geleit zur Rückkehr zu ihren Verwandten zu ersuchen, so würde sie auch den gefunden haben, alle Rücksichten mit dem Absatz ihres allerzierlichsten Schuhes in den Boden zu treten, um als echte Künstlernatur der Ausbildung und Ausübung ihres Talents zu leben.

Alle, mein Fräulein? fragte Jäger, mit einem leisen Schauder.

Alle! alle! entgegnete sie rasch, und setzte mit einer eigenthümlich feinen Komik hinzu: Ich, Hedwig Reuter, bin zwar eine protestantische Christin, aber sehr bibelfest bin ich eben nicht, wie Sie mir wohl glauben werden, doch kenne ich das Gleichniß von der Perle im Acker. Das Talent ist diese Perle, wer sie findet und besitzen will, thut wohl, all sein Hab' und

Gut zu verkaufen, um sein Vermögen an den Ankauf dieses Ackers zu verwenden. Doch wie jedes Gleichniß, so hinkt auch dieses. Emmy besaß die Perle ja schon als Erbe und Eigenthum, sie durfte sich nur nicht weigern, sie aus dem Boden zu nehmen und an Gottes Licht zu stellen, weil eine altersschwache Mutter wünscht, daß ihre Tochter sich die Händchen nicht beschmutze. Ist aber die Perle des Genies nicht würdig, dem dunkeln Erdenschooß entrissen und der Welt, die stets ein Anrecht auf den Anblick dieses Juwels hat, gezeigt zu werden?

Wenn die glückliche Besitzerin ein Mann wäre, zweifellos! entgegnete Jäger, das Weib aber, das vielleicht den Brillanten der Liebe in ihrem Herzen aufgeben muß, um die Perle des Talents der Welt zeigen zu können, hat mindestens eine sehr schwere Wahl.

Liebe! Liebe! ah bah! Herr Hauptmann, was ist Liebe? Ihr sehr selbstsüchtiges Geschlecht verlangt von der Liebe eines Weibes, daß sie seinen Leidenschaften, seinem sogenannten Glücke, aus Liebe Ruf,

Ehre und ihre Stellung und Aussicht in der Welt opfern. Ich bin zwar kaum zwanzig Jahr alt, aber ich bin seit vier Jahren Schauspielerin, und ich habe wahrhaftig einen Widerwillen schon gegen das Wort Liebe, dessen Wohlklang einst der selige Magister Gellert, dem alten Fritz gegenüber, so entschieden dem französischen amitié an die Seite setzte.

Fräulein, sagte Jäger halb im Scherz, halb im Ernste, die Frauen Deutschlands sind sicherlich mehr von dem französischen amitié, die Männer von unserer deutschen Liebe erbaut, denn ein echter deutscher Mann, der liebt, fordert seine Geliebte auf, sein Weib zu werden, dann ist sie auch seine Freundin. Das französische M'amie, wie oft es auch im Deutschen als Liebchen gemeint ist, begründet den deutschen Begriff Freundschaft zwischen Mann und Weib durchaus nicht.

Fräulein Hedwig lachte, es war ein sehr holdes Lächeln, aber es gefiel dem Mann, dem gegenüber sie es gebrauchte, durchaus nicht.

Sie könnten mir gefallen! sagte sie, ihr Händchen



auf sein Epaulett legend, ich bin aber durchaus keine Freundin von der Ehe, noch von der Liebe ohne dieselbe. Ich bin eine Künstlerin! Das Innerste meines Wesens ist deutsch. Ich verachte die Männer, die es versuchen, mich schmeichelnd um mein schönstes Besitzthum, das Bewußtsein meiner Achtbarkeit, zu bringen. Es wäre möglich, daß meine eigene Thorheit, denn das ist die Liebe einer Künstlerin immer, mich zur Abschließung einer Ehe bewegen könnte. Aber zehn gegen eins, ich, Hedwig von Reuter, würde immer mehr die gefeierte Schauspielerin, die tüchtige deutsche Soubrette im seligen heiligen römischen Reich als eine brave Hausfrau oder gar eine zärtliche Mutter sein.

Wäre Ihr Gatte aber da nicht tief zu beklagen?

Fragen Sie ihn selbst, wenn Sie ihm Aug' in Aug' gegenüberstehen, entgegnete sie heftig lachend.

Es lag etwas Krampfhaftes in dem Lachen des schönen Mädchens, und Jäger nahm Abschied von ihr mit einem keineswegs erwärmten Herzen.

Warum ich nur stets allen Frauen gegenüber den

Maßstab des Wesens meiner Schwester, des Herzens meiner alten lieben Mutter anlegen muß? dachte er bei sich selbst. Jetzt freilich habe ich hier in Feindesland ein drittes weibliches Wesen gefunden, das ich lieben könnte, wenn es die äußerlichen Eigenschaften noch besäße, die mich entflammen könnten. Es ist doch eine schlimme Naturnothwendigkeit, daß Jugend und Schönheit zur echten Liebe so erforderlich sind, wie Wärme und Glanz zum Feuer.

Uebrigens hatte er noch am nämlichen Abende die Freude, von seiner freundlichen Wirthin eine Einladung auf ihren Landsitz Maxen zu erhalten, wobei Friedrich, der Diener, ihm sagte, daß Ihro Gnaden ihm die Wahl ließen, entweder mit den Damen und in deren Wagen morgen um neun Uhr Vormittags hinaus zu fahren, oder von ihm begleitet hinaus zu reiten. Er bat um die Erlaubniß, die Damen begleiten zu dürfen; aber das Schicksal hatte es anders mit ihm beschlossen. Um drei Uhr schon wirbelten die preußischen Trommeln, und ehe noch die frühe Sonne ihren Weg am tiefblauen Himmel begonnen

hatte, saß Jäger zu Pferde; der gastlichen Matrone, die ihm mitten in den Tagen der Anstrengung so schöne Stunden der Ruhe und häuslichen Gemüthlichkeit bereitet hatte, hinterließ er ein schriftliches Wort des Dankes und Lebewohls, das fast wie der Abschied eines Sohnes von einer Mutter klang.

Die beiden Landwehrmänner, die wackern Ehegatten der Lowise und Karline, marschirten strack und stramm in den Reihen des Landwehrbataillons. Die Eisenbahn, die am herrlichen Elbufer sie hätte in's Herz Böhmens führen können, war, wie die sie begleitenden Telegraphendrähte, zerstört, ein paar mächtige Planwagen mit guter Bespannung führten die Bagage des Bataillons, auch Jäger's Effekten waren denselben übergeben, und den Karren der Kaffeemarie hatten die schlauen, vorsorglichen Burschen, die in den schlimmsten Zeiten als Pferde vor demselben figurirten, an den leichteren der Planwagen hinten angebunden, während sie wenige Schritte hinter ihrem baumlangen Vater marschirten, der es ihnen gern gestattete, in die Lieder der Soldaten mit ihren noch

nicht förmlich in Baß und Tenor umgeschlagenen Stimmen einzufallen.

Es war eine herrliche Morgenfrühe. Man nahte sich der Grenze Böhmens. Schon hatte man erfahren, daß mehr wie ein Geplänkel, wenn auch keine Schlacht von Bedeutung, auf böhmischem Boden zwischen Oesterreichern und Preußen vorgefallen sei. Denn der General-Feldzeugmeister Benedek hatte den Kriegsschauplatz nicht nach Sachsen verlegt, vielleicht weil er die Macht der Preußen zu gering anschlug, vielleicht auch, weil er von seinem Kaiser einen derartigen Befehl erhalten hatte, da der Kronprinz von Sachsen ein Busenfreund des jugendlichen Kaisers war, und Letzterer es als einen Act der Höflichkeit betrachtete, lieber seine eigenen Unterthanen, als die seines Freundes und Gastes das Elend eines Krieges aus erster Hand kosten zu lassen. Etwa so wie ein Jäger die Hunde eines geehrten Nachbars nicht schlägt, wenn sie sich mit den seinigen wegen des angerichteten Futters herumbeißen, sondern lieber seine eigene Meute hungern läßt, bis jene gesättigt sind. Denn

Höflichkeit ist auch eine Zier der Fürsten und nicht blos der Jäger, und es sind der Fürsten so manche, die auf Kosten ihrer Unterthanen Großmuth üben, wie die Förster auf Kosten ihrer Hunde.

Die Stunde dieses Marsches war aber nicht geeignet, solche Gedanken in der Brust deutscher Landwehr zu erwecken. Wohl hat man sich erkühnt, diesen wackern Soldaten, dem Kern der preußischen Armee, nachzusagen, daß sie murrend in's Feld gezogen seien, daß ihre Gefährten im stehenden Heere sie hätten beaufsichtigen und selbst entwaffnen müssen, um Aufruhr und Meuterei in ihren Reihen zu verhüten. Aber Preußen, Europa und die Welt weiß, wie sich unsere Landwehr auch in diesem Kriege geschlagen hat. Auch der tapferste Mann nimmt mit schwerem Herzen Abschied von Weib und Kind, von Haus und Hof, aber im Kugelregen, im wilden Kanonendonner behält er es auch im Gedächtniß, daß er für sie, seine höchsten Güter, für sie, die fernen lieben Seinen, kämpft und leidet. Es wußte die preußische Landwehr, daß ihr edler, ritterlicher

König sie nicht um einer kriegerischen Laune willen in's Feld gerufen, sondern daß es galt, die Ehre Preußens, seinen Handel und Gewerbe und das Hab' und Gut jedes einzelnen Preußen zu vertheidigen und unter Gottes Schutz und Beistand ein einiges Deutschland zu schaffen, über welches der Adler Hohenzollern's seine Flügel beglückend und beschützend ausbreiten soll, bis zu jener Zeit, wo alle Völker der Erde sich als Brüder fühlen und miteinander die Erzeugnisse ihrer Wissenschaften und Gewerbe, Handel und Schifffahrt austauschen werden, nicht getrennt durch religiösen Haß, sondern ein Jedes treulich haltend an dem Glauben seiner Väter, und die Lehren desselben in Liebe, in Geduld, in Gottvertrauen befolgend. — Deutschland Hoch!

Drittes Kapitel.

Schon am Morgen nach seinem Abmarsche von Dresden erhielt Hauptmann Jäger Ordre, seine Pionier-Abtheilung zu den Truppen des Generals Steinmetz, welche aus dem Großherzogthum Posen der böhmischen Grenze entgegen geeilt waren, stoßen zu lassen, dort sollte er sich und einen Theil seiner Leute alsbald unter den Befehl des Ingenieur-Obristen von Chauvin stellen, welcher mit der Beschützung und Instandhaltung der Telegraphen-Stationen in Sachsen und Böhmen beauftragt war, und einen eben so schwierigen als gefahrvollen Dienst in den feindlichen Landstrichen hatte. Auch die Landwehr-Compagnie, die von Stettin ab ihm beigegeben war, blieb noch unter seinem Befehl.

Das große und in so kurzer Zeit auf Kriegsfuß gesetzte Heer Preußens litt noch immer Mangel an Offizieren, und so war es denn hin und wieder wünschenswerth, die Offiziere des Ingenieur-Corps

zum Felddienst zu verwenden. Auch unter dem Commando des würdigen Generals Steinmetz blieb Jäger noch eine Zeitlang Bataillons-Chef der Landwehr und fand unter den wackern Leuten, die er dem Feinde entgegen führte, sehr viele, die er als Kameraden und Untergebene hoch achten und herzlich lieben lernte. Je mehr man sich der böhmischen Grenze näherte, desto heiterer waren die wackeren Leute, und wenn des Abends in der Nähe eines Dorfes ein Feld zum Bivouak hergerichtet wurde, so gewährte die Geschäftigkeit und Anstelligkeit der Mannschaften gewöhnlich ein Bild, das den Offizieren poetisch belebt und unvergeßlich schien. Besonders interessant war die militärische Thätigkeit, welche die zum Theil noch sehr jugendlichen Linien-Unteroffiziere bei solchen Gelegenheiten entwickelten. Ueberhaupt bilden die Unteroffiziere, meistens den besseren Ständen angehörig und auf Avancement im Militär oder, wie man in Preußen sagt, auf Civil-Versorgung dienend, einen sehr wichtigen und nicht hoch genug zu schätzenden Bestandtheil des preußischen Heeres. Ihr Dienst im Felde ist ein schwieri-

ger und verantwortlicher, und das Bewußtsein dieses Umstandes giebt ihnen auch eine große Festigkeit und Würde des Auftretens. Zwar scheidet die Disciplin den Unteroffizier mit der Tresse am Kragen ziemlich streng von dem mit dem Epaulett geschmückten Lieutenant, aber diese Scheidewand ist keine unübersteigliche, denn auch bei uns noch gilt jenes Wort Schiller's:

Denn wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Steht auf der Leiter zu der höchsten Macht.

Viele dieser jungen Männer, von denen so mancher im jetzigen Kriege den Keim zum preußischen Feldmarschall des zwanzigsten Jahrhunderts gelegt hat, waren der Gegenstand ganz besonderer Sorgfalt Seitens des würdigen Generals Steinmetz. Auch Hauptmann Jäger lernte ein Paar derselben kennen, denen man, ihre eigentlichen Namen nicht beachtend, die Namen Orest und Pylades gegeben hatte. Diese beiden mannhaften Knaben, schlank wie Nordlandsrecken, mit dunkelm, gelocktem Haar und blauen Augen, beide in Berlin erzogen, waren die Söhne recht-

schaffener Civilbeamten, deren Väter nicht das Vermögen besaßen, alle ihre Söhne studiren zu lassen. So hatten sie denn nicht nur eine gute Schulbildung auf einer trefflichen Realschule Berlins, sondern auch eine gute Erziehung im Vaterhause genossen, waren am gleichen Tage in's Militär getreten, hatten zugleich den Knopf des Gefreiten und beim Uebergang über die Schley die Unteroffizierstressen erhalten. Fast jeden Abend lagen sie während des jetzigen Feldzuges zusammen auf einem Strohlager am Bivouak-Feuer, und führten ihre meist bis nach Mitternacht dauernden Gespräche meistens in englischer Sprache, die sie auf der Schule erlernt hatten und gern übten, weil sie beide nach Amerika oder Australien auszuwandern gedachten, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, im Vaterlande eine passende Carriere zu machen.

Es ist in Preußen noch immer ein großes Drängen der männlichen Jugend zum Staatsdienste, einmal weil man den betitelten Registrator noch immer für einen vornehmeren Herrn hält, als den Handwerker, kleinen Kaufmann oder Pächter, dann aber

auch, weil die preußischen Beamten, obwohl wegen ihrer Ehrenhaftigkeit und Unbestechlichkeit hoch geachtet, dennoch eben ihrer Rechtlichkeit halber ihren Kindern als nicht einmal ein so kleines Kapital mitzugeben haben, zum Beginn eines bürgerlichen Gewerbes durchaus unerläßlich ist. Auch sind die Jünglinge unseres Vaterlandes meistens noch so warmen Herzens, daß sie das Glück ihres Lebens in eine Heirath aus Liebe setzen und selten nach der Mitgift ihrer künftigen Lebensgefährtin, sondern nach deren sanften Augen, nach ihrem sittsamen Lebenswandel und nach ihren häuslichen Tugenden sehen.

So waren denn auch unsere hübschen, wohlunterrichteten, ehrenhaften Freunde in's preußische Militär getreten und waren seit dem Feldzuge in Schleswig Unteroffiziere mit der Aussicht, nach zwölfjährigem Dienst als solche Ansprüche auf eine Civil-Versorgung im Steuerfache, bei der Telegraphie, der Eisenbahn oder dem Postfache machen zu können.

Seit der Ankunft des Hauptmanns Jäger mit seinen Pionieren hatten beide ein herzliches Interesse

an diesem wackeren Offizier genommen. Von ihm konnten sie beide noch etwas Rechtes lernen, die Feldmesserkunst z. B., waren sie doch beide tüchtige Zeichner. So oft es daher ihr eigener strenger Felddienst nur irgend erlaubte, waren sie freudig bereit ihm bei Aufnahme der Gegend, bei Messung der Höhenpunkte, beim eiligen Aufschlagen einer Brücke über das von Flüßchen durchzogene Terrain Hülfe zu leisten.

Am sechsundzwanzigsten Juni befanden sich die Preußen sehr nahe an der böhmischen Grenze. Der Zufall hatte die beiden Freunde getrennt, da Heinreich einen Transport maroder und kränklicher Leute zu beaufsichtigen hatte, die auf dem schnellen Marsche in der wilden, bergigen Gegend und in der starken Hitze nicht weiter konnten; schon mehr als einer war mit wundgelaufenen Füßen fast dem Tode nahe am Wege niedergesunken, ja mehrere Leichen lagen sogar schon mehr als Tausend Schritt hinter den vorüberziehenden Colonnen der Kameraden.

Felix marschirte rüstig im Zuge weiter, seine kräftige Gesundheit ließ ihn die unsäglichen Anstrengun-

gen des Marsches leicht übersteh'en, und fast mit dem Pferde des Hauptmanns Jäger, der ganz in seiner Nähe ritt, Schritt halten, dabei sang er mit seiner vollen kräftigen Tenorstimme das Lied, in der auch Jäger einstimmte, das alte Soldatenlied:

Wo werden Soldaten tanzen?
Kap'tän und Lieutenant?
Beim König auf den Schanzen,
Da werden Soldaten tanzen,
Kap'tän! Lieutenant!
Fähnrich! Sergeant!
Soldaten! Kameraden!

Ja! das junge Blut singt auch, daß es man hier so von den Bäumen und Felsen wieder klingt, sagte die Kaffeemarie, deren von ihren Knaben gezogener Karren sich ganz in der Nähe ihres Gönners befand. Heda Kamerad, zweiundfünfziger Unteroffizier Pylades, Sie sollen auch eine schöne Tasse Kaffee von mir haben für Ihr feines Singen, wenn wir jetzt im Bivouak sind, rief die wackere Frau dem jungen Manne zu, Kaffee mit Syrup, und wenn Sie mir sonst ein gutes Wort geben, verkaufe ich Ihnen das frische Brot

und das Stück gebratene Schweinefleisch, das ich in . . . . . . aufgetrieben habe, für das, was mir's selbst gekostet hat; es können sich drei Mann mit Vergnügen daran satt essen, und Unteroffizier Felix, Sie bekommen es für neun Silbergroschen, 's ist gefunden dafür, aber ich thu's von wegen dem Singen.

Brav! Kaffeemarie, sagte Jäger, Sie ist doch eine ordentliche Frau, und Unteroffizier, ich bitte mich auf heute Abend im Bivouak bei Ihnen zu Gaste, ich bringe Ihnen auch was dazu mit, denn sehen Sie nur, in dem Flaschenfutter, das die würdige Majorin S. meinem Burschen in Dresden mitgegeben hat, sind noch drei Flaschen Mosel, denen wollen wir drei, Sie, Ihr Orestes und ich, noch im Schlesierlande den Hals brechen.

Danke für die Ehre, die der Herr Hauptmann uns anthun, entgegnete der junge Mann, den Zeigefinger militärisch an seine Mütze legend, in Böhmen werden wir's nicht so gut haben, das Land soll elend daran sein, hier giebt's überall noch Futter für Mensch und Thier.

Es war noch früh am Tage, als die angegriffenen Soldaten den Befehl zum Rasten in einer waldigen, wunderschönen Gegend erhielten. Die Gewehre wurden zusammengesetzt, die Wachtposten vertheilt. Die Kaffeemarie setzte ihre Maschine auf ihrem Feldtische auf, einzelne Männer sammelten das duftige Moos des schmalen, von den Bergwänden am Stängelchen wie ein feines aber festes dunkelbraunes Fädchen niederfallenden Farrenkrauts und trugen es, mit blühendem und duftendem Lawendel untermischt, zu Lagerstätten in die einzelnen Baracken. Bald flammten auch die riesigen Wachtfeuer an baumleeren Stellen, jedes Felsstück, jede sanft sich niedersenkende Bergwand, war als Wand einer Baracke benutzt, man breitete die Soldatenmäntel über die improvisirten Lager, man rammte Pfähle ein und irgend ein Stück Brett aus dem Gepäck, so fest als möglich auf dieselben gelegt, gab einen Tisch, auf welchen Fleisch, Reis, Brot, hin und wieder auch frische abgekrüllte Kartoffeln, die auf dem nächsten Felde gebuddelt waren, und die in den

Augen der Ost- und Westpreußen als die köstlichsten Leckerbissen galten, ganz appetitlich aufgeschüttet war. Dazwischen ging die Kaffeemarie in der Nähe ihres Zeltes auf und nieder. Der Schornstein ihrer riesigen Maschine dampfte, und mit großem Genuß leerten die Soldaten die Blechbecher. Jetzt kamen auch die Wagen mit den Maroden langsam den ziemlich bequemen Bergpfad hinauf gefahren. Felix sprang ihnen und dem Freunde, der sie begleitet hatte, mit Freuden entgegen. Auch Hauptmann Jäger trat hinzu und vertheilte zwei Flaschen seines kostbaren Moselweines unter die besonders bleich und leidend Aussehenden, die sich sogleich aus den Wagen an den rauschenden Quell begaben und die wunden überhitzten Füße, der Stiefel entledigt, in dem kühlen und klaren Naß badeten, worauf denn die Kaffeemarie deren Strümpfe wusch und einem jeden die seinen an dem seiner Baracke nächsten Wachtfeuer, auf in den Boden gesteckten Haselstöcken trocknete. Es war ein gar heiteres und lebensfrisches Bild, und die liebe Sonne schien sich ordentlich an demselben zu

freuen. Nach Stunden erst ging sie zur Rüste und noch vor Mitternacht sank der Schlaf auf die Augen der ermüdeten Krieger, nur die Wachen schritten auf und nieder, und von Zeit zu Zeit tönte außer dem Schlag der Nachtigall der deutsche Ruf: Werda? dem die Antwort: Gut Freund! folgte, durch die holde Nacht. — —

Felix und Heinrich lagen auf einem Mooslager, die Kalbfell-Tornister unter ihren Köpfen, Felix hatte seinen Mantel zum Lager für Beide über das Moos gebreitet und der Mantel Heinrich's diente Beiden zur Decke, es war gar ein freundlicher Anblick, die beiden jugendlichen Gesichter, im Frieden des gesunden Schlafes, so dicht neben einander lächeln zu sehn. Hauptmann Jäger hatte sich wenige Schritte von ihnen eine Baracke von seinem Burschen schlagen lassen, er lag, den Kopf in die Hand gestützt, die Augen auf das Nahen des das Himmelsmeer durchschiffenden Mondes gerichtet, schlaflos, aber auch ohne das Bedürfniß des Schlafes da. Seine Gedanken waren bei den lieben Seinen. Könnte ich Dir, meine treue

herzliebe Mutter, jetzt meine Grüße hinüber winken, könnte ich Dir, sanftes einfaches Schwesterchen, einen Kuß auf die unschuldige Stirn hauchen, Euch Beiden die Versicherung gebend, daß ich lebend und liebend Euer gedenke. Wie bald, o wie bald werden von diesen Schläfern jetzt viele, viele in den Schlaf sinken, aus dem kein Wirbel weckt, über ihren Häuptern wird die Nachtigall ihr frommes Lied singen, Mütter und Schwestern werden keine Kränze auf ihre fernen Hügel legen können, aber ihr Andenken werden sie bis zum eignen Grabe in ihrem Herzen tragen. O es ist süß, geliebt zu sterben! Vielleicht ist wohl keines von diesen warmschlagenden Männerherzen, an das sich nicht das Herz einer geliebten Braut geschmiegt hätte, keines außer dem meinigen! Bleib' mir gut, meine Schwester, mein herzliebes Gretchen, damit wir in der Geschwisterliebe Ersatz finden für die Liebe, die wir Beide entbehren müssen. Da plötzlich zuckte, wie ein Blitz, die Erinnerung an die schöne Hedwig durch seine Seele. — Dies Weib, er fühlte es ganz deutlich, hätte ihm Liebe einflößen können,

wenn er es nicht in Feindesland, nicht unter Umgebungen, die ihm der Reinheit einer liebefähigen Frauenseele unwürdig zu sein schienen, gefunden hätte.

Ich will nicht beten um das, was die Verhältnisse mir zu versagen scheinen, der Soldat darf sein Herz nicht an Haus und Heerd, an Weib und Kind hängen. Wie bald ist er ihnen entrissen. Meine Braut ist mein Degen, die Mine, tief im dunkeln Erdenschooße, meine Heimath und indem ich mein Leben in jeder Stunde in die Schanze schlage, sichre ich die Bequemlichkeit, die Zufriedenheit, das häusliche Behagen meiner Mutter und Schwester. Ich kann und will auf das Glück der Ehe Verzicht leisten, muß es meine Schwester, das mittellose Mädchen, doch auch; es ist auch eine herzliche Häuslichkeit, die ein alterndes Geschwisterpaar mit einander führt, und wird in späteren Jahren in uns die Neigung nach neben uns heranwachsender Jugend zu lebhaft, so wollen wir ein Kind suchen, dem die elterliche Liebe und Pflege fehlt, es wird nach diesem Kriege leider

wohl mehr als eine Weise ohne Vaterschutz in unserer Heimath zurückbleiben, dem vom Schicksal auch die Mutter entrissen wird. Diese Kinder sind die Stellvertreter für Herzen, wie die unsrigen, denen die Grausamkeit der Civilisation das Vater- und Mutterglück versagt, und nicht wahr, mein Gretchen, Du wirst eine so treue herzliche Mutter sein, daß unser Pflegling die verstorbenen Eltern nicht vermißt. Mit solchen Gedanken senkte sich der graue Schleier des Schlafes auf die müden Augen des Hauptmanns und freundliche Träume führten ihm liebliche Bilder vor die Seele.

Der Wirbel der Reveille weckte ihn. Die beiden jungen Unteroffiziere hatten ihr Lager schon vor Minuten verlassen und standen, in militärischer Propreté, neben der rauchenden Maschine der Kaffeemarie, die ihren warmen Erquickungstrank schon an viele durstige Seelen ausgespendet hatte.

Die wackre Frau hatte, wie und wo? wußte sie nur allein, Brot, welches ziemlich frisch war, in der Nähe des Bivouaks aufzutreiben gewußt und auch

Jäger genoß von dieser Gottes-Gabe, bei dem Gedanken lächelnd, wie er im Hause bei Mama so sehr eigen mit dem Kaffee gewesen war und die Schwester manchmal ein Bischen geärgert hatte durch die Behauptung, daß sie ohne Cichorien absolut keinen Kaffee machen könne. Das Bild des kleinen, von Epheu umrankten Balcons an dem Uferrande des Mottlaustromes stand so lebhaft vor den Augen seines Geistes und er sah aus seiner Träumerei empor, als er die beiden Unteroffiziere, für welche er eine fast väterliche Zuneigung gefaßt hatte, ihn militärisch grüßend, an ihre Plätze an der Spitze ihrer Korporalschaften treten sah.

Der General von Steinmetz ritt eben an der Front dieses Regiments vorüber, und dankte, seinen Degen schwenkend, dem freudigen Guten Morgen Excellenz! das aus Tausend Kehlen ihm entgegen schallte.

Guten Morgen, meine Kinder! entgegnete er mit treuherziger Freundlichkeit, und zu dem vor ihm haltenden Stabe, zu welchem jetzt auch der Hauptmann Jäger

gezählt wurde, gewendet, sagte er: In zwei Stunden, meine Herren, überschreiten wir die böhmische Grenze. Darauf commandirte er, das Feuer seines Pferdes mäßigend, mit fester und kräftiger Stimme: Vorwärts!

In gleichmäßiger Bewegung defilirten die stattlichen Truppen an ihm vorüber, ihre Waffen blitzten im Morgensonnenschein. Nachtigallen trillerten in den Weidenbüschen, neben den klaren Waldwassern, die sich theils über die Berghöhen stürzten, theils in geregeltem Lauf sich durch das grüne Thal schlängelten, das diese Nacht dem größten Theil der Truppen zur Lagerstätte gedient hatte. Millionen Thautropfen glänzten auf den Baumblättern und an den Spitzen der jungen Aehren der wogenden Weizenfelder.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchtest mir zum frühen Tod,

sangen die Soldaten, aber es klang wie ein Triumphlied, denn die jungen Herzen pochten in der leuchtenden Morgenfrühe, nicht in Todesahnung. Siegesfreudigkeit, Vertrauen auf die Tüchtigkeit ihres wacke-

ren Führers, auf den alten Herrgott, der seit Jahrhunderten nun schon Preußens Volk und den edlen Herrscherthron der Hohenzollern schützte, auch das mannhafte Vertrauen auf die eigene Kraft, blitzte in ihren Augen und es war gar passend, als nach dem Verstummen jenes Reiterliedes, die beiden Unteroffiziere, bekannt als die tüchtigsten Sänger des zweiundfünfzigsten Regiments, mit kräftigen Stimmen intonirten:

In uns ist noch der alte Muth,
Wie er bei Mollwitz war;
Wir geben gern noch Gut und Blut,
Für unsern König dar.

So hatte man in Zeiten noch die Grenzadler erreicht, welche hier zum erstenmale schwarz und gelb in den Farben Oesterreichs schimmerten.

Den Degen in kräftiger Hand schwenkend, sprengte General Steinmetz über die Grenze, seine Regimenter folgten ihm mit lautem, in allen Fernen donnerndem, dreifachem Hurrah!

Es lebe der König! unser geliebter, gnädiger Kö-

nig Wilhelm! — tönte es dann, als alle auf böhmischem Boden standen, hoch! und abermals und nochmals hoch! unser gnädiger König Wilhelm!

Die tiefe Stille, die auf diesen Jubelruf folgte, wo man die heiligen Naturlaute, das Rauschen des leisen Windes in den Wipfeln der Bäume, das Flöten der Nachtigallen, sogar den Ruf eines Kuckuks vernehmen konnte, machte einen ergreifenden Eindruck auf alle Gemüther. Ich dachte just, sagte lächelnd Felix zu Heinrich, als der Kuckuk so überlaut in's Feld hinaus schrie, daß er allen, die ihn hörten, noch ein langes Leben prophezeite, aber wahrlich hier ist es schön, so wunderschön! wer wird in die nordische Heimath zurückkehrend diesen Platz wiedersehen?

Die beiden Freunde standen etwas entfernt von den Zügen dicht an einem trockenen Graben. Die Leiche eines österreichischen Soldaten, in ihrem grauen Mantel gehüllt, lag in demselben, und die gebrochenen Augen starrten zu dem blauen Aether empor. Eine Kugel hatte die Schläfe des Mannes zerschmettert.

Der ist gewiß mit traurigen Gedanken an Weib und Kind gestorben, sagte Heinrich. Nein, es ist schon besser, wenn den Soldaten die Sorgen wegen der Zurückbleibenden den Tod nicht erschweren.

Grüße mein Lottchen, Freund! sagte Felix, seine Hand auf die Schulter Heinrich's legend und setzte dann mit Festigkeit hinzu, ich habe nicht geglaubt, daß wir dem Feinde so nahe sind.

Horch! das ist Kanonendonner! Keine zwei Meilen von hier.

Vorwärts! commandirte der General, und im Geschwindschritt setzten die Colonnen sich in Marsch.

Das fünfte Armeecorps, unter dem Commando des wackeren Generals Steinmetz, hatte seine Avantgarde, unter dem Befehle des Generals Wnuck, bereits in der frühesten Morgenstunde dieses denkwürdigen Tages, des 27. Juni 1866, voraus über die österreichische Grenze geschickt, das Ulanen-Regiment Nr. 1 und das Dragoner-Regiment Nr. 4 stießen bei dem Städtchen Nachod, nahe der Grenze, auf österreichische Kürassiere, und so standen

seit hundert Jahren zum erstenmal wieder dort preußische Reiter den österreichischen gegenüber. Hin und her wogte der blutige, furchtbare Kampf, doch gelang es den Preußen die Feinde nach tapferer Gegenwehr zurückzuwerfen, und als nun die nachfolgenden Infanterie-Regimenter sich dem Kampfplatze näherten, trugen die Krankenwärter, diese guten Geister der Schlachten unserer Zeit, ihnen schon viele Verwundete entgegen, Männer, deren bärtige Gesichter von den Säbelhieben furchtbar zerfetzt und von Wunden aller Art entstellt waren. Es war ein tiefernster Moment. In geringer Entfernung rollte der Kanonendonner. Auch die Aerzte des vorrückenden Regiments traten aus den Reihen, den Leidenden zu Hülfe zu eilen; aus den schwerbeladenen Wagen der Johanniter wurden Amputirtische und die größeren Werkzeuge des ärztlichen Berufs gepackt und sofort hinter dem Rücken der vorüber eilenden Infanterie begannen die blutigen Arbeiten der Hülfespender.

So war der Kriegsreigen eröffnet, der furchtbare Kampf zwischen Deutschen und Deutschen. Die mit

Aufwendung aller ihrer Kräfte heraneilende Infanterie hatte sehr bald das Städtchen Nachod hinter sich, und nun eröffnete sich ihr die Aussicht auf die weiten Thäler.

Das feste Schloß Nachod, die Geburtsstätte Wallenstein's, schaute mit seinem alten weißen Thurme von der Höhe seines Berges herab.

Im Angesicht dieses Denkmals einer Zeit, die uns allen mehr noch durch die Poesie unseres Schiller, als durch die Wirkungen und Nachwehen jener finstern Vergangenheit bekannt ist, erscholl das donnernde „Halt!“

Die Regimenter standen gefesselt! Die Mittagssonne brannte glühend auf die Häupter der vom angestrengten Marsch ermüdeten, hungrigen und vom Durst gequälten Soldaten; aber als das Gepäck abgelegt und die Angriffs-Colonnen formirt waren, verschwanden Hunger, Durst und Mattigkeit bei den braven Preußen vor dem erhebenden Gedanken, dem Feinde jetzt entgegen zu treten. Felix und Heinrich wechselten noch einen herzlichen Händedruck,

Hauptmann Jäger, den seine Pflicht in die nächste Nähe des Generals Steinmetz fesselte, dem er heute Adjutanten-Dienste zu thun bestimmt war, bis er zu den Ingenieur-Arbeiten berufen ward, galloppirte an den stattlichen Jünglingen vorüber und der Gruß, den er ihnen zuwinkte, war wenig mehr als ein Blick seiner kühnen treuherzigen Augen.

Er wünschte aus wahrem Herzen jenen Beiden, die ihm durch ihr hübsches Aeußere und ihre warme Freundschaft zu einander werth geworden waren, Glück! als er sie vorwärts stürmen sah beim Rufe des Commando-Wortes! —

Laut brüllte der Donner der auf den Höhen aufgefahrenen Geschütze. Das Regiment formirte sich zu sechs Halbbataillonen statt zu drei Bataillonen — eine Einrichtung, welche bereits vor dem Ausmarsch der Truppen aus ihren Garnisonen getroffen war, um ihnen den Vortheil leichterer und freierer Bewegungen zu sichern. Drei Halbbataillone bildeten das erste, die drei anderen das zweite Treffen. Felix und Heinrich standen im Vordertreffen, ihre Colonne

näherte sich dem Höhenpunkte bei dem Dorfe Wysokow, welches durch eine breite tiefe Schlucht in zwei Hälften getheilt ist. Am Rande der Schlucht schlug zischend eine feindliche Granate wenige Schritte vor Felix ein, seine Vordermänner stürzten und ihr Hirn und Blut bespritzte die Kleider und die Stirn des tief erbleichenden Jünglings. Eine tiefe tödtliche Blässe überzog sein vor einem Moment noch blühendes Angesicht. Heinrich richtet seine Augen auf den Freund. Es ist nicht Furcht, was mir so eiskalt an's Herz greift, ruft dieser ihm zu, so laut, daß er es durch das Zischen der Granaten, durch das Pfeifen der preußischen Zündnadelkugeln, durch den wilden Kanonendonner verstehen kann, wir stehen ja auch hier alle in Gottes Hand, aber dies ist namenlos gräßlich und damit wischt er sich die Reste des zerrissenen Lebens seiner Kameraden aus Stirn und Auge.

In diesem Augenblick erklang ein Hornsignal, Capitain Jäger an der Front hinsprengend commandirte mit donnernder Stimme: „Fünfte Compagnie,

das Dorf Allstedt durch Bajonnett-Angriff nehmen! Vorwärts! Marsch! Marsch!"

In Colonnen, die Schützenzüge vorauf, ward attackirt. Das Feuer eines feindlichen Regiments, eines tyroler Schützenbataillons, Kartätschen und Shrapnels empfingen die mit wildem Hurrah vorwärts stürmenden Preußen. Vorwärts! vorwärts! meine Braven, ertönt, durch allen diesen Lärm hindurch, die Stimme des Capitain Jäger. Vorwärts mit Gott, für König und Vaterland!

Schon sind die ersten Häuser des Dörfchens erstürmt, Felix, an einer Scheune vorbei fliegend, im Begriff, das Zündnadelgewehr von Neuem zu laden, die glänzenden Augen empor nach dem Himmel gerichtet, empfängt die Kugel eines Tyroler Schützen in die junge Brust. Lautlos sinkt er zusammen, aber die Waffe bleibt fest gehalten in seinen Händen. Sein Freund und Hauptmann Jäger verlieren im wilden Gedränge der Attacke die niedergesunkene Gestalt aus den Augen, kein menschliches Ohr hat seinen letzten Todesschrei vernommen, nur zu dem Ewigen, dem

unermeßlich Gnädigen ist er hindurch geklungen durch das wilde Hurrah des Siegesgeschreis seiner Kameraden.

Allstedt war genommen. Die Preußen hatten gesiegt! Aber auch wie vieles Blut außer dem des wackern Felix war als Opfer des Sieges bei Nachod geflossen!

Spät am Nachmittag, als die Feinde zerstreut und geflohen waren, als die bis zum Tode ermatteten Sieger sich mit Wasser erquickten und diejenigen, die sich noch im Besitze von etwas Brot befanden, es mit ihren Kameraden theilten, reichte Heinrich dem Hauptmann Jäger den Rest des Schweinebratens, den Felix gestern ihm so triumphirend gezeigt und gegeben hatte. Er selbst konnte davon nicht essen, für den Ingenieur-Offizier war die Soldaten-Erbschaft seines Freundes vielleicht ein Geschenk von großem Werthe. Heinrich hatte auf des Dahingegangenen bestimmtes Verlangen dieses Stück ihres gestrigen lukullischen Mahles in ein riesiges reinliches Klettenblatt, von Felix eigner Hand eingewickelt, in

seinen eigenen Brodbeutel stecken müssen. Jetzt kam es dem wackern älteren Freunde zu Gute und mit dankbarem Lächeln sagte dieser: Unteroffizier Wolf, für diese Wohlthat sollen meine Mutter und Schwester Ihnen im alten Danzig, wenn wir dort zusammen kommen, Ihr bestes Leibgericht kochen und wir wollen dann zusammen anstoßen auf das Andenken des jungen tapfern Mannes, der jetzt wohl der irdischen Speise nicht mehr bedarf, denn die Art, wie er zusammen sank, giebt mir die Ueberzeugung, daß im gleichen Augenblick der Tod in sein wackeres Soldaten-Herz gegriffen. Was meinen Sie? wollen wir es jetzt, so lange der Sonnenschein noch am Himmel leuchtet, versuchen, unseres Freundes Leiche unter den Tausenden, die dort liegen, aufzufinden?

Es ist die letzte Pflicht, die wir dem armen Freunde erweisen können, erwiderte Heinrich und schnallte sich den Gurt seines Säbels fester um seine schlanke Taille, um dem Hauptmann zu folgen.

In diesem Moment kam Stasch (Stanislaus), der älteste Sohn der Kaffeemarie, vorüber, Jäger be-

fahl dem tüchtigen Knaben, sie zu begleiten. Die Mutter weiß die Stelle genau, wo Ihr Freund gefallen ist, Unteroffizier Wolf, sagte der Knabe, soll ich sie rufen?

Thue das! entgegnete Heinrich.

Die Marketenderin war nach wenigen Minuten bei ihnen und schritt ihnen voraus über den Platz, wo vor wenigen Stunden noch die heiße Schlacht getobt hatte. Tausende von Todten und Sterbenden lagen noch auf dem mit Blut getränkten Rasen, und noch waren die Krankenträger beschäftigt, diejenigen, in denen das Leben noch pulsirte, hinweg zu schaffen an die Stellen, wo wackere, unermüdliche Aerzte mit Amputiren und Verbinden beschäftigt waren. Die milde Sommerluft war erfüllt mit den Jammerlauten der Leidenden, mit Blutgeruch und Pulverdampf; todte Pferde lagen zwischen menschlichen Leichen; hier ruhte auf dem Mantel eines Oesterreichers das gespaltene Haupt eines preußischen Offiziers, dort auf dem zerschossenen Arme eines Preußen ein Oesterreicher, dem eine Kanonenkugel das Haupt vom

Rumpfe gerissen hatte. Der Tod hatte den wilden Haß, den die katholischen Oesterreicher gegen die protestantischen Preußen gehegt, aufgelöst und Alle waren in's Jenseit hinübergegangen in der gleichen Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit. Lautlos schritten die beiden Männer mit dem Knaben und der muthigen Frau über die Leichen, zwischen denen noch mehr als ein im Todesröcheln athmender Verwundeter lag. Von allen Seiten eilten die Krankenträger über das Schlachtfeld, hier und da sah man einen an seiner weißen Armbinde kenntlichen Johanniter sich von Zeit zu Zeit über einen am Boden liegenden Verwundeten beugen, um ihn durch einen Trunk aus der Flasche zu erquicken.

Es waren schreckliche Minuten! Hier! rief endlich Frau Marie, sich niederbeugend. Hier! wiederholte Heinrich, eine Thräne aus seinem treuen Auge wischend. Die schöne Leiche, welche auf dem grünen Grunde ruhte, hatte die Hand über die Augen gelegt, und als der Freund sie empor gehoben und das Gesicht vom Blute gereinigt hatte, lag ein sanftes,

fast glückseliges Lächeln auf den jugendlichen Zügen. Er ist einen schönen Tod gestorben, sagte Jäger, einen echten Soldatentod, setzte Heinrich hinzu. Er hat im letzten Moment mit der Hand nach der Wunde gegriffen, und alsdann sein sterbendes Auge vor den Sonnenstrahlen bedeckend, sein Herzblut seinem reinen Antlitz mitgetheilt. Der Herr sei seiner Seele gnädig! sagte die Marketenderin und mit zum Himmel erhobenen Augen betete sie laut das Vaterunser.

Die beiden Freunde und der Knabe beteten mit. Unterdessen näherte sich eine Section von Krankenträgern mit ihrer Bahre dem Platze.

Dem können wir noch eine Güte thun, sagte einer der Leute mit einem Blick auf die schöne Leiche. Der Herr Feldprediger hat dort rechts unter der Linde den Platz geweiht, da kann Ihr Freund und Kamerad schlafen, wie im Bette, wenn Sie ihm erst abgenommen haben, was vielleicht eine Mutter, Schwester oder Braut noch gern von ihm zum Andenken haben möchte. Grüße mein Lottchen, Freund! tönte es in Heinrich's Herzen wieder. Er griff in

das von Blut überströmte Collet und nahm Uhr und Börse des Entschlafenen an sich, einen Brief, den Felix erst vorgestern von seinem Lottchen empfangen hatte und durch den die Kugel geschlagen war, die den Weg zu seinem Herzen gefunden, ließ er auf seinem Platze, und dann folgten die Vier den Krankenträgern, die nach wenigen Minuten die Leiche in die Grube senkten, welche andere ihrer Gefährten bereits an der Wurzel jener Linde gegraben hatten.

Sein Blut wird als Lindenblüthe schon im nächsten Sommer den schönen Platz durchhauchen, der seine letzte Ruhestätte geworden, sagte Heinrich, und Hauptmann Jäger setzte hinzu: Er hat ein ehrenvolles Soldatenbegräbniß. Der Kanonendonner von einer sehr nahen Schlacht giebt ihm die verdienten Ehrensalven. Gott tröste die Seinen! Ich werde, sagte Heinrich, so bald ich kann und am Leben bleibe, an sie schreiben.

Darauf verließen beide den stillen Grabhügel, während Marie und ihr Knabe noch eine Zeit lang unter dem Blätterdach der Linde weilten, ehe sie

sich wieder zu dem Zelt begaben, wo die jüngeren Knaben die Wirthschaft der Kaffeeschenke mit aller Umsicht besorgt hatten.

Viertes Kapitel.

Das war am 27. Juni, wo die erste blutige Schlacht, die Schlacht bei Nachod, zwischen Oesterreichern und Preußen geschlagen, und der erste Sieg des Nordlands, des eigentlichen Kerns Deutschlands, erfochten war gegen ein Volk, das, obgleich viel deutsches Element in sich tragend, doch eigentlich nur aus jenen Böhmen, Ungarn, Kroaten und Slovaken besteht, welche Jahrhunderte lang die Schutzmauer Deuschlands gegen den Halbmond gebildet, selbst aber nicht deutschen Ursprungs sind und nur mit Widerwillen der Nachkommen des Habsburgischen Geschlechts unterthänig sind. Eine tiefe Spaltung liegt schon seit den Zeiten des dreißigjährigen Krieges

zwischen den deutschen Unterthanen der Habsburger und denen der Dynastie Hohenzollern, denn die Ferdinande, welche damals als deutsche Kaiser für die Erhaltung des alten Glaubens kämpften, waren eben darum nicht die Kaiser jener protestantischen Nordländer, die neben ihren angestammten Fürsten weit eher den großen Gustav Adolph von Schweden für ihr Oberhaupt und ihren Kriegsherrn anerkannt hätten, als den von den Jesuiten erzogenen Ferdinand von Steiermark.

Wie ganz anders dachten und handelten Preußens Fürsten, zumal sein großer König, der es aussprach, daß „in seinem Lande jeder nach seiner Façon selig werden dürfe." Daher fanden Mennoniten aus dem Münsterlande, Salzburger Protestanten, viele, viele rechtschaffene und betriebsame Juden aus allen Weltgegenden Schutz in Preußen und wurden Bewohner des Landes, das deutsche Schwerter im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert den Heiden erst abgekämpft und dann, neben den zum Christenthum bekehrten Urbewohnern, mit christlichen Ackerbauern

aus vielen Gauen Deutschlands und mit Gewerbtreibenden aus Holland bevölkert hatten. Preußen, unser liebes, schönes Vaterland, ist seit vielen Jahrhunderten ein deutsches Land und seine Fürsten stammen aus deutschem Blute, die Wiege ihres edlen Stammes steht auf uralt deutschem Grunde im Schwabenlande, und alle Nachkommen derselben regierten in Zucht und Ehren über freie deutsche Männer. Preußen war es, das zuerst die Waffen erhob, um die Tyrannei des größten Kriegers unserer Zeit von Deutschland abzuwenden, und dennoch hatten die Diplomaten einer nicht sehr lange vergangenen Zeit es gewagt, die tüchtigsten Länder der preußischen Monarchie vom deutschen Bunde auszuschließen. Jetzt, im Jahre 1866, kämpften und bluteten preußische Herzen muthig und freudig für die Erneuerung Deutschlands, für die Einheit Deutschlands, und wer wäre würdiger, die Krone dieses gesegneten Landes zu tragen, als unser großer, gütiger König, der aus Rücksicht auf das Blut deutscher Männer, auf die Thränen deutscher Mütter und Bräute, trotz des Bewußtseins seiner Macht, die auf

dem Talente seiner Feldherren, dem Muthe seiner Krieger und der Bildung seines Volkes beruht, so ungern zum Schwerte griff! Die siegreiche Schlacht bei Nachod war erkämpft, und während der Kanonendonner erdröhnte, läuteten die Kirchenglocken in allen Orten des preußischen Staates, und nicht nur die Christen aller Confessionen, sondern auch die jüdischen Gemeinden, vereinten sich in ihren Tempeln zum heißen Gebete. Es war der allgemeine Buß- und Bettag, den König Wilhelm für sein ganzes Land angeordnet hatte. —

Auf dem mit Blumen so reich geschmückten Balcon saß während der Dauer des Morgengottesdienstes die erblindete Mutter des Hauptmanns Jäger und hielt seinen letzten, bereits mehrere Tage alten Brief in ihren Händen. Er war von Dresden datirt und erzählte von der hochehrenwerthen Dame, die ihm in ihrem Hause so gastlich aufgenommen. Margarethe hatte ihr denselben mehr als einmal vorgelesen, aber diesen Moment war die Tochter, die der Blinden so gern ihr Auge lieh, im Gotteshause, und die Mutter

konnte nichts, als sich langsam aber deutlich die Stellen, die sie bereits im Gedächtniß behalten aus den Briefen des geliebten Sohnes, vorsagen.

O Gott! Du Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, beschütze den Sohn, der unser Glück, unser Stolz, unser Ernährer, unser einziger Stab ist auf dem Wege über diese für mich so dunkel gewordene Erde. Beschütze ihn in den Gefahren dieser kriegerischen Zeit und laß ihn, wenn der Friede wiederkehrt, ein liebevolles Weib finden. Wenn er Major wird, und das muß ja nun wohl bald sein, kann er die Tochter eines Generals, eines Präsidenten heirathen, und sein ältester Sohn kann am Großvater von Mutter Seite eine große Stütze haben, so was man in der Beamtenwelt große Connectionen nennt, — meines Konrad's Kind! freilich, die alte verwittwete blinde Großmutter wird ihm nie sehr viel Gutes erweisen können, aber einen schönen Geburtstagskuchen soll Tante Margarethe ihm alle Jahre backen, und seine Großmutter bin ich ja doch, wie gering ich auch gegen den vornehmen Groß-

vater sein mag. — Mein Gott! mein lieber himmlischer Vater! wirst Du mich fühlen lassen, was es für eine Glückseligkeit ist, das Kind des Sohnes auf den Knieen zu wiegen?

Plötzlich zuckte der Gedanke an die abwesende Tochter, die jetzt mit ihr für den von den Kriegsgefahren umringten Sohn betete, durch ihre Seele und in leisem Gebet sprach sie zu sich selber: Denn von Dir, mein armes, liebes Gretchen, werde ich wohl nie ein Kind auf den Knieen wiegen können. Ohne Vermögen, ohne große Schönheit wird wohl kein Mann unserer Zeit nach Deiner Hand streben und Dich so zu verheirathen, wie ich einst verheirathet ward, wünschte ich nicht einmal. Denkt nicht heut zu Tage jeder Mann, der sein tägliches Brot hat, daß er dem Mädchen seiner Wahl eine ganz besondere Ehre anthut. Nein! nein! mein gutes Gretchen, Du bist zu Schade, die Magd eines Mannes zu werden, Du, die aus Liebe Dein Leben lang die Magd Deiner alten blinden Mutter gewesen. Diene, so lang' es Gott gefällt, dem Bruder, den Du liebst!



diene, wenn's sein muß, Fremden, die Deine treu geleisteten Dienste bezahlen und Dir für Alles, was Du über das Bedungene leistest, doch noch einen höflichen Dank sagen müssen. Aber verhandle nicht Dein Ich, Deine Tage und Nächte, Deine Seelen- und Körperkräfte an einen Mann, der mit dem Brot, das er Dir mitzuessen gestattet, Dein eigenes Ich, Deine unsterbliche Seele bezahlt zu haben glaubt. Nein! nein! mein liebes Gretchen, heirathe nicht, wenn Du nicht liebst! noch hast Du die Mutter, noch sorgt für Dich Dein Bruder, und zu arbeiten für's tägliche Brod hast Du ja gelernt und weißt, daß Arbeiten keine Schande ist.

In diesem Moment hörte die Blinde den Tritt ihrer Tochter auf der Treppe und drückte in der nächsten Minute den Kopf derselben, die sich auf die kleine Bank vor der Mutter niedergesetzt hatte, an die Brust.

O mir ist wohl zu Muthe, redete die Kirchengängerin die blinde Mutter an. Es thut mir so leid, daß Du nicht die Predigt unsres würdigen Pastors

gehört. Ich hab' mich ausgeweint, so recht aus der tiefsten Seele, und ich könnte jetzt das Schlimmste hören, was uns treffen kann und fühle, daß ich Muth hätte zu sagen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Sein Name sei gelobt!

Die Mutter erschrak sichtlich. Hast Du einen Brief bekommen? fragte sie, indem ihre welken Wangen bleich wurden. Nein, Mütterchen! entgegnete Margarethe, aber ich habe die Ueberzeugung in den Tiefen meines Herzens erneuert, daß kein Haar von meinem Haupte, kein Sperling vom Dache fällt ohne Gottes Willen und daß Gottes Wille stets nur das Beste seiner Geschöpfe bezweckt.

Das hab' ich immer fest im Herzen gehalten und dennoch, dennoch, meine Tochter, würde mein Mutterherz in Jammer vergehen, wenn ich mir den Sohn denken müßte, jetzt auf blutigem Schlachtfelde, die Sommersonne, die hier so süße Dufte aus unsern erblühenden Blumen lockt, auf seine Wunden brennend! Keinen Trunk Wasser in seiner Nähe, um seine lechzenden Lippen zu kühlen! Keine tröstende

Freundes-Stimme an seiner Seite! Kein weiches Kissen unter seinem blutenden Haupte! O Konrad! o mein Sohn! was können wir hülflose Frauen und in der Ferne für Dich thun? — Die alte Frau rang die Hände in augenscheinlicher Verzweiflung, aber ihre heißen Augen blieben thränenlos.

Beten können wir, liebe Mutter, sagte Gretchen, sich neben ihr auf die Knie niedersenkend und das jugendliche Haupt in der Mutter Schooß drückend.

Ja! beten und arbeiten! wer so glücklich ist noch arbeiten zu können, flüsterte die Blinde und eine Thräne rann langsam aus dem verdunkelten Auge.

Hier, Mütterchen, sagte die Tochter, der Mutter das Strickzeug hinreichend.

Hast Du auch nachgesehen, ob Alles in Ordnung ist? fragte die Mutter.

Ja gewiß, es wird Niemand vom Damen-Comité merken, daß Deine armen lichtlosen Augen diese feinen und saubern Socken gestrickt haben.

Ich sende sie auch, so bald das letzte Paar fertig

geworden, direct an unsern Konrad, sagte die Mutter mit einem Lächeln, wir machen ein hübsches Päckchen für ihn und da soll er von der besten Chocolade haben, schöne reife Apfelsinen, Apfelgelée, was er so gern ißt, Johannisbeer- und Himbeersaft, zwar noch vom vorigen Jahre, aber so schön, als wäre er gestern eingekocht, wir können noch ein Dutzend Flaschen mit solchen erquickenden Dingen füllen und Erdbeersaft hast Du ja schon aufgestellt, es duftet selbst hier in der Balconstube. O, wenn ich das nur erst in seinen Händen weiß, werd' ich viel froher sein, denn ich werde immer denken, daß er doch etwas hat, womit er sich bei Schmerz und Wundfieber laben kann.

Margarethe legte jetzt rasch ihre Straßentoilette ab und saß in wenigen Minuten, fleißig Charpie zupfend, zu Füßen der Mutter. Sie hatte vor sich auf den Boden eine Cigarrenkiste gestellt, in welcher einzelne mit bunten Bändchen gebundene Charpiepäckchen, sehr sorgfältig geordnet, zierlich und von gleicher Länge neben einander lagen, ein Tuch von Gittercharpie bedeckte dies und darauf lag wieder

großflockige krause Charpie, auf welche ihre eifrig arbeitende Hand ein eben fertig gewordenes Tuch von Gittercharpie deckte, um gleich wieder mit den einzelnen Päckchen glatten Charpie's zu beginnen. In einer anderen Schachtel lagen dagegen fest und zierlich aufgewickelte leinene und wollene Binden, sorgfältig zugesteckt mit einer langen Stecknadel und da, wo diese schloß, mit Dinte bezeichnet: 4 Ellen, 6 Ellen, 8 Ellen lang. Saubere leinene 1½ Fuß im Quadrat haltende Vierecke waren in einer dritten fast schon ganz gefüllten Schachtel zusammengepackt. Alle diese Sachen waren so hübsch gelegt, so zierlich geordnet und von so großer Sauberkeit, daß sie für das Auge ein sehr angenehmes Bild abgaben.

In jedem Hause nicht nur in unserer Vaterstadt, sondern in allen Städten des Vaterlandes, schaffen Frauenhände jetzt so eifrig und treu für die Krieger, sagte Magarethe, o es wird ihnen, wenn sie's brauchen, nicht fehlen an den Erleichterungsmitteln für ihre Schmerzen und Wunden!

Ja! entgegnete die Mutter und unser Konrad wird

dafür sorgen helfen, daß es nicht an Transportmitteln fehlt, damit Alles baldmöglichst an Ort und Stelle kommt. Aber sage mir nur, Gretchen, ich kann's gar nicht aus dem Kopf bringen, wer mag nur die schöne junge Dame gewesen sein, die mit seinen Leuten damals die ausgebesserte Brücke bei Risa passirte, eine von den Beiden, die beim Beginn seiner Reise mit ihm in einem Coupé saßen.

Mütterchen! Mütterchen! Du denkst nur immer an schöne, junge Damen, wenn Du einmal mit einiger Heiterkeit an Deinen Jungen denkst, Du bist so erpicht ihn zu verheirathen. An einen schönen, jungen Mann für Dein Gretchen denkst Du gar nicht so häufig.

Kann ich Dich denn missen, Töchterchen? entgegnete die Blinde.

O das ist's nicht, lächelte die Tochter, Du könntest mich schon missen, Mutterlieb'; aber Du meinst, es sei gar nicht möglich, daß die häßliche Grete noch einen Mann bekommt, die jetzt obenein schon fünfundzwanzig Jahre zählt.

Die Mutter seufzte leise: 's ist für Dich nur kein Mann gut genug, Gretchen, und dann auch weiß eine jede Mutter, daß es für den Sohn nothwendiger ist zu heirathen, als für die Tochter. Bis mich Gott zu sich ruft, hast Du mich zu führen, zu warten, zu pflegen, da hast Du ausreichende Arbeit und weißt auch, wozu Du auf der Welt nützest, und wenn ich hinüber bin, da kommen Deines Konrad's Kinder, die wirst Du lieben, erziehen, baden, putzen, und wenn's nöthig ist, klopfen und herzen helfen, das ist aber mit einem Mann ganz was anders. Kann's Dir nur nicht so sagen, obgleich Du wirklich schon fünfundzwanzig Jahre alt bist. Wenn eines von Euch Kindern nur einen Haushalt hat, so braucht's das andere gar nicht, denn ihr Geschwister werdet doch nicht von einander lassen, und wie heut zu Tage die Mädchen meistens erzogen sind, und wie Konrad als Offizier ohne Vermögen die seinige wird haben müssen, so wird er eine für sein Herz und für die Repräsentation in seinem Hause brauchen; da wird ihm die Schwester, die in der Küche das nothwen=

dige Aschenputtel, in der Kinderstube die freundliche flickende Tante, in seinen Arbeitsstunden seine gewohnte gebildete Gesellschafterin ist, auch nicht überflüssig sein.

Damit bin ich auch gern zufrieden, und gönne Ihrer Excellenz der Frau Generalin, meiner Schwägerin, den übrig bleibenden Theil der Liebe meines Bruders von Herzen, sagte Gretchen mit Wärme, denn da Bruder und Schwester sich doch einmal nicht heirathen dürfen und können, so versteht sich's eigentlich von selbst, daß ich eine alte Jungfer werden muß. Sie lächelte dabei recht schalkhaft und sah nichts weniger als altjungferlich aus, denn sie war sich gar wohl bewußt, so eben einen Triumph gefeiert und die trüben, sehnsüchtigen Gedanken der blinden Mutter aufgeheitert, ihre Sorgen und Schmerzen zerstreut zu haben.

Auf St. Katharinen schlug jetzt die Uhr zwölf, und wieder sang das alte Glockenspiel die Melodie von Gerhard's: Befiehl' Du Deine Wege!

Komm zu mir, Gretchen, sagte die alte Mutter,

als die Töne verklungen waren. So! leg' Deinen lieben jungen Kopf auf meine alte Schulter, und wenn ich Dich dann auf meine Knie gezogen habe, so! meine herzliebe Grete, dann will ich Dir vorbeten, was ich jetzt immer für mich bete, wenn die Glocken tönen, und behalte es gut, damit sie Dir, wenn sie dann bald über mein Grab tönen werden, die Segensworte der Mutter zusingen mögen, die in Dir nicht nur das theure Kind, die wohlgerathene Tochter, sondern auch die beste, geduldigste Führerin und Wohlthäterin aus dankbarstem Herzen geliebt hat.

Fest an die Mutterbrust gelehnt, lauschte Margarethe den einfachen Worten der geliebten Stimme und sagte dann, den Thränen gebietend, die über die Wangen zu rinnen begannen:

Nun siehst Du, das war's ja eben aus der Predigt unseres guten Pastors, was ich Dir sagen wollte, und doch nicht so recht auszusprechen wagte, daß wir Menschen in dieser traurigen Zeit, wo unsere Geliebtesten abwesend und von Gefahren bedroht sind, erst so recht die Liebe und Treue der Zurückgebliebe-

nen erkennen, und daß wir die Seligkeit der Familienliebe doppelt fühlen. — Doppelt in der Sehnsucht nach den Entfernten, doppelt in der Erkenntniß des Werthes der Anwesenden. O mein Mütterchen! dies Lied aus Deinem treuen Munde ist mir gewiß eben so theuer als der Orden, den unser Konrad bekam, als er die Brücke über die Schley geschlagen hatte.

In diesem Moment ward leise an die zum Balcon führende Stubenthüre geklopft. Mutter und Tochter fuhren zusammen.

Es ist Fräulein Wecker, sagte Gretchen, sie hat ja auch den Bruder im Felde und vielleicht ist ihr schon Nachricht zu Theil geworden, die sie uns mitzutheilen beabsichtigt.

Die Eintretende war ein nicht mehr junges Mädchen mit angenehmen Zügen und von freundlichem Aussehen, eine Nachbarin und Freundin der Jägerschen Familie und geachtete Lehrerin an einer der tüchtigsten Töchterschulen Danzigs.

Sie müssen's mir nicht übel nehmen, daß ich sie so zur unrechten Zeit überfalle, sagte sie höflich, aber

sehen Sie, mir ist seit einer Stunde das Herz schwer und ich hab' in meiner einsamen Stube keine Menschenseele, zu der ich mich aussprechen kann. Ich muß heute noch viel mehr wie sonst irgend an meinen Bruder denken, an meinen Felix, der jetzt vielleicht vor dem Feinde steht. Ihr Herr Sohn ist ja jetzt mit ihm bei einem Armeecorps, sie treffen sich vielleicht und sind Kameraden, haben beide doch auch den Feldzug in Schleswig mitgemacht, freilich Ihr Herr Sohn ward Hauptmann, als mein Bruder zum Unteroffizier avancirte, und der dient überhaupt mehr in Aussicht auf eine Civil-Versorgung, als auf Militär-Avancement.

Margarethe nöthigte zum Sitzen und frug dann, ob Fräulein Wecker nicht das Mittagbrot mit ihnen theilen wolle. Wir haben ja die gleiche Aufwärterin, und die bringt uns vom gleichen Restaurateur das gleiche Essen, fügte sie hinzu.

Es wäre eine Wohlthat für mich, wenn Sie mir das heute erlauben wollten, sagte die Lehrerin mit großer Herzlichkeit, o es ist doch wahrhaftig ein Segen in traurigen Zeiten, gute Nachbarn zu haben.

Das sagte unser Pastor heute auch, entgegnete Margarethe, und er hat Recht, fügte die Mutter hinzu, und setzte dann um den kleinen, runden Tisch vor dem Sopha zwei Stühle so sicher und geschickt, daß man ihre Blindheit gar nicht merkte.

Es wird uns Allen viel besser schmecken, wenn wir in Gesellschaft essen, meinte die Lehrerin, wir können dann alle drei von unseren Lieben im Felde sprechen, und uns gegenseitig die Briefe unserer Brüder vorlesen, denn wenigstens ich habe heute früh schon wieder einen bekommen, so einen lieben dankbaren Brief.

Unseren Letzten kennen Sie schon, er ist aus Dresden, acht Tage alt, und brachte die gute Nachricht, daß unser Konrad zum Armeecorps des Generals Steinmetz commandirt sei.

Jetzt steht es schon auf böhmischem Grund und Boden; mein Felix hat geschrieben, daß sie die Grenze am nächsten Marschtage, das wäre so heute oder gestern, überschreiten würden.

Gott sei mit ihnen, betete die Blinde. Fräulein

Wecker setzte ein festes, inniges Amen! hinzu, und Margarethe hob die Porzellangefäße mit dem warmen Essen aus den Menagekörben und ordnete sie sorgsam auf dem Eßtisch.

Aller Augen warten auf Dich! betete die Mutter, und setzte dann lächelnd hinzu: Das sind Schoten und Carbonade, unseres Konrad's Leibessen, ach wenn ich das Tischchen hinüber zu ihm hexen könnte, wie gern wollten wir drei uns mit Brot begnügen oder ganz ohne Speise einen Tag bleiben.

Ja! das weiß Gott, entgegnete die Lehrerin, mein Felix schreibt überdies, daß sie dort es sehr knapp haben, ja geradezu hungern müssen. Die Nahrungsmittel, welche den Einzelnen zum Armeecorps nachgeschickt werden, kommen nicht zur rechten Zeit an, weil die Bahnlinien überall unterbrochen sind und für die Armeetransporte fehlt's auch an Gespannen. Felix jammert wirklich ganz besonders über die armen Cavalleriepferde, die so angestrengte Märsche ohne das ihnen nöthige Futter machen müssen; da wird die österreichische Cavallerie, die immer schon so gro=

ßen Ruhm hatte, der unsrigen gewiß weit überlegen sein.

Gott wird ihnen Allen beistehen, sagte Frau Jäger muthig. Der alte Fritz hat mit Russen, Oesterreichern und Franzosen zugleich gekämpft, und sein Feldherrn-Talent, die Tapferkeit seiner wohlgeschulten Truppen und Gott, der dem toleranten und weisen Fürsten beistand, haben ihm doch den Sieg gegeben.

Aber der alte Fritz war ja ein Freigeist, sagte Margarethe.

Ein sanftes Lächeln lagerte sich über das Antlitz der Blinden.

Nur in so weit, als er keine Confession für die einzig richtige, für den alleinigen Weg zu Gott hielt. Er, der in seinem Reiche jedem in seiner eigenen Façon selig zu werden erlaubte, unterschied gar wohl das Wesen echter Religiösität von der jeweiligen äußeren Form derselben, und der Mann, der in seinen letzten Augenblicken zur Sonne aufschauend sagte: Bald werde ich Dir näher sein, hoffte wie der Christ, welcher Confession er auch angehöre, auf eine

selige Unsterblichkeit. Freilich hat er Niemanden um seines Glaubens Willen gescholten und aus seinem Lande getrieben, auch kein Katholik im weiten Kreise seiner Unterthanen kann klagen, daß seine Religion ihm geschadet. Unduldsam ist fast immer nur der Mensch, der nicht selbst über Religion nachdenkt, sich nicht mit Herzenswärme dafür interessirt, sondern das, was Pfaffen und Jesuiten der Confession, in der er zufällig geboren ist, ihm vorpredigen, aus Denkfaulheit oder Eitelkeit für unbestreitbar wahr annimmt, und ein solcher verlangt, daß es auch von seinen Mitmenschen, und wenn er zufällig ein Fürst ist, von seinen Unterthanen als wahr angenommen werde. Wenn die Brüder in Nathan's Märchen von den drei Ringen, nach dem Rathe des weisen Richters, die Sache völlig genommen, wie sie liegt, wenn jeder seinen eigenen Ring für den echten gehalten hätte, und seinen großen Eigenschaften durch eigene Tugend und herzliches Vertrauen auf Gott zu Hülfe gekommen wäre, so würde auch jeder im Besitze desselben glücklich gewesen sein, keiner wäre getäuscht

worden, denn der Glaube an die Kraft des Ringes beruhte ja vor Allem auf dem Glauben an des Vaters Güte. Der wahrhaft duldsame Mensch ist auch der wahrhaft Fromme!

O Frau Jäger, sagte Fräulein Wecker, da glauben Sie also auch nicht an die Echtheit einer Glaubensform?

Nein! entgegnete die Blinde, „der echte Ring wahrscheinlich ging verloren.“ Hin und wieder sieht einer der Brüder das blitzende Schimmern desselben in den Blumen des Grases, in den Sternen des Himmelsgewölbes. Wer ihn sucht, wirklich sucht, dem wird dies hohe Glück in seinen schönsten Momenten zu Theil, aber jeder soll im Besitz des Seinen froh sein und seine großen Eigenschaften zu entwickeln streben.

Amen! sagte Margarethe und Fräulein Wecker betete nach beendeter Mahlzeit das Tischgebet.

Freilich waren die Gedanken der Nachbarinnen noch immer fort und fort bei ihren abwesenden Brüdern, sie lasen deshalb auch noch einmal gemein-

schaftlich den Brief des Hauptmanns Jäger, in dem er unter andern auch Folgendes erzählte:

Also ich hatte Gelegenheit, der weniger schönen meiner Reisegefährtinnen von Danzig bis Bromberg einen Dienst zu etweisen, und ich weiß jetzt, daß sie eine Theatersängerin ist. Auch die schönere ist eine Dame vom Theater, und zwar eine, die sich täglich neue Lorbeeren sammelt: Hedwig von Reuter; ich traf sie auf der Brühl'schen Terrasse, und wir erneuerten unsere Bekanntschaft. Sie ist sehr reizend, und wahrlich, wäre ich nicht ein preußischer Offizier ohne Vermögen, also eigentlich zum Cölibat verurtheilt, ich hätte neben diesem interessanten Geschöpf an's Heirathen denken können. Seid übrigens nicht in Angst um meine Zukunft, mein theures Schwesterchen und meine liebe Mutter, Euer ehrbarer Konrad würde nie ein Mädchen zur Lebensgefährtin wählen, dessen Charakter er nicht kennt. Die Sängerin hatte wirklich das Wesen eines ganz ehrbaren Mädchens, die reizende Soubrette schien mir aber für ihre Lebensstellung doch ein wenig zu — — nun zu

lebhaft, möchte ich nicht sagen, denn selten sind — doch denkt nicht weiter daran, Ihr kennt mich ja, ich grüße Euch mit meiner tiefsten Sohnes- und Bruderliebe.

Der Schluß dieses langen Briefes war nur für Mutter und Schwester, vielleicht auch für die freundliche Nachbarin von Interesse, weshalb er hier übergangen werden kann.

Hören Sie, sagte diese, als sie jener Stelle des Briefes mit aller Aufmerksamkeit zugehört hatte: Es ist doch etwas Seltsames um so einen Mann. Das Fräulein Reuter ist, wie Sie wissen, ja auch in Danzig gewesen. Hübsch ist sie, daran kann kein Zweifel stattfinden, aber man hielt hier wenigstens gar nichts auf ihre Sitten, man sagte — nun Sie werden's auch wohl wissen — man sagte, sie hätte einen vornehmen Liebhaber und ein schon zweijähriges Kind. Ich bin sonst auch eben nicht die Person, die sich viel um dergleichen kümmert, aber Sie wissen ja, daß ich mit ihr in gleichem Hause wohnte, d. h. ich hatte die Hinterzimmer nach dem Garten und

das elegante Fräulein die vier Vorderzimmer der Bel=Etage; es ging, weiß Gott, bei ihr vornehm zu, und der Champagner floß in Strömen. Mit den Schauspielern hatte sie gar keinen Umgang, aber die beiden Gardeoffiziere, die hier in Arrest waren wegen eines Duells in Berlin, waren sehr oft bei ihr, auch sonst noch einige Herren, die sich sehr vornehm dünken. Die junge Sängerin hatte sie bei sich, ich meine, sie hat ihr viel Gutes gethan, sie war, so sagt man, ihre Gesellschafterin. Ich werde aber mich Ihnen nun wohl empfehlen müssen, meine lieben Nachbarinnen, es ist vier Uhr Nachmittags und Sie werden wohlthun, in diesem schönen Wetter einen Spaziergang zu machen.

Wollen Sie uns dabei nicht Gesellschaft leisten?

Wenn Sie mir die Freude machen möchten, mit mir zu meinem Onkel, dem Gärtner Groschke vor dem legen Thore, zu gehen? Ich habe versprochen, bei dem alten Mann den Nachmittag zuzubringen, er würde glücklich sein, Sie beide auch wieder einmal in der schönen Aristolochienlaube sitzen zu sehen, an

der die Spaziergänger so nahe vorbeikommen, daß man immer ein Stückchen von ihren Gesprächen hören kann.

Gehen wir, Gretchen, sagte die Mutter, und eine Stunde später saßen unsere drei Damen in dem hübschen Groschke'schen Garten, den eine dichte Dornhecke von dem öffentlichen Spaziergange in dem flachen Felde schied, das in Danzig: Staatsgebiet genannt wird. Just hier vor der Aristolochienlaube, die der wackere alte Groschke vor etwa zwanzig Jahren angelegt hatte, sauste drei Mal am Tage der Bahnzug vorüber, und die Barriere, welche die anmuthige Promenade so lange sperrte, als dies geschah, lag der sehr dichten Laube so nahe, daß die in derselben ganz versteckt Sitzenden alle Unterhaltungen der draußen Vorübergehenden hören konnten.

Es war ein Lieblingsplatz der Frau Jäger, sie hatte ihm den Namen Faust's Sommerlaube gegeben und machte oft ihre ernsten oder komischen Bemerkungen über die Gesprächs-Fragmente, die ihr, der besonders scharf hörenden Blinden, nicht entgehen konnten.

Gretchen beschrieb ihr gewöhnlich die Herannahenden und nicht selten fanden sich dann auch wohl liebe Bekannte zu Mutter und Tochter, die gern den Rest des Nachmittags mit ihnen zubrachten.

Stille! stille! flüsterte Fräulein Wecker, dort kommen ein Paar, von denen wir hier kluge Worte hören werden, der Maler T. und der Rechnungsrath. N.

Ich fürchte nur, sagte der Letztere, daß Benedek einen tief angelegten Plan hat und daß es nicht zu lange mehr dauern wird, bis wir schlimme Nachrichten vom Kriegsschauplatze bekommen werden.

Ich möchte jetzt dort sein und Bilder vom Kriegsschauplatze aufnehmen, entgegente der Maler.

Ein lahmer Holzhauer, der dicht hinter den vorigen, eine Axt und einen eisernen Speidel tragend, mit seinem Knaben herging, sagte: Es ist ihm schon recht, dem hochmüthigen Boltke, jetzt muß er mir mit seiner Arbeit kommen, sonst sagte er immer, einen Krüppel könne er nicht zum Holzschläger brauchen, was aber jetzt gerade Glieder hat, schlägt in der Landwehr ganz was anders als Boltke'sches Holz.

jetzt ist meine Zeit, und daß ich trotz meines lahmen Fußes arbeiten kann wie ein Gesunder, das soll er am Sonnabend erfahren, das Wochenlohn für mich und Dich wird höher als auf fünf Thaler kommen.

Und er wird sie mit Kußhand bezahlen, denn es bliebe die ganze Trafft liegen, wenn er uns nicht hätte, entgegnete der Knabe.

In diesem Augenblick brachte Frau Groschke, die das Gewerbe trieb, hier für Herrschaften den von ihnen mitgebrachten Kaffee zu kochen, die braune Bunzlauer Kanne mit dem fertigen Getränk, das in Farbe und Duft ziemlich an das Beste der Kaffeemarie erinnerte. Die Familien des Danziger Mittelstandes sind aber nicht besonders heikel in dem Genuß desjenigen, was man Kaffee nennt. Die Cichorie ist ein bedeutender Handelsartikel in der ehemaligen stolzen Hansestadt. Margarethe und Fräulein Wecker schütteten aus ihren Armkörbchen eine solche Menge gelbbräunlicher ganz kleiner Zwiebacke auf zwei gemalte englische Fayence-Teller, daß es fast räthselhaft erschien, wie die drei Frauen so viel Mürbteich zu

verzehren sich vorgesetzt haben sollten, aber Frau Groschke erlaubte sich, wie sie sagte, die Freiheit, sich neben ihre Nichte zu setzen und die geehrte Frau Rechnungsräthin zu fragen, welche Nachricht sie von dem Herrn Hauptmann hätte.

Nun war die Unterhaltung sogleich vollkommen im Zuge, und es ward wohl sichtbar, daß die Armee Preußens dem Bürgerstande so theuer ist, als Brüder, Söhne und Gatten es den ihrigen nur sein können. An diesem von König Wilhelm angeordneten Bußtage konnte ein jeder Preuße hören, daß in ihren Reihen sich die theuersten Schätze der Bürger befanden, denn — wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz.

Fünftes Kapitel.

Versetzen wir uns wieder zurück auf das Schlachtfeld des bei Nachod stattgefundenen Kampfes. Die

Sonne neigte sich zum Untergange, und schweigend stand Heinrich Wolf im Abendroth, das die schöne Gegend vergoldete. Er hielt in seinen Händen ein Päckchen, dem Anscheine nach werthloser Gegenstände, eine silberne Taschenuhr, befestigt an einer Schnur lichtbraunen seidenweichen Frauenhaares, das Herzblut des sterbenden Freundes hatte dies einfache Schmuckstück überströmt, eine kleine grauseidene gehäkelte Börse, die nur wenige Groschen enthielt, einen einfachen Goldreif, der Lottchens Namen: Charlotte Heilmann, auf der inneren Seite trug.

Hätte ich an Deiner Stelle sterben müssen, Du lieber, theurer Vorangegangener! flüsterte er bei der Betrachtung desselben, wie viel Thränen aus liebevollen Augen würden dann nicht fließen! Armes Lottchen! wie liebtest Du den schlanken, schönen und hoffnungsfreudigen Jüngling! Warum traf mich nicht die Todeskugel? Ich stehe allein in der Welt da, mein Tod hätte Niemanden betrübt, und um Dich, mein armer, theurer Freund, werden eine holde Braut und eine treue Schwester

weinen! O blindes Ungefähr, das die Kriegsloose zieht! Das aber will ich Dir, mein Felix, noch als letzten Freundesdienst erweisen, ich will Deinen Heldentod den Deinen melden und ihnen mit Treue und Sorgfalt Dein kleines Eigenthum aufbewahren.

Die Nacht warf ihren Sternenmantel sanft wie im tiefsten Frieden über das mit Blut getränkte Leichenfeld. Die von Hunger, Durst und furchtbarer Anstrengung erschöpften Soldaten hatten, nachdem sie, so gut es sich thun ließ, ihre dringendsten Bedürfnisse befriedigt, sich auf die Plätze, wo sie eben gestanden, niedergelegt und waren in Schlaf versunken trotz der Schrecken aller Art, die das nächtliche Schlachtfeld einhüllten. Denn trotz der größten Anstrengungen war es nicht möglich gewesen, die Masse des Leidens zu stillen. Nicht nur erfüllte das Todesröcheln der Sterbenden und das Wimmern und Stöhnen der Schwerverwundeten die stille Nacht, auch seltsame geisterhafte Gestalten stießen Schmerzenslaute hervor, welche sicherlich kein Mensch vergißt, dessen Ohr sie einmal vernommen; es waren ver-

wundete Pferde, denen der Augenblick des Todes nahte. Arme Creaturen, die, des Menschen Diener, seine grausamen Leiden theilen müssen, ohne den Trost zu haben, den diesem Ehre, Liebe und Religion geben.

Aber auch andere Gestalten bewegten sich im bleichen Mondenscheine über die Plätze des Jammers, Frauengestalten, welche meist in Gruppen von drei und vier neben einander gingen, und wo Jammertöne an ihr Ohr drangen, die Leidenden mit Wein und stärkenden Tropfen erquickten und die Verzweifelnden durch tröstliche Zusprache und fromme Gebete aufrichteten. Es waren zum Theil barmherzige Schwestern, preußische Jungfrauen katholischer Confession, zum Theil auch protestantische Diakonissinnen aus Kaiserswerth oder Bethanien. Welcher Confession ihr Christenthum aber auch angehörte, es war ein echtes, das, wie der Heiland fordert, Früchte trägt in rechtschaffener Barmherzigkeit und Heiligkeit. Auch die Krankenträger und Johanniter waren noch auf dem Schlachtfelde beschäftigt, und der leise

Sommerwind, der durch die Zweige huschte, trug die Gabe süßer Düfte, ein unmittelbares Geschenk des gütigen Gottes, den geistig und körperlich leidenden Menschen zu.

Heinrich hatte sich, wie von einem magischen Triebe gezogen, nach der Linde begeben, wo Felix' Leiche unter frisch geschüttetem Hügel lag. Dort warf er sich mit dem Antlitz auf den warmen Sand und ließ seinen Thränen freien Lauf, bis er endlich ganz in seiner Nähe ein Röcheln hörte. Eben gingen drei Diakonissinnen an dem Plätzchen vorüber und die eine, ein junges, schlankes Mädchen, flüsterte, sich zu dem auf dem Grabe Ruhenden niederbeugend: Kann ich Euch erquicken, Kamerad?

Der Unverwundete sprang eilig empor, und mit tiefer Ehrfurcht erwiderte er: Tausend Dank, Schwester, ich bin zwar durstig, aber Ihr Labsal gehört den Kranken, und hier nur einen Schritt vom Grabe meines Freundes hörte ich das Stöhnen eines solchen.

Ein junger österreichischer Offizier lag mit gebrochenen Augen wenige Schritte vom Stamm der Linde.

Er trank aus der Hand des Mädchens den letzten Labetrunk, und sein erkaltendes Haupt sank ohne das Wort des Dankes zwar, aber mit einem Lächeln, das die Engel sahen, auf den Schooß der Knieenden nieder. Einer von den Vielen, welche die Menschenfreundlichkeit dieser gottbegeisterten Mädchen nicht in Verzweiflung sterben ließ!

In Heinrich's Seele wallte der Dank gegen die edlen Jungfrauen, die ihr Leben dem größten Zweck gewidmet hatten, für welchen das Frauenherz Platz hat, hoch empor. Er legte das Haupt des Todten sanft zurück von dem Schooß der frommen Schwester, drückte die gebrochenen Augen des Feindes zu und half der Nonne sich von dem blutigen Platz zu erheben, indem er mit der Stimme eines theilnehmenden Bruders sagte: O, was für Elend müssen Sie hier sehen, verehrte Schwester!

Und würde es etwa weniger sein, wenn ich's nicht sähe? antwortete sie einfach!

Der junge Mann fühlte in tiefster Seele die ganze muthige und milde Wahrheit ihrer schlichten

Worte. Möge der Himmel Ihnen Muth lassen zur ferneren Erfüllung Ihrer menschenfreundlichen Pflichten, sagte er ehrfurchtsvoll.

Es fehlt dem nie an Muth, der sich den Erlöser zum Vorbild und zur Stütze wählt, entgegnete sie demüthig und folgte dann ihren beiden Gefährtinnen, die mit ihrem Erquickungstrank schon einige Schritte vorwärtsgegangen waren und einen preußischen Husaren labten, der, kräftiger als sein Vorgänger, trotz der schweren Wunden in Arm und Schulter noch den Kopf emporgerichtet hatte und mit vernehmlicher Stimme für die Wohlthat danken konnte.

Eine von den Nonnen schob mit sanfter und geschickter Hand den Dollmann eines seiner Kameraden, den eine andere indeß von der Schulter eines Todten gelöst hatte, unter das Haupt des Verwundeten. Behalten Sie Muth, leidender Bruder, sagte sie dabei, auf dem weiten Schlachtfelde sind Aerzte, Johanniter und Krankenträger in Menge, wir werden es möglich machen, daß Sie bald Hülfe bekommen, Ihre Verwundung ist nicht tödtlich.

Der Arme seufzte tief auf, aber dennoch fühlte er sich gestärkt und getröstet und that sein Bestes, um seine Wunden mit Geduld in Hoffnung zu ertragen, als die Nonnen nun weiter schritten.

Eine Art von Ruhe breitete sich mit zunehmender Nacht über das Schlachtfeld von Nachod, die Verwundeten waren zum Theil in die ambulanten Lazarethe getragen, zum Theil von den ebenso thätigen als geschickten preußischen Aerzten auf dem Schlachtfelde selbst amputirt und verbunden worden, viele hatte der Tod von ihren Leiden erlöst, der Kanonendonner einer nicht fernen Schlacht aber hallte noch fort und fort durch die laue Sommernacht.

Felix war begraben. Heinrich und der Hauptmann Jäger hatten an seinem Grabe gebetet und jetzt wollte Heinrich, wie viele seiner Kameraden, einen Versuch machen, sich eine kleine Stärkung in dem Bivouak, das ziemlich in der Nähe des Schlosses von Nachod angelegt war, zu verschaffen. Wenigen glückte indeß die Fouragirung. In allen Dörfern fand man kein Vieh, die flüchtenden Böhmen hatten Alles fortgetrieben, hin und

wieder war vielleicht in Stroh geduckt eine magere Gans oder ein Huhn, das sich verflogen hatte, alle Brunnen neben den von den Bewohnern verlassenen Bauerhäusern waren zugeschüttet. Namenloses Elend überall, nicht blos auf dem mit Todten und Verwundeten besäeten Schlachtfelde. O der Krieg ist schrecklich und daß die Menschheit des 19. Jahrhunderts ihn fortbestehen läßt, ist der sicherste Beweis, daß tief in der Seele jedes Einzelnen die Ueberzeugung lebendig ist, daß Recht und Wahrheit, Ehre und Pflicht hoch über allen Süßigkeiten des Lebens stehen.

Müde, hungrig und von brennendem Durst geplagt, kehrten die Soldaten zurück, um ein wenig Ruhe auf ihrem harten Lager zu suchen. Hauptmann Jäger lud den Unteroffizier Heinrich Wolf, in welchem er nun auch den Danziger erkannt hatte, ein, seine Offizier-Baracke mit ihm zu theilen. Die beiden Landwehrmänner, die seit dem Ausrücken aus Stettin seine Pferde besorgt und nach Kräften ihm treu und liebevoll gedient hatten, waren ihm auch heute von großem Nutzen gewesen. Sie hatten ein Bund Stroh auf-

getrieben, das mit ihren Tornistern und den Mänteln des Hauptmanns und des Unteroffiziers, beiden ein Lager bot, das von Jedem in diesem Moment fast sybaritisch gehalten worden wäre und die, denen es geboten wurde, obgleich dem Namen nach — Jäger und Wolf — nicht mehr verschieden als dem Range nach — Hauptmann und Unteroffizier — streckten sich in kameradschaftlicher Vertraulichkeit darauf nieder. Nicht der hörbare Kanonendonner von Trautenau, nicht die Trauer um manchen gefallenen Kameraden, nicht Hunger und Durst und selbst nicht der Gedanke an die Lieben in der Heimath, konnte das Gefühl der tiefsten Erschöpfung, welches ihr ganzes Sein wie in einen Nebel hüllte, besiegen. Sich auch auf den blutigen Kriegsgefilden in dem allmächtigen Schutze Gottes fühlend, ließen sie dem Schlafe sein Recht und die Träume führten mit sanfter Hand Beide in die stille glückselige Heimath.

Am frühen Morgen des 28. Juni standen die Erquickten auf den ihnen angewiesenen Stellungen in der 19. Infanterie-Brigade, westlich vom böhmischen Dorfe

Wysokow und schon hier wurde dieselbe von einzelnen österreichischen Granaten begrüßt. Das Grenadier-Regiment Nr. 6 war vom General Steinmetz in zwei Treffen getheilt und hatte den Befehl, rechts ab bis an den äußersten Flügel der preußischen Schlachtlinie zu marschiren, wo die Aupa die Grenze desselben bildete. Immer von feindlicher Artillerie bedrängt, führten die tapferen Preußen diesen beschwerlichen Marsch aus. Die Oesterreicher hatten zwei neue Corps in Schlachtlinie gegenüber aufgestellt und ihre unzähligen Feuerschlünde standen gedeckt hinter Eisenbahn-Dämmen. Der Kanonendonner auf beiden Seiten war so ununterbrochen, daß man ihn für das Ergebniß eines Gewitters halten mußte, aber das furchtbare Feuer der Oesterreicher schien nicht selten von den Händen der Engel oder von guten Feen abgelenkt zu werden. Bei dem Orte Gblow, wo das Regiment fast eine Viertelstunde lang Stellung nehmen mußte, schlug eine Granate in Heinrich's Compagnie, aber obgleich der Waffengefährte Felixen's durch den Druck niedergeworfen wurde, so hatten die

Splitter des berstenden Geschosses nichts anderes an ihm getroffen, als den Schooß seines Waffenrockes und seine kleine Reisetasche unter demselben, in der sich Felix' Ring und die Haarlocke, die er von seinem Haupte geschnitten, befanden. Fast glaubte er sich gefeit durch den Schutz seines Freundes, der für sie Beide die Bitterkeit des Todes geschmeckt zu haben schien. Sein Muth artete in eine Art von abergläubiger Tollkühnheit aus.

In der Nähe der Aupa nahm die Brigade Stellung. Die ihr gegenüber liegenden Höhenzüge, ziemlich dicht bei dem böhmischen Städtchen Skalitz, waren mit Artillerie, Infanterie und Jägern besetzt, die unter dem Befehl des Erzherzogs Leopold kämpften, welcher der Ehrencommandeur des preußischen sechsten Grenadier-Regiments war. Hauptmann Jäger machte die braven Truppen auf diesen Umstand aufmerksam und vorwärts im Sturmschritt, tambour battant, ging das wackere Regiment mehr als 1500 Schritt gegen die Anhöhen vor, welche von seinem Ehrencommandeur besetzt waren. Der Erz-

herzog sollte erkennen, daß es eine Ehre sei, das Regiment zu commandiren, das selbst die Ehre, ihm feindlich gegenüber zu stehen, so wohl zu würdigen wußte. Unter jubelndem Hurrah ging es bergauf dem standfesten Feinde entgegen. Die Schützen wurden in die Intervallen genommen und Salven derselben lichteten darauf dermaßen die Reihen der Oesterreicher, daß sie, von der wahrhaft gräßlichen Wirkung unserer Zündnadelgewehre auf's äußerste überrascht, den Rückzug antraten, welcher, obwohl anfangs völlig geordnet, bald in wilde Flucht ausartete, so daß Viele zuletzt ihren Tod in den Gewässern der Aupa fanden.

Der Sieg auf Seiten der Preußen war ein vollkommener, aber er wurde theuer bezahlt durch den Verlust sehr wackerer Offiziere, von denen viele schon am folgenden Tage in Nachod starben, wohin die Krankenträger sie gebracht hatten. Auch der Major von Wnuck wurde an diesem Tage verwundet, doch blieb er bei den Seinen, bis auf dem von Todten bedeckten Schlachtfelde die preußischen Sieger

das Te Deum anstimmten, dann erst überließ er sein von Blut überströmtes Ohr der Behandlung der Aerzte und lag, vom Schlafe übermannt, auf dem Strohlager seiner Baracke.

Mit wohlbegründetem Stolz blickten die Preußen auf die Siege des heutigen und des gestrigen Tages, und Hunger, Durst und Ermattung verschwand im Gefühl der Siegesfreudigkeit.

Bis zum letzten Mann war jeder sich selbst bewußt, was er geleistet hatte und was zu leisten er fähig sei. Die Freude über den errungenen Doppelsieg machte sich in begeisterten Hurrahs und jubelnden Hochrufen Luft, welche die Truppen fortwährend auf ihren König ertönen ließen. Und so groß war die Begeisterung, daß auch die Verwundeten in diesen Jubelruf einstimmten und mancher Sterbende seinen letzten Seufzer darin ausklingen ließ.

Waren auch die Verluste, welche die wackeren Preußen erlitten hatten, sehr groß, so waren doch die ihrer tapferen Feinde bei weitem größer. In der Nähe eines durch den Eisenbahndamm führen-

den Thores lagen die todten Pferde eines ganzen Zuges österreichischer Cavallerie, deren Reiter wahrscheinlich durch dieses Thor ihre Rettung hatten versuchen wollen, die Cavalleristen, zum Theil in prachtvollen Uniformen, den geschwungenen Säbel größten Theils noch in der Faust, lagen in langen Reihen, von den Kugeln der Zündnadelgewehre getroffen, darnieder gestreckt. Die barmherzigen Schwestern, die Johanniter, die edelmüthigen preußischen Feldärzte und die Krankenträger thaten auch heute ihr Aeußerstes, um den wimmernden Verwundeten so viel Hülfe als möglich zu verschaffen.

Die Menschenfreundlichkeit unserer Tapferen zeigte sich hier im hellsten Lichte, denn mit dem Aufhören des Kampfes waren die Verwundeten — auch die feindlichen — der Gegenstand ihrer zärtlichsten Sorgfalt. Sie sprachen ihnen mit freundlichen Worten Muth und Trost ein, sie theilten ihren letzten Bissen Brot, den letzten Tropfen aus ihrer Feldflasche mit ihnen und boten die letzten Anstrengungen ihrer Kräfte auf, um so viel von den Leidenden als irgend

möglich war, nach den Lazarethen in Skalitz zu führen. Dort befand sich nur ein einziger österreichischer Arzt und die ungeheure Arbeit wurde von preußischen Aerzten mit gleicher Menschenliebe an Freunden und Feinden verrichtet.

Im Abenddunkel versammelten sich die Offiziere des Regiments in kameradschaftlichem Kreise um die Flamme des Wachtfeuers. Zum Nachtmahle hatte von den Anwesenden freilich jeder nur ein Stück Commisbrot, aber in Skalitz war eine Menge guten Ungarweins requirirt worden, der für die übermäßig Angestrengten ein hohes Labsal wurde.

Capitän Jäger lag ziemlich abseits von dem hellen Lichte der lustig knisternden Flamme. Er war einer der wenigen Glücklichen, der sich im Besitze einer hübschen wohlschmeckenden Wurst befand. Sein neuer Freund, der Unteroffizier Wolf, hatte sie in dem Dorfe Wysokow erhalten, sie war von ihm in einem ziemlich gut aussehenden Bauernhause aufgefunden worden, wo ein altes Weib zurück geblieben war, als sich die übrigen, wahrscheinlich jüngeren und kräfti-

geren Einwohner vor den anrückenden Preußen flüchteten. Die Böhmin sprach und verstand ein wenig Deutsch und schien große Freude an dem jungen Soldaten zu finden, der nur in freundlichen Worten zu ihr sprach, sie mit aller Artigkeit um ein wenig Speise bat und die geräucherten Fleischwaaren, die sie ihm hervor holte, dankend hinnahm wie ein hungrig heimgekehrter Sohn, den die Mutter speist und tränkt. Er selbst gab ihr aus seiner Feldflasche ein Glas guten Melnickers, aber nicht blos dies, sondern die Art, wie der fremde Jüngling aus Feindesland das im Zimmer hängende Crucifix mit frommem Gruß ehrte, hatte ihm das Herz der Böhmin gewonnen. Der Unteroffizier Wolf war ein Katholik, aber von einer wahrhaft frommen protestantischen Mutter erzogen, die ihn als Kind gelehrt hatte, die äußeren Zeichen des Glaubens seiner Väter zu lieben und zu ehren, ohne seine anders glaubenden christlichen Brüder zu hassen. Die Duldung, die in Preußen in allen Schichten der Bevölkerung unter den verschiedenen Glaubensparteien herrscht und die wahre und

warme Liebe und Verehrung, welche der größte Theil des Volkes den himmlischen Dingen zuwendet, hatte dem jungen Unteroffizier hier im Feindesland eine sehr irdische Gabe zugewendet, die er gern und freudig mit dem neuen hochgeschätzten Freunde theilte, wie er sie wenige Stunden früher ja auch mit seinem Felix getheilt haben würde.

Hauptmann Jäger empfand für den jungen, kräftigen Mann, dessen Gemüthstiefe er beim Tode seines Freundes erkannt hatte, ein warmes Interesse, und es wurde ihm mit jedem Moment des Zusammenseins deutlicher, daß diese beiden Jünglinge nicht blos durch Geburt, sondern auch durch ihre Erziehung den bessern Ständen angehörten.

Er hatte den Gefallenen schon in Danzig gekannt, da er in seiner älteren Schwester die Freundin seiner Mutter und Schwester, ihre geachtete Hausgenossin und Margarethens treue Helferin bei den Krankheitszufällen der Mutter gefunden. Felix, zwar um mehrere Jahre jünger als er, war ihm als munterer Knabe und sehr fleißiger Schüler lieb gewesen, und

bei seinem Tode hatte er einen Theil seiner halb väterlichen Freundschaft auf den Freund übertragen, und in dieser Verbindung das alte Soldatenlied bewahrheitet:

Cap'tän! Lieutenant!
Fähnrich! Sergeant!
Soldaten! Kameraden!

Auch jetzt lag der Unteroffizier Heinrich Wolf mit dem Ingenieur-Hauptmann Jäger auf einem und demselben Strohlager und beide erquickten sich mit ihrem Proviant und dem reichlich gespendeten Wein, von welchem die Ehemänner Carlinens und Lowisens ihren redlichen, wohlgemessenen Antheil erhielten.

Die gemeinschaftlichen Gefahren und Entbehrungen geben dem Leben des Soldaten in Kriegszeiten einen eigenthümlichen Reiz, und weben um alle vom General herunter zum Gemeinen das Band der Kameradschaftlichkeit, von welchem der Bürger keine Vorstellung hat. Darum ist eben die preußische Landwehr ein so herrliches Institut, sie macht auch den Bürger als Landwehrmann zum Kameraden seines

Mitbürgers und nicht selten ist der Hausknecht in einem Ladengeschäft als Landwehr-Unteroffizier der unmittelbare Vorgesetzte des Besitzers, der sich im bürgerlichen Leben für den Herrn des den Besen führenden Mannes in der blauen Schürze hält, und es auch wirklich ist, während sein gebildeter Ladengehülfe den Rang eines Landwehr-Lieutenants einnimmt, zu dem er, der reiche Besitzer, es nie wird bringen können, weil seine mangelnden Kenntnisse es ihm nie gestatten werden, das nöthige, gar nicht leichte Examen zu dieser Charge zu machen. In unserer Landwehr findet sich so viel Intelligenz, selbst unter den schlichten Röcken der gemeinen Soldaten, daß wir Preußen allen Grund haben, stolz auf sie zu sein. Nicht die Zündnadel-Gewehre, auch eine Erfindung der höchsten Intelligenz, haben die Oesterreicher besiegt, sondern die höhere, bis in die tiefsten Schichten der Bevölkerung gedrungene Bildung unseres Volkes hat den ruhmvollen Sieg über Oesterreich und das südwestliche Deutschland davon getragen. Dank der Reihe unserer Könige, die in den Dorfschulen

dem Denken und Wissen weit offene Pforten auch für den Landmann öffneten.

Jäger und Wolf waren Freunde trotz ihres verschiedenen militärischen Grades und konnten es um so mehr sein, als der Grad ihrer Bildung so ziemlich ein gleicher war. Auch waren sie im Alter keineswegs so verschieden, daß es der Freundschaft hätte Abbruch thun können, der Hauptmann stand im 33., der Unteroffizier im 28. Jahre. Seine Zeit im Militärdienste war, wenn er, wie dies in Preußen Sitte ist, die Kriegsjahre doppelt rechnete, sehr bald verflossen und er hatte dann die Berechtigung der zwölfjährigen Unteroffiziere auf Civil-Versorgung, die das Endziel sehr vieler Jünglinge aus dem Beamtenstande ist. Alle Subaltern-Posten, vom Regierungs-Sekretär herab, werden in Preußen von diesen Männern besetzt, die, nachdem sie die besonderen Aufgaben ihres zukünftigen Amtes in der praktischen Verwaltung derselben erlernt und eine Prüfung bestanden haben, in sehr geachtete und den be-

scheidenen Ansprüchen einer Familie genügende Stellungen eintreten.

Diesen Aussichten hatten sowohl Felix als Heinrich nachgestrebt und der Erstere hatte in der Hoffnung sie, wenn auch nach Jahren, doch endlich sicher zu erreichen, sich mit jenem Lottchen verlobt, dem er wenige Stunden vor seinem Ende mit Schiller's Worten durch den Freund seine Grüße sendete.

Das war nun Alles vorüber! die Erde deckte das jugendliche Herz, das so warm und treu geliebt, und der Freund saß in der eigenthümlichen Stille der langsam vorrückenden Nacht, und schrieb einen Brief an die ältere Schwester, die Lehrerin Marie Wecker, ihr den Tod des Theuren anzuzeigen. Ein Stückchen Papier aus Felix' Brieftasche und das Stück Bleistift, welches dieselbe zusammengehalten, war sein Material, und das Licht des Wachtfeuers gab ihm kaum nur die nöthige Helle.

An wen schreiben Sie, Wolf? fragte der Hauptmann, und setzte, als ihm dies gesagt wurde, hinzu: So geht Ihr Brief in's Haus, wo meine Mutter

wohnt, wollen Sie mir gestatten, demselben eine Zeile beizufügen, ich habe einen Rothstift in meiner Brusttasche, so daß man zu Hause den Unterschied sehr wohl wird erkennen können, es fehlt mir für den Augenblick aber gänzlich an Papier.

Heinrich reichte ihm das Blatt und Konrad schrieb darunter:

Ich lebe, mein Gretchen, bin unverwundet, ganz wohl, und in diesem Augenblick, durch die freundschaftliche Hülfe des Schreibers der obigen traurigen Zeilen, auch ganz satt! Ich grüße Dich und meine theure Mutter. Seid, so viel es in Euren Kräften steht, der beraubten Schwester meines lieben Kameraden Felix Wecker, Stützen und Freunde. Gott sei mit Euch in diesen Tagen der Trauer und betet in Liebe für Euern Konrad.

Schlachtfeld bei Skalitz, in der Nacht vom 28. zum 29. Juli 1866.

Im Moment, als der wackere Offizier das Blättchen seinem Freunde zurück gab, erdröhnte ein Ton, der wie der Donner des Weltgerichts die nächtliche

Stille durchschütterte und den bleiernen Schlaf tiefster Ermüdung von den Augen scheuchte, die hier geschlossen waren.

Meine Leute haben die Brücke über die Aupa gesprengt, sagte Jäger mit tiefster Ruhe, ich ließ den Lieutenant v. G. nur ungern allein die Expedition befehligen, doch Seine Excellenz wollten es also, jetzt aber will ich den rückkehrenden Pionieren entgegengehen.

Ich begleite Sie, Herr Hauptmann, sagte Heinrich und beide Männer machten sich auf den Weg.

Es war eine Stunde nach Mitternacht, und der abnehmende Mond stieg, einem Feuerbecken gleichend, am östlichen Himmel empor. Wohl zehn Minuten noch mußten die beiden Wanderer über das gestrige Schlachtfeld gehen.

Die Leichenträger und die unermüdlichen preußischen Aerzte hatten schon vor dem Ende der Schlacht, unaufhörlich und mit eigener Todesgefahr arbeitend, den schlimmsten Theil der Schrecken dieses Platzes entfernt. Viele Tausende der zurückgebliebenen Lei-

denden hatte der Tod von ihren Qualen jetzt schon erlöst, sie lagen im letzten süßesten Schlaf ausgestreckt, die bleichen Züge zum Theil vom Mondlicht übergossen, oft dem mütterlichen Boden zugewendet, wie etwa fest entschlummerte Kinder ihre lächelnden Gesichter dem Kusse des lauschenden Vaters zuwenden, oder sie weinend am Mutterbusen verbergen. Alles war still und beruhigt und was noch lebte, röchelte und jammerte, lag, Gott Lob, von der Pflege der Intelligenz und Menschenliebe umgeben, in den Lazarethen von Skalitz.

Dorthin führte ihr Weg die nächtlichen Wanderer nicht, die Menschenfreunde, welche ihre traurigen Pflichten dort zu erfüllen hatten, die barmherzigen Schwestern aus Breslau und Prag, die protestantischen Diakonissinnen aus Berlin und Kaiserswerth, die preußischen Militärärzte und ihre Gehülfen, die würdigen Johanniter, befanden sich an dem Platz, wohin ihre Pflichten sie stellten. Hier vor ihren Augen hörte der Begriff von Freund und Feind auf. Der verwundete Croat, der jammernde Pole, der lit-

thauische Bauer, der Deutsche aus Berlin, Wien, Königsberg oder Gratz, hier waren sie Brüder und, was die Wissenschaft unseres Jahrhunderts zur Erleichterung ihrer Leiden erfunden, was die Geschicklichkeit unserer edlen preußischen Aerzte auszuführen verstand, ward angewendet zur Linderung der namenlosen Qualen, die der entsetzliche Krieg zusammengehäuft hatte. Selbst die verwundeten Pferde waren meistens getödtet worden, da die in der Nähe des Schlachtfeldes wohnenden Grundbesitzer es versuchen wollten, ihre Cadaver zu verwerthen.

So trafen denn die beiden nächtlichen Wanderer wenig Leben auf dem Schlachtfelde und nur die immer noch in ihrer Berufspflicht ab- und zugehenden Krankenträger wanderten, Geistern gleich, zuweilen an ihnen vorüber.

Unter einem Baum ziemlich fern von dem eigentlichen Kampfplatze stand das Zelt der Kaffeemarie, und die rüstige Frau war mit ihren noch wachen Knaben beschäftigt, die noch immer unversehrten Geräthschaften ihres Berufes einzupacken.

Wenige Schritte von diesem Platze lag ein verwundeter Oesterreicher, den man ziemlich laut stöhnen hörte. Jäger trat zu ihm und sagte ihm Worte des Trostes, auf welche der junge Mann indeß nicht antwortete.

Ich werde Sie sogleich in's Lazareth bringen lassen, mein Herr Kamerad, setzte der Ingenieur-Offizier hinzu, Sie sollen alsbald Hülfe bekommen.

Wenn Sie ein Mensch sind, entgegnete der Verwundete nun mit ziemlich fester Stimme, so machen Sie mich nicht zum Gefangenen. Ich habe hier in der Gegend viele Verwandte, sie werden mir, wenn die Preußen diesen Platz verlassen, bei meiner Rantionirung weiter helfen und einen Versteck gewähren. Meine Verwundung ist nicht allzuschwer, und Pflichten, deren Tragweite auch Sie begreifen würden, rufen mich nach Prag, diese wackere Frau aber wird mir beistehen und es möglich machen, daß ich mein Leben fristen kann, wenn ich auch lange auf die Erlösung durch meine Befreundete warten müßte.

Verzeihen Sie, entgegnete Jäger, was Sie spre-

chen, scheint mir Thorheit zu sein. Sie müssen verbunden werden! was Sie auch für Pflichten zu erfüllen haben mögen, der Tod würde Ihnen die Kraft dazu rauben. Gestatten Sie mir daher für Sie zu sorgen, denn Sie sind mein Gefangener. Sie werden aber genesen und das Ende des Krieges macht Sie dann frei, jede der Pflichten zu erfüllen, woran Sie der Tod jetzt doch verhindern würde.

Der preußische Offizier bückte sich, um den grauen Mantel in die Höhe zu heben, mit welchem der Leidende leicht bedeckt war. Im nämlichen Momente aber packte Wolf, der hinter dem Kopfe des Oesterreichers gestanden hatte, den rechten Arm desselben und entwand ihm einen kleinen, im Mondlichte blitzenden Dolch, den diese schwache Hand auf seinen Erretter zu zücken versuchte. Jäger, der die rasche Handlung bemerkt hatte, litt es nicht, daß sein Lebensretter ihn in die verrätherische Brust des Gefangenen senkte. Leben Sie! sagte er, die Waffe sammt der treuen Freundeshand festhaltend, die sich für ihn so im rechten Augenblicke erhoben hatte. Leben Sie,

mein Herr! um diese ehrlose That zu bereuen und der Welt als ein Beispiel zu dienen, wie Oesterreich diesen Bruderkrieg führte.

Dank Ihnen, mein Herr! entgegnete Jener, und vielleicht würden Sie mich auch jetzt noch mit dem Worte: Kamerad beehren, wenn Sie wüßten, welche Pflichten mir das Leben gebieten!

Das Leben eines Jeden von uns hat seine Pflichten, aber über allen steht auf dem Schlachtfelde die Soldatenehre, entgegnete der Preuße, verächtlich sein Gesicht abwendend.

Gott steh' uns bei! sagte Heinrich, was hat der verwundete Kamerad hier für eine seltsame Lagerstatt.

Die Fahne meines Regiments, entgegnete der Oesterreicher, dessen Stimme schwach zu werden begann. Ich nahm sie aus der Hand des zusammensinkenden Fahnenträgers und hoffte sie mit mir zu erhalten, wenn es mir gelänge der Gefangenschaft zu entgehen, schlimmsten Falles aber könnte ich auf ihr sterbend meinem Kaiser zeigen, daß ich sie geschützt hatte.

Jäger stieß einen tiefen Seufzer aus und sagte dann: leben oder sterben Sie auf Ihrer Fahne, Kamerad, ich gebe den Wunsch auf, Ihnen beizustehen, indem ich Sie gefangen nehme; wenn Sie aber einen Auftrag haben, den Sie einem Feinde, der Sie achtet, anvertrauen können, so sehen Sie in mir den Mann, der Ihnen zu dienen mit Freuden bereit ist.

Na, das ist brav gesprochen, Herr Hauptmann Jäger, sagte in diesem Augenblick die Kaffeemarie, die in einen alten Soldatenmantel ihres Ehemanns gewickelt, jetzt näher getreten war, dann sich zu dem bleichen Oesterreicher wendend, reichte sie ihm eine Branntweinflasche und setzte mit einem Tone echt weiblicher mütterlicher Güte hinzu: Trinken Sie, Herr von Wild, es wird Ihnen Kraft geben zu erzählen und auf jeden Fall bin ich noch da, Ihnen einzuhelfen.

Geben Sie mir das Päckchen, das ich Ihnen gestern anvertraute, wackere Frau, sagte der Oesterreicher.

Sie reichte es ihm, es war ein in Wachstuch ge-

hülltes Päckchen beschriebener Papiere, adressirt: An die Baronin Wild von Wildeneck. Prag.

Sie werden einen Weg finden, dieses alles meiner Mutter zu übergeben oder zu übersenden, setzte er dann hinzu, es ist von hoher Wichtigkeit für meine Familie, selbst in dem wahrscheinlichen Falle meines Todes, denn es sichert das Vermögen unserer Familie meiner Mutter und meinem Sohne. Noch vor Stunden glaubte ich, daß es mir, im Fall ich leben bliebe, auch das Glück, die Seligkeit meines Daseins wiedergeben würde. Sie, liebe Marie, haben meine letzten Grüße an mein geliebtes Weib und wenn Sie sie finden, werden Sie ihr sagen, daß mein letztes Wort ein Gruß und ein Segenswunsch für sie gewesen ist.

Gott steh' mir bei! rief die Kaffeeschenkin, die jetzt bereits ihre riesige Maschine auf den Wagen gepackt hatte, es ist doch gar toll, daß ein Mann, wenn er sonst auch ziemlich vernünftig ist, zum Narren, zum allerdümmsten Thoren wird, wenn er sein Herz einmal an ein nichtsnutziges Weib weggeschmissen hat. Es sind viel tausend Mädchen aus Liebe in Unehre

gekommen, verlassen und verrathen worden, die besseres werth waren, aber findet sich nur irgendwo in der Welt ein Taugenichts von einem Frauenzimmer, das Mann und Kind im Stiche läßt, so ist zehn gegen eins zu verwetten, daß ein gutherziger, rechtschaffener Mann an sie geräth, der sich über die schlechte Fliege zu Tode grämt. Aber halt! was ist das? die Tambours wirbeln schon auf dem andern Flügel, der Tag ist angebrochen, wir müssen vorwärts.

Sie packte bei diesen Worten ihre Geräthe in den Karren, nachdem sie den verwundeten Oesterreicher, die beiden Preußen, sich selbst und ihre Knaben mit einer Schale von dem heißen Getränke erquickt hatte, dem sie selbst die Ehre erzeigte es Kaffee zu nennen und wohl Mancher der sich zum Abmarsch stellenden Soldaten und Offiziere hätte es gern gesehen, wenn die Kaffeemarie ihn heute auch, wie sonst wohl schon bediente, aber sie hatte es vorgezogen, des verwundeten Oesterreichers wegen, dem Zuge ihrer Kameraden so fern als möglich zu bleiben.

Also Sie wollen durchaus hier bleiben, wo viel=

leicht in wenigen Stunden ein neuer Kampf rasen wird? fragte sie denselben, und Kanonen und Pferdehufe Ihren Kopf zerstampfen? fragte Jäger.

Mein Kaiser, mein Weib und meine Mutter und später auch mein Sohn werden zu rechter Zeit erfahren, daß ich hier in die Falten meiner Fahne gewickelt war, sagte der junge Offizier.

Vorwärts, Kameraden! commandirte der General Steinmetz, in diesem Moment commandirten es auch die verschiedenen Führer der angetretenen Bataillone. Vorwärts! rief jeder junge, muthige Lieutenant auf seinem Posten, vorwärts! auch Heinrich Wolf seinem Zuge entgegen, indem er neben demselben eintrat. Mit demselben begeisternden Ruf sprang auch Hauptmann Jäger auf sein schnaubendes, jedoch durch Futter und Ruhe keineswegs genug gestärktes Roß und mit lautem Hurrah setzten sich die tapferen Preußen in ihren wohlgeordneten Colonnen in Bewegung.

Unsere Freunde, Jäger und Wolf, rückten mit ihrem tapferen General weiter gegen Josephstadt vor. Der arme, in Wundfieber schmachtende, schwerleidende

Oesterreicher lag aber noch drei Tage später auf seiner Fahne, etwas Wein, den die preußische Marketenderin ihm in zwei Steingutkrügen im Bereich seiner Hände leicht in Gras verhüllt hatte, diente zu seiner Erhaltung. Von Zeit zu Zeit erschienen barmherzige Schwestern aus dem *Lazareth von Skalitz*, mehr als einmal noch versuchten preußische Krankenträger ihn fortzubringen, er aber weigerte sich entschieden ihre Hülfe anzunehmen, er wollte auf seiner Fahne sterben, und erst als eine todesähnliche Ohnmacht ihn alles Bewußtseins beraubt, kam er durch hohe Vermittlung in das Lazareth von Skalitz, blieb aber noch auf der Fahne gebettet, die er nicht hatte verlassen wollen.

Der junge, auffallend hübsche Mann war in geschickte und edle Hände gefallen, der Umstand, daß er auf seiner Fahne hatte sterben wollen, machte ihm die Herzen der Aerzte geneigt, die Muth und Tapferkeit auch beim Feinde ehren.

So vergingen ihm Tage und Nächte, während dessen das preußische Heer auf seinem Sieges-

lauf durch Böhmen vorwärts ging und am 8. Juli rückte ein Theil der Sieger in Prag ein. Die Thaten des Ruhmes, die vorher gethan wurden, zu schildern, fehlt es meiner Frauenfeder an Kraft, die Weltgeschichte hat sie mit ehernem Griffel auf ihren ewigen Tafeln verzeichnet und nicht die geringste derselben ist jene des Unteroffiziers Wolf, der auf dem Schlachtfelde von Tobitschau mit zwanzig Freiwilligen eine österreichische Batterie nahm und, sich auf den Lauf einer Kanone setzend, sie wenden und auf die Oesterreicher richten ließ. Sein Oberst heftete noch mitten im Kugelregen die Lieutenantslitzen auf des braven Mannes Schultern, aber weder dieser, noch sonst Jemand außer ihm selbst wußten, was dieser Grad bei ihm für eine Bedeutung hatte, denn in diesem Moment erst ward er dem neuen Freunde im freundschaftlichen Zusammenleben eigentlich gleichgestellt. Es wurden die kameradschaftlichen Kreise der Offiziere für ihn geöffnet und er, an Bildung, an Erziehung, an Kenntnissen und persönlichem Muthe

jedem derselben so ebenbürtig, *war doch jetzt eigentlich* erst einer der Ihrigen.

Konrad Jäger und Heinrich Wolf waren fast unaufhörlich beisammen und oft sprachen sie freudigen Herzens von der Zeit, die ja doch auch endlich kommen mußte, wo sie in der Heimath die beiden Schwestern, Margarethe Jäger und Marie Wecker, unter einem Dache finden würden. Die Letztere ist mir durch Felix' Vermächtniß wirklich eine Schwester geworden und mir gewiß kaum weniger theuer, als Dir, mein wackerer Konrad, Dein sanftes Gretchen. Wollte nur Gott, daß die Eisenbahnzüge und die Telegraphenlinien erst wieder hergestellt wären und daß wir Nachricht von der Heimath und von unseren dort weilenden Lieben erhielten. Sie wissen hoffentlich immer bald nach dem Abgange unserer Briefe, wie es uns geht, aber bei uns kommen die Nachrichten von ihnen und besonders auch die Gaben, womit ihre Liebe uns bedenkt, so unregelmäßig und nicht selten auch gar nicht an. So verweist meine Schwester Marie auf ein Briefpacket, das in einem

Kober mit allerhand guten Lebensmitteln liegen soll, aber vergebens forsche ich nach der Ankunft desselben. Es ist noch an den Unteroffizier Heinrich Wolf adressirt. Ich könnte außer mir sein, wenn ich bedenke, daß schöne, gütige Hände die guten nützlichen Sachen gepackt haben, die jetzt wohl entweder bei Königgrätz in die Hände der Oesterreicher gefallen sind, und von diesen verspeist werden sollen, oder daß Fliegen, Schimmel und Moder sie nicht einmal hungrigen Feinden zu Gute kommen lassen werden.

Mag das nun sein, wie Gott will, wenigstens wissen wir doch, daß die Unsrigen selbst gesund sind, wie sie es von uns auch wissen. Hier in Prag haben wir überdies keinen Hunger, wir bekommen für Geld und gute Worte Essen und Trinken und die Böhmen scheinen auch in ihrem Haß gegen uns, wenigstens zum Theil, nachgelassen zu haben.

Es ist in Prag so viel deutsches Element, daß man kaum glauben kann, sich in einer Stadt slavischer Zunge zu befinden, entgegnete Heinrich Wolf. Nur Eins fällt einem hier bisweilen gar seltsam in

die Augen, die vielen Mönche und Pfaffen aller Farben und Kleiderschnitte. Sollte man nicht meinen, in der Stadt, wo Johannes Huß hundert Jahre vor Luther predigte, müßte der Protestantismus tiefe, ganz unausrottbare Wurzeln geschlagen haben?

Die hussitische Bewegung war weit mehr eine nationale, als eine religiöse, entgegnete Jäger mit Nachdruck. Damals, als Fürsten aus dem Stamm der Habsburger die böhmische Krone trugen, fand sich auch schon die böhmische Nation veranlaßt, für die eigene Sprache, Gesetzgebung und Verfassung aufzustehen und der Prediger Johannes Huß flüchtete seine böhmische Vaterlandsliebe mehr hinter kirchliche Ansichten, als daß diese eigentlich der Kern derselben waren. Der Böhme haßt jetzt im Preußen den Deutschen, wie er vor vierhundert Jahren im Priester auch hauptsächlich den Deutschen haßte. Johannes Machowecz, mit dem Beinamen Ziska (der Einäugige), war ein Böhme von vornehmem Blut und bot in seinen Jugendjahren sein Schwert den deutschen Ordens-

rittern an. Erst als Ulrich von Jungingen ihn aus mißverstandener Gewissenhaftigkeit zurückwies, kämpfte er gegen ihn unter den Fahnen Wladislaw's und verlor sein Auge durch einen Pfeilschuß vor Marienburg.

Vor unserer hübschen, alterthümlichen Marienburg, dem Diamanten unserer gesegneten Niederung? fragte Heinrich mit lebhaftem Interesse.

Gewiß! entgegnete der Hauptmann, jene alten Thürme im fernen Osten des deutschen Landes sind der Mittelpunkt einer Civilisation, die im vierzehnten Jahrhundert schon eine deutsche war. In diesen Gegenden entflammte während der traurigen Occupation Deutschlands durch die Franzosen die heiligste Begeisterung für die Befreiung Deutschlands und während der König von Sachsen noch der treueste Bundesgenosse Napoleon's war, zogen die deutschen Völker an der Weichsel und noch weiterhin nach Osten am Pregel-Strom schon ihre tapferen Schwerter, mit Gott für König und Vaterland, für deutsches Recht und deutsche Art und Sitte zu kämpfen. Ja, wir

Preußen sind echte Deutsche, wie sehr auch unsere Nachbarn, die Polen, von Zeit zu Zeit nach dem Boden, den die deutschen Ritter erst dem uralten Sumpf entrissen hatten, nach dem Weichselstrome und seinen gesegneten Werdern ihre begehrlichen Hände ausstreckten. Sie sind und werden deutsch bleiben, so lange der Boden, den deutsche Hände bebauen, noch Aehren und Obst tragen, so lange die Ostsee noch ihr Juwel, den Bernstein, in ihre grünen Wellen bergen wird.

Und doch, sagte Heinrich, hat nach den Befreiungskriegen Oesterreich dieses deutsche Land von dem deutschen Bunde auszuschließen gewagt, weil das Geschlecht der Habsburger die Hohenzollern fürchtete, wie einst der Stammherr Karl's des Großen von den Merovingern gefürchtet wurde. Aber so lange die Erde ihre ruhigen Bahnen um die Sonne zieht, haben die Geschlechter an den Spitzen der Völker gewechselt und wenn jetzt der greise Held aus dem Hohenzollern-Stamme an die Spitze Deutschlands treten

wird, werden die Sänger auch nach Jahrhunderten singen und sagen wie vom ersten Habsburger:

Denn geendet nach langem, verderblichem Streit,
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Es ist Gottes Wille, ist die Gerechtigkeit des Weltgerichtes, daß der Stamm der Habsburger durch dieselben Werkzeuge gestraft werde, die ihn einstens erhoben, durch die Priesterschaft.

Eine ungebildete Menge, meinte Heinrich, ist noch jetzt geneigt, den katholischen Klerus als Führer zu Gott, als ausdrücklichen Erklärer des göttlichen Willens zu nehmen; wenn aber Wilhelm I. sich die Krone des vereinigten Deutschlands auf sein Heldenhaupt setzt und sie auf Sohn und Enkel vererbt, so werden die erhabenen Genien unserer Zeiten, Wissenschaft und Industrie, die Priesterinnen des neunzehnten Jahrhunderts sein und sie werden, immer mehr die

Schleier von ihren edlen Häuptern erhebend, die Menschheit gewiß besser zu Gott führen, als jene Priester, die den einzig richtigen Weg zu ihm zu besitzen glaubten und zur größeren Ehre Gottes zahllose Scheiterhaufen auflodern ließen.

Nicht der blinde Glaube an das Dasein Gottes und die Erlösung der Menschheit durch Christi Blut ist die höchste Stufe, die die europäische Menschheit erreichen kann, entgegnete Jäger, sondern Gott erkennen in seinem Werke, die Wahrheit der christlichen Lehre erweisen in dem Versuch Christi Tugenden in Thaten zu üben und nicht die Abweichung in den verschiedenen Wort-Auslegungen durch Unduldsamkeit zu strafen. Das ist die Religion unserer Zeit und die höchste Lehre des Welterlösers ist die Lehre: Gott und Menschen zu lieben!

Wie aber kann von einem Fortschritt des Christenthums die Rede sein, so lange es Kriege giebt, in denen Menschenblut in Strömen fließt? fragte mit trübem Ernste Heinrich Wolf.

Blick' um Dich, mein Freund und Bruder! ant-

wortete der Ingenieur. Das Zündnadelgewehr, unsere furchtbare Waffe, der unsere Feinde, denen man persönlich hohen Muth gewiß nicht absprechen kann, nicht widerstehen können, ist ein Erzeugniß der Technik unserer Zeit, sie wird vielleicht nicht allein und jetzt schon den Grund zum ewigen Frieden legen, ja vielleicht in mancher Schlacht noch wird sie Menschenblut in Strömen fließen lassen. Jede neue Waffe aber ist in ihrer Art ein neuer Weg zum ewigen Frieden, weil sie endlich nur der Menschheit die Wahl zwischen diesem und der gänzlichen Ausrottung läßt. Das ist die eine Seite dieses Bildes, dessen Verwirklichung kommen wird und muß, wenn nicht die Rothhäute Amerika's die Erdkugel von Pol zu Pol erobern und alle Civilisation und Wissenschaft ausrotten sollen, und dagegen, meine ich, sind unsere Waffen mit ihrer Alles zerstörenden Kraft ja wiederum das sicherste Mittel.

Laßt uns aber auch auf die andere Seite sehen. Preußen, das diese Waffe bis jetzt allein besitzt und anwendet, hat auch gelehrte, geschickte, sich selbst ver-

gessende Aerzte in's Feld gestellt, die im echt christlichen Sinne Freunde und Feinde pflegen und heilen. Unsägliche Schmerzen werden gemildert durch den Gebrauch des Chloroforms. In aufopfernder Hingabe sind die barmherzigen Schwestern aller Confessionen, diese Sinnbilder wahrer christlicher Liebe, bemüht, den Leidenden mit ihrem Trost und mit ihrer Hülfe beizustehen. Im ganzen Lande sind alle, selbst die zartesten Kinderhände, beschäftigt, um Binden und Charpie, Verpflegungsmittel für die Verwundeten auf beiden Seiten des Kampfes zu liefern. Man wirft den Kriegsgefangenen nicht mehr in Kerker und Verließe, man empfängt ihn, wo er hin kommt, wie einen Freund und Bruder und bemüht sich, ihm Gutes zu thun und sein Herz durch Mitleid und Achtung aufzurichten.

Ja, das geschieht in Preußen! Gott Lob! daß wir nur so wenig Gefangene verloren.

Ja! wir sind die Sieger, weil die Intelligenz in jeder Hinsicht auf unserer Seite war, entgegnete Jäger. Ihr danken wir nicht nur unsere Siege, sondern

vor Allem auch die Humanität, mit der unsererseits der ganze Krieg geführt wurde. Das ganze Deutschland wird und muß dies anerkennen und die Zeit wird nicht fern sein, wo jeder Deutsche sich stolz fühlen wird, der Bürger Preußens, der Unterthan des intelligentesten Fürsten zu sein.

So sprachen die beiden jungen preußischen Offiziere und gedachten dabei der fernen Lieben und der Zeit, da sie dieselben wiedersehen würden.

Sechstes Kapitel.

Ein glänzender Sonnenschein spiegelte sich zur nämlichen Zeit auf den klaren Wassern der Mottlau in Danzig vor den Fenstern der uns hinlänglich bekannten kleinen reizenden Wohnung. Hinein aber konnte er nicht dringen, denn Margarethe Jäger hatte ihn von den Fenstern ihres Schlafstübchens durch grüne Rollvorhänge und düstere Laden ausgeschlossen.

Das junge Mädchen saß mit einem Strickzeuge in der Hand an dem Bette der Mutter und unterhielt sich mit der Seufzenden von dem letzten Briefe Konrad's, den sie nicht mehr vorzulesen brauchte, da sie ihn bereits auswendig kannte. Als sie schwieg, sagte die Kranke in ziemlich heiterem Tone: Ich danke Dir, Gretchen, und ich will nicht klagen, weil meine ganz erblindeten Augen den Theuern nie mehr sehen werden. Du wirst ihn sehen! Du wirst mir gar schön erzählen, wie hell seine Augen, wie braun seine Wangen, wie glänzend seine Locken sind. Kann ich dann meine müden Hände auf sein jugendliches Haupt legen, dann werde ich glücklich sein, denn ich sehe ihn im Geiste durch Dich; ich weiß, daß er Dir, wenn mein Tod Dich vereinsamt, ein treuer Freund, daß er Dir Vater nnd Bruder sein wird. Gottes Wille schützte ihn für uns, für Dich besonders, mein theures Mädchen, das ihre Jugend der kranken, blinden Mutter hingeopfert hat.

O, wenn Du das nur nicht immer so sagen möchtest, entgegnete Margarethe. Ich habe nichts

geopfert, mein Mütterchen, denn mir war bei Dir am wohlsten und ich wüßte in der ganzen Welt keine Stelle, die mir so gefiele, als das Fußbänkchen vor Deinem Lehnstuhle auf unserem Balcon, und Dein Lehnstuhl vor Deinem Bette hier in der dunkeln und doch so freundlichen Schlafstube. Wenn freilich unser lieber Konrad wieder mir gegenüber sitzen wird, dann wird's um uns geradezu wie im Himmel sein. Ich, Du, Er, das ist ja unsere ganze Welt, nur sind die Worte von der Grammatik falsch geordnet; Du, Er, Ich, müßte es heißen, und die Zeit wird ja auch wieder kommen, wo das kleine Wörtchen Wir, mit in einander geflochtenen Händen ausgesprochen, für uns den Kreis schließt und verfestigt.

Sie hatte sich am Bette auf die Knie niedergelassen und küßte die welken Mutterhände.

Der Briefträger! schrie Gretchen, nach einigem Aufhorchen plötzlich empor springend.

Ich hörte seinen Tritt schon vor Minuten auf der Straße, sagte die Mutter, aber ich glaube, daß er zu Fräulein Wecker geht, die seit der Nachricht vom

Tode ihres Bruders kaum mehr einen Brief vom Kriegsschauplatze zu erwarten hat.

Er kommt auch zu uns! rief Margarethe, und im gleichen Moment tönte ein Klopfen an der Schlafzimmerthüre, und der Mann mit dem Orangekragen, der jetzt wie ein Engel des Lichtes überall mit seinen Gaben in die Zimmer harrender Verwandten trat, überreichte ein dickes Brief-Packet mit dem Poststempel Prag den zitternden Händen des Mädchens. Dem hinaustretenden Beamten kam Fräulein Wecker entgegen und fragte mit ihrer sanften Stimme, ob sie durch ihr Eintreten die Bewohner nicht stören würde?

Wir haben einen dicken Brief von Konrad, sagte die Mutter, meinen aber, daß Sie vielleicht geneigt wären, meiner Margarethe zuzuhören, wenn sie ihn nun gleich vorlesen wird.

Nichts kann mich mehr erfreuen, als Ihre Erlaubniß dazu, verehrte Frau Räthin, entgegnete das Mädchen und setzte hinzu, ich habe auch einen Brief von dem Waffenbruder meines seligen Felix erhalten,

einen so guten lieben schönen Brief, als wäre er fast von ihm selbst.

Sie werden ihn uns doch auch vorlesen? fragte Gretchen.

Gewiß! sobald wir den Ihrigen angehört; sehen Sie, ich sitze schon auf meinem Platze.

Hören Sie nur, das Prager Postpapier rauscht so eigen, es kommt mir vor, wie das Rauschen der Blätter, wenn Konrad den Robinson aufschlug, um der Mutter und mir vorzulesen. Prag ꝛc., Juli steht hier oben, und sehen Sie nicht gleich darunter den Schleier der Libussa im hellen Sonnenschein flattern, und was haben die Worte Hradschin und Wischerad erst für einen märchenhaften Klang! Ueber jeden Brief, den unser Konrad aus Prag schreibt, könnte ich Tieck's Vers setzen:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Aber jetzt will ich auch zu lesen beginnen; hört

zu, Ihr beiden Lieben, ich meine, es kann und muß aus diesen Zeilen, wie aus Wagner's Pergamen, der ganze Himmel auf uns niedersteigen. Also:

Prag, den 10. Juli 1866.

„Meine theuern Lieben!

Mutter und Schwester!

Ihr erhaltet diesen Brief aus der Hauptstadt Böhmens, vor der im verflossenen Jahrhundert Friedrich der Große mit seinem sieggewohnten Heere stand. Eine uralte barmherzige Schwester hat mir von dieser Zeit erzählt und hinzugesetzt, daß der alte Fritz seinen Artilleristen beim Richten der Feldstücke sehr oft den Befehl zugerufen: Schont mir die barmherzigen Schwestern! Er wußte, setzte die Greisin mit einer Art von Stolz hinzu, daß wir so Freund als Feind Gutes thun und nicht fragen, wenn Kranke und Verwundete in unser Gotteshaus gebracht werden: Bist Du rechtgläubig oder ein Ketzer? und das gefiel dem großen Könige. Es war ein steinaltes Weiblein mit weißem Haar, welches mir Bericht erstattete von dem großen Preußen-Könige, und ihre

hellblauen Augen glänzten, als hätte sie dieselben als ein Erbstück des Helden von Soor und Prag an sich behalten; sie sprach von ihrem Beruf mit einem Enthusiasmus, der sie wieder jung zu machen schien und als sie mir Alles gezeigt hatte, was das Kloster an Merkwürdigkeiten besaß, sah sie mich noch mit einem eigenthümlichen Ausdruck an und sagte: Der Herr sind wohl ein Ketzer, aber Sie sehen so gut aus und haben unser Kloster so reich beschenkt, daß ich mein', die heilige Jungfrau wolle in ihrer großen Barmherzigkeit jetzt hier ein Wunder thun und so einen guten Menschen und braven Soldaten durch mein Wort zur allerheiligsten Kirche zurückführen. Wollen Sie mit mir gehen, so sollen Sie das Mirakel sehen, dessen unser Gotteshaus in allerletzter Zeit gewürdigt wurde.

Nicht ohne Neugierde und fast mit dem protestantischen Vorurtheil, daß die begeistert blickende Greisin mir irgend einen Hokuspokus vormachen würde, folgte ich ihr durch verschiedene Gemächer bis zu einem Saal, an dessen Wänden die Bilder mehrerer alter

Nonnen hingen, alle in ihrer grauen Amtstracht, die Silberhaare indeß geschmückt mit einer Brautkrone von frisch blühenden Rosen. Während ich diese Seltsamkeit betrachtete, machte meine Führerin sich an einigen Schubladen zu schaffen und trat dann auf mich zu, ein Glaskästchen in den Händen haltend, in dem auf Betten von weißem Atlas ein Wachspüppchen lag, ein Püppchen, das die höchste Seligkeit eines sechsjährigen Kindes zu sein bestimmt schien, das aber in diesem Moment die höchste Seligkeit der Greisin war.

Schauen Sie es an, Gnaden, sagte sie mit verklärter Miene, ich hab's gefunden, ich selbst, vorgestern, als die Preußen in Prag einrückten. Es ist ein Heiland, so schön, wie er nur jemals auf dem Schooß seiner allerheiligsten Mutter oder in der heiligen Krippe geschlummert haben mag. Ach! und da lag es, so verlassen und vergessen, und ich nahm's hier her und gab ihm das Bettlein von Seide, es hat mich angelächelt und der Schmerz aus meinem Arm ist verschwunden, seit sein Köpflein darauf ge-

legen. Ich hab's hier behalten und mag's bewahren bei Tag und Nacht. O es ist jetzt mein, das schöne, holdselige Jesulein. Es ist für mich wie ein lebendig Kind ohne Sünde empfangen. Die Frau Oberin hat auch gesagt, das sei ein Wunder und unser Kloster sei auserwählt und ich, die ich den Tag vorher meine fünfzigjährige Prämiz gehalten habe, dürfe meinen Rosenkranz mit aller Freudigkeit tragen. Meine Seele ist voller Freude und ich hoffe und erwarte, daß Ihre Bekehrung durch dies schöne Jesulein ein neues, seliges, herrliches Wunder sein wird.

Mir war seltsam zu Muthe. In meinem Herzen regte sich eine tiefe, freudige Rührung. Würde Sie das denn freuen, meine liebe, freundliche Schwester? fragte ich und fühlte, daß meine Stimme hörbar zitterte.

Sie faltete die verwelkten Hände und sagte: Daran können Sie doch wohl gar nicht zweifeln, und Sie dürfen gewiß sein, daß ich mit Freude in den bittern Tod ginge, wenn mein schönes Jesulein an Ihnen jetzt seine Allmacht zeigte. Inbrünstig

drückte sie dabei die welken Lippen an die Glasscheibe, die das Wachsgesicht der Puppe deckte. Kannst Du mir nachfühlen, meine theure Schwester, was mein kaltes, hartes Männerherz in diesem Moment bewegte? O Gretchen! mein Gretchen! das tiefe Sehnsuchtsweh, das in heißen Strömen die einsamen Herzen vieler hundert Mädchenseelen durchwallt hatte, sah ich in der Liebe dieses einzigen verkörpert, die ein Wachspüppchen mit solcher Mutterliebe liebte, daß sie die lange Verlassenheit desselben beweinte, es mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit pflegte und hoffnungsvoll ein Wunder von ihm erheischte, ja fast erwartete. Ich hätte gewünscht, daß ich, ohne eine Gotteslästerung zu begehen, das alte Mädchen hätte beglücken können. Ich beschenkte das Kloster so reich, als meine Verhältnisse mir's nur irgend gestatteten, als ich die stillen Klosterhallen verließ, wo thätige Frauenhände so unsäglich viel Gutes Jahrhunderte lang gethan haben, ohne daß die treueste Pflichterfüllung, die edelste Menschenfreundlichkeit den sehnsüchtigen Herzen die Befriedigung geben konnte,

die die Natur dem Weibe in Erfüllung der Hausfrauen- und Mutterpflichten bestimmt hat. O mein Gretchen! meine liebe, süße Schwester! aus dem Kloster der grauen Schwestern zu Prag trug ich den Wunsch in die Welt zurück, Dich, mein geliebtes Herz, bald mit dem Brautkranze geschmückt, einst mit einem blühenden Kinde im Arme sehen zu können."

Obgleich der Brief des geliebten Bruders noch lange nicht geschlossen war, so ließ Gretchen ihn doch mit einem Ausdruck des Schmerzes in ihren Schooß fallen. Ein seltsamer Gedanke zuckte durch ihre Seele und sie konnte es nicht unterlassen, ihm vor den Ohren der Mutter und der treuen Freundin Worte zu geben. Wißt Ihr, sagte sie, mit etwas schmerzlichem Tone, unser Konrad ist — Ihr könnt mir's glauben — verliebt. Möge er in dem schönen alten Prag ein Herz finden, das des Seinigen würdig ist und uns, wenn's nun wieder Friede sein wird, eine Braut zuführen, deren künftigen Kindern ich einmal so recht von Herzen eine liebevolle Tante sein kann. Weißt Du, Mütterchen, darauf könnte ich mich

freuen. Es muß doch süß sein ein wirkliches, lebendiges Kind auf den Armen zu tragen und er hat Recht, wenn er die armen alten Nonnen bedauert, die in einem wächsernen Püppchen einen trübseligen Ersatz für ein solches zu finden streben. Aber es ist doch eine rechte Dummheit, daß ich nicht zu Ende lese und so unnützes Zeug zwischen raisonnire. Also weiter:

„Prag ist eine schöne Stadt. Eine Stadt, so seltsam und poetisch, daß der junge Freund, von dem ich Euch nun schon oft geschrieben, sie wohl mit vollem Recht ein versteinertes Märchen nennt. Euch von allen den Merkwürdigkeiten zu schreiben, die ich Euch gern zeigen möchte, würde viele Bände füllen. Vor mir haben gelehrtere Leute, als ich, es schon gethan und komme ich erst wieder zurück, dann bringe ich Euch viele Bücher mit, die wir gemeinschaftlich lesen werden und wozu ich Euch dann die Commentare durch meine Erzählungen liefern werde, auch Kupferwerke und Oeldruckbilder bringe ich mit, da sollen die Winterabende uns schnell und heiter vergehen.

Denn ich hoffe, es wird, haben wir nur erst Wien erreicht, der Friede nicht mehr fern sein, dann heißt es wie in Wallensteins Lager:

Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein.

Ja! Wallenstein! hier in Prag finden sich tausend Erinnerungen an den großen Kriegsfürsten des dreißigjährigen Krieges, da ist sein Palast und der der Grafen Kinsky und Tersky, der erstere jetzt eine Kaserne auf dem Loretto-Platze; Graf Klam-Gallas, an dessen Schlosse ich heute, aus der Kaiserlich Königlichen Bibliothek des Carolinums kommend, mit dem wackeren Lieutenant Heinrich Wolf vorüberging, kann heute wohl noch ein Schlachtverderber, wie in den Schlachten, die er unter Wallenstein schlug, genannt werden. Ist es nicht seltsam, fast zauberhaft, wie sehr unser unsterblicher Schiller uns in dieser Zeit als ein Seher erscheint? Hier in Prag scheinen die Gestalten seiner Dichtung uns wieder lebendig geworden zu sein. Hätte ich Dich nur hier, mein Gretchen, wie oft könnte ich Dir solche zeigen. Wolf, ich sage Dir, ist wie Neumann, der die Nachricht von Max Picco-

lomini's Tode erzählt. Dem Capuziner begegnet man alle Augenblicke auf den Brücken und in den Straßen und mit Seni war ich gestern zusammen im Prämonstratenser-Kloster zu Strahof. Im Zimmer dieses interessanten Mannes, des Pater Sekretairs des genannten Ordens, ist die schönste Aussicht Prags, vielleicht ganz Oesterreichs. George Sand meinte zwar: diese fände man eigentlich auf der Höhe des Hradschin, wo man quer über die Moldau schauend den Blick auf die ganze untere Stadt habe, ich aber denke, daß die geistreiche Frau schwerlich vom Fenster jenes Klosterzimmers den Lauf der Moldau entlang erblickt haben mag. Gretchen! hier möchte ich einmal stehen, mein Haupt an ein Herz gelegt, welches das meine versteht. O wie schön ist die Welt! aber nur zu Zweien kann man ihre Schönheit voll und ganz genießen. Im Getümmel der Schlacht habe ich Dich nicht vermißt, meine süße Schwester, ganz anders, o wie anders ist das hier. Ich werde Prag nie, nie vergessen und doch ist es nicht die bezaubernde Schönheit des Ortes allein, auch nicht die

Bekanntschaft mit hochgebildeten Menschen, die, obgleich einem uns für den Augenblick feindlichen Volke angehörend, uns doch die Ueberzeugung wach erhalten, daß selbst hier in der Hauptstadt Böhmens alle deutschen Herzen von einem Gefühle der Brüderlichkeit zusammengehalten werden. Im nächsten Briefe ein Mehreres. Ich bin gesund! ich grüße Euch tausendmal und hoffen auf ein glückliches Zusammenleben in unserer stillen Heimath, wenn's Friede sein wird.

Konrad."

Siebentes Kapitel.

Der Schreiber dieses Briefes ging in der Abendstunde des Tages, an welchem seiner Berechnung nach die lieben Seinen im Besitz desselben sein mußten, im schönsten Sommerwetter auf dem Roßmarkte auf und nieder. Die stolze, stattliche Straße war wenig

belebt und das silberne Mondlicht schien recht eigentlich nur der Erzstatue König Wenzel's zu leuchten, die fast einsam auf den Soldaten aus dem fernen Osten niederschaute, als wolle sie ihn an die vergangenen Zeiten erinnern, da das stolze Land der Böhmen keinem Fürsten deutscher Zunge noch gehuldigt hatte.

Wie flüchtig, wie vergänglich ist doch das Leben! flüsterte Konrad vor sich hin, und doch, welch' eine Welt von Gefühlen strömt durch das kleine Menschenherz, das man mit der Hand zudecken kann! Großer, ewiger Weltgeist! für den die Erde ein Pünktchen ist im All, doch können für Dich, der Du die Liebe bist, die Gefühle, die das Menschenherz durchwogen und durchzittern, nicht klein erscheinen und unbeachtet bleiben, denn wie könntest Du selig und vollkommen sein, wenn nicht die Vollkommenheit, die Seligkeit Deiner fühlenden Geschöpfe Dein Zweck wäre? Ist doch jedes Blüthenblatt vollkommen in seiner Weise, das Unvollkommene ist nur ein Unvollendetes und soll der Vollendung mit Bewußtsein nachstreben. Das

eben ist der Geist des Christenthums, daß es jeden Einzelnen zur Vollendung in sich fähig macht, trotz der Unvollkommenheit der Welt, und sich in sich vervollkommnen ist die Aufgabe, ist die Seligkeit des Christen.

Langsam entfernte er sich mit diesen Gedanken von dem Platze und ging die Straße hinauf bis dahin, wo die Thürme der Kirche Marie Schnee die Hausgiebel überragen.

Ein preußischer Offizier, eine Dame am Arme führend, kam ihm entgegen, und nicht ohne Ueberraschung erkannte er in demselben seinen Freund Wolf. Die Dame ließ mit einer graziösen Kopfbewegung einen dichten schwarzen Schleier über ihr Gesicht niedersinken, doch glaubte Jäger sich nicht zu irren, wenn er die schöne Schauspielerin aus Dresden, Hedwig von Reuter, in ihr vermuthete. Diese Gestalt, so fein und biegsam, war auch unter der dunklen, faltigen Umhüllung nicht wohl mit einer andern zu verwechseln, auch stahl sich unter dem dicht an die Stirn schließenden Sommerhütchen eine reiche

dunkle Locke auf die rundliche Kinderwange, an die der ernste Offizier sehr oft, einmal sogar mitten im Kugelregel gedacht hatte. Wolf warf dem Freunde einen Blick zu, den dieser nicht bedurft hätte, um jede Erkennungsscene zu vermeiden, aber er konnte sich nicht enthalten, jene Worte des Trompeters aus Wallenstein's Lager vor sich hinzumurmeln:

Daß doch dem Burschen das Glück soll scheinen!

Der junge Mann führte die schöne Dame bis in die Nähe des Roßthores, wo sie sich mit einer Verbeugung von ihm verabschiedete, und nun eilte ihr Cavalier hinter dem Freunde her und Beide schlenderten dann Arm in Arm im Mondenscheine in jene engen und verworrenen Gassen der Stadt, wo hinter dem Neumarkt der Ghetto beginnt.

Wie kommst Du zu der Dame? fragte Konrad, in dessen Herzen sich ein Gefühl regte, das er selbst nicht genug zu bezeichnen vermochte.

Ja! das ist eine komische Geschichte, sagte der junge Mann mit einiger Befangenheit. Die Dame hat an mich geschrieben und mich zu einem Rendez=

vous an einem seltsamen und ziemlich unheimlichen Ort bestellt, sie hatte sich dabei unterzeichnet: Hedwig, Baronin von Wild. Ich dachte natürlich gleich an unseren Oesterreicher bei Skalitz, aber das Ganze schien mir doch nicht so ganz in der Ordnung zu sein, denn der arme Schelm, dessen zerschossene Knochen nun längst wohl auf seiner Fahne im Grase bei Skalitz gebleicht sind, sprach von einer Mutter, an welche Du, Konrad, in Prag Briefe und Papiere als seinen Nachlaß abgeben solltest.

Es ist ein Glück, entgegnete der Hauptmann mit Ernst, daß Du mich an diese Pflicht erinnert hast. Morgen so früh als möglich werde ich nach der Baronin forschen, wahrscheinlich aber hat sie Prag verlassen, denn sie befand sich, wie der Sterbende damals meinte, im Gefolge des Kaisers Ferdinand und seiner Gemahlin.

Da wird sie morgen auf dem Hradschin zu erfragen sein. Ich ging nun heute bei Abendgrauen — so hatte es mir das zierliche Briefchen befohlen nach dem alten jüdischen Friedhof, dem seltsamsten Ort,

den meine Augen wohl jemals sehen werden. Beth Chaim heißt der Platz, zu Deutsch: Haus des Lebens, aber von Leben sieht man da keine Spur. Selbst das schöne Mädchen mit den glänzenden Augen erschien unter den gebogenen Aesten dieser dunkeln Bäume einem Genius des Schweigens, ja dem Engel des Todes selbst ähnlich. Lache nicht, Kamerad, man muß dort stehen und auf das leise Rauschen der Moldau im Abenddunkel lauschen, man muß das Mondlicht durch die gekrümmten Zweige der Eiben auf die hebräischen Inschriften dieser fremden Grabsteine scheinen sehen, um das Gefühl, das mich ergriff, als dies schöne Geschöpf mir entgegentrat, würdigen, vielleicht nachfühlen zu können. Wir haben Beide dem Tode in den schrecklichsten Gestalten fest in die Augen gesehen, hier erschien er mir als der Genius mit der gesenkten Fackel, schön, wie ihn die Griechen darstellten, schön und doch grausig für das in warmem Leben pulsirende Menschenherz.

Es sind Ihnen von einem Gefallenen Papiere anvertraut worden, die meine Rechte und die Rechte

meines Sohnes sichern, sagte die Dame mit einem Lächeln, so süß, wie das des Abendsterns, ich hoffe und erwarte, daß Sie mir dieselben nach dem Willen meines verstorbenen Gatten abliefern werden.

So mag einem Trunkenen zu Muthe sein, der, plötzlich ernüchtert durch einen Sturz eisigen Wassers über den heißen fiebernden Kopf, sich an einem wildfremden Ort sieht, als mir beim Anblick der schönen, ganz ruhigen und besonnenen Dame.

Sie irren sich, Gnädigste, oder vielmehr Sie sind falsch berichtet, entgegnete ich mit kühler Höflichkeit. Allerdings wurde bei Skalitz einem würdigen Freunde von mir etwas dergleichen übergeben. Der österreichische Offizier, der das blutbefleckte Päckchen aus seinem Busen zog, wandte sich aber damit vernünftiger Weise an den höher gestellten und älteren der beiden preußischen Offiziere und nannte ihm auch den Namen der Dame, der er die Dokumente in Prag übergeben sollte, als den seiner Mutter.

Baronin Wild von Wildeneck, sagte die Dame, auch ich bin denselben zu führen berechtigt und mein

Sohn, dessen Rechte zu vertreten ich verpflichtet bin, führt ihn jetzt als Majoratserbe.

Ihr Sohn? fragte ich mit dem natürlichen Ausdruck der Verwunderung, denn die junge Dame hat just nur eben den Gesichtsausdruck eines sechszehnjährigen Kindes.

Sie sah sehr unschuldig, sehr einfach, sehr harmlos aus, als sie antwortete: Es ist traurig für mich, daß ich so wenig das Zeug dazu habe, bei so ernsten Pflichten, als das Schicksal sie mir auferlegt, auftreten zu können. Sie sagen, ein Freund von Ihnen habe von meinem verstorbenen Gatten die Papiere erhalten, die es mir möglich machen müssen, meinen Sohn als den Erben der Wildeneck'schen Güter zu legitimiren. Wie heißt der Mann? Wo werde ich ihn finden können?

Aber er bekam sie zur Uebergabe an die Mutter des Schwerverwundeten. Die Frau, die außer mir selbst noch Zeugin dieser erschütternden Scene war, muß Sie, gnädigste Frau, darüber aufgeklärt haben.

Ein Schatten, so seltsam wie der eines Giftkrau-

tes, glitt einen Augenblick lang über das wunderschöne Gesicht. Der Kinderausdruck war aus den feinen Zügen geschwunden. Sie müssen mir Ihren Freund zuführen, bald, so bald als möglich! um keinen Preis der Welt darf das Vermächtniß des Gefallenen in die Hände seiner Verwandten gerathen. Kommen Sie mit mir, mein Herr, ich will Sie, jung und vertrauungsvoll, wie Sie mir erscheinen, zum Vertrauten dieser traurigen Angelegenheit machen.

Sie legte ihren Arm in den meinen und wir schickten uns an den sonderbaren Ort bei gänzlicher Dunkelheit zu verlassen. Wollen Sie den Sohn Wildeneck's sehen? fragte sie mich noch beim Durchschreiten desselben.

Welches Interesse könnte ich, der Fremde, an dem verwaisten Knaben finden? sagte ich kalt, denn die schöne Dame machte auf mich einen keineswegs erwärmenden Eindruck.

Sie sind ein eigenthümlicher Mann, entgegnete sie in einem Tone, der mir mehr noch als alles Vorhergehende mißfiel. Ich weiß nicht, was mir eigent-

lich war, ich hätte mich gern, sehr gern von ihr losgemacht, und mir war schier zu Muthe, als ginge ich spazieren am Arm der Schlange, die unsere Urmutter Eva im Paradiese bethörte. Es war ein Zustand, ich möchte ihn verhext nennen. Schien aus der schönen Gestalt, aus dem reizenden, so lieblichen Angesichte auch die Wärme zu strömen, die Herz und Sinne beglückt, so reichte ein halbes Wort, eine unwillkürliche Bewegung sogleich wieder hin, mich zu vereisen. War mir's doch, als ob der verwundete Oesterreicher, der seinen Entschluß, auf seiner Fahne zu sterben, nun längst wohl schon ausgeführt hat, zwischen mich und sie träte, und seine kalten Hände gewaltsam zwischen die unseren drängte. Nie in meinem ganzen Leben habe ich eine Ahnung von einem so unangenehmen Zustande gehabt und ich fühlte mich wie erlöst, als ich in den wenig belebten Straßen Dich erkannte, mein lieber und geehrter Freund, Deine ritterliche Gestalt schien bannende Macht über den Zauber zu haben, der mich befangen hielt.

Wir waren an die Thür des Hauses gekommen,

das sie mir einige Augenblicke vorher als ihre Wohnung bezeichnet hatte.

Gestatten Sie mir, gnädigste Frau, sagte ich, Ihnen am nächsten Tage den Freund vorzustellen, dem Ihr verstorbener Gemahl die Papiere anvertraut hat, nach denen Sie fragen. Ich habe kein Recht darauf, mich in die Geheimnisse Ihres und seines Lebens einzudrängen.

Ich werde Sie morgen zu jeder Tagesstunde erwarten, entgegnete sie, und folgte einer Dienerin, die ihr mit Licht entgegentrat, in ein Vorzimmer zu ebener Erde.

Er schwieg ein Weilchen und fuhr dann in verändertem Tone fort. Konrad! Du hast mir erlaubt Dich Freund zu nennen, und obgleich Du mein Vorgesetzter bist, und älter und klüger wie ich, ist mir doch jetzt zu Muthe, als ob ich für Dich zittern müßte. Halte mich für einen Thoren, mein lieber theurer Freund, aber folge meiner Warnung und hüte Dich vor diesem Wesen, das mir unheimlich, ja Gefahr drohend für Dich und mich scheint.

Hältst Du dies schöne Mädchen für eine jener Spukgestalten, von denen die Märchen der Perser und anderer Orientalen uns erzählen, wo Schlangen und Ungethüme als schöne Weiber durch die Welt schweifen, und sich einen Mann durch glühende Leidenschaft unterthänig zu machen wissen, der sich von ihrer Unterjochung nur befreien kann, wenn er sie verdursten läßt, allen ihren Bitten um einen Trunk, allen ihren Flehen um Befreiung, trotz seines Mitleids und seiner Liebe, widerstehend.

O das ist wieder so eine Märchenwahrheit, wie ich glaubte, daß sie uns nur aus unseren herzigen, deutschen Märchen entgegenträte, rief Heinrich mit einem Lächeln. Ja! ja! das ist eine dieser Unholdinnen, sie hat's dem armen Jungen angethan, den wir bei Skalitz dem Tode überließen. Höre, ich glaube, sie hat's mir angethan und wird's auch Dir anthun, wenn Du nicht eilst, das Dir anvertraute Gut in die Hände abzuliefern, für die es Dir übergeben wurde. Suche die Mutter des Gefallenen auf, ich bitte Dich, damit Du nicht mehr im Besitz

der verhängnißvollen Papiere bist, wenn Du zu dieser Sirene gehst.

Welch' ein wunderliches Vorurtheil hat Dich, den sonst so schlichten und gerechten Mann, gegen das arme, junge und schöne Weib eingenommen; vielleicht wäre es sogar meine nächste Pflicht, die Papiere, die ihrem Sohne das Erbe seines Vaters sichern, zu übergeben, bevor seine Familie — —

Wolf fiel dem Freunde eifrig in's Wort: Du bist schon befangen von der Sirene, sonst würdest Du nicht daran denken, über etwas zu disponiren, über das Du kein Recht besitzest. Hat die junge Dame ein Kind, das der legitime Sohn jenes jungen Edelmannes ist, so werden die Gesetze sein Recht schützen, auch dürfte schwerlich eine Großmutter es ihm verkümmern, um die Ansprüche von Seitenverwandten zu unterstützen. Das Mutterherz ist, wie man sagt, im Herzen der Großmutter verdoppelt und das scheint diesem Kinde gegenüber besonders nothwendig zu sein, denn dieses weibliche Wesen verräth von Mutterliebe so wenig eine Spur, als von freundlicher Erinnerung

oder liebevollem Andenken an den, von dessen Heldentode sie auf eine mir unbegreifliche Weise Kunde erhalten hat. Ein Zufall, oder *nenne es Gottes* Finger, hat mir übrigens gezeigt, wie Du die Baronin von Wildeneck in dem weiten großen Prag auffinden wirst, laß Dich einmal nur bestimmen vom schlichten Wort eines Freundes und folge der ersten Stimme Deines Innern, die stets maßgebend für Handlungen sein muß, die der Mensch nicht bereuen soll. Morgen, mein Freund, will ich Dich in die Wohnung der alten Dame führen, an die Du die Aufträge ausrichten wirst, später suche immerhin die schöne Sirene auf, Du bist dann vor dem Einflusse ihrer Augen gesichert.

Wohl weiß ich, daß ich nicht anders handeln kann, entgegnete Jäger, Dein Wort erscheint mir wie das meiner Schwester, schlicht und wahr, auch vielleicht etwas zu ängstlich, ich will ihm, wie dem ihrigen, folgen.

Dank Dir! entgegnete der Freund, und trat mit ihm in das Zimmer, das für ein Quartier in Fein-

des Land dennoch etwas von der Gemüthlichkeit zeigte, an die der Hauptmann bei Mutter und Schwester gewöhnt war.

In der zu Besuchen üblichen Stunde des folgenden Morgens trat der junge Lieutenant bei dem älteren Freunde ein, den er bereits in Gala-Uniform mit Schärpe und Degen vorfand, den Helm im Bereich der behandschuhten Hand.

Deine Uniform ist doch schön und stattlich, sagte Wolf, indem er dem Angekleideten einen herzlichen: Guten Morgen! bot. Die Prager Mädchen werden Dir nachsehen, denn Du bist wahrlich ein hübscher Mann, und man wird Dich schwerlich für älter als mich halten. Uebrigens können wir diese Morgenstunde zu einer Besichtigung des St. Veitsdomes benutzen, der wahrscheinlich das schönste Gotteshaus im böhmischen Lande ist.

Vorwärts denn, und suchen wir die alte Dame auf, vielleicht erfahren wir von ihr auch einige genauere Nachrichten über das Schicksal des jungen Offiziers, der mir freilich einen Augenblick nach dem

Leben getrachtet, aber nichts desto weniger mein wärmstes Interesse erregt hat.

Sie gingen über die steinerne Moldaubrücke, auf deren Mittelbogen der heilige Nepomuk sein sterngekröntes Haupt zum Himmel hebt, der Schutzheilige Böhmens, der auf dieser Stelle den Märtyrertod gestorben sein soll.

Ich weiß nicht, ob ein Mann, der wie dieser Beichtvater der schönen Königin stirbt, um das Beichtgeheimniß zu bewahren, gerade die Heiligsprechung verdient hat, sagte Wolf ziemlich eifrig. Es ist doch zuletzt nichts so Unerhörtes, in der menschlichen Natur so selten Vorkommendes, daß ein Ehrenmann seine Pflicht zu erfüllen strebt, der tiefste natürlichste Zug der edleren menschlichen Natur zieht zur Erhaltung des Gleichgewichts in dem eigenen Ich, und dies wird nur durch Pflichttreue erhalten. Die Achtung unserer Mitmenschen, das eigene Bewußtsein, ja das Glück der Menschheit hängt mehr oder weniger an der Pflichterfüllung des Einzelnen, und

heilig ist der noch lange nicht, der seine Schuldigkeit thut.

Heinrich! entgegnete der ältere Freund mit einem bedeutungsvollen Blick, Du sprichst die Sprache der Jugend und hast, wie es scheint, noch die Süßigkeit der Versuchung nicht gekannt, obgleich mir's gestern schien, daß Du weise genug seiest, derselben aus dem Wege zu gehen. Wie, oder riethst Du mir nicht ernstlich, die Papiere, die jene schöne Frau mir vielleicht abschwatzen könnte, in die Hände derjenigen zu geben, der sie rechtmäßig bestimmt sind, bevor jene süßen dunklen Augen mich in Versuchung zu einer anderen Handlungsweise führen könnten? Aber, Freund, Du führst mich ja in das Thor des Hradschin, dort ist der Eingang des St. Veitsdomes.

Nur wenige Schritte von hier ist die Wohnung der vornehmen Wittwe, die zum Gefolge der Gemahlin des Kaisers Ferdinand gehört und hier in Prag beim Näherrücken des Feindes blieb, weil ihre Körperschwäche ihr auch die bequemste Reise unmöglich machte.

Arme Frau! sagte Jäger, könnte ich ihr nur bessere Nachricht von dem Sohne bringen, der mir den Auftrag für sie gab!

Einer der Kastellane der Kaiserburg schritt ziemlich eilig neben der mit reicher Mosaik geschmückten Mauer des Domes hin, gleichsam als wollte er sich den Blicken der preußischen Offiziere entziehen. Wolf aber trat dem Manne hastig entgegen und sagte sehr höflich: Sie haben es schon einmal von mir gehört, werther Herr, daß wir auf dem Schlachtfelde die Bekanntschaft eines jungen tapferen Offiziers gemacht haben, jetzt erscheint der wackere Feind desselben hier, um der Mutter die Aufträge zu überbringen, die der Sohn ihm anvertraut hat. Können Sie es möglich machen, daß wir bei der Baronin Wild von Wildeneck gemeldet werden? Hier sind unsere Karten.

Warten Sie hier in meiner Wohnung, meine Herren, entgegnete der Beamte, die jungen Männer in ein reinliches bürgerliches Zimmer zu ebener Erde in dem riesigen Palast führend, neben welchem sich eine massive Treppe befand, an deren schön geschnitz-

tem Geländer die Nummer 90 auf einem Marmortäfelchen befestigt war. Ein hübsches, etwa achtzehnjähriges Mädchen, das mit einer Näherei beschäftigt dort an einem Fenster saß, ward von dem Kastellan mit den Karten zu Ihro Knoden (so sprach er das Wort aus) gesendet und kam nach wenigen Minuten mit dem Bescheid wieder, daß die Herren Preußen erwartet würden. Ihr Weg nach den Zimmern der Dame mußte aber ein bedeutend kürzerer gewesen sein als der, auf welchem sie die beiden Preußen, durch mehrere gewölbte Corridors, führte, bis sie ihnen endlich nach leisem Anziehen einer Schelle eine eichene Thür öffnete, wo die Fremden, nachdem ihnen durch Zurückschlagen einer Portiere der Eingang frei gemacht worden war, in ein hohes Zimmer von schönen Verhältnissen traten und vor einer schlanken, ja hageren Dame standen, die sich mit sichtbarer Anstrengung aus ihrem Lehnstuhle erhob und sie durch einen Wink mit der rechten Hand, während ihre linke sich auf die Lehne stützte, Platz zu nehmen aufforderte.

Die Herren bringen mir Aufträge von meinem unglücklichen Sohn, sagte sie, Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie dringend bitte, mir die Art Ihres Zusammentreffens mit ihm recht genau zu beschreiben. Mein Verhältniß zu ihm war kein glückliches, und wenn die Nachricht vom Tode ihres einzigen Sohnes für ein Mutterherz stets betrübend sein muß, so würden Sie, wenn Sie die Verhältnisse genau kennten, doch vielleicht einsehen, daß sie noch so ziemlich die beste sein dürfte, die von ihm zu mir herübertönt.

Konrad gedachte seiner eigenen fernen Mutter und sein Herz verglich die schlichte Matrone im weißen Linnenhäubchen mit der vornehmen Dame in modischer Frisur und dem Kleide von schwerem Seidenstoff, unter dem die steife Crinoline sich um den hageren Körper wie der Mantel einer Glocke um ihren Klöppel bauschte. Wie anders, o wie ganz anders würde derjenige in der kleinen Wohnung in Danzig empfangen worden sein, der Nachricht von ihm, dem abwesenden Sohne, dorthin gebracht hätte!

Er beantwortete die an ihn gerichtete Frage auf's Genaueste und seine Erzählung schien das lebhafteste Interesse der Zuhörerin zu erwecken.

Also er war entschlossen, auf seiner Fahne zu sterben! sagte sie, als der Offizier geendet; o so war er doch seiner Ahnen nicht unwürdig und das Geschlecht der Wildeneck erlischt in ihm durch einen würdigen Enkel!

Er sprach von einem Sohne, der ihn überlebt, entgegnete Jäger, und er beauftragte mich, Ihnen die Beweise der Legitimität desselben zu übergeben.

Eine glühende Röthe überflog das bleiche Gesicht der Kranken.

Wo? wo? fragte sie heftig und zog dann mit zitternden Händen das Briefpacket an sich, das Jäger ihr reichte. Ich kann und darf es jetzt nicht durchsehen, sagte sie, einen verlangenden Blick auf die Handschrift der Adresse werfend, aber ich danke Ihnen, mein Herr Preuße, ich danke Ihnen nicht nur für die Uebergabe dieser Dokumente, sondern auch für die Wohlthat, die Sie meinem sterbenden Sohne erwie-

sen. Einst bewillkommnete ich seinen Eintritt in's Leben mit mütterlichem Entzücken, und muß jetzt freilich seinen Austritt segnen und für ein Glück halten, was seiner Familie zu Theil wird; immer aber ist er doch mein Sohn und mein Herz blutet bei dem Gedanken, daß das seine zu schlagen aufgehört und daß die Zeit der Reue und Buße für ihn vorüber ist.

Ein eintretender alter Diener meldete in diesem Augenblick den Pater Serapion. Ein ziemlich bejahrter Mönch folgte ihm auf dem Fuße. Es war eine hohe, noch ungebeugte Gestalt mit stark tonsurirtem Schädel, dessen glänzend kahle Kugel von Locken umkränzt erschien, die sich eben im Uebergange vom Braun der Jugend zum Silber der reifen Jahre befanden. Der Geistliche mußte einst auffallend schön gewesen sein, denn noch jetzt fühlte man sich von seiner Erscheinung angezogen. Er trat mit dem Wesen eines Freundes in das Zimmer der vornehmen Dame und die Art, mit der er die anwesenden Fremden begrüßte, war höflich und würdevoll.

Ich wußte nicht, meine theure Tochter, sagte er,

sich neben der Baronin auf einen bequemen Sessel niederlassend, daß ich eine Unterhaltung mit Fremden störe und glaubte, als man mir mittheilte, daß Herren vom Militär sich bei Ihnen befänden, daß es Abgesendete von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand wären, die Ihnen den Befehl brächten, dem erhabenen Herrscherpaare so bald als möglich in ihre jetzige Abgeschiedenheit zu folgen.

Ich habe auf eine solche Gnade wohl schwerlich jemals mehr zu hoffen, entgegnete die Dame mit einem tiefen Seufzer, diese Herren aber bringen mir Nachrichten von meinem Sohne und zwar solche, die mir Augenblicke der Freude, wenigstens des Trostes verursachten, und hier in dem Packet, das sie mir als Zdenko's Erbe übergaben, sollen sich auch die Dokumente über die Legitimität seines Knaben befinden.

Frohlocken Sie darüber nicht zu früh, entgegnete Pater Serapion. Der Feind, gegen den Sie zu kämpfen haben werden, ist ein zu mächtiger und Zdenko hat durch seinen Leichtsinn die Gunst und den Schutz seines kaiserlichen Herrn, obgleich dieser sich vielleicht

des einstigen Spielkameraden gern erinnert, wohl für immer eingebüßt; hat er doch das Heer als Deserteur verlassen und die Wege in den Abgrund, ohne auf Mutter- oder Freundesrath zu hören, eingeschlagen.

Stille! o um Gottes Willen! berühren Sie diese Verhältnisse nicht vor den Ohren der Feinde unseres Landes. Er, der Sohn eines edlen Hauses, ist, wie er auch im Leben gefehlt haben mag, seines Namens würdig, auf seiner Fahne gestorben, sagte die Mutter.

Friede seiner Asche! setzte der Geistliche hinzu, aber welche Bestätigung, theure Freundin, haben Sie von seinem Tode?

Ich bin durch diese Herren in den Besitz seines letzten Willens gesetzt, ich weiß, daß er durch seine Handlungsweise, durch die Rettung der Fahne seines Regiments, in das er bei Beginn des letzten Krieges freiwillig eintrat und sich durch Tapferkeit rühmlich auszeichnete, sein Möglichstes that, um die Fehltritte gut zu machen, zu denen Leidenschaft und die leichtsinnige Hoffnung auf seines Kaisers Gnade ihn einst verführte.

Und doch hoffen Sie, verehrte Frau, daß sein Erbe, seine Besitzungen für den Knaben zu retten sein werden, den er allen Verhältnissen zum Trotze immer und immer wieder seinen legitimen Sohn nennt?

Ueberlegen Sie sich diese Angelegenheit wohl, Pater Serapion, sagte die Matrone, nur wenn dies unmündige Geschöpf als legitim anerkannt wird, kann des Kaisers Gnade die Güter für seine Zukunft zu unserer Verfügung stellen, und bedarf es dann nicht der Bevormundung seiner väterlichen Verwandten, bin ich dann nicht verpflichtet und berechtigt, den zweijährigen Knaben unter meine Obhut zu nehmen, ihn unter gesetzlichem Schutze im Schooß unserer heiligen Kirche erziehen zu lassen?

Ich zweifle keinen Augenblick an der Frömmigkeit, der Rechtlichkeit und Zulässigkeit Ihrer Pläne, meine theuerste Freundin, sagte der Pater, und daß Ihr Sohn diese Papiere in Ihre Hände gelegt, ist der sicherste Beweis, daß er reuig zu der Mutter zurückkehrt, wie sein Tod auch seinem Kaiser reuig und versöhnend erscheinen muß und wird.

Die Dame seufzte aus tiefster Brust und während die Offiziere sich rüsteten ein Haus zu verlassen, in welchem so verworrene und traurige Verhältnisse fast bis zur Sichtbarkeit vor ihre Augen traten, beurlaubte sich auch der Pater und bat um die Erlaubniß sich auf ihrem Wege an sie anschließen zu dürfen.

Sie werden mir verzeihen, meine Herren, sagte er, als sie sich auf dem Hof des Hradschin befanden, wenn ich mich mit einer gewissen Zudringlichkeit an Sie anzudrängen scheine. Ich bin ein entfernter Verwandter der unglücklichen Frau, der Sie soeben die Nachricht vom Tode eines Sohnes brachten, der bis dahin in einer Familie vom höchsten Adel, wie der verlorene Sohn im Evangelium betrachtet ward. Waren Sie gegenwärtig beim Tode des unglücklichen Mannes, auf den beim Eintritt in's Leben so große Hoffnungen gerichtet waren?

Die beiden Preußen mußten es verneinen und noch einmal erzählte Jäger den Vorgang auf's Genaueste, wobei denn auch der Name der wackeren Marketenderin genannt wurde.

Ich würde jeden Weg gehen, um die Bekanntschaft jener Frau zu machen, sagte der Pater.

Sie ist gegenwärtig nicht in Prag, entgegnete, seinem Freunde die Rede abschneidend, Wolf mit aller Entschiedenheit, worauf Konrad ihn mit einem Blicke ansah, der seiner Verwunderung über die ruhige Lüge keinen Ausdruck geben sollte, aber doch wohl von den großen dunkeln Augen des Paters beobachtet wurde.

Ich weiß, daß ich im Sinn und Geist meiner Freundin und Beichttochter handle, wenn ich Ihnen die Geschichte der Familie erzähle, in deren Geschick Sie durch Ihre Großmuth gegen einen Feind so eben wahrscheinlich sehr günstig eingegriffen haben. Gestatten Sie mir Ihnen, geehrter Herr Hauptmann, in Ihre Wohnung zu folgen, vor welcher wir, wie mir's scheint, soeben angehalten und hören Sie mir zu, bis zu welchem Grade Leidenschaft und Leichtsinn einen hochgeborenen und von der Natur mit guten Anlagen ausgestatteten Jüngling führen konnten.

Sie haben die Mutter des letzten Repräsentanten

der Wildeneck's gesehen, sie ist eine Cousine von mir, denn auch ich stamme aus einer Familie von guter Geburt, war aber als dritter Sohn derselben von früh auf für den geistlichen Stand bestimmt. Mein ältester Bruder war der Erbe ansehnlicher Güter in Kärnthen, der zweite im Staatsdienst, ich bin nur ein armer Diener der Kirche.

Meine schöne Cousine war Hoffräulein der Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, und verheirathete sich an den siebenbürgischen Baron Wild von Wildeneck, dem sie nach mehrjähriger Ehe ein einziges Kind gebar, den jungen Offizier, den Sie kennen. Im Schooße des Reichthums geboren, und von der zärtlichsten Liebe seiner Eltern verwöhnt, wuchs der Knabe in Wildheit und Zügellosigkeit heran. Man hielt es daher für angemessen, ihn in Umgebungen zu bringen, wo er die feinen Sitten seines Standes erlernen könnte; denn sein Stammschloß, in einer der schönsten Gegenden Siebenbürgens, wo er der unumschränkte Gebieter der neben ihm erblühenden Jugend war, durfte allerdings nicht der geeignete Ort dazu

sein. Nur sehr, sehr ungern folgte der junge Unband seinen Eltern nach Wien, wo seine stattliche, von allen hohen Personen geschätzte Mutter von Neuem in die Umgebung der edlen Erzherzogin, der Gemahlin Ferdinand's trat, während Herr von Wildeneck, der Vater, zu der näheren Umgebung der Erzherzogin Sophie gehörte. Der schöne, geistreiche Zdenko sagte der erhabenen Fürstin besonders zu, und bald bildete sich zwischen ihm und dem jungen Fürsten, ihrem Sohne, eine Art von Freundschaftsverhältniß, das den jungen, wilden Siebenbürger die Standesunterschiede fast vergessen ließ. Der frühe Tod seines Vaters machte den Knaben zu einer Lebensepoche reich und unabhängig, als ihm häusliche Zucht und väterliche Autorität noch höchst nothwendig gewesen wären. Sehr reich, und auch dann noch eng befreundet mit dem Sohne der Prinzessin Sophie, als dieser den Thron der österreichischen Monarchie bestieg, machte Zdenko Baron Wild von Wildeneck große Reisen, besuchte die Höfe von Berlin und Petersburg, hielt sich in London und Paris auf und

brachte, nachdem er alle Genüsse des Lebens gekostet hatte, eine heiße Sehnsucht nach einem Glück mit, das er nirgends gefunden, und das doch, so wähnte sein junges Herz, zu finden und zu erreichen sein müsse.

Daß der junge, schöne, reiche Mann der verzogene Liebling der Damen war, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen. Er fing frühzeitig an, seine eigene Unwiderstehlichkeit für eine erwiesene Thatsache zu halten und fand dennoch in derselben um so weniger das Glück, als seine Sehnsucht nach einem weiblichen, tugendhaften und ihn wirklich liebenden Herzen sich mit jedem Jahre, das seine Einsicht reifte, auch mehr und mehr steigerte. Seine Mutter würde nichts mehr beglückt haben, als ihn in eine Ehe mit einer standesgemäßen Braut treten zu sehen. Er war im letzten Jahre als Offizier wieder in der Nähe seines Kaisers, der alle Segnungen des häuslichen Glückes in der Ehe mit seiner jungen, schönen Gemahlin fand. Es ist ganz zweifellos, daß Zdenko sich unter den Damen der höheren Stände ernstlich

nach einer Lebensgefährtin umsah, und schon hoffte seine Mutter, daß er eine solche in der Tochter eines näheren Verwandten seiner eigenen Familie würde gefunden haben, da führte ein unglücklicher Zufall ihn beim Auftreten einer jungen Schauspielerin in's Theater.

Niemand von seinen Freunden hat wohl gefürchtet, daß ein weibliches Wesen in diesem Verhältniß dem Vielerfahrenen, dem sehr Verwöhnten, irgend wie würde gefährlich sein können. Und doch war es also. Ein junges Geschöpf von kindlicher Schönheit stand vor seinen Augen. Mit großem Talent begabt, schien sie die Rollen ihres naiven Faches nicht zu spielen, sondern vor seinen Augen zu durchleben, und er beeilte sich sie aufzusuchen, um auch an ihr sein gewöhnliches Glück zu erproben. Die Frauentugend des Versagens ist bei gewissen Frauencharakteren und in gewissen Lebensverhältnissen zuweilen nichts anderes, als die Klugheit des Kaufmannes, der jeden geringeren Preis verschmäht, weil er den höchsten dafür zu erhalten hoffen kann. Ich wenigstens ver-

muthe und habe meine guten Gründe dafür, daß dies die Handlungsweise der schönen Hedwig war. Genug, Zdenko fand bei dem so einfach, so lieblich erscheinenden Mädchen den festesten Widerstand. Sie, die Tochter eines verabschiedeten preußischen Offiziers, fein erzogen und mit Kenntnissen versehen, die ihr zum Theil auch die sehr großen Erfolge auf der Bühne sicherten, wußte den vornehmen Jüngling dahin zu bringen, daß er es für möglich und thunlich hielt, eine Ehe mit der Abenteuerin zu schließen. Er forderte die Einwilligung seiner Mutter, die ihm, wie jene Seiner Majestät des Kaisers, entschieden abgeschlagen wurde. In eine heimliche Ehe wollte aber Fräulein von Reuter durchaus nicht willigen. Es wäre ein Roman zu schreiben von den Kämpfen des jungen Mannes mit seinen Verwandten, mit der stolzen tugendhaften Theaterprinzessin, selbst mit seinem kaiserlichen Lehnsherrn, der allen Bitten des Gefährten seiner Kindheit widerstand. Franz Joseph machte zuletzt seine Einwilligung von der mütterlichen abhängig, wobei es sich dennoch von selbst ver-

stand, daß die junge hübsche Soubrette am Hofe des Herrn der Christenheit nicht vorgestellt werden dürfe. Die Wochen jener Zeit wurden dem von wilder Leidenschaft hingerissenen Jüngling zu Jahren, und an einem Tage, über dessen Jammer für die gebeugte unglückliche Mutter jetzt schon drei schreckliche Jahre hingegangen sind, war Zdenko von Wildeneck aus Wien, von seinem Regiment und aus allen seinen geordneten Verhältnissen verschwunden, seiner Mutter hatte er einen Brief zurückgelassen, den ich Ihnen mittheilen kann, da ich ihn, durch das Vertrauen meiner Beichttochter dazu berechtigt, seit langer Zeit bei mir trage.

Pater Serapion zog aus seiner Brieftafel, deren Einband das Symbol seines Glaubens, ein Kreuz, in zartester Stickerei schmückte, ein Blatt ziemlich vergelbten Papiers, worauf, von fester und zierlicher Hand geschrieben, folgende Zeilen standen: „Du willst es also, meine Mutter! so geschehe denn das Unabänderliche, ich reiße mich los aus all den Verhältnissen, die meinem wahren Glücke hindernd in den

Weg treten. Ich folge dem Weibe, das mir zu folgen, wie die Natur es befiehlt, durch Gesetze der Convenienz, durch tyrannische Willkür, durch menschliche Thorheit aller Art gehindert wird. Ich bin ein freier Mann! Hedwig ist mir ebenbürtig! Wenn Du diesen Brief gelesen, ist sie mein Weib nach göttlichen und menschlichen Gesetzen. Kein Schatten kann auf den Ruf, auf die Ehre meiner Geliebten fallen, denn das junge Mädchen, das so lange schützend neben ihr stand, begleitet uns auch jetzt auf unserer Flucht. In Gotha, wo die Gesetze eines weisen Fürsten den Segen der Kirche nicht an thörichte und kleinliche Indulgenzen binden, werden wir getraut und diese Trauung sichert die Legitimität unserer künftigen Kinder eben so wohl, als die Ehre meiner holden, heißgeliebten Hedwig. Ich sage Dir Lebewohl, meine Mutter! Ich fürchte nicht, daß man mir die Einnahme meiner Güter wird schmälern oder streitig machen können, sollten aber Gesetze, die ja doch in unserem despotischen Lande nichts anderes sind, als der Einzelwille des Regenten, gegen mich

angewendet werden können, so bin ich, daran glaube ich mit Zuversicht, der Mann, meinem theuern Weibe das tägliche Brot und eine geehrte Stellung unter Deutschlands Künstlern erwerben zu können.

Adieu! meine Mutter, und wenn Du ihm nicht verzeihen kannst, so vergiß Deinen Sohn

Zdenko Baron Wild von Wildeneck."

Des jugendlichen Kaisers Gnade gegen die Familie von Wildeneck war so groß, daß er Alles geschehen ließ, die Flucht des jungen Offiziers nicht als ehrlose Felonie zu brandmarken. Sein Name ward nicht, wie das Gesetz es forderte, als der eines Deserteurs an den Galgen geschlagen. Er galt unter seinen früheren Kameraden als von Seiner Majestät nicht völlig in Gnaden entlassen, doch da sich die Gerüchte des wahren Sachverhaltes mehr und mehr verbreiteten, so wunderte man sich nicht, daß die höheren Landesgerichte eine Besitzung der Wildeneck's nach der andern an die nächsten Glieder der Seitenlinien derselben verliehen. So ist die Zeit verstrichen, die junge Schauspielerin, die einem edlen großen Hause

so viel Leid zugefügt, ist wohl verständig genug gewesen, sich mit dem leichtsinnigen Zdenko nicht in legitimer Ehe zu verbinden. Vor wie nach hörte man ihren Namen als eines sich am Kunsthimmel höher und höher hebenden Sternes preisen. Sie erwarb Gold und Ruhm. Zdenko von Wildeneck ist verschollen. Wenn er den Versuch gemacht hatte, sich einen künstlerischen Ruf zu erringen, so konnte dies Gottlob nicht unter dem Namen seiner Familie geschehen sein.

Seine Mutter übrigens hat mehrere Briefe von ihm erhalten, die anfangs sehr viel von seinem ehelichen Glück sprachen, dann Geldforderungen enthielten, die er auf die Einkünfte von Gütern fundirte, welche sich längst in den Händen von Lehnsvettern befanden. Auch die Geburt seines Sohnes und Lehnserben ward der Dame endlich angezeigt. Ein solches Ereigniß wäre für die im Besitz der Güter befindlichen Mitglieder der Wildeneck'schen Familie von großer Bedeutung, denn die Großmutter des Kindes hätte das Recht und die Verpflichtung,

für dasselbe an des Kaisers Gnade zu appelliren. Existirt wirklich ein solches junges Geschöpf in legitimer Ehe geboren, so ist zu erhoffen, daß auf seinem Haupte sich die Erbgüter seiner Vorfahren zusammen finden werden, besonders da der Heldentod seines Vaters, den Sie, meine Herren, so ergreifend geschildert haben, sicherlich das Andenken desselben in der kaiserlichen Gnade wieder herstellen werde. Sie werden daher einsehen, daß die genauesten Nachforschungen nach dem Ende des Barons Zdenko gemacht werden müssen und es nicht zudringlich finden, wenn ich Sie dringend bitte, mir die Möglichkeit zu sichern, die wackere Frau aufzufinden, die Sie mit dem Namen Kaffeemarie bezeichnet haben. Die Spur des Fräuleins Hedwig von Reuter wird bei dem großen Ruf ihres Namens gewiß bald aufzufinden sein, und durch die Mutter wird sich wohl ohne Mühe das Dasein des Kindes erforschen lassen, das hier als der Repräsentant einer großen Familie aufzutreten berechtigt ist.

Pater Serapion schwieg. Die beiden Offiziere

blickten einander an voller Befremdung über den seltsamen Roman, in den sie sich hier plötzlich verwickelt fanden.

Ich hoffe, meine Herren, daß wir einander heute nicht zum letzten Male gesehen haben werden, sagte Pater Serapion, sich von seinem Sitze erhebend. Ohne mich rühmen zu wollen, kann ich wohl sagen, daß Sie zu den Museen und öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten der Kaiserstadt schwerlich einen passenderen Führer finden können, als Pater Serapion, den Prämonstratenser, und es wird mir jederzeit eine Ehre und eine Freude sein, Ihnen meine Dienste zu widmen. Der Bruder Pförtner führt Sie, wenn Sie diese meine Karte vorzeigen, sogleich in meine Zelle. Unser Kloster ist reich an mancherlei Merkwürdigkeiten und besitzt unter andern das einzige Bild des großen Tycho de Brahe, das Portrait-Aehnlichkeit hat. Und nun, meine Herren, behüte Sie Gott! wenn Sie auf irgend einem Wege genaue Nachricht vom Leben oder Tode des Sohnes meiner

Freundin erhalten, so hoffe ich, daß Sie mir dieselbe mitzutheilen die Geneigtheit haben werden.

Er schüttelte ihnen nicht die Hand, sondern gab ihnen mit der ganzen ruhigen Würde des katholischen Priesters seinen apostolischen Segen mit dem Zeichen des Kreuzes.

Das war eine eigenthümliche Erscheinung, sagte Wolf, als der Mönch sich entfernt hatte, eine von jenen, die selbst dem Protestanten Achtung vor dem Clerus einflößen kann. Ich bin aber doch herzlich froh, daß er uns verlassen hat, denn es wird Zeit, daß wir jene schöne Erscheinung aufsuchen müssen, die eine so bedeutende Rolle in dem Drama spielt, von dem soeben die Rede war.

Jäger hatte bis dahin wirklich an diesen Besuch nicht gedacht, jetzt schlug ihm das Herz einen Augenblick hoch auf. Sie war doch sehr schön, diese Hedwig, die ihm soeben wie der böse Genius des jungen Oesterreichers geschildert worden.

Wir gehen aber nicht in ihre Wohnung auf dem Roßmarkt, sie wünscht uns an einem andern, viel

weniger bekannten Orte, mit einem Worte wieder auf dem Beth Chaim, dem uralten Kirchhof der jüdischen Gemeinde, zu sprechen. Eilen wir, denn sie hat mich eingeladen, eben die Mittagsstunde mit ihr an diesem seltsamen Orte zuzubringen.

Jäger gab, ehe er sich auf diesen abgelegenen Platz begab, seinem Burschen die Nachricht, wo er zu finden sein möchte und Wolf fand dies in Feindesland eben so verständig als vorsichtig.

Als die beiden Offiziere in das niedere Pförtchen des uralten Gottesackers traten, empfing sie die dämmerige Ruhe der dichten Eibischbäume, deren Zweige die strengen duftenden Blüthen eben auf den Boden streuten, der von Veilchenblättern dicht bedeckt war, aus denen die länglichen, nicht steil aufrecht stehenden Sandsteine mit den hebräischen Inschriften sich erhoben. Riesige Kreuzspinnen hatten ihre glänzenden Gewebe zwischen je zwei und zwei derselben gezogen und schaukelten sich darauf, bunte Eidechsen schlüpften durch das großblätterige Grün und schauten mit den goldumränderten Augen die

Eindringlinge an. Rings um den Kirchhof, der seit Jahrhunderten mitten in der Stadt lag, erhoben sich Gebäude, deren Fenster unmittelbar die Aussicht auf denselben gewährten, aber weder der lichte Sonnenschein, noch das ganz gemüthliche Aussehen der Parterrewohnungen, in die man wiederum durch jene Fenster hineinblickte, konnte dem seltsamen Platze den Charakter des Fremdartigen, des Umheimlichen nehmen.

Ich begreife nicht, wie es kommt, sagte Wolf, daß diese Stelle mir das Herz in so eigenthümlicher Art schwer macht. Ist mir's doch, als ob uns, den Fremdlingen, hier Verrath und mancherlei Leid drohe, hier könnte man fürchten, daß die schon seit Hunderten von Jahren an ihrem Eigenthum, an Leben und Freiheit bedrängten Juden Rache an uns Christen nehmen dürften.

Du bist sonderbar, entgegnete Jäger. Hier auf dem ernsten, stillen Gottesacker, wo die Nation, die nun schon seit zwei Jahrtausenden als ein Fremdling in allen Ländern des Erdballs lebt, endlich eine

heimathliche Ruhe im Grabe findet, schwindet mir das Gefühl wüster Unheimlichkeit gänzlich. Ich muß Dir sagen, lieber Freund, daß ich von Haus aus ein Freund und ein Verehrer des Judenthums bin, welches ich als die Wurzel des Christenthums betrachte. In der schrecklichsten Zeit der römischen Weltregierung war dies kleine Volk des Orients zwar durch die römischen Waffen besiegt, aber es erhielt in seinem Innern sich noch stets die Keime einer edlen *Gottesverehrung*, und ein Abkömmling seiner *Könige war es*, der, mitten in der schrecklichen Verderbtheit der heidnischen Welt, die ganze Erhabenheit der Menschenwürde zum strahlenden Beispiel für Alle, die ihm nachzufolgen Weisheit und Willenskraft genug haben, entwickelte. Christus, der am Kreuze sterbende Weltheiland, was ist er anders, als der freie, alle Weltverhältnisse, alle körperlichen und geistigen Leiden in höchster Vollendung besiegende Menschenwille! Er, der in der Jugend schon es erkannte, daß Besiegung der eigenen Sinnlichkeit den Menschen zum Sieger über die Welt mache, der diesem höch=

sten Ziele sein Leben lang nachstrebte, er durfte, als er am Kreuze hing und sterbend sein Haupt auf die Brust senkte, er durfte, in der festen Ueberzeugung, daß nichts seinen Willen gebeugt und seine Kraft vernichtet habe, freudig ausrufen: Es ist vollbracht!

Heinrich Wolf schaute dem Freunde, während er sprach, in die glänzenden Augen, und erwiderte darauf, indem er seine Hand auf dessen Schulter legte: Es ist mir wie ein Geschenk, daß der Zufall uns auf ein Gespräch dieser Art kommen läßt. Hier in Böhmen, wo man bei jedem Schritte auf den Unfug der Pfaffenherrschaft stößt, wo man hundertfache Beweise hat von der Unduldsamkeit dieser Katholiken, von den schlechten Folgen des Concordats, von der Bedrückung der protestantischen Lehrer, die nur noch an den Universitäten als Lehrer geduldet werden, wo sie auf die Herzen der Jugend keinen religiösen Einfluß mehr haben können, hier könnte man wahrlich auf die Idee kommen, das Christenthum sei eine veraltete Institution, die bald unter den modernen Lehren naturhistorischer Weisheit und des gröbsten Ma-

terialismus zu Grunde gehen müsse, wenn nicht Stahl's Lehre von der Nothwendigkeit der Umkehr der Wissenschaften allen den großen Fortschritten unseres Jahrhunderts ein Ziel setzte. Oft schon habe ich ein Gespräch, wie das jetzige, zwischen uns Beiden herbeiführen wollen, aber eine Art von Schamgefühl, dessen Grund ich mir kaum erklären kann, hat mich immer davon zurück gehalten.

Konrad ergriff mit großer Herzlichkeit die Hand des jüngeren Freundes. Jetzt, sagte er, wo der nächste Tag uns wieder in den feindlichen Kugelregen führen kann, ist ein solches Gespräch für uns Beide sicherlich eben so angenehm als natürlich, und der Ort, wo es sich entspinnt, ein schöner und passender.

Hier an dem Platze, wo so viele Glieder des merkwürdigen Volkes, aus dessen Mitte der große Weltreformator hervorging, seit so vielen Generationen schlummern, hier im Herzen der Hauptstadt Böhmens, die Jahrhunderte lang der Sitz der Streitigkeiten war, die Völker und Fürsten um die rechte Form des Christenthumes führten, mögen wohl zwei Män-

ner, die für Leben und Tod Freunde sich nennen, über ihre Meinungen von der Wahrheit des Christenthums sich verständigen.

Ich bin von einer frommen christlichen Mutter in tiefster Ehrfurcht vor dem Christenthume erzogen. Meine angeborene Wißbegierde führte mich aber auch schon in frühen Jahren zu den Naturstudien, die in unserem Jahrhundert das Angesicht der Erde verändert haben. Schlecht aber vertrug sich das Studium der Naturwissenschaften mit den in meinem tiefsten Herzen lebenden kindlichen Lehren des Christenthums meiner Mutter, an die zu glauben mir zur Gewissenspflicht gemacht wurde. Der Zorn über die Thorheiten und Sünden des Menschengeschlechts schien mir des großen Schöpfers der Welt so unwürdig und der qualvolle Tod des Erlösers, um diesen Zorn zu versöhnen, dem gütigen, unermeßlich liebreichen, väterlichen Weltgeist gegenüber so unnöthig. Und doch! doch wie hatte die heidnische Welt vor der Lehre Jesu im Argen gelegen! War der Cultus des Schönen, den die Griechen zum Ideal erhoben, je=

mals eine Stütze für das Menschenherz gewesen? Hatte er den auf der Höhe des Lebens stehenden Einzelnen vor der tollsten Ausschweifung der despotischen Laune bewahrt? Konnte er die Millionen unter der Eisenruthe eines Nero, eines Caligula seufzender und sich krümmender Sklaven auch nur für einen Moment lang über ihre Leiden erheben und trösten?

Ich wußte und fühlte es in meinem eigenen jugendlichen Herzen, daß dies nicht der Fall sein könne. Ich fühlte selbst den Durst, den die ganze heidnische Welt nach einer Ausgleichung der ungeheuren Mißverhältnisse haben mußte. Und ich fühle heute noch, daß die Stillung dieses Durstes auf der kleinen dunkeln Erde eine Aufgabe war, selbst der Unermeßlichkeit des Weltgeistes, der die fernsten Sterne durch die einfachsten Gesetze für Ewigkeiten aneinander knüpft, nicht unwürdig. Nicht ein zürnender Geist, der, ohne durch ein blutiges Opfer versöhnt zu sein, strafen mußte und wollte, sondern die erhabenste Güte ließ mitten in

dem verderbten Heidenthum ein menschliches Ich sich der Würde des Menschenthums bewußt werden.

Nicht an prunkvollen Kaiserhöfen, nicht unter Gelehrten und Philosophen erstand er, der Einzige, der in seinem reinen Menschenthum die Gottähnlichkeit herstellte und in seiner reinen, von keiner Sünde befleckten Menschenseele zeigte, wie ganz und gar die Menschheit nach Gottes Bilde geschaffen sei. Sich selbst und seinem Menschenwillen gebietend, ging seine ganze Kraft auf in der Kraft Gottes, ward die Gotteskraft so ganz sein eigen, daß er das Göttliche leistete und freiwillig am Kreuze sterbend der tief entarteten römischen Welt zeigte, daß keine Tyrannei den rechten Menschenwillen beugen, kein Elend ihn hindern kann, sich die ächte Glückseligkeit zu schaffen, die Eins ist mit dem göttlichen Willen. Dies ist mein Christenglaube, und so lange ich Dich kenne, mein Freund, fühle ich einen fast gewaltsam mich fortreißenden Zug herzlichster Neigung zu Dir; denn ich weiß, daß Du von gleicher Religiosität erfüllt bist, wie ich. Verstehe mich nicht falsch, ich glaube nicht,

daß wir die rechte Erkenntniß der ewigen Wahrheit fest und sicher haben, aber daß wir Beide sie mit gleichem Ernste suchen, und dies ist es, was uns Beide in der wilden Aufregung des Kampfes ruhig erhielt. Als Du den Dolch auf den verrätherischen Oesterreicher zücktest und ich Deine Hand festhielt, da las ich in Deinen sanften Gesichtszügen nicht Widerwillen gegen den undankbaren Feind. Es lag im Gegentheil ein tiefes Erbarmen mit dem Unseligen in Deinen Augen und Du hast von damals an Dich täglich seiner erinnert, hast Dir seine Worte auf's genaueste gemerkt und hast mich mit allem Ernste daran gemahnt, seinen letzten Willen genau zu erfüllen. Ich danke Dir dafür, mein brüderlicher Freund!

Möge es uns gelingen, nun auch das arme vaterlose Kind aufzufinden, dessen Rechte in den Händen seiner Großmutter wahrscheinlich nicht so gut aufgehoben sein dürften, als wir gehofft haben, sagte Wolf.

Konrad blickte zum Himmel, der Erfolg steht in

Gottes Händen, entgegnete er. Ungetrübtes Erdenglück ist zweifellos keinem Menschen auf Erden beschieden, auch dies Kind wird zu leiden, zu kämpfen haben, aber wir haben gegen dasselbe gethan, was sein Vater, dem die Sorge für sein Erdenwohl übergeben ist, angeordnet hat. Wir müssen uns begnügen, seine Zukunft in Gottes Hand zu lassen, der es keinem Menschen an der Gelegenheit fehlen läßt, sich das höchste Gut, im Hinblick auf Christus, selbst und durch eigene Kraftanstrengung zu erringen.

Aber sieh', lieber Konrad, wir sind nicht mehr allein auf diesem einsamen Platze, dort steht die Dame, die Dich und mich gestern hierher beschied.

Gelehnt an einen der Grabsteine, stand die schöne graziöse Schauspielerin, schwarz gekleidet und in einen zarten Schleier von gleicher Farbe gehüllt, den beiden, im ernstesten Gespräch begriffenen Offizieren gegenüber und trat, als diese ihre Augen erhoben, ihnen eilig entgegen.

Ich habe Sie warten lassen, meine Herren, sagte sie artig, wenn ich Ihnen aber sage, daß Pater Se=

rapion, der Prämonstratenser, der Beichtvater von Frau von Wildeneck, mich diesen Augenblick erst verlassen hat, so wird Ihnen meine Saumseligkeit weniger als Vernachlässigung erscheinen. Sie haben also die Documente, welche die Rechte des letzten Wildeneck sichern, wirklich bereits in die Hände der bigotten Frau geliefert, welche den Sohn der protestantischen Mutter, der Schauspielerin, sicherlich von dem Erbe, wo möglich von dem Namen seiner Ahnen auszuschließen versuchen wird. Es wird ein Kampf sein zwischen ihr und mir auf Leben und Tod, auf meiner Seite ist das gerichtliche Recht, mein natürlicher Verstand und die Theilnahme, die die Welt meistens für ein junges und schönes Weib hat. Auf der ihrigen der Name ihrer vornehmen Familie, der *allmächtige* Clerus, ihre reichen Verwandten und das, was man in der Welt die Achtbarkeit ihres Charakters nennt. Ich werde mich zum Kampfe rüsten! Kann ich, meine Herren, auf Ihren Beistand rechnen?

Sicherlich liegt unser schwacher Beistand auf der Seite des Rechtes, entgegnete Jäger mit Festigkeit.

Ein unglaublich süßes und zugleich komisches Lächeln blitzte über das wunderschöne Gesichtchen, wie das Licht eines prächtigen Sternes.

Verzeihen Sie, sagte sie mit einem scherzenden Tone, der allerdings ein wenig seltsam klang, wenn ich Ihnen hier mit Wallenstein's Worten antworte:

Ohne Vorbehalt muß ich Sie haben!

Dabei hatte sie das feine, zart behandschuhte Händchen dem Ingenieur-Hauptmann mit vollendeter Grazie entgegen gestreckt.

Ich kenne von der Begebenheit, worin wir uns hier verwickelt sehen, nichts, als was der sterbende österreichische Offizier und später Pater Serapion mir davon mittheilten.

Und nach Beider Aussagen spiele ich wahrscheinlich eine ziemlich schlimme Rolle, die Rolle der Verführerin eines jungen vornehmen Mannes. Sehen Sie mich an, meine Herren, sehe ich aus wie eine berechnende Intriguantin? Ich bin jetzt einundzwanzig

Jahr alt, und war kaum siebenzehn, als ich in Gotha mit dem verlorenen Sohn jener ungeheuer vornehmen Dame getraut wurde.

Daß sie über ihr Alter die Wahrheit sprach, bestätigte sich durch die ungemeine Jugendlichkeit ihres Aeußeren.

Jäger hatte in ihre Augen mit einem Blick gesehen, wie man ihn auf ein Kind werfen würde, das furchtlos und unwissend am steilen Ufer eines reißenden Stromes spielt.

Sehen Sie mich nicht so mitleidig und halb entsetzt an, Herr Hauptmann, sagte sie mit leisem Lachen, ich bin weit weniger einfältig, als Sie zu glauben scheinen. Kommen Sie mit mir, meine Herren, ich habe hier in der nächsten Nachbarschaft Freunde, sehr achtbare, rechtschaffene Leute, obgleich Juden, zu diesen werde ich Sie führen, und Sie, Herr Hauptmann, werden dort eine Bekanntschaft erneuern, die Ihnen wohl nicht ganz ohne Interesse geblieben ist, und dort will ich Ihnen mit Beihülfe meines Vormundes und ältesten Freundes die Geschichte meiner Verheirathung erzählen.

Sie legte bei diesen Worten ihren Arm in den des Ingenieurs, und alle Drei traten aus der Pforte des Beth Chaim und gingen einige Schritte den Ghetto hinauf bis zu einem Hause, das schmal, nur zwei Fenster breit, mit der Giebelseite in die enge, einsame Straße hineinragte. Sie traten ein und gingen wenige Stufen empor in ein Hinterzimmer, dessen beide Fenster auf den Kirchhof hinaussahen. Ein Mann trat ihnen hier alsbald entgegen, der echte Typus orientalischer Schönheit, in einer Kleidung, ganz ähnlich der, welche bei uns als die Tracht der polnischen Juden bekannt ist, mit langen, weichen, dunkeln Locken, freilich schon von einigen Silberfäden durchsponnen, indeß durchaus noch im Alter der Kraft. Sehr freundlich hieß er die preußischen Offiziere und besonders Jäger, den er als den Beschützer seiner Tochter auf ihrer Reise von Risa nach Dresden sogleich erkannt hatte, in seinem Hause willkommen. Die junge Dame stellte ihn als ihren Oheim und Vormund Rebb Salomon David vor und sagte dann, daß die Herren Preußen, Jäger und Wolf, wahrschein=

lich beabsichtigten, ihren Rechten auf die Besitzungen ihres Kindes in den Weg zu treten, da sie die ihnen von Zdenko von Wildeneck übergebenen Papiere bereits an die Gegenpartei übergeben hätten.

Es geschah auf den Wunsch desjenigen, erwiderte Jäger, aus dessen Händen wir sie empfingen und der sicherlich ein gutes Recht hatte, darüber zu disponiren.

Ohne Zweifel, ohne Zweifel, entgegnete Hedwig, und ich werde auch, ohne in den Besitz der Wildeneck'schen Güter zu gelangen, mir und meinem Kinde durch meine Kunst eine Existenz sichern können, was am Ende nicht Jedem gelingt, der danach strebt.

Herr Salomon David hatte unterdessen einen kleinen mit Schrauben versicherten Laden geöffnet, der nun in einer Höhe, die die Aussicht gerade für das Auge eines Sitzenden bequem machte, einen Blick auf den Kirchhof und zwar genau auf den Platz zeigte, wo nahe am Grabe des großen Rabbi Löw und seiner zwölf Schüler die Offiziere in ernstlichen Gesprächen gestanden hatten.

Sie haben mir, meine Herren, durch Ihre Unterhaltung über Ihr Christenthum einen Stein vom Herzen gewälzt, sagte er mit großer Herzlichkeit. Umstände eigenthümlicher Art machen es mir seit einiger Zeit zur Gewissenssache, zum Christenthum überzutreten, und es würde wenige Juden, besonders von denen geben, denen die Religion Herzenssache ist, die Ihr Christenthum nicht anzunehmen geneigt wären. Zweifellos ist es nur der Mangel an Verständniß der Juden jener Zeit für die Natur der Sendung Christi gewesen, der das Kreuzige! Kreuzige! aus dem Munde des Volkes hervorgerufen, und die Menschheit ist selbst heut zu Tage so wenig gereift, daß der große Prophet auch heute vom vornehmen und geringen Pöbel zum Kreuzestode verdammt werden würde. Die Juden erwarteten einen Messias aus dem Stamme ihres großen Königs David, der ihr Volk vom römischen Joch befreien und ihnen eine freiere Regierung unter ihren eigenen Königen geben sollte. Wie Wenige, nicht einmal die Jünger des Erlösers selbst, hatten eine Vorstellung von der

Welt umfassenden Liebe und Weisheit Jesu, der das Elend der ganzen Menschheit auf sein eigenes großes Herz nahm und uns durch Lehre und Beispiel den einzigen, aber ausreichenden Weg zur Vereinigung der Menschheit mit Gott zeigte.

Fast in diesem Moment trat Jäger's liebliche und hübsche Reisegefährtin ein, ein bildschönes, etwa zwei Jahre altes Knäbchen an der Hand führend, das ihr durch Herzen und Schmeicheln die zärtlichste Liebe zu erkennen gab.

Herr Salomon David stellte sie den Gästen als seine Tochter Emmy und das Kind als den Erben des Barons Zdenko von Wildeneck vor.

Und wie heißt Du denn, mein hübscher Bursche? fragte Wolf, den Lockenkopf des Kindes tätschelnd.

Polly Baron Wild von Wildeneck, entgegnete er dreist und reichte den Preußen nach einander sein niedliches Händchen.

Ja, sagte der Jude, das ist ein Kind, für das viele Väter und Mütter ihr Alles hingeben würden.

O, ich wollte, es gehörte mir! sagte Emmy, halb

unüberlegt, aber das Wort kam aus dem tiefsten und wärmsten Weiberherzen, und Jäger's Blick ruhte mit einem Gefühl innigerer Theilnahme auf dem jungen Mädchen, das ihm noch nie so schön erschienen war.

Ich bin Ihnen, meine Herren, sagte der Jude, wie mir's scheint, Auskunft schuldig über die Verhältnisse, in die Sie hier im fremden Lande durch Ihre Güte und Großmuth hineingezogen sind. Sie sollen die Geschichte der jungen Dame hören, die mir durch Bande des Bluts und der Freundschaft nahe angehört, doch ist es nicht anders möglich, als daß ich Ihnen mit der Geschichte von Hedwig's Leben und Schicksalen auch einen Theil des meinen mittheilen muß, besonders da ich den Wunsch habe, mich und was mir theuer ist, unter den Schutz der Preußen zu stellen, auf welchen ich durch meine Geburt gegründete Ansprüche habe.

Hedwig war von ihrem Sitze aufgesprungen und Emmy hatte das Knäbchen an der Hand genommen. Das heißt zu deutsch, Herr Vormund, sagte jene: Macht

Euch unsichtbar, Ihr Mädchen! verduftet ein wenig! geht hin, die Katzen mit Heu füttern! nun, ich bin bereit zu gehorchen und Emmy ist, wie ich gesehen habe, bereits wie ein Stern bei anbrechendem Tage verschwunden. Mit heiterem Lächeln entfernte sich das schöne Geschöpf und Herr Salomon David nahm mit seinen Gästen am Fenster, das nach dem Kirchhof sah, auf bequemen Lehnstühlen Platz.

Ich bin, meine Herren, aus Königsberg gebürtig und der Sohn reicher jüdischer Eltern. Nun ist aber, wie ich Ihnen kaum erzählen darf, diese nordische Hauptstadt unseres gemeinsamen Vaterlandes seit lange schon der Sitz einer großen Intelligenz, die sich mit einer echten und edlen Duldsamkeit gegen meine Glaubensgenossen vereinigt. Ein solcher Platz, auf dem Männer auch in den Naturwissenschaften, welche im letzten Jahrhundert das Angesicht des Erdbodens verändert haben, mit großem Eifer wirkten, ist eigentlich nicht der Platz, wo ein orthodoxes Judenthum wurzelt, wie z. B. hier in Böhmen und in dem unter russischer Hoheit stehenden Polen.

Die Regenten des Hohenzollernstammes sind gnädige Beschützer auch ihrer jüdischen Unterthanen, und die Zeit naht dort mit starken Schritten, wo alle Staatsbürger gleiche Rechte vor dem Gesetz haben und nach gleichen Gesetzen gerichtet werden. Werden Sie, meine Herren, es mir glauben, daß dieser Zustand der Dinge für mein stolzes jüdisches Herz eigentlich nicht recht zusagend war? Ich war eine von den Naturen, die den Keim zum religiösen Märtyrerthum in der Brust tragen. Stolz im höchsten Grade, dem auserwählten Volke Gottes anzugehören, hätte ich gerne die uralten Gesetze meiner Väter mit größter Treue halten mögen. Ich liebte den siebenarmigen Sabbathleuchter, die weißen, feinen Sabbathbrote, und es war mir ein großer Schmerz, daß meine Eltern unter Christen, mit Christen als deren Freunde lebten. Mein Vater war ein reicher, sehr reicher Mann, ich und eine einzige Schwester waren die Kinder, die sich nach seinem Tode in das große Vermögen desselben zu theilen hatten. Ich besuchte das altstädtische Gymnasium, aber zu-

gleich studirte ich mit großem Fleiße, unter Anleitung gelehrter Männer, die uralte heilige Sprache meiner Väter und den Talmud, nach beiden Seiten hin galt ich für einen begabten Schüler.

Meine Schwester war eine Schönheit, zugleich eine reiche Erbin, und sie war in den Gesellschaften Königsbergs sehr oft zu sehen, wurde viel umworben und meine Mutter begünstigte sehr häufig die Bewerbungen von christlichen Männern, die den vornehmen Ständen angehörten. Einen Baron oder Grafen ihren Schwiegersohn nennen zu dürfen, schien ihr an sich ein hohes Glück, die Prüfung seines Charakters aber gleichgültig. Schon zur Zeit, als ich ein Kind war, wurden die Töchter aus reichen und angesehenen jüdischen Familien durchaus nicht streng oder, wie man dies in Preußen nennt, fromm jüdisch erzogen. Man ließ die jungen, oft sehr schönen Mädchen in voller Gleichgültigkeit gegen alle Religion erwachsen, sie kamen auf Bällen und in anderen Gesellschaften viel mit Christen aus den besten Ständen zusammen, denn der Umgang zwischen Christen und

Juden ist in Königsberg durch kein Vorurtheil beschränkt. Fand sich dann ein christlicher Bewerber, der der Tochter Zions gefiel und den Ansprüchen der reichen Schwiegereltern genügte, so ward die schöne Rose von Saron getauft, confirmirt und in möglichst kurzer Zeit auch getraut. Neigte sich aber das Herz des Mädchens einem Glaubensgenossen zu, so fielen die ersteren Ceremonien als unnöthig fort und die jüdische Braut stand mit demselben unter der Chuppe.

Bei meiner Schwester trat, wie fast zu erwarten stand, der erste Fall ein, ein bildschöner Garde-Cürassier-Lieutenant eroberte durch seine glänzende Uniform, seine schöne Figur, sein elegantes Tanzen, das Herz der reichen Erbin. Ich will hoffen, daß sie ihn liebte, obschon Herr von Reuter keine anderen Eigenschaften hatte, die ihrem Herzen genügen konnten; meinen Eltern genügte der Adel des mittellosen Schwiegersohnes, und die schöne Braut brachte ihm am Traualtare das schöne Vermögen von sechszigtausend Thalern zu. Ein schönes Vermögen aller-

dings, doch nicht ausreichend für Menschen, die einen Aufwand machen, als ob sechszigtausend Thaler nur die jährlichen Zinsen ihres Kapitals wären.

Daß das junge Ehepaar Reisen machte, kostspielige Gesellschaften gab, und daß Reuter brillante Pferde hielt, mochte dem Cavallerie-Offizier hingehen. Aber daß er auf den Reisen in allen Bädern spielte, daß er beim Pferdehandel große Verluste hatte, that ihnen unermeßlichen Schaden. Man wußte schon im zweiten Jahre ihrer Ehe, daß ihre Verhältnisse sich wesentlich verschlechtert hatten und als im dritten unsere beiden Eltern kurz nacheinander starben, theilte ich den Nachlaß derselben abermals mit meiner Schwester, wodurch sie fast ebenso reich, als bei Abschließung ihrer Ehe wurde. Ich erfüllte meine Pflichten am Grabe der Dahingeschiedenen, verließ Königsberg, wo ich zu Niemandes Glück nothwendig war, und siedelte mich hier in Prag an, wohin mich die religiöse Strenge meiner Glaubensgenossen zog.

Ich kaufte dies Haus im Ghetto und lebte, ohne mein Vermögen durch Handel zu vermehren, von

meinen Zinsen, mich den eifrigsten Studien der modernen Wissenschaften und talmudischer Weisheit überlassend.

Ich war allein, sehr allein in der Stadt und in der Welt, die ich mir erwählt. Mit Christen hat der Jude in Prag keine Verbindungen und die Bewohner des Ghetto blieben dem fremden Ankömmling beständig fremd. Mein Männerherz sehnte sich nach Liebe und ich fand auch bald ein Mädchen, das dasselbe in all' seinen Tiefen erwärmte. Waise und im Hause einer alten Tante erzogen, kannte die holdselige Emmy keine Lebensfreuden, als das kurze Zusammensein mit dem Geliebten. Daß unsere Gefühle echt seien, bethätigte sich bei uns beiden, an dem Glauben ihrer Väter fest hängenden Personen zuerst daran, daß keiner nach dem Glauben des anderen gefragt hatte. Endlich ward ich inne, daß sie im strengsten Katholicismus erzogen sei. Vielleicht hätte ich selbst durch den Uebertritt und die Taufe mir die Einwilligung und Gunst ihrer Tante erwerben können, doch war dieser Akt wirklich gegen meine Natur.

Kein Priester, weder christlicher noch jüdischer, wollte das ungleiche Paar einsegnen, die Natur aber gab dem Bunde unserer Herzen ihren Segen durch die Geburt eines Kindes, unserer Tochter Emmy. Als sie geboren ward, flüchtete meine Emmy zu dem Vater ihres Kindes und lebte in meinem Hause neben mir, aus tiefster, herzlichster Liebe für mich nach der Weise meiner Väter. Ich hatte in meinem Haushalte neben der christlichen Frau die strenge, heilige Sabbathfeier, nach der ich als Kind mich im Hause meiner Eltern so sehr gesehnt, nach allen Gesetzen meines Volkes ward das Osterfest bei uns gefeiert, aber unser Kind war getauft! Ich fühlte, daß dies das wenigste sei, was ich der unaussprechlichen Liebe, die mein Weib für mich in ihrem heiligen, großen Herzen trug, schuldig sei, und in der That, ich hatte das Rechte getroffen. Mein Freund, mein Gatte, sagte sie zu mir, ich kann in heißer Liebe zu Dir über mich selbst gebieten. Wenn es wahr ist, was unsere Priester sagen, daß nur die christkatholische Religion uns Menschen die Seligkeit jenseits der

Pforte des Grabes sichert, so kann ich, keine Seligkeit außer der Gemeinschaft mit Dir fühlend, für mich selbst auf alles andere Glück, auch das ewige, verzichten. Mit Dir, in Dir lebend jenseits wie diesseits des Grabes, werden selbst die Qualen der Hölle mir die Seligkeit nicht rauben, die darin beruht, Alles mit Dir zu theilen und Dir dadurch die Art von Glück und Seligkeit zu geben, welche Dir zu verleihen in meiner Macht liegt. Ein Anderes ist das mit unserem Kinde, ihm darf ich nichts von seinen Hoffnungen auf ein seliges Jenseits nehmen, und so werde ihm denn mit Deiner Genehmigung die heilige Taufe zu Theil.

Es geschah, das kleine Mädchen Emmy, wie seine Mutter genannt und auf ihren Namen als ihr uneheliches Kind in die Kirchenbücher eingetragen, lebte im Hause des Juden David, und die Mutter, deren Herz ein Ausfluß heiligster, reinster Liebe war, erzog es zu Liebe und Demuth, zu Ehrfurcht vor jeder Religion, auch der des Vaters, dem es freilich diesen heiligen Namen nicht geben durfte, den es aber aus dank-

barem Herzen liebte. Wenig wußte man in dem großen Prag von dem seltsamen Familienkreise in den engen, düstern Straßen des Ghetto. Selbst die so streng sich um Glaubensangelegenheiten kümmernde Priesterschaft vermuthete lange nicht, daß ein christliches Weib hier mit einem Juden in ungesegneter Ehe lebte und diesem ein Kind geboren hatte, das von der Mutter in allen Gebräuchen des Christenthums, vor Allem aber in christlicher Liebe zu seinem Vater und allen Menschen unterrichtet wurde.

Doch sollte das nicht immer so bleiben. Aus tiefem Mitleid nahm meine Emmy ein kleines Mädchen in unser Haus, das sie bettelnd und dem Hungertode nahe auf der Straße gefunden. Sie lehrte das verwaiste, gänzlich vernachlässigte Kind arbeiten und diese war die Spielgefährtin unseres Kindes. Sie hörte die fromme Mutter das Vater Unser und den englischen Gruß mit ihrem Kinde beten, sie sah über dem Bettchen unserer Kleinen das Bild der büßenden Magdalena, eine schöne Kreuzabnahme und andere religiöse Kupferstiche, und sie

hörte den Sinn und die Bedeutung derselben die Mutter ihrem Kinde erklären. Sie durfte auch mit ihrer kleinen Herrin die Messe in der Kirche zu Maria Schnee besuchen und hier, wo die Kinder andächtig betend, wie die Mutter es sie gelehrt hatte, bei der Wandlung nahe am Altar knieten, redete ein Priester, der die Kinder oft schon beobachtet hatte, sie einstmals auch an. Beide antworteten, was sie wußten, so viel sie von diesen Verhältnissen verstanden. Von da begann unser Leid.

Polizeibeamte suchten meine Wohnung auf und in der Stille eines Winterabends schleppte ein Priester in brauner Kutte, von Polizeibeamten unterstützt, mein Weib hinweg. Mich bewachte man in meinem Hause die folgende Nacht hindurch; mein Kind hatte man mir gelassen. Vergebens war all' mein Suchen, all' mein Forschen, ich konnte nicht ermitteln, wo mein Kleinod, mein Weib, das Leben meiner Seele hingebracht worden war. Jahre vergingen, o schreckliche Jahre! Ich setzte Alles in Bewegung, wovon ich glaubte, daß ich Hülfe bei meinen Nachforschun=

gen finden könnte, und war bestrebt, mich gesund und bei Kräften zu erhalten, um meines Kindes willen, das täglich mehr und mehr der Abwesenden ähnlich und zu gleich hoher Liebenswürdigkeit sich entwickelte. Ich setzte mein Vermögen zu in dem vergeblichen Forschen nach ihr. Ich beschenkte Klöster und Kirchen, ich bestach die Polizei und sah mich endlich, als mein Töchterchen etwa zwölf Jahre zählte, als ein armer, vereinsamter, von Gram verzehrter Mann in meinem verödeten Hause. Meine Glaubensgenossen liebten mich nicht und hielten mich für einen Renegaten, obgleich ich es nicht war. Das Schwinden meines Vermögens hinderte mich am Wohlthun in dem reichen Maße meines früheren Lebens. Mein Kind erwuchs in trostloser Einsamkeit, doch war es gerade mein einziger Trost, mein einziges Glück in der Oede meines Lebens.

Da ward auch dieses mir entrissen. Ich bekam gerichtliche Ordre, die Tochter der christlichen Emmy, die in meinem Hause geboren sei, sofort in Pension zu den Ursulinerinnen, den englischen Fräulein, zu bringen,

woselbst ihre christliche Erziehung vollendet werden sollte. Ich wollte nach Empfang dieser Schreckensbotschaft mit meinem Kinde Prag verlassen, obgleich ich den letzten Rest meines Vermögens, mein werthvolles Haus hier im Ghetto mit den physikalischen Instrumenten, mit Möbeln und Geräthen, mit Allem, was es enthielt, hätte im Stiche lassen und mit meinem Kinde am Bettelstabe auswandern müssen. Der Gedanke, daß in Prag mein Weib doch vielleicht noch zu finden sein dürfte, ließ mich endlich auch in die Trennung von meinem Kinde willigen. War es doch der Wunsch der Mutter gewesen, daß sie im Christenthum erzogen wurde, und wo hätte sich dazu bessere Gelegenheit finden können, als im Kloster der englischen Fräulein, wo die Töchter ehrenwerther Familien des christlichen Prags ihre Erziehung genossen. So gab ich sie denn von mir, aber ich erhielt die Erlaubniß, sie in gewissen, freilich ziemlich entfernten Zeitabschnitten sehen zu dürfen. Einsam, o wie trostlos einsam lebte ich jetzt in dem Hause, das einst mein reiches Glück gesehen, nur meinen

Studien und Erinnerungen, und allmälig wurden auch jene Zeiten meines Lebens, die vor dem Besitze meines Weibes lagen, in meiner Seele wieder lebendig. Wie mochte es meiner Schwester ergehen, meinem Schwager? Hatten sie Kinder? Konnten von dorther nicht noch Pflichten und selbst Freuden meiner warten? So vergingen wieder ein paar Jahre, ich sah meine kleine Emmy so oft ich durfte und fand ihr kindliches Herz, fand ihre Liebe zu dem jüdischen Vater, ihre Erinnerungen an die seltsame Heimath immer in unveränderter Frische in ihrem Herzen.

Da las ich eines Tages in den Blättern der Bohemia die Nachricht, daß der ehemalige preußische Major von Reuter, der sich seit Monaten in Prag aufgehalten, beim Verlassen des Theaters angefallen, durch Faustschläge und andere Mißhandlungen schwer verletzt und der nicht unbedeutenden Baarschaft, die er bei sich getragen, beraubt worden sei. Mir war zu Muthe, als ob ein greller Blitz mir die Vergangenheit im reichen, modernen, jüdischen Hause meiner verstorbenen Eltern plötzlich erhellte. Von Reuter,

das war der Name meines Schwagers, ich that, für den Moment selbst nicht an Weib und Kind denkend, jeden möglichen Schritt ihn aufzusuchen und ich fand ihn — aber wie? Die Polizei, bei der ich nach dem Verwundeten eifrig forschte, wies mich in ein kleines Haus, dessen Bewohner sich damit ernährten, an Fremde, welche sich längere Zeit in Prag aufzuhalten beabsichtigten, chambre garni zu vermiethen. Die Wirthin führte mich in ein Hinterzimmer, das düster und unfreundlich keine andere Aussicht hatte, als die auf einen engen Hof. Dort lag der Kranke auf einem nicht eben sauberen Lager. Er war wenige Schritte von seiner Wohnung niedergerissen, es war ihm ein Knebel in den Mund geschoben worden und man hatte ihn grausam mit einem Instrument geschlagen, das an beiden Enden mit einer Bleikugel versehen war. Er selbst nannte es einen Killer. Es war ihm durch einen Schlag desselben der rechte Arm gebrochen, seine Stirn war schwer verletzt. Er lag seit drei Tagen unter ärztlicher Behandlung, seine einzige Pflegerin war seine Tochter, ein etwa vierzehnjähriges

Kind. Sie kennen dieselbe, Hedwig von Reuter, und so darf ich Ihnen nicht sagen, welchen Eindruck dies kindliche, zauberschöne Geschöpf auf mich machte. Das aber darf und muß ich Ihnen noch sagen, daß sie dem elenden, verkommenen Vater eine zärtliche, liebreiche, aufmerksame Tochter war. Ich gab mich ihr als den Bruder ihrer Mutter zu erkennen, und übernahm sogleich die Sorge für sie und den Verwundeten, der in meinem Hause, unter unserer gemeinschaftlichen Pflege, bald genas.

Nur zu bald ward ich indeß inne, daß der Gatte meiner schon seit Jahren verstorbenen Schwester sehr großes Vermögen, das ihm zugefallen, nicht nur längst durchgebracht, sondern auch seit fast eben so langer Zeit bemüht gewesen war, durch keineswegs ehrenhafte Mittel sich ein neues zu erwerben. Jahr aus, Jahr ein trieb der Major sich in den schlesischen und böhmischen Bädern umher, wo er Bank auflegte. Er bot mir, den er immer noch für reich hielt, die Theilhaberschaft an diesem Geschäfte an, und dann sollten wir auch in den großen Spielhöllen am Rhein

und in Paris versuchen, einen Reichthum zu erwerben, wie ihn sich der mit heißester Gier nach Gold durstende Reuter wünschte. Kaum genesen, ging er auch in Prag wieder seinen unsauberen Geschäften nach, und Hedwig bemühte sich nur, ihm stets die Gefahr einsamer Wege, wenn er gewonnen hatte, in's Gedächtniß zu rufen. Das junge, schöne Geschöpf war ein seltsames Kind, nein, sie war kein Kind mehr! sie kannte damals schon, kaum vierzehn Jahre alt, den Durst nach Gold, der ihren Vater verzehrte und sie theilte ihn. Sie wußte, daß ihre seltene Schönheit ihr den Weg zum Reichthum bahnen könne, und sie war fest entschlossen, dieselbe auch dazu zu benutzen.

Sie wollte das Theater betreten, aber das sollte sie nicht zu den heiligen Höhen der Kunst, nur zu Ruhm und Reichthum führen. Ich habe nie in meinem Leben ein junges Wesen gekannt, so ohne alle Illusionen, so ganz und gar ohne Glauben an das Ideal, als Hedwig. Sie hatte sich den Weg, den sie gehen wollte, deutlich vorgezeichnet und war sich vor

Allem bewußt, daß sie ihren Sitten nichts vergeben dürfte, sondern ihren Ruf vor jeder Befleckung, vor jedem Tadel zu bewahren habe. Keine Prinzessin konnte strengere Sitten zeigen als sie, und daß es ihr auch in jeder Lebenslage gelingen würde, ihren Ansichten nachzuleben, davon hatte ich die feste Ueberzeugung.

Hedwig von Reuter, das schöne, blumenliebliche Mädchen, war klug und hatte kaltes Blut. Ihr Vater hatte früh, viel zu früh, jedenfalls für das Glück seines Kindes, ihr diejenigen Verhältnisse des Lebens erklärt und auseinander gesetzt, die für ein junges Mädchen sonst von einer sorglichen Mutter mit einem dichten Schleier bedeckt werden. Er hatte sich nicht gescheut, ihr in dem Bilde Katharina der Zweiten, deren Geschichte sie studiren durfte, so weit sie in allen Sprachen Europas dem lesenden Publikum bekannt geworden ist, das Beispiel zu zeigen, wohin unbezähmte Sinnlichkeit das Weib führt, das selbst auf dem Throne tief gesunken, selbst bei großen sonstigen Charaktereigenschaften verächtlich dasteht, wenn es sich nicht selbst gebieten, nicht die Stimme des

Blutes im Zaume halten kann, und er ließ es sich angelegen sein, sein eigenes Geschlecht in den Augen des zarten Mädchens so tief herabzusetzen, daß er jede Männerliebe nur für sinnliches Begehren erklärte. Mehr als einmal Zeuge solcher Unterhaltungen zwischen Vater und Tochter, hielt ich es für mich nicht erlaubt, darin zu widersprechen, denn über alle diese Angelegenheiten spricht man am besten so wenig wie möglich. Am schlimmsten aber schien sich nach meiner Meinung der Mann zu verfehlen, wenn er in seinen meist geistreichen und oft sehr interessanten Unterhaltungen Frau von Maintenon als das Beispiel aufstellte, das ihr selbst und jedem andern gegen Armuth und Ungunst des Schicksals ankämpfenden Mädchen zum Vorbilde dienen müsse. Sie, die einem verkrüppelten Gatten eine treue, heitere Gesellschafterin gewesen war, bildete an sich die Eigenschaften aus, die sie später als Wittwe befähigten, ein Weib, schöner als sie selbst, aus dem Herzen, aus der Nähe Ludwig's XIV. zu verdrängen und nicht blos aus seinem Herzen, sondern auch aus dem seiner Kin-

der, und indem sie ihre Kraft des Versagens zu einer Sache der Frömmigkeit machte, den Fürsten zu bewegen verstand, zur Beruhigung ihres Gewissens sie zu seiner getrauten Gattin zu erheben.

Mir graute bei diesen Auseinandersetzungen.

O mein Weib! o meine theure Emmy! wie anders verstandest Du Liebe und Ehe, Du, das höchste Ideal weiblicher Reinheit! Als meine Tochter Emmy das sechszehnte Jahr erreicht, als sie die Weihe der Firmelung erhalten hatte, durfte ich sie in mein Haus als mein Mündel nehmen; Hedwig hatte sie schon im Kloster oft besuchen dürfen, und die beiden Mädchen standen in echt verwandtschaftlichem Verhältniß zu einander. Reuter hatte Alles gethan, um das mimische Talent Hedwig's auszubilden. Klein und vom zartesten Körperbau, wie sie war, hatte sie gerade in diesem Umstande ein Hinderniß für die Uebernahme hoch tragischer Rollen gefunden. Die Jungfrau von Orleans in dieser Gestalt hätte in den Augen der Zuschauer den Eindruck gemacht, als müßte sie unter dem Gewicht des Panzers

und der Fahne zusammensinken. Sie wählte ihr Rollenfach mit verständiger Rücksicht auf ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften, und ihr Vater erlebte noch den ungeheuern Erfolg und genoß ohne Scham und Gewissensbisse von dem Reichthum, der ihr aus den Händen der Vornehmen und Reichen in Strömen zufloß. Er hatte mit ihr zugleich mein Haus verlassen, weil er im Laufe der Zeit denn doch wirklich eingesehen, daß ich nicht mehr reich war, und es auf den Wegen, die er vorzuschlagen wußte, auch durchaus nicht zu werden beabsichtigte. Mein Kind war neben mir und der jüdische Vater und die christliche Tochter lebten still und in Liebe neben einander, ich meinen Wissenschaften, die ich zu einem Broterwerb zu machen beabsichtigte. Ich besaß zu meinem Privatgebrauch die besten und neuesten Instrumente zur Ausführung chemischer und physikalischer Experimente, meine Hand war geschickt, und ich sprach vier Sprachen mit gleicher Fertigkeit, was konnte mich abhalten, in einer Zeit, wie sie es noch vor Kurzem

war, Vorträge mit erläuternden Experimenten in den größeren Städten Deutschlands zu halten.

Ich machte meiner Tochter den Vorschlag, mich zu begleiten und sie ging mit Freuden darauf ein, nur zunächst die Bedingung stellend, daß ich sie in allen den Geschicklichkeiten und Handfertigkeiten unterweisen sollte, die sie zu meinem Beistande tüchtig machen könnten. Wir arbeiteten nun eifrig mit einander und ich fand in dem jungen geistvollen Mädchen einen Schüler, wie kein Jüngling mit gelehrter Vorbildung mir einen bessern abgegeben hätte. Mein Weib war verschollen, verschwunden, vielleicht schlief sie lange schon den ewigen Schlaf im Schooße der Erde. Die Hoffnung, sie jetzt noch in Prag ausfindig zu machen, war jedenfalls eine thörichte. So wollte ich denn sobald als möglich zunächst die Gräber meiner Eltern auf meinen Reisen aufsuchen.

Achtes Kapitel.

Rebb Salomon David unterbrach hier seine lange Erzählung mit einem Seufzer. Verzeihen Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen bis dahin nicht die Geschichte des jungen schönen Mädchens erzählt habe, für das Sie sich interessiren. Wohl ist sie ein Geschöpf, welches das Interesse jedes Menschen zu erregen fähig ist. Schön wie eine Sylphe, talentvoll, klug und nach den gewöhnlichen Begriffen der Welt von äußerster Sittenreinheit, ist Hedwig von Reuter sicherlich auch der Theilnahme jedes Menschenherzens werth und doch ist sie trotz der Erfolge, die sie errungen, unglücklich und trotz ihrer unbefleckten Sitten nach meinem Urtheile weniger tugendhaft als manche Magdalena, die reuig im Staube sich zu den Füßen des Erlösers wand.

Die Dame, ihre Verwandte, fiel Jäger hier ein, nannte sie, wie auch Sie, Herr David, immer noch, bei ihrem Mädchennamen.

Bei ihrem Künstlernamen, wenn Sie erlauben,

entgegnete der Jude. Sie betrat, kaum sechszehn Jahre alt, unter dem Schutze ihres Vaters das Theater. Sie hatte noch über ein Jahr ihn und seine klugen Rathschläge neben sich. Und mehr als einmal kreuzten sich unsere Wege, so daß auch ich und mein Kind Zeuge ihrer künstlerischen Triumphe waren. Oft habe ich mit bebendem Herzen gefühlt, daß in diesem jungen Wesen eine Macht, die Zuschauer fortzureißen, vorhanden sei, der weder Mann noch Weib zu widerstehen fähig war, und mit innerem Schauder fühlte ich dann, daß diese Macht nur aus einem warmen, weichen Gemüthe stammen könne. Sie war als Cordelia im Lear ein kindlicher Engel, sie erschien im gewöhnlichen Leben als ein schönes sittenreines Weib und doch waren ihre Handlungen nichts anderes als die Ergebnisse der Lehren ihres Vaters, wirklich nur die der gewissenlosesten Koketterie. Daß sie, wo sie sich zeigte, die junge, reiche und vornehme Männerwelt zu ihren Füßen sah, darf ich Ihnen schwerlich erst erzählen. Gold und Edelsteine fielen im Blumenregen zu ihren Füßen. Man sagte von

den reichsten Männern, daß sie sich um ihrethalben ruinirt hätten. Man hörte sogar, daß mehr als ein hochgeborener Mann sich um ihre Hand beworben. Sie nahm sie nicht an, sie wies sie nicht zurück, denn jeder zurückgewiesene Freier konnte sich möglicher Weise in einen Feind verwandeln. Ihr liebliches Wesen, das, mit ihrer seltenen Schönheit vereint, im Kreise anderer Mädchen sie der Rose im Kreise der Blumen gleich erscheinen ließ, erwarb ihr alle Herzen und sie wußte sehr wohl, daß des Weibes Macht einzig in der Zuneigung liegt, die sie zu erwecken fähig ist.

Herr von Reuter, der die Rolle des verarmten Edelmannes aus großer aber heruntergekommener Familie sehr gut zu spielen wußte, stand neben ihr, wie die schützende Wand neben der tropischen Blume; daß er sich nach den Vermögensverhältnissen jedes Mannes, der sich ihr werbend näherte, genau erkundigte und daß er fest entschlossen war, sein Kleinod, diese Tochter, nur um den höchsten Preis loszuschlagen, wußten Alle und rechneten es dem schönen Mädchen nicht als eignen Entschluß an. So

lernte Hedwig, kaum siebenzehn Jahr alt, den siebenbürgischen Edelmann, Zdenko Baron Wild von Wildeneck, kennen. Es begegneten sich hier zwei Menschen, die einigermaßen gleiche Anlagen hatten, sie zogen einander sichtlich an. Für Herrn von Wildeneck war Hedwig's Charakter eine Studie und nach einer Bekanntschaft von wenigen Wochen bot er ihr seine Hand.

Ihr Vater gestattete seine Bewerbung, anders war dies bei seiner Mutter. Vielleicht hätte sie ihre Einwilligung zu seiner Vermählung mit der schönen hochbegabten Künstlerin gegeben, aber die Tochter des protestantischen Edelmannes, deren Mutter eine Jüdin gewesen, durfte nicht in den Kreis der bigotten Familie aufgenommen werden. Es ist indeß ziemlich wahrscheinlich, daß gerade bei Wild der Widerstand, der ihm nach dem Wunsch seiner Familie von allen Seiten entgegengesetzt wurde, seinen festen Willen, Hedwig zu seiner Gattin zu machen, noch mehr befestigte.

Er verließ das österreichische Militär ohne ehren=

vollen Abschied, es war eine Art von Desertion, die ihn in den Augen seiner Standesgenossen ehrlos gemacht hätte, wenn nicht der jugendliche Kaiser, da es mit dem einstigen Gefährten seiner Knabenspiele zum Aeußersten gekommen, sie vor dem Regiment dadurch verdeckt hätte, daß er in den Austritt des verschwundenen Offiziers willigte.

Der junge Mann war mündig, das Erbe seiner Väter hätte zu seiner vollen Disposition stehen müssen, aber es war des Kaisers Wille, daß er von dem Besitz der Lehnsgüter ausgeschlossen wurde. Dies war allerdings ein Akt kaiserlicher Willkür, aber er wurde durch den Willen der Mutter des eigensinnigen Empörers unterstützt. Ein Paar Klöster wurden mit den Einkünften der reichen Besitzungen begabt, doch konnte es keinem Zweifel unterworfen sein, daß der Sohn Wildeneck's, wenn er in der katholischen Religion erzogen wurde, wieder zu den Besitzungen seiner Väter gelangen mußte. Und dieser Sohn ward eben in der Zeit geboren, als Wildeneck sich verarmt sah. Er lebte damals neben seiner schönen

Frau ganz in derselben Weise, wie er zu leben gewohnt war, als seine eigenen Einkünfte sich noch auf Tausende beliefen. Reuter hatte damals den Versuch gemacht, den Einnahmen seiner Tochter durch das Spiel neue Zuflüsse zu schaffen; es mißglückte gänzlich. Wildeneck hatte sich dabei betheiligt und vielleicht durch Mangel an Achtsamkeit und Gehorsam gegen die Belehrungen seines Schwiegervaters das Hereinbrechen des Ruins beschleunigt. Reuter's Name ward als der eines falschen Spielers gebrandmarkt und der leichtsinnige Mann endete in Petersburg, wo seine Tochter mit gewohntem Beifall auftrat, sein Leben durch einen Pistolenschuß.

Ich befand mich mit meiner Tochter damals auch in der russischen Kaiserstadt. Hedwig war, wie sie sich stets zu halten pflegte, gefaßt und ruhig bei dem schrecklichen Ereignisse. Sie war immer noch in Verhältnissen, die ihr fast jeden Luxus gestatteten, wir dagegen waren geradezu in Noth. Petersburg, sonst wohl der Ort, um mit allem Neuen sein Glück zu machen, war es für mich nicht gewesen. Hedwig

half mir mit freigebiger Hand und machte mir den Vorschlag, zu gestatten, daß Emmy sie auf ihren ferneren Reisen begleiten, die Sorge für das kleine Kind mit Beihülfe einer Amme übernehmen und zugleich den Versuch machen sollte, ihre Stimme für das Theater auszubilden. Mich selbst rief eine Nachricht, die mein ganzes Herz in Anspruch nahm, nach Prag.

Meine jüdischen Nachbarn hatten in der Nähe meines Hauses, das ich vermiethet und worin ich mir selbst für den Fall unserer plötzlichen Heimkehr nur ein Stübchen und die alten Hausgeräthe reservirt hatte, eine Frau gesehen, die sie trotz der Veränderungen, welche die Zeit an ihr hervorgebracht, für meine verlorene Emmy hielten. Vergebens hatte man gestrebt, sie zu sprechen. Sie stand Niemandem Rede, saß tagtäglich auf dem Rasen des uralten Gottesackers, rang die Hände, verbarg sich spät am Abend im Innern meines Hauses, nahm die Nahrungsmittel, die barmherzige Nachbarn ihr reichten, ja sie forderte dieselben auch wohl durch Zeichen auf,

ihr eine Erquickung zu geben. Der Correspondent, der mir diese Nachrichten mittheilte, machte mich darauf aufmerksam, daß die Unglückliche höchst wahrscheinlich gemüthskrank sei. Darf ich es Ihnen sagen, daß ich mit aller Eile, welche die Hülfsmittel der neuen Zeit gestatteten, nach Prag eilte. Meinen Schmerz dabei kann ich Ihnen freilich nicht beschreiben.

Wildeneck war auf dieser Reise mein Gefährte. Er hatte den Versuch gemacht, neben Hedwig die Bühne zu betreten — aber er war gänzlich mißlungen. Nicht ohne Talent und begabt mit großer Bühnenkenntniß, beschäftigte er sich nun mit schriftstellerischen Arbeiten für das Theater. Baron Wild von Wildeneck wäre ein geachteter Dichter für jene leichte Art von Bühnenerzeugnissen gewesen, die einen oder ein Paar Akte auf angenehme Weise füllen; aber wo hat in Deutschland ein Dichter sich Reichthum erschrieben, und Reichthum war es, was er bedurfte, was er wollte. Er hatte erkannt, daß Hedwig in ihm, seit er arm war, einen lästigen Begleiter sah. Er, der vor ihr nichts gekannt hatte,

als das Tändeln mit Weibern, die sich ihm überließen, liebte das schöne, eiskalte Weib, das die Mutter des Sohnes war, an den sich alle seine Hoffnungen auf eine bessere Zukunft knüpften, mit wilder Leidenschaft. Entschlossen, jeden Schritt zu thun, um seinen Kaiser zu versöhnen, wollte er nach Wien eilen, sobald er in Prag seinen Frieden mit der Mutter geschlossen hatte. Mich, von dessen Rechtlichkeit er fest überzeugt war, machte er zum Vormunde seines Knaben; war ich doch schon seit dem gewaltsamen Tode meines Schwagers auch Hedwig's Vormund, deren Erbe und Vermögen trotz ihrer großen Einnahmen immer nur gering war, da ihr Leben, wo sie sich auch befand, einen fast fürstlichen Aufwand erforderte.

Auf unserer Reise hielten wir uns nur so lange auf, um uns an den betreffenden Orten in den Besitz der Papiere zu setzen, welche die eheliche Geburt seines Knaben und folglich dessen Rechte an die Lehnsgüter seiner Vorfahren bestätigten.

Wir kamen nach Prag! — Es war später Nach-

mittag, als ich mein Haus betrat, in dem für mich einst der Himmel gewohnt hatte. Ich stand hier an diesem Fenster und sah beim Beginn der Dämmerung die Gestalt — das Gespenst meiner Emmy. Da saß sie, dort, wo der Eibenstrauch seine knorrigen Zweige über das Grab Rabbi Löw's und seiner zwölf Schüler beugt; es war still auf dem einsamen Gottesacker, und sie saß da, in sich zusammen gekrümmt, und summte, sich hin und her bewegend, als ob sie auf ihren Armen ein Kind schaukele. O, es war ein Anblick zum Erbarmen! — Sie erkannte mich, als ich zu ihr herantrat, aber kein Laut der Freude kam über ihre bleichen Lippen, ich drückte sie mit einer Liebe, für welche die Sprache keine Worte hat, an mein gealtertes Herz, ich führte sie in das Haus, das sie einst so liebevoll als das ihrige betrachtet hatte. Ach, sie theilte meine Freude nicht. Ihr Herz war todt! Vergebens waren alle meine Fragen nach ihrem Schicksal, nach ihrem Aufenthalt nach ihren Wünschen für die Zukunft, nach ihren vergangenen Leiden. Nur Eins war, was sie wünschte,

worauf sie mit Ernst bestand. Sie entfernte ihre seidenen Betten aus ihrer Bettstelle, sie löste die reichen Gardinen von derselben und schlief auf Stroh mit einer Kuhhaardecke bedeckt, einen Aschensack statt des Kopfkissens unter ihrem Haupte. Ich that der Leidenden, so sehr es mich schmerzte, den Willen, sie schien beruhigt und schlief sanft wie ein Kind auf dem harten Lager. Auch wegen der Nahrungsmittel, die sie genießen wollte, hatte sie ihre besonderen sehr entschiedenen Wünsche. Nur die einfachste Kost nahm sie zu sich, Fleischspeisen verschmähte sie durchaus und trank nur Wasser. Dennoch war sie bei dieser strengen Diät gesund und beschäftigte sich, so lange sie wachte, mit mancherlei Handarbeiten und gab die Erzeugnisse ihres Fleißes mir, ohne ein Wort zu sprechen, wie sie denn überhaupt stets schwieg, so sehr ich sie auch bat und anflehte, mir wenigstens durch Zeichen zu verstehen zu geben, ob dieses Schweigen ihr freier Wille, ob es durch ein geleistetes Gelübde bedingt, oder Folge eines körperlichen Mangels sei.

Tage und Wochen verflossen auf diese Weise. Ich that, was in meinen Kräften stand, um sie zufrieden zu stellen. Ach, was hätte ich darum gegeben, von ihr durch eine Silbe, durch ein Zeichen nur erfahren zu können, was sie begehrte, wenn ich sie so still auf einem Platz sitzen sah, wo sie in glücklichen Zeiten oft gelächelt und sich gefreut hatte. Das Glück, alles Glück unserer Vergangenheit war dahin, aber ich hatte sie doch neben mir, ich durfte mich liebend für sie bemühen, sie litt es, daß ich ihr von unserm Kinde erzählte, von unserer Emmy, die ich leider noch immer nicht zu ihr führen konnte, weil sie mir mit dem ganzen Ernst ihres Charakters geschrieben hatte, daß heilige Pflichten sie an Hedwig fesselten, die, fest entschlossen, sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen, bei ihrer Ankunft in Königsberg bereits die ersten Schritte dazu gethan hatte. Das darf sie nicht, das soll sie nicht, schrieb mein gutes Kind. Zdenko liebt sie, der er so ungeheure Opfer gebracht, mit aller Kraft seines Männerherzens und sie will nicht etwa ihre Freiheit, um sich einem Andern, den

sie vielleicht lieben gelernt, als Gattin hinzugeben, was die Gesetze dieses Landes und ihre Kirche ihr gestatten würden. Sie liebt Niemanden und Nichts, auch nicht einmal ihr holdes, schönes Kind, das sich mit jedem Tage mehr und süßer vor ihren Augen entwickelt. O, mein Vater! wäre dieser Knabe mein, wie glücklich wollt' ich mich preisen, wie gern die Schande tragen, die sein Dasein auf mich würfe. Was ist Schande eines Weibes? was ihre Ehre? Bin ich doch auch ein uneheliches Kind und wie an einen Engel des Lichtes steht die Erinnerung an meine Mutter vor meiner Seele.

Meine Herren! das war die Stimme der echten Weiblichkeit, die aus dem Herzen meines Kindes sprach. Jene Stimme, die der Messias am Tisch des Pharisäers aus dem Munde der weinenden Sünderin vernahm und zu der er in Gegenwart der Tugendstolzen seiner Zeit die göttlichen Worte sagte: Sie hat viel geliebt und darum soll ihr viel vergeben werden. Und doch bebte und blutete mein Vaterherz bei dem Gedanken an mein fernes schutzloses Kind. Die Gesell-

schaft Hedwig's war nicht die, welche ihr reines Herz weiter vorwärts führen konnte auf dem Wege zu Gott. Sie, die nichts Anderes wollte und erstrebte, als den Besitz von Gold, Rang und Reichthum, wie wenig war sie fähig die Stimme der reinen weiblichen Natur im Herzen Emmy's zu würdigen.

Komm' zurück, meine Tochter, komm' in das Haus, an das Herz Deines Vaters, der Dich liebevoll erwartet, schrieb ich ihr in meinem nächsten nach Königsberg in Pr. gerichteten Briefe. Du findest hier auch Deine Mutter krank und, wie mir's scheint, geistesschwach, der Sprache ganz unfähig, aber heiß nach Dir verlangend. Sie antwortete mir darauf, daß es in diesem Falle um so mehr ihre Pflicht sei, das Talent, das die Natur ihr verliehen, zu benutzen, um eine Stütze für unser herannahendes Alter zu sein. Ich konnte mich dem nicht wohl entgegensetzen. Emmy hat wirklich eine Stimme von seltener Kraft und Schönheit erhalten. Sie war in meiner Pflege nicht ausgebildet worden, denn es lag nicht in meinen Wünschen und Ansichten, sie auf das Theater treten

zu lassen. In Hedwig's Gesellschaft lernte sie die Vortheile schätzen, die einer Schauspielerin zu Theil werden, wenn sie so glücklich ist, sich den Beifall des Publikums zu erwerben und so charakterfest, ihr Herz, ihren Ruf und ihre Sittenreinheit zu bewahren. Emmy studirte fleißig, sie gewann musikalische Kenntnisse, die nicht mehr zu den gewöhnlichen gehören, ihre Stimme nahm an Ausbildung und Umfang zu.

Aber immer noch fehlte es ihr am Muthe aufzutreten, denn von Natur schüchtern, traute sie sich noch nicht zu, den Beifall der Menge erwerben zu können. Sie überschätzte die Macht von Hedwig's Schönheit, ihrer vollkommenen Routine, ihrer Art von bescheidener, sittiger Koketterie, vielleicht auch wußte sie sie mit der, den Frauen angeborenen Klugheit nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen. Gewiß ist, daß ihr erster Versuch des Auftretens, trotz ihrer eifrigen Studien, trotz ihrer schönen Stimme und ihres angenehmen Aeußeren, mißlang. Entschlossen sich dadurch nicht abschrecken zu lassen, trennte sie sich von Hedwig, die kurz vor dem Beginn des Krieges in

Leipzig, Dresden und Wien, trotz der der Kunst nicht günstigen Zeit, neue Lorbeern erntete, und blieb in den östlichen Theilen Deutschlands, wo man zum Kriege gegen Oesterreich mit einer Eile rüstete, von der die Feldherren des Kaiserstaates sich nichts träumen ließen. Auch ihr zweiter Versuch, in Greifswald, fiel nicht glücklich aus, die Stimme versagte dem schüchternen Mädchen beim Auftreten. Sie hatte im Garderoben-Zimmer des Theaters einen Brief von mir bekommen mit der Nachricht, daß ihrer Mutter Zustand ihre Gegenwart in Prag durchaus nöthig mache und daß es sicherlich ihre nächste Pflicht sein dürfte, durch ihre Nähe zum Trost und zur Aufrichtung der Theuren beizutragen. Ich schrieb ihr, daß ich ihr bis Dresden entgegen kommen wolle, bestimmte ihr das Absteigequartier, wo sie mich finden würde, und das war der Grund, der sie damals von Risa nach Dresden unter Ihrem Schutz führte. Denn die Ereignisse dieses verhängnißvollen Krieges folgten sich mit so rapider Schnelligkeit, wie die Wogen eines vom Felsen niederbrausenden Baches.

Hedwig, die Protestantin, war indeß nach preußischen Landesgesetzen geschieden worden. Sie hatte ihren schönen Knaben bei sich, den zu behalten ihr die Erlaubniß zugesprochen war, da der Umstand, daß seine Verwandten väterlicherseits seine Legitimität nicht anerkennen wollten, sich auch in keiner Weise für das Fortbestehen dieser Ehe interessirten oder gegen die Trennung Einspruch thaten, als maßgebend betrachtet wurde. Zdenko war als Katholik von der Heiligkeit seiner Ehe und ihrer Untrennbarkeit überzeugt. Er hatte sich der kaiserlichen Gnade gestellt und die Erlaubniß erhalten, in seiner früheren Charge bei seinem früheren Regiment eintreten zu dürfen. Je mehr sein Weib sich von ihm entfernte und auf der Trennung ihrer Ehe bestand, desto glühender schien seine Liebe sich zu bewähren. Er war arm geworden, denn seine großen Güter befanden sich in den Händen von Lehnsvettern, die dem Hof nahe standen und Verbindungen mit dem allmächtigen Clerus hatten. Der junge Mann, dem einst die Disposition über Tausende zustand,

hatte jetzt nicht einmal so viel, um sich für seinen neuen Eintritt in's Regiment anständig zu equipiren, zumal man in Wien und im ganzen Kaiserstaate die Details seiner Verhältnisse kannte. Es gab für ihn, den verlassenen, den verlorenen Sohn, drei Wege, um sich die nöthigen Mittel zum anständigen Wiedereintritt in's kaiserliche Heer zu beschaffen. Er mußte sich demüthigen auf jeden Fall, vor seinen falschen, verrätherischen Lehnsvettern, vor seiner stolzen Mutter, die sein Kind und sein Weib verleugnete, oder vor diesem Weibe selbst, zu dessen bessern Eigenschaften eine verständige Sparsamkeit gehörte, die sie, wie er wußte, auf sehr vortheilhafte Weise von andern glänzenden Bühnenfürstinnen unterschied. Hedwig von Reuter war selbst neben ihrem verschwenderischen Vater stets in geordneten Verhältnissen gewesen, sie war jetzt reich! so schrieb er an sie und bat sie um die Geldmittel zu seinem Wiedereintritt in's kaiserliche Heer. Sie antwortete ihm durch den Rechtsanwalt, dessen Vermittelung sie sich auch bei ihrer Ehescheidung bedient hatte, und es war der

günstige Zufall, daß er diesen Brief durch meine Hände erhielt. Er zerriß das Herz des Unglücklichen so sehr, daß er ihn wahrscheinlich zum Selbstmorde getrieben hätte, wenn ich nicht gegenwärtig gewesen, als er ihn las.

Die Art, wie sie seine Bitte zurückgewiesen, schien auch mir empörend. Doch sprach er das in seiner Antwort nicht aus, im Gegentheil schien es, als ob ihre gänzliche Zurückweisung seiner Liebe und die Gefühllosigkeit, mit welcher sie ihm durch eine fremde Hand erklären ließ, daß sie mit einander keine, aber auch gar keine Gemeinschaft mehr hätten, seine an Wahnsinn grenzende Liebe, die er für sie noch immer fühlte, nur noch heftiger entflammten. Seinen Geldsorgen konnte durch meine Vermittelung ein Ende gemacht werden. So trat er denn in's Militär zurück, doch scheint der Umstand, daß er seiner Mutter kurz vor der Schlacht den Auftrag gegeben, sich seines Kindes anzunehmen, der sicherste Beweis zu sein, daß er sein Herz vor der wahnsinnigen Leidenschaft für Hedwig zu verschließen begonnen. Sein

Tod auf dem Schlachtfelde wäre sicher die beste Lösung dieser traurigen Angelegenheit. Denn kann ihm das Weib, das ihm unumwunden eingestanden, wie es in ihm nur dem reichsten ihrer Bewerber Gehör gegeben, noch theuer, noch achtbar sein? Kann er, der Katholik, mit dem Gefühl, das er für sie doch nun einmal im Herzen trägt, sie, die seinem Gefühl und Glauben nach sein Weib ist, frei in der Welt umherschweifen, vielleicht sich mit einem Vornehmeren und Reicheren, als er war, wieder verbinden sehen? Kann er den Knaben, an den sich die Hoffnungen seines ganzen Lebens knüpfen, in den Händen dieser Mutter lassen? Und welche Macht hat er, ihr denselben zu entreißen? Und doch glaube ich nicht, daß das Schicksal die Lösung dieser Räthsel bereits auf jene sanfteste Art geordnet hat. Zdenko lebt, er lebte wenigstens vor einigen Tagen noch und befand sich in der Genesung, gestatten Sie mir den Zeugen für diese meine Behauptung, die nicht blos eine Vermuthung ist, vorzuführen.

Neuntes Kapitel.

Der jüdische Hausherr entfernte sich und kehrte bald, seine Tochter an der Hand führend, in das Zimmer zurück.

Emmy begrüßte ihre Gäste, in deren Gesellschaft sie jetzt Platz nahm und besonders den Hauptmann als werthe alte Bekannte. Wenige Momente, nachdem sie Platz genommen, drängte sich auch der kleine Polly, der sich stets am liebsten neben ihr befand, in's Zimmer, und kletterte mit der ganzen Sicherheit eines geliebten Kindes auf ihren Schooß, seine runden Aermchen um ihren Hals schlingend.

Du wirst wahrhaftig überdreist, mein Bursch, sagte Herr David, indem er es versuchte, ihn wegzuheben.

Nein! nein! sagte der Kleine, sich sträubend. Polly seiner Emmy Kind, immer bei ihr sein, sie lieb haben, sie herzen und küssen muß.

Ein eigenes Gefühl wogte auf in den Herzen der beiden Preußen. Das junge Mädchen erschien ihnen

mit dem Kinde auf dem Schooße als die Liebenswürdigkeit selbst.

-Sind Sie es, meine muthige Marschgefährtin, fragte Jäger, ihr herzlich in die liebreichen Augen blickend, die uns Nachricht von dem Leben des tapferen jungen Mannes geben kann, dem wir die letzte Beruhigung fast im Augenblicke seines Sterbens zu geben glaubten?

Herr von Wildeneck lebt, so glaube ich versichern zu können, freilich habe ich selbst ihn nicht gesehen, mein Bürge dafür ist aber eine Person, welche Ihnen als rechtlich und wahrheitsliebend bekannt ist. Frau Teinert, die Kaffeemarie, die an der Stelle, wo der Verwundete lag, sich noch fast eine Stunde aufhielt, als Sie mit den abziehenden Preußen vorwärts zogen, hat einem der dort stationirten Krankenpfleger, der ein naher Verwandter von ihr ist, das Versprechen abgenommen, des Leidenden sich anzunehmen und ihn in das Lazareth zu schaffen, aber ihm die Fahne zu lassen. Dies ist geschehen. Drei Tage hat zwar der Wackere des Transports sich geweigert,

als aber endlich eine todesähnliche Ohnmacht ihn überfiel, erfolgte sein Transport in's Lazareth mit aller Schonung und Umsicht. Seitdem hat die Frau schon dreimal Nachricht aus dem Lazareth in Skalitz von ihrem Schützling bekommen, er ist wohlgepflegt und befindet sich in der Besserung.

Und was sagt Hedwig dazu? fragte Herr David mit Eifer, ich habe heute in diesem Augenblick erst die Marketenderin, die absolut nichts von ihr, der schlechten Frau ihres guten Oesterreichers, wissen wollte, zu ihr geführt. Beide sind eben in sehr lebhaftem Gespräche mit einander und ich meine, es thäte gut, wenn Du, liebe Emmy, hinüber zu ihnen gingest. Es ist der Mutter niemals gut, wenn sie lautes Gespräch oder Gezänk in ihrer Nähe hört. Das junge Mädchen entfernte sich schweigend und ließ den kleinen Polly zurück, der eifrig mit einem im Zimmer befindlichen Kätzchen zu spielen begann.

Fünf Minuten waren seit Emmy's Abwesenheit kaum verflossen, als durch das Haus plötzlich laut scheltende Frauenstimmen ertönten.

Selbst der Kleine fuhr erschreckt von seinem Spiele empor und sah sich verwirrt, aber nicht furchtsam um. Es ward die Stubenthür mit wilder Hast aufgerissen und laut schreiend, mit aufgelöstem Haar, stürzte Hedwig herein und warf sich in die Arme des Hauptmanns mit dem Rufe: Schützen Sie mich! schützen Sie mich! ich übergebe mich und mein Kind dem preußischen Schutze! Zwei Dominikaner-Mönche in langem, braunem, mit einem Strick um den Leib gegürtetem Kittel, folgten ihr auf dem Fuße. Der größere derselben, ein Mensch mit wüstem Gesicht und triefenden Augen, trat sogleich auf den Hausherrn zu und sagte:

Jude! was für eine abscheuliche Unzucht finden wir hier in diesem verruchten Hause, wir werden sogleich die aus dem Magdalenen-Kloster entsprungene Verbrecherin mit uns nehmen, eben so wie dieses Kind, das, als einem edlen Hause angehörig, an seine Blutsverwandten abgeliefert werden soll, denn es ist nun einmal Zeit, daß Dir das Handwerk der Verführung von Christenkindern gründlich gelegt werde.

Er griff bei diesen Worten nach dem kleinen Polly, der sich ängstlich an die Seite seines jüdischen Verwandten geflüchtet hatte. Ich will bei meinem Großonkel bleiben, bei meinem guten lieben Großonkel, schrie das Kind. Man soll mich nicht anfassen, und ich gehe mit Niemandem als mit meiner Mama, mit meiner Emmy, mit Großonkel oder Großtante.

Wie ein Aal hatte das Bürschchen sich aus den Armen seines Verfolgers losgewunden und befand sich, schnell wie der Blitz, auf der Höhe eines altmodischen Mahagoni-Schreibschrankes, wo es, die Aermchen ineinanderschlagend, trotzige Blicke auf seinen Feind warf.

Zwei andere Mönche, gefolgt von mehreren Polizeibeamten mit dem kaiserlichen Schilde auf dem Brusttheil ihrer Röcke, traten jetzt ein, eine schlanke bleiche Frau hinter sich her führend, deren Hände mit festen Schnüren auf dem Rücken gebunden waren; ihnen folgten Emmy und mehrere jüdische Männer und Frauen, die augenscheinlich der

nächsten Nachbarschaft angehörten. Auch die Kaffeemarie drängte sich zuletzt in den überfüllten Raum.

Soll einer sehen, rief die kräftige Frau, auf das Kind deutend, das immer noch mit kühnen Blicken auf seine Feinde niedersah. Der ist von guter Art, läßt sich so wenig fangen wie sein Vater. Komm nur herab, Polly, es soll Dir nichts geschehen und Niemand soll Dich fortnehmen, mit dem Du nicht fortzugehen Lust hast.

Sie haben mich verrathen! Frau Teinert, sagte Hedwig mit unsäglicher Bitterkeit, Sie allein haben meinen und meines Kindes Aufenthalt gekannt.

Ja! sagte die Marketenderin mit Festigkeit, meinen Sie, Madamchen, ich wäre fähig, einem leidenden, fast sterbenden Manne mein Wort zu brechen, wäre er auch ein Oesterreicher? Ich habe Sie aufgesucht und gefunden, mein schönes Madamchen, ich habe Ihnen erzählt von Ihrem armen Manne und daß er will, daß Sie den kleinen Burschen seiner Großmutter geben sollen. Sie haben das nicht gewollt, Sie haben gesagt, das Kind müsse Ihnen bür-

gen für des Vaters Vermögen, welches Ihnen von Rechtswegen werden müsse. Da hat sich mir mein Frauen- und Mutterherz empört, und ich hab' dem braven Herrn Geistlichen, der mich mehr als einmal nach meinem guten Oesterreicher gefragt hat, gesagt, wo er das hübsche Kind finden könne, nach dem seine Großmutter sich so herzlich sehnt. Der Pater Serapion ist ein guter Mann und kennt auch die Herren Offiziere, meine Freunde.

Hedwig schlug die Hand vor die Augen. So soll ich Dich verlieren, mein Polly! mein Glück! meine Freude! sagte sie mit einem Ausdruck des herbsten Schmerzes, der alle Herzen der Anwesenden tief ergriff.

Ja! wenn Sie das vorgestern gesagt hätten, Madamchen, meinte die Kaffeemarie, einer Mutter, die ihr Kind liebt und sich aus Liebe nicht von ihm trennen will, hätte ich es wahrhaftig gelassen, aber blos damit Sie den Prozeß gegen Ihres Mannes Mutter und Verwandte gewönnen, mußte ich ja den guten Worten des wackern Paters Gehör geben und

das Meine thun, damit die Großmutter das Kindchen in ihre Hände bekommt, zumal es doch wohl eine Sünde ist, daß ein Christenkind in solchem jüdischen Hause zum Judenthum erzogen wird.

Wir werden dem Kinderdiebe, dem heillosen Juden, das Handwerk legen, sagte der Dominikaner, und hier das Weib soll auch sogleich wieder an ihren Pönitenz-Ort. Es ist schwer genug geworden, sie halb und halb dort auf den rechten Weg zu bringen, Gott und die heilige Jungfrau mag's wissen, wie es ihr nur möglich geworden ist, aus dem sichern Gewahrsam zu entkommen, noch einmal aber soll's nicht geschehen.

Wohin gedenken Sie die arme kranke Frau zu führen? fragte Lieutenant Wolf plötzlich vortretend, und mit welchem Recht wollen Sie dieselbe aus ihrer Wohnung reißen?

Schwere Verbrechen sind in diesem Hause verübt, mein Herr Preuße, antwortete Pater Serapion, der wahrscheinlich im nämlichen Augenblick eingetreten war. Mag dieser Jude, dessen abscheulichem Trei-

den unsere Geistlichkeit nun schon Jahre lang mit unerhörter, um nicht zu sagen sträflicher Milde nachgesehen, es dem Umstande danken, daß eine große Familie zum Theil in seine Angelegenheiten verwickelt ist, wenn er dem Galgen und dem Pranger entgeht. Nicht einen Moment länger aber darf das verbrecherische Treiben hier fortbestehen.

Bleich, mit fast blutleeren Lippen, stand Herr David, fest und starr wie ein Marmorbild, in der Mitte seines Zimmers. Kein Wort kam aus seinem Munde und seine Blicke hingen an der armen gebundenen Frau, die ihn mit angsterfüllten Augen ansah, als erwarte sie von ihm Schutz und Rettung.

Laßt mir mein armes, durch Eure Mißhandlungen bereits zum Blödsinn gebrachtes Weib, sagte er endlich mit fester Stimme, gestattet mir, daß ich mit ihrer Tochter sie warte und pflege, bis Gott sie ruft und macht mit mir, was Ihr wollt, ich bin entschlossen, mich taufen zu lassen! Er sprach diese Worte aus mit einem Tone, der eiskalt durch die Herzen der beiden Offiziere drang.

Pater Serapion wendete sich jetzt mit seiner gewandten Höflichkeit an diese:

Es thut mir sehr leid, daß Sie hier Zeuge einer Scene sind, die Ihnen, den Protestanten, aus dem fernen Nord-Osten, wo man laxe Glaubensansichten als Toleranz schätzt und achtet, vielleicht seltsam, vielleicht der christlichen Liebe und Duldsamkeit unangemessen hält. Ich aber sage Ihnen in meinem Amt, daß die Bekehrung eines Juden, und wär's auch durch Zwangsmittel, immer die höchste Wohlthat ist, die man ihm erweisen kann. Wie kurz, wie flüchtig ist das Leben! wie lang die Schrecken erregende Ewigkeit! Möge er lieber unter Martern das Leben aushauchen, auch Jesus Christus starb ja am Kreuze, und wenn ihm durch die Taufe im Todesmoment die Erlösung durch dessen Blut zu Theil wird, so hat er allen Grund zum seligen Triumphiren.

Taufen Sie mich und lassen Sie mir mein Weib, wenn Sie ein Mensch sind mit menschlichem Herzen, bat Rebb Salomon David.

Sie werden am Sonntag über acht Tage mit noch zwei andern ihrer Glaubensgenossen getauft werden, entgegnete der Prämonstratenser, unterdeß bleibt diese Frau, wo sie hingehört, im Magdalenenstift, und die frommen Nonnen werden das ihrige thun, sie zur Reue und Einsicht von ihrem Verbrechen zu bringen.

Sie darf dies Haus nicht verlassen, sie soll es nicht verlassen, rief der Jude dem Mönche, der die arme stumme Kranke am Strick hinter sich herzog, mit sprühenden Augen und krampfhaft zuckenden Lippen zu. Laß das arme Weib frei oder diese meine waffenlosen Hände sollen Dich und Deine Gefährten erwürgen, wäret Ihr auch zehn gegen einen.

Er rast! er rast! schrie Pater Serapion, stehen Sie uns bei, meine Herren Preußen, und helfen Sie uns den Tollen überwinden und binden.

Ruhe hier! rief jetzt Jäger, den Degen ziehend. Dieser Mann war noch vor Minuten bei vollem Verstande, haben Sie einen Verhaftsbefehl gegen ihn, der sein Verbrechen angiebt, so will ich ihn nicht

gegen das Gesetz vertheidigen; aber dem bloßen Ausspruche eines Priesters werde weder ich, noch mein Gefährte den Arm leihen, ein Kind aus den Armen seiner Mutter, ein krankes, schutzloses Weib aus seiner Heimath und einen Hausvater aus dem Kreise seiner Familie zu reißen.

Gelobt sei Gott, der aus fremdem Lande uns die Erretter schickte, sagte der Jude, auf der Stelle, wo er gestanden, auf seine Knie niedersinkend und sein Weib, die zu ihm getreten war, nachdem der Prämonstratenser sie losgelassen hatte, mit seinem Arm umschlingend.

Bist Du stumm? fragte er wieder sie fest an sich drückend, ich weiß ja jetzt, wo Du gewesen bist, wohin man Dich von Neuem schleppen wollte?

Mit einer Geberde, die das tiefste Elend verrieth, öffnete die Unglückliche den Mund und zeigte den Anwesenden die verstümmelte Zunge.

Großer Gott! rief Jäger unwillkürlich aus und Wolf konnte sich nicht enthalten ein lautes: Pfui über das Christenthum dieser Pfaffen! auszusprechen.

Tadle und schilt nicht das Christenthum wegen der Sünden bigotter und herrschsüchtiger Priester, sagte Jäger; einst verdammten die jüdischen Priester den Messias, der in ihrem Volke erschien, zum Kreuzestode und der Pöbel umstand das Kreuz, an dem der Gottmensch den erhabensten Kampf durchkämpfte, gaffend, ja spottend, ohne zu ahnen, daß von diesem Kreuze das Heil ausgehen würde, nicht nur über das kleine Palästina, sondern über die ganze angefaulte Welt des Heidenthums, daß von diesem Kreuz aus ein neues Dasein ausgehen würde über alle Völker der Erde, auch über die sogar, die damals noch lange, lange zugedeckt lagen hinter unbeschifften Meeren. Ueberall, all überall wurzelt die Religion Jesu in den bedürftigen Herzen der Menschheit, aber überall auch erwächst das Giftkraut des Pfaffenthums in dem himmlischen Saatfelde. Wie aus dem Samenkorn der Ceres ein ganzes großes Aehrenfeld, so wuchs aus den Blutstropfen Christi das Christenthum aller Völker und Zeiten, aber wie in den Saatfeldern, zwischen den goldenen Körnern, die der Welt das tägliche

Brot geben, die schlimmen Unkräuter Spelz und Trespe, so wächst in dem Felde der Religion das Pfaffenthum mit seiner giftigen Frucht der Unduldsamkeit. Dieses muß ausgerottet werden und es ist die Pflicht der Regierungen, an seiner Ausrottung zu arbeiten. Jede Reinigung der Samenkörner der Religion durch Aufklärung und Bildung wird dieses Gift mehr und mehr ausrotten, und es ist ein Segen, daß man in unserem Vaterlande länger als zwei Jahrhunderte schon ernstlich danach strebt. Die katholische Geistlichkeit, die den Schlüssel zum Heil allein zu besitzen wähnt, und deren Herr und Richter nicht das Haupt des Staates, sondern der Oberpriester in Rom ist, muß fast die Duldsamkeit naturgemäß verschmähen, und wir wollen Gott danken, daß in unserem Staate eine verständige Regierung dem Harpyen-Geschlecht der Pfaffen Klauen und Schnäbel stutzt.

Der wackere Offizier war sehr ernst geworden, als er zu Pater Serapion hintrat und mit Würde zu ihm sagte:

Im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, dessen Adjutant ich seit drei Tagen zu sein die Ehre habe, befehle ich Ihnen, sich mit Ihrem ganzen Schergen-Gefolge sogleich aus diesem Hause zu entfernen und jede Gewaltthätigkeit gegen irgend eines der Mitglieder dieser Familie zu unterlassen. Ich hoffe übrigens es durch Seiner Hoheit Macht und gütigen Willen gegen die Bewohner Prags möglich zu machen, daß man eine strenge Untersuchung gegen das Magdalenen-Kloster einleitet, in dem diese unglückliche Frau Jahre lang gefangen gehalten und auf so unmenschliche Art gemißhandelt worden ist.

Ich muß mich fügen, entgegnete Pater Serapion furchtlos, mögen Sie, mein Herr Preuße, es nie zu bereuen haben, hier in einer Angelegenheit, die Sie im Geringsten nichts angeht, so befehlshaberisch und gewaltthätig aufgetreten zu sein. Folgen Sie mir, meine Brüder! Diese letzten Worte waren an die Dominikaner und an die österreichischen Polizeibeamten gerichtet.

Alle entfernten sich und bald befanden die preußischen Offiziere sich mit den Hausgenossen wieder allein und tief und herzlich war der Dank, den Herr Salomon David ihnen für den Schutz der Seinigen darbrachte.

Man setzte sich nun, eine Gesellschaft alter Freunde, um den flammenden Kamin im Familienzimmer des Juden. Auch Frau Teinert gehörte zu den Anwesenden und die Kaffeemarie machte sich ein angenehmes Geschäft daraus, diesmal vor dem lustigen Feuer den Thee zu arrangiren, der so gut war, daß man sich beim Genuß desselben nach London, Danzig oder Petersburg versetzt fühlen konnte, zumal das Wetter sich geändert hatte und kalte Regentropfen an die Zimmerfenster rieselten, während ein rauher Wind in den Zweigen der Eiben rauschte und ihre letzten, einst weißen, jetzt schmutzigbraunen Blüthen in die riesigen Veilchenblätter zwischen die hebräischen Grabsteine niederpeitschte.

Konrad Jäger saß neben der holden Emmy der jüngeren, in ernsten, herzlichen Gesprächen.

Sie erzählten einander gegenseitig von den entflohenen Tagen der Kindheit und es schien dem Hauptmann ein Räthsel, wie er dieses Mädchen weniger hatte beachten können, als die glänzendere junge Frau, deren ganzes Wesen ihm jetzt nichts anderes zu beweisen schien, als ein glänzendes — Bühnentalent.

Zehntes Kapitel.

Prinz Friedrich Karl, der ruhmgekrönte Feldherr, hörte die Erzählung seines Adjutanten mit Theilnahme an, und versprach der jüdischen Familie seinen Schutz, doch rieth er selbst Herrn David, Prag und den österreichischen Kaiserstaat so bald als möglich zu verlassen.

Als geborener Preuße konnte man ihm dies jetzt, wo ein preußischer Fürst de facto in der uralten Königsstadt regierte, nicht unmöglich machen, nicht

einmal ihm andere Schwierigkeiten in den Weg legen, als die in der unruhigen kriegerischen Zeit schon an und für sich genugsam lagen.

Dagegen verpflichtete Seine Königliche Hoheit den Hauptmann dafür zu sorgen, daß das Kind, nach dem Willen seines Vaters, unweigerlich in die Hände der Großmutter abgeliefert werde. Es könne nicht allzulange mehr dauern, sagte der große Feldhauptmann, bis Herr von Wildeneck aus dem Lazareth in Skalitz entlassen werde, da Seine Majestät der König, dem man das heroische Verhalten desselben gemeldet hätte, befohlen habe, daß er, sobald er nur wieder von seinen Wunden genesen, zu seinem Regiment entlassen würde. Der österreichische Offizier aber habe es sich als eine besondere Gnade erbeten, gleich nach seiner Genesung nach Prag zu seiner Mutter gehen zu dürfen, was ihm auch in höchster Huld zugesichert sei.

Herr Salomon und seine Verwandte, die schöne Hedwig, wurden von allem diesem benachrichtigt.

Sei es drum, sagte die Künstlerin mit ziemlicher

Ruhe, der Vater wird seinem Kinde doch wohl kein Leid anthun lassen. Freilich verliere ich dadurch alle Aussicht auf die Verwaltung der Güter, die einst diesem kleinen Menschen zufallen müssen, doch bin ich jetzt, wo meine Freiheit nach allen Seiten hin gesichert ist, nicht schlimmer daran, als da ich in meiner ersten Jugend, fast ein Kind noch, zum erstenmal die Bühne betrat.

Aber wie wirst Du die Nähe Deines Kindes entbehren? fragte Emmy mit einem theilnehmenden Blick in Hedwig's Augen.

Man lernt Alles entbehren, wenn man muß, entgegnete diese, Alles, nur nicht das leidige, tägliche Brot! Ich habe den Tag nach meines Vaters Tode als Grille auftreten müssen und habe vielleicht niemals besser gespielt, als eben damals, und ich liebte meinen Vater vielleicht nicht weniger, als Du den Deinigen, Emmy. Mein Vater war ein Mann, der es verstand, mich, sein einziges Kind, für das Leben in dieser erbärmlichen Welt vorzubereiten. Die erste Forderung, die dasselbe an uns macht, ist, daß wir

die Kraft haben, für unsere unabweislichen Bedürfnisse ohne fremde Beihülfe sorgen zu können. Arbeiten muß jeder Mensch lernen, Geld erwerben! Die höchste Achtung hat, wer am meisten erwirbt, nur der würde in den Augen der Klugen noch mehr gelten, der großes Vermögen ererbt oder durch Zufall gewonnen hätte. Mich, ein schönes Mädchen, lehrte mein Vater mein eigenes Ich im höchsten Preis erhalten und nur für denselben losschlagen. Ich habe auf dem Theater meinen untadligen Ruf rein, habe mein junges Weiberherz frei erhalten von der Thorheit, die man Liebe nennt, dennoch bin ich betrogen worden. Mein Kind wäre mir, auch wenn ich nicht Herrin und Verwalterin seines Vermögens bin, keine Last, denn ich habe in meinem Herzen sehr oft eine leise, weiche Regung für dasselbe gefühlt, jene, die auch die Thiere für die Geschöpfe fassen, die sie geboren. Vielleicht würde es aber, wenn es neben mir bliebe, mich so schwach machen, daß ich, um an seinem Krankenbette zu sitzen und sein fieberndes Händchen in meinen Händen zu halten, meine Stu-

dien, meine Toiletten-Geschäfte versäumte und es könnte noch eintreten, daß ich aus Liebe zu ihm, durch die Vernachlässigung meiner Berufs-Pflichten, mich um die Mittel zu seiner und meiner Existenz brächte. Sei es also gut, wie es jetzt ist, das verachtete Elend der Armuth wird nicht sein Leben treffen und ich, Hedwig von Reuter, habe in mir, in meinem Talent, in meiner Geisteskraft, die sich stets über der Herzensweichlichkeit meines elenden Geschlechts hält, das Mittel dem Elende, der bettelhaften Armuth zu trotzen, und würde im allerschlimmsten Falle ihr aus dem Wege zu gehen wissen, selbst wenn ich keine andere Zuflucht vor ihr hätte, als das Grab.

Wie Funken blitzten und schimmerten die Augen der seltsamen Frau, als sie mit flammenden Wangen ihren Knaben vom Boden hebend, seine Lippen und seine Stirn küßte. O ich wollte, ich könnte zu Dir, mein Polly, aus Herzensgrunde, wie andere thörichte Mütter sagen: Behüte Dich Gott, mein Kind, ich befehle Dich in seinen Schutz! Mein letz-

tes Wort ist nur: werde klug, nütze die Mittel, die die Verhältnisse in Deine Hände legen. Hüte Dich vor den Heuchlern und Pfaffen und nun geh! Dann, sich rasch an Jäger wendend, reichte sie ihm das Kind, das er auf seinen Arm nahm. Bringen Sie ihn zu seiner bigotten Großmutter, und sollten Sie seinen Vater noch jemals sehen, sagen Sie ihm, daß Hedwig ihrer Freiheit froh, von ihm, auch wenn er wieder reich und vornehm ist, nichts will und mag, als daß er sie vergesse, oder ihrer nur als des einzigen Weibes gedächte, das weiblichen Schwächen nicht unterlegen. Sagen Sie der Großmutter dieses Kindes, daß seine Mutter dasselbe unfehlbar eher tödten, als zugeben würde, daß man es in Pfaffenhände gäbe. Auch dem Pater Serapion sagen Sie dies. Und nun leben Sie wohl! hier Sie Alle, Alle, in denen ich die einzigen Menschen kennen gelernt habe, die nicht allein ihr eigenes Vergnügen zur Richtschnur ihrer Thaten machen. Lebe vor Allem auch Du wohl, Emmy! sanftes, unselbstiges Kind! Du einfaches Geschöpf, das von Natur eine Vorstellung

hat von dem, was das Weib sein müßte und vielleicht auch sein könnte, wenn die Welt nicht eben ein Pfuhl des Lasters und Elends wäre.

Rasch wandte sie sich zum Gehen und einen Moment später sah Jäger, der am Fenster stand und das Knäbchen noch immer im Arme hielt, sie über den regennassen Kirchhof schreiten, die Zweige schüttelten ihre kalten Tropfen auf die schlanke Gestalt, die in ihren dichten schwarzen Schleier gehüllt, wie mit Geisterschritten zwischen den weißen Grabsteinen dahinging.

Emmy, ihre Mutter in ihren Armen haltend, weinte heftig. Die beiden Offiziere nahmen Abschied von der jüdischen Familie, und Jäger, welcher den Knaben mit in sein Quartier nahm, fand noch am nämlichen Abend Gelegenheit, sich über seine Dreistigkeit und seinen Gehorsam zu freuen und zu wundern.

Eilftes Kapitel.

Am Morgen des folgenden Tages, es war der 12. August, kleidete Jäger sich in seine Gala-Uniform, der Orden pour le mérite, jenes stattliche, noch aus der Zeit des alten Friedrich stammende Ehrenzeichen, das er sich in der Schlacht bei Königgrätz erworben, schmückte seine Brust. Er war entschlossen, den Knaben seiner Großmutter in Person zu überbringen und sein alter Schulkamerad, der Landwehr-Gefreite Wildung, machte mit großer Umsicht die Toilette des kleinen allerliebsten Schelms. Er hatte die zierlichen Lederstiefelchen desselben mit solchem Eifer gewichst, daß man sich darin wie in einem Spiegel hätte betrachten können, und versicherte einmal über das andere, daß er seinem Jungen zu Hause, der nun auch schon über zwei Monate alt sei, solche Stiefel aus Prag mitbringen würde. Nun aber doch wohl ein Bischen kleinere, meinte sein freundlicher Hauptmann.

Nein! nein! entgegnete der stolze Vater, die Füße wachsen den Kindern gar schnell, auch denke ich, daß meiner Carline Junge ein derberes Kind sein muß, als dieser, der von vornehmer Art stammt und Gliederchen hat wie eine Puppe. Er stellte bei diesen

Worten das kleine Schnürstiefelchen von feinem Leder auf seinen, mit Commis-Schuhwerk bekleideten Fuß und sagte lachend zu dem neben ihm stehenden Knaben: nu Polly, das kannst Du nicht mal denken, daß aus so 'nem Fuß wie Deiner einer erwachsen kann, wie der, auf dem ein preußischer Landwehrmann marschirt. Das Kind lachte herzlich, es schien schon große Freundschaft für den preußischen Soldaten zu empfinden.

Wir wollen fahren, sagte Jäger, besorg' uns einen Fiaker, für den Kleinen möchte der Weg durch die Sporer Gasse doch wohl zu steil sein.

Polly verneinte das: ich kann mit meinen kleinen Füßen so gut marschiren, wie die Preußen, sagte er eifrig, auch mag ich so gerne unter den Blumen-Guirlanden weg gehen, die von dem Garten des fürstlich Schwarzenbergischen Palastes niederhängen. Ich denke ein so großer Mann zu werden, daß ich die einmal, wenn ich den Arm ausstrecke, werde greifen können und dann bin ich auch ein Fürst.

Ein Fürst wird nur der Vorderste in der Schlacht, ein Herzog, wer dem ganzen Heere voranzieht, sagte Jäger, der sich sehr für das Kind interessirte.

Sie traten auf die Straße. Der Vormittag war nach dem Regen, der die ganze Nacht gefallen war, kühl, aber ein blauer Himmel wölbte sich über dem

hunderttbürmigen Prag und von dem stattlichsten dieser Thürme, dem des St. Veitsdomes auf dem Hradschin, wehte die preußische Fahne in der reinen Sommerluft.

Soll ich Dich tragen, Polly? fragte der Landwehrmann den trippelnden Kleinen.

Nein! nein! durchaus nicht! entgegnete dieser, und vorwärts ging's, bis endlich die Drei auf den Lieutenant Wolf stießen, der sich, den Offizierburschen sogleich zurücksendend, seinem Freunde anschloß, und den Knaben an seiner Hand die steile Sporer Gasse hinaufführte.

Ich komme vom Prinzen, sagte er im Vorwärtsschreiten, Seine Hoheit ist der Meinung, daß der Krieg in wenigen Tagen beendet sein dürfe.

Hoffentlich doch nicht eher, als bis wir in Wien stehen? fragte Jäger mit einem fast erschreckten Tone.

Davon war nicht die Rede bei Seiner Hoheit, unser König hat gemeint, daß des deutschen Blutes genug geflossen sei und daß Preußen seine Mission in diesem kurzen, aber glorreichen Kriege mit Ehren erfüllt habe.

Jäger blickte zum blauen Sommerhimmel empor.

Werden die Deutschen sich jetzt als Brüder eines Stammes fühlen lernen? fragte er mit einem tiefen Seufzer.

Schwerlich, so lange katholische und protestantische Pfaffen das Feuer der Zwietracht zwischen den Deutschen des Südens und des Nordens schüren.

Und doch ist die Religion die wichtigste und die heiligste Angelegenheit jedes Herzens und jedes Volkes. Darum war ja der Kampf, den unsere Urväter dreißig lange Jahre für die Freiheit der Glaubenslehre führten, ein so heiliger, so schöner.

Er war ein unerläßlicher, entgegnete Wolf, denn Freiheit der Gedanken muß im Menschenherzen sein, doch wurde er nur unerläßlich, weil die Pfaffen des älteren Glaubensbekenntnisses die Regungen der freien Gedanken durchaus unterdrücken und den eisernen Mantel religiösen Zwanges unter allen Umständen um das geistig erwachende Menschengeschlecht werfen wollten. Deutschland zerriß in zwei Theile, als die junge Reformation ihre Glocken von den alten Domen erschallen ließ, und so lange der Papst zu Rom noch über Deutscher Herzen, Glauben und Denken sich ein Recht anmaßt, wird es nicht wieder zusammenheilen.

Das ist ein Irrthum, so lange Preußen die Oberhoheit in Deutschland besitzt, und so lange der Hohenzollernstamm die Krone unseres engeren Vaterlandes trägt, können wir hoffen und erwarten, daß die echte Duldsamkeit, die höchste Blüthe des Protestantismus,

die getrennten Völker Deutschlands binden wird. Duldsamkeit kann füglich nicht die Tugend des Katholiken sein, denn wer der Ueberzeugung lebt, daß sein Weg zu Gott der allein echte und alle andern nicht blos Um- oder Irrwege, sondern directe Wege zur Hölle, zum ewigen Verderben sind, der ist entschuldigt, wenn er wieder und wieder Gewaltmittel anwendet, seine Mitmenschen von denselben zurück zu reißen. Duldsamkeit aber wird mit der reifenden Völkerentwickelung mehr und mehr der geistige Segen des Protestantismus werden, jene Duldsamkeit, die sich sehr wohl mit frommer Liebe zu Gott und dem Erlöser verträgt und doch auch die Pforten der Wissenschaft mit segnenden Händen selbst denen erschließt, die sonst nicht zu den Begünstigten des Geschickes gehören. — Nur der Protestantismus, der mit pfäffischer Beharrlichkeit sich an Glaubenslehren und Bibelworte anschließt, welche einer vergangenen Zeit angehören und den Lehren der Wissenschaft zu widersprechen scheinen, um diese zu widerlegen; nur er kann Unduldsamkeit predigen. Gottes Wort aber, die echte Lehre Christi, widerspricht der Wissenschaft nirgend, weil sie sich nicht mit Naturgesetzen, sondern mit dem menschlichen Herzen und dessen Regungen zum Bösen und Guten in Schmerz und Freude beschäftigt.

Wolf legte in diesem Augenblick seine Hand auf den Arm seines lebhaft sprechenden Freundes, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß Pater Serapion in die Thür des Kaiserschlosses trat, die, wie sie wußten, in die Gemächer der Frau von Wildeneck führte.

Wir werden mit dem frommen Herrn auch hier wieder zusammentreffen, sagte er leise, was wird er nur zu dem Knaben sagen? und daß seine Mutter sich so schnell und ohne Kampf von ihm getrennt hat.

Die beiden Offiziere traten kaum eine Minute später als der Prämonstratenser ein, und mußten wieder, wie bei ihrer ersten Anwesenheit, ein Weilchen im Stübchen des Portiers warten, bis dessen Tochter sie bei der alten Dame gemeldet hatte. Im Zimmer derselben hieß Pater Serapion sie mit seiner gewöhnlichen Artigkeit willkommen, und als alle Drei sich niedergesetzt hatten, beugte er sich lächelnd zu dem Knaben nieder und sagte, seine reichen Locken streichelnd. Das ist wirklich ein schönes Kind, ganz geschaffen, die Freude und der Stolz seiner Verwandten zu sein.

Auch der Blick der eben eintretenden Matrone fiel zunächst auf das Kind.

Ist das, fragte sie, und ihre Stimme bebte hörbar, der Sohn meines Zdenko?

Die Offiziere bejahten.

Und Ihnen, meine Herren, habe ich es zu danken, daß er mir übergeben wird?

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl ist der Meinung, daß, obschon dieser Punkt in den Ehescheidungs-Acten seiner Eltern nicht ganz genau festgesetzt ist, die Mutter besser thun würde, den künftigen Erben der Familie Wild von Wildeneck im Schooße derselben erziehen zu lassen, und die Dame fügt sich, da sie es wahrscheinlich selbst für ihren Sohn so am besten hält.

Ich danke Ihnen aus tiefster Seele, meine Herren, für die Bemühungen, die Sie dieserhalb für mich und meinen Sohn gehabt haben. Ich bin so glücklich, seit gestern früh einen Brief von diesem aus dem Lazareth von Skalitz erhalten zu haben. Er ist auf dem Wege der Besserung. Wirst Du Dich freuen, Polly, Deinen Vater zu sehen? setzte sie hinzu, sich mit einem Liebesblick an den Kleinen wendend.

Die preußischen Offiziere empfahlen sich, bald nachdem sie gesehen, daß das Kind sich neben seiner Großmutter ganz heiter und behaglich zu fühlen schien. Diese hob den Knaben, sobald jene das Zimmer verlassen hatten, auf ihre Knie, küßte ihn zärtlich und sagte mit liebevollem Tone: Du heilige Jungfrau, die Du in Deinem von sieben Schwertern durchbohrten

Herzen alles Elend der Mütter dieser Erde gefühlt hast, Du giebst mir Ersatz für meinen Zdenko in diesem Kinde, das eine Fremde, die ich hassen muß, geboren. Es rinnt das Blut meines Sohnes in seinen Adern, ich liebe ihn herzlich, mütterlich, und er ist mein, soll mein bleiben!

Er gehört der heiligen Kirche! sagte Pater Serapion feierlich, nicht Ihnen, meine Freundin, nie gehört eine Menschenseele der andern!

Er ist mein Enkel, Blut von meinem Blut, sagte Frau von Wildeneck mit zitternden Lippen, und da seine Mutter ihn mir überlassen hat, soll keine Macht im Himmel und auf Erden ihn mir entreißen.

Sie hatte bei diesen Worten das reizende Kind mit bebenden Armen an ihre Brust gedrückt und sagte ihm, auf die glänzende Stirne küssend: Nicht wahr, Polly, Du bist mein, bist Deiner Großmutter liebes, herziges Kind und wirst nicht von mir gehen, was man auch sagen, was Dir versprechen mag, um Dich von mir zu locken?

Man wird die Sache kürzer machen, man wird ihn tödten! sagte Pater Serapion. Freilich, wenn sein Vater lebend den preußischen Lazarethärzten entkommt und des Kaisers Gnade wieder in ihrem ganzen Umfange erringt, so wäre das ein anderes; aber wenn nichts als dieses kleinen Ketzers Leben den Erb-

rechten der stolzen, nichtsachtenden Lehnsvettern entgegensteht, so glauben Sie es mir, meine theure, geehrte Freundin, daß sie Mittel finden werden, dasselbe aus dem Wege zu schaffen.

Ein eisiger Schauer schien das Herz der alten Dame zu überrieseln.

Mein Auge soll ihn überwachen bei Tag und bei Nacht, sagte sie zitternd.

Sie wissen's am besten, daß Sie selbst ihn, das Kind einer ketzerischen Mutter, der Kirche gelobt haben. Im Jesuiten-Collegium, wo ich nach Ihrem Willen schon einen Platz für ihn besprochen und ausgemittelt habe, ist er sicher vor den Angriffen der treulosen Verwandten väterlicher Seits, auch sicher vor den Einflüssen jener Juden, die nur zu nahe mit seiner ketzerischen Mutter verwandt sind. Es ist nicht unmöglich, daß die Ehe seines Vaters mit derselben, die für sie und nach ihrem Willen bereits gelöst ist, auch für Zdenko von dem heiligen Vater ungültig erklärt wird. Dann kann er als reifer Mann ein Eheband schließen, das ihn zum Vater eines großen, seiner Vorfahren würdigen Geschlechtes macht, und dann könnten die Ansprüche dieses Erstgeborenen Ihnen allen hinderlich und höchst unpassend sein. — Seien Sie verständig, theure Frau, binden Sie sich nicht selbst die Hände, indem Sie jetzt ein irdisches,

thörichtes, wenn gleich natürliches Gefühl walten lassen. Dieses Kind gehört der Kirche! sein Platz in der Welt wird, wenn es sich fügen lernt, der eines hohen Geistlichen sein. Im Jesuiten-Collegium, wenn irgendwo in der Welt, wird man ihn leiten, bändigen und auf richtige Wege führen. Vergessen Sie nicht, theure Tochter, daß Abraham seinen Sohn zum Opfer brachte, und daß es Ihre Pflicht ist, Ihre Herzensgefühle zu bekämpfen, wie er die seinen.

Polly! mein Söhnchen! sag' Deiner Großmutter für jetzt Lebewohl! Ich will Dich an einen schönen Ort bringen, wo lustige Spielkameraden Dich schon erwarten und wo die heilige Jungfrau selbst Dich lieben und beaufsichtigen wird.

Er nahm bei diesen Worten das Kind bei der Hand und führte es hinab bis zu den Pforten des Hradschin, wo eine stattliche Equipage, die des fürstlichen Abtes von Strahof, seiner wartete; mit gerungenen Händen lag die alte Frau auf den Knien vor dem silbernen Krucifix in ihrem Schlafzimmer.

Am Nachmittag des Tages, an welchem Polly seiner Großmutter übergeben und dieser von dem Prämonstratenser-Mönche wieder entrissen war, befand sich Prag, trotz der dort commandirenden Preußen, in einer gewissermaßen festlichen Stimmung. Prinz Friedrich Karl, der tapfere preußische Heerführer, hielt

eine Musterung seiner in Prag befindlichen Truppen. Kein Auge hätte es der Stadt ansehen können, daß sie sich in Feindeshänden befand. Alle Läden waren geöffnet, in allen Fabriken und Geschäften war alle die Tage her ruhig fortgearbeitet worden. Jetzt waren die meisten derselben, des militärischen Schauspiels wegen, geschlossen. Ein großer Theil des Prager Publikums befand sich in festlichem Putz in den Straßen. Zumeist auf den schönen Trottoirs des Roßmarktes gingen schöne Frauen und stattliche Männer auf und nieder, auch waren dort alle Fenster mit Zuschauern besetzt. Man hörte unter der Menge die verschiedenen Sprachen des aus so vielen Nationen bestehenden Kaiserstaates. Hier unterhielten sich Czechen und Polen, deren Idiome so sehr verwandt mit einander sind, daß ein deutsches Ohr sie fast für gleich halten könnte in ihren Zischlauten; dort wetterten und knasterten ungarische Flüche in die Ohren der Preußen; auch die weichen Wellen des Italienischen flossen an dem Gehör der ernsten stattlichen Nordländer vorüber. Kroaten und Slovaken, wie man sie bei uns so oft sieht, standen in kleinen Gruppen bei einander. Steiermärker aber und die stattlichen Tyroler, die echten Deutschen der Monarchie, waren nur schwach vertreten, ihre Männer waren beim Heere und hatten in allen den mör-

derischen Schlachten der letzten Zeit ihre kräftige Brust den Waffen ihrer nordischen Brüder entgegengestemmt.

Um die Statue König Wenzel's, in der Nähe des Roßthores, hielt der Generalstab der preußischen Armee, Prinz Friedrich Karl, der muthige Kriegsheld, an der Spitze desselben, wenige Schritte von ihm die Schaar seiner Adjutanten, in ihrer Mitte auch der zum Major ernannte Konrad Jäger. Längs der schönen Straße waren die preußischen Truppen aufmarschirt.

Wie schön waren diese Truppen, wie stattlich und kriegerisch ihr Anstand, wie groß ihre Disciplin und Mannszucht! Nicht ein einziger Exceß war vorgefallen während ihres Aufenthalts in Prag, kein Bürger hätte eine begründete Klage führen können gegen dieselben. Alles hatte ruhig seinen geregelten Gang fortgesetzt, die Preußen, Offiziere und Soldaten, bezahlten baar, was sie kauften, und die Prager freuten sich des schönen Silbergeldes, das durch diese Feinde in ihre Ladenkassen floß. Waren diese schönen, kräftigen Soldaten die Landwehr, von welcher schnöde Verleumdung vor wenigen Wochen nachgesagt hatte, daß sie, um Aufruhr und Empörung im preußischen Feldlager vorzubeugen, bei Zusammenstellung der Gewehre die ihrigen zur Beaufsichtigung an die Linientruppen abliefern mußten? Wenn diese Offi-

ziere mit ritterlichem Anstande, die sich bei jeder Gelegenheit so wahrhaft gebildet, so großmüthig, so edel und verständig zeigten, die Ketzer ohne Gottesfurcht und Sitte, für welche man sie in Böhmen gehalten hatte, bevor sie als Sieger die Grenze überschritten?

Schöne Leute! stattliche Leute! hörte man vielfach in dem Prager Volksgewühl sagen, und kaum hielt man es für nöthig hinzuzusetzen: tapfere Leute! aber Mannszucht haben sie, echte Mannszucht, ertönte es von vielen Seiten. Prinz Friedrich Karl blickte von seinem schönen arabischen Hengst Trakehner Zucht auf die wimmelnde Menschenmenge, und sein blaues Hohenzollern-Auge blitzte, als er es über die Reihen seiner siegreichen Krieger, seiner tapferen, ihm mit ganzer Seele ergebenen Waffengefährten ruhen ließ. Major Jäger, der seinem großen Feldherrn ziemlich nahe folgen durfte, während dieser, begrüßt von dreifachem Hurrah der Truppen, an ihrer Front vorüberritt, sah mitten im Gewühle der zuschauenden Bewohner Prags auch Herrn Salomon David und grüßte seinen achtbaren jüdischen Bekannten, den Helm mit seinem Finger berührend.

Kennen Sie den Mann? fragte der Prinz, dessen scharfer Blick diese flüchtige Bewegung seines Adjutanten bemerkt hatte.

Zu Befehl! Königliche Hoheit.

Er bat vor wenigen Minuten mich um eine Audienz, er sagte, daß er von Geburt Preuße sei, ein Königsberger Jude.

So ist's, Euer Königliche Hoheit.

Kennen Sie vielleicht auch sein Anliegen?

Ich glaube dies fast!

So sollen Sie mich, ehe er später bei mir vorgelassen wird, davon benachrichtigen.

Zu Befehl, Königliche Hoheit, soweit dies in meiner Macht steht.

Eine Stunde darauf befand sich Jäger in dem schönen Lokale des Klam-Gallas'schen Palastes, der auf einige Tage zum Hauptquartier des preußischen Oberfeldherrn gemacht war.

Der Prinz saß auf dem Sopha und Major Jäger hatte ihm eben erzählt, was ihm von seines jüdischen Freundes traurigen Schicksalen bekannt war.

Und Sie selbst haben die unglückliche Frau gesehen, die man Jahre lang gequält hat, weil sie sich an einen Juden anschloß? und ihm ein Kind gebar, das dieser, klüger als Lessing's Nathan, im christlichen Glauben, als dem seiner Mutter, taufen ließ?

Ich sah sie, mein Feldherr!

Und Sie kennen auch die schöne, junge Schauspielerin, die die legitime Frau des tapferen, vornehmen Oesterreichers ist?

Auch dies bejahte der Major.

Ich bin gesonnen, jetzt diesen katholischen Pfaffen ein Aergerniß zu geben, doch wünsche ich es so still als möglich abzumachen. Sobald ich mich genau mit meinem jüdischen Klienten besprochen habe, sollen Sie und nur Sie allein, Major Jäger, mich in das barmherzige Schwestern-Kloster begleiten, jenes Magdalenen-Kloster auf dem Loretto-Platze, das ein Pöniteuz-Haus ist und in dem sich noch so manch' ein armes weibliches Wesen befinden mag, dessen Verbrechen nicht größer ist, als das jener armen Stummgemachten. So lange ein Prinz aus dem Hause der Hohenzollern hier gebietet, sollen mindestens keine Pfaffenfrevel in den Mauern Prags verübt werden. Unser erhabener König, Friedrich II., hatte die barmherzigen Schwestern, die treuen Pflegerinnen der Kranken aller Confessionen, geliebt und geschützt, und diese soeurs grises sind auch des Schutzes und der Achtung werth, wie gering auch ihre geistige Bildung sei, mögen sie immer einem wächsernen Christpüppchen ein seidenes Bett nähen und auf Knien anbetend vor ihm liegen. Sie pflegen auch kranke, lebende Kinder und begraben die in ihrer Anstalt lebenden protestantischen und jüdischen Sterbenden, wenn deren nachgebliebene Verwandte die Leichen nicht abholen, auf ihrem Kirchhofe. Diese Jungfrauen be-

sitzen echt christliche Herzen, sie lieben ihre Mitmenschen, und zeigen ihr Christenthum durch Thaten der Liebe.

Rebb Salomon David ward zur bestimmten Zeit bei dem Feldherrn gemeldet und vorgelassen.

Dieser gab dem preußischen Juden selbst den Rath, sobald als möglich seinen Wohnort wieder in Königsberg zu nehmen, da nach der in Kurzem erfolgenden Abschließung des Friedens, er in Böhmen schwerlich irgend welchen Schutz gegen neue Verfolgungen finden würde. Selbst jetzt schien es dem Feldherrn unthunlich, sich wegen des Vergangenen mit der Geistlichkeit in Erörterungen einzulassen, sein Besuch mit seinem Adjutanten in dem Magdalenen-Kloster war der einzige Uebergriff in die Rechte und Prärogative des Clerus, den er sich gestattete und er blieb ohne alle weiteren Folgen, außer der einen, daß alle diejenigen Büßerinnen, die nicht durch richterlichen Ausspruch zur Aufnahme in dies Gefängniß verdammt waren, sondern sich nur auf Antrag ihrer Familien in demselben befanden, auf freien Fuß gesetzt werden mußten.

Fräulein Hedwig von Reuter verließ Prag, noch ehe die Preußen aus Böhmen zogen, und ihr jüdischer Onkel machte es möglich, sein Haus im Ghetto mit Allem, was es enthielt, an einen Glaubens-

genossen zu verkaufen und zog mit seiner Familie nach Königsberg in seine Heimath.

Zdenko Wild von Wildeneck ward, als er genesen von seinen Wunden nach Prag heimkehrte, von seinem Kaiser vollständig begnadigt, auch seine stolze strenge Mutter war mit ihm versöhnt, besonders da die Frau, die ihr aristrokratischer Sinn nicht als Schwiegertochter aufzunehmen sich entschließen konnte, nicht die geringste Ansprüche mehr auf diese Ehre machte.

Man sagt, die berühmte Künstlerin werde in kürzester Zeit eine Reise nach Amerika antreten und nennt den Namen des englischen Schiffes, das sie nach New-York führen wird.

Ihr Sohn befindet sich mit seines Vaters und seines Kaisers Bewilligung in dem Jesuiten-Collegium in welches Pater Serapion ihn gebracht. Auch Frau von Wildeneck scheint ihr Herz darüber zu beruhigen, denn man sagt, Pius IX. habe die Ehe des vornehmen Oesterreichers mit der Mutter des Kleinen annullirt, es ist wahrscheinlich, daß das kluge, schöne Kind in späteren Jahren als ein hoher Fürst der katholischen Kirche wieder in die Welt tritt, die jetzt für ihn zu klein geworden ist. Wer am häufigsten an ihn denkt, ist nicht seine Mutter, nicht seine Großmutter, es ist Emmy, die Pflegerin seiner hülflosen

Kindheit, die zwar bis jetzt noch immer keine berühmte Sängerin ist, da sie in Königsberg die Pflegerin ihrer stummen, leidenden Mutter sein muß und wenig, sehr wenig von der Welt sieht. Selbst mit ihren beiden Freunden, den preußischen Offizieren, Wolf und Jäger, ist sie, seitdem sie in Königsberg wohnt, nicht mehr zusammen getroffen.

Schluß.

Die Zeit, da die siegreichen, preußischen Krieger in ihre Garnisonen heimkehrend, mit lautem Jubel von den zurückgebliebenen Bürgern empfangen wurden, liegt uns so nahe und ist so fest in allen Herzen bewahrt, daß es wohl kaum für die Leser interessant sein dürfte, wollte man die Blätter dieses Buches mit detailirten Beschreibungen der verschiedenen Empfangsfeierlichkeiten in den verschiedenen größeren und kleineren Städten der Monarchie füllen. Ueberall hieß man die Heimkehrenden mit der aufrichtigsten Freude willkommen! Ueberall wurden Eichenkränze gewunden, und unzählige Bouquetts von Blu-

men aller Farben gebunden, um aus den Fenstern der geschmückten Häuser unseren lieben Soldaten als Grüße zugeworfen zu werden. Ehrenpforten prangten an allen Thoren, auf allen Brücken, aus den Fenstern und quer über die Straßen hingen Guirlanden von Eichenlaub, duftendes, dunkles Tannicht, mit bunten Sommerblumen gemischt, lag auf allen Bürgersteigen, vor allen Hausthüren, auf allen Freitreppen und innen in den Häusern war Alles so geschmückt, als gäbe es Hochzeit in jedem einzelnen Zimmer.

Selbst die große Hosennähergasse, ein Quergäßchen an der Mottlau, zwischen der Breit- und Johannesgasse in Danzig, war mit Kränzen und Blumen, mit aus den Fenstern gehängten Teppichen und Fahnen ausgeschmückt, obgleich die Bewohner derselben sehr wohl wußten, daß hier keiner der verschiedenen Militärzüge durchmarschiren würde. In dieser ziemlich dunkeln und schmalen Straße befand sich die Eingangsthür zur Wohnung der wackeren alten Rechnungsräthin Jäger. Danzig, obgleich eine große Stadt, ist doch keineswegs so großstädtisch, daß die Nachbarn nicht Theil an ihren gegenseitigen Freuden und Leiden nähmen. Alle Kränze flechtenden und Sträuße bindenden Töchter aus der Straße mit dem ominösen Namen wußten, daß der Sohn

der lieben blinden Rechnungsräthin, als Major und mit Orden geschmückt, das Pionier-Bataillon heute nach Danzig zurück führen würde, aber sie wußten auch, daß der Bruder der im nämlichen Hause wohnenden Lehrerin, Fräulein Wecker, bei Nachod, in der ersten siegreichen Schlacht, den Heldentod gestorben sei, und es wurde der trauernden Schwester hoch angerechnet, daß sie sich, trotz des tiefen Kummers in ihrem Herzen, gestern so fleißig an dem Winden der Kränze betheiligt hatte.

Darf ich meine Leser in die beiden Wohnungen führen, in denen die Herzen der Bewohnerinnen heute von so verschiedenen Gefühlen bewegt wurden? Die beiden Parterre-Stübchen der trauernden Schwester hatten die Aussicht auf die schmale Straße, die trotz ihres heutigen festlichen Schmuckes doch ihren düstern Charakter nicht los werden konnte, denn eine schmale sonnenlose Straße gewinnt auch durch den Schmuck von Blumenkränzen selten ein heiteres Aussehen. Die beiden kleinen reinlichen Zimmer der Lehrerin sehen aber dennoch freundlich und heiter aus. Ein mit zarten bunten Sommerblumen gefülltes zierliches Glaskörbchen stand auf dem, mit einer weißen gestickten Decke bedeckten Mahagonitisch vor dem Sopha. Das altmodische Klavier war aufgeschlagen und auf dem Notenpulte lag ein Choral-

buch. Fräulein Wecker hatte so eben die prächtige Melodie des: „Herr Gott! Dich loben wir" auf dem fast klanglosen Instrumente gespielt und sie mit ihrer zarten Discantstimme gesungen. In diesem Augenblick war Margarethe Jäger, die freundliche Nachbarin aus dem ersten Stock, bei ihr eingetreten, und hatte dieser aus dem Herzen kommenden Musik mit gerührtem Herzen gelauscht.

Sie erwarten auch Besuch, liebe Freundin, wie mein Bruder an uns schreibt, und ich freue mich, daß Sie demselben mit so heiterem Herzen entgegensehen.

Ich betrachte den Freund meines seligen Bruders als ein Andenken von ihm, und liebe ihn jetzt schon, ohne sein Angesicht gesehen zu haben, entgegnete die Lehrerin.

Mein Bruder meint, daß Herr Lieutenant Wolf sich auch sehr auf die Schwester seines Jugendfreundes freue, sagte Margarethe, er hat ja auch nur deshalb gleich bei seiner Ankunft in Posen Urlaub genommen, um Sie kennen zu lernen und von Felix mit Ihnen zu sprechen. Er ist ja auch meines Bruders Freund, setzte Gretchen hinzu, und da er bei Ihnen doch nicht wohnen kann, liebe Marie, so haben wir, Mamachen und ich, schon dafür gesorgt, daß Ihr Gast in Konrad's Stube eine hübsche

Schlafstelle findet. Sie sollten nur sehen, wie stattlich das Nestchen für die beiden Kriegskameraden aussieht. Blumen auf allen Tischen, die beiden Soldatenbetten so weiß wie Kirschenblüthen, neue gestickte Schlafschuhe für Beide am Bette, und in unserer Wohnstube nebenan werden wir alle Morgen zusammen Kaffee trinken. Mütterchen läßt Sie herzlich bitten, immer um halb acht Uhr Morgens oben zu sein; erlaubt es das Wetter, so öffnen wir die Balconthüren, wenn's aber einen rauhen Morgen giebt, wo der Wind über die Mottlau pfeift, so machen wir Kaminfeuer. Ach, wie werden wir glücklich sein, wieder unsere heiteren Morgenstunden mit unserem Konrad zu verleben, und er ist jetzt Major!

Die arme Lehrerin, deren Bruder unter der Linde bei Nachod schlief, zerdrückte eine Thräne. Ihr Herz war voll bangen Weh's, aber sie konnte dennoch Freude finden an dem Glück ihrer Nachbarn.

Gehen wir den einrückenden Truppen entgegen? fragte sie die glückliche Schwester freundlich.

Margarethe aber verneinte dies für ihre Person mit Eifer, ich kann die Mutter nicht in's Menschengedränge schleppen, sagte sie, und sie in dieser Herzenserregung allein zu lassen, fürchte ich auch, sie könnte einen Nervenzufall bekommen und wäre dann ohne meinen Beistand.

Da haben Sie recht, liebes Gretchen, wohl dem, der seine Zeit und Kraft auf die Pflege einer Mutter verwenden kann! Ich habe jetzt Niemanden, denn meine Schwestern sind verheirathet. O, daß mein Felix noch lebte, selbst wenn er ein Krüppel oder blind wäre, wie gern wollte ich ihn führen und für ihn arbeiten!

Gretchen schlang ihre Arme um die Weinende. Das kann aber doch nicht so recht Ihr Ernst sein, sagte sie sanft. Glauben wir nicht mit Zuversicht an ein Wiederfinden nach dem Tode, an ein Wiederfinden in einer glücklichen Zukunft? Ja, theure Freundin, und wäre der Tod auch nichts besseres, als das Aufgehen des Einzelwesens, sein Zerfließen in's All, das stille Nichtsein, Schlaf ohne Traum, wie unendlich besser als das Leben im Leiden. Das Leben wird ja überhaupt nur ein Gut durch den Kampf, den wir darin gegen unsere eigenen fehlerhaften Neigungen kämpfen, durch unsere Freude an Gottes Werken und Gottes Liebe und durch unsere eigene Liebe zu unseren Mitbrüdern. Der Tod ist nie ein Uebel, kann keines sein! aber das Leben kann es leicht werden, und wie sehr ich Sie, liebe Freundin, auch wegen Ihres Alleinstehens beklage, Ihr Bruder Felix starb einen schönen Tod, und ich freue mich, daß er die Schmerzen des Lebens überwunden hat.

Die beiden Mädchen hielten sich weinend umschlungen, und draußen erscholl die Musik, die den heimkehrenden Kriegern voranging.

Fahnen und Blumenkränze wehten ihnen entgegen, aus allen Fenstern der Langgasse warfen reich geschmückte Jungfrauen bunte Kränze den grüßenden Soldaten zu. Major Jäger auf seinem stattlichen Braunen fing mit seinem Arm einen Lorbeerkranz auf und ein blühender Myrthenkranz, in welchem noch zwei duftende Spätrosen prangten, fiel, von schöner Hand wohl gelenkt, auf seinen Helm.

So trat der heimkehrende Sohn in das Zimmer der Mutter und Schwester. Wolf wurde morgen erwartet. Auf dem Mottlaustrome tanzte das Sonnenlicht in silbernen Sternen, die Spatzchen zirpten lustig in den Winden- und Kressenranken des Balcongitters. Die blinde Mutter hing am Halse des Sohnes und die Schwester befestigte die Kränze, die sie ihm abgenommen, über dem Bilde des verstorbenen Vaters.

Und nun: Gott zum Gruß auch von der alten Nachbarin, sagte die eingetretene Lehrerin, Gott zum Gruß! mein lieber, geehrter Herr Major.

Konrad reichte der Trauernden herzlich die Hand, zog dann ein kleines Päckchen aus der Brusttasche, das die Locke von Felixens Haupt, zwei Blätter von der über seinem Grabe rauschenden Linde und die

kleine Börse des Gefallenen enthielt. Dann sagte er, die Hand küssend, der er diese Schätze übergab: Es sind die Grüße eines tapferen und treuen Bruders von Ihnen und mir und ich hoffe, daß wir durch den, der uns entrissen ward, nun gegenseitig Geschwisterrechte auf einander erlangen. Er zog das alternde Mädchen in seine Arme und sie erwiderte seinen brüderlichen Kuß so herzlich wie Gretchen.

Am Abende dieses Freudentages aber, als sie sich einsam in ihrem Schlafstübchen befand, lag sie mit heißen Thränen betend auf ihren Knien, aber das Auge, das in's Verborgene sieht, erkennt in dem tiefen, stillen Herzen, daß diese Thränen nicht ganz und gar dem Gefallenen geweint wurden.

Zwei Tage nach dem Einzuge der Truppen stand eine kleine, stille Gesellschaft auf dem Perron des Danziger Bahnhofes und wartete auf den heranbrausenden Zug.

Das Einzige, was mir an so einem Bahnzuge nicht so gefällt wie an der Post, sagte die älteste der vier dazu gehörenden Personen, eine des Augenlichts beraubte Matrone, ist, daß man ihm kein: Halt! steh, Pferdchen, steh! zurufen kann, sonst hätten wir unsern Gast heute in Faust's Sommerlaube erwarten können, da ist's doch gar hübsch, mein Konrad, und es sehen einem nicht so viel fremde Leute zu, wenn

man sich über die Ankunft eines theuern Freundes recht jubelnd freut.

Ei, Mamachen! entgegnete der Major, seiner Mutter die alten verwelkten Hände, die er in den seinigen hielt, zärtlich küssend, Du hast Dich so gewaltig stattlich gemacht, ist das alles für den jungen Offizier, den Du erwartest und behindern Dich die vielen Zeugen jetzt, demselben Deine Gefühle zu zeigen?

Da hast Du fast Recht, Konrad, obgleich bei den hier anwesenden Damen fast nur von mütterlichen Gefühlen gegen den blutjungen Mann die Rede sein kann.

Nun, so ganz blutjung ist mein wackerer Freund Wolf doch wohl eben nicht, lächelte der Major, und wenn, wie bei der Pensionirung, den Damen gegenüber, die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden, so sind wir Beide im schönsten Altersverhältniß mit den Anwesenden.

Du bist ein Spaßvogel, Konrad, sagte die alte Frau herzlich lachend, aber ein Mädchen, das in der Wirklichkeit nur wenige Jahre älter ist als ein Mann, kann, wenn sie hübsch vernünftig ist, an ein Liebesverhältniß mit demselben gar nicht denken.

Die Liebe frägt wohl eigentlich nicht nach Alter und Stand, entgegnete der Major.

Aber eine Frau, die älter ist als ihr Mann, spielt

eine schlimme Rolle ihm und der Welt gegenüber, und ein rechtschaffener Mann soll keine Liebschaft anknüpfen, bei der er nicht an die Ehe denkt.

O Mütterchen, Du bist noch von der alten Welt, lachte Konrad.

Und Du, mein Sohn, war ihre ernste Antwort, hast bisher niemals neumodische und französische Grundsätze gehabt.

Auch heute nicht, entgegnete er freundlich, aber da höre ich das Signal, in sechs Minuten wird der Zug am Perron halten, setzt Euch auf diese stille Bank, ich werde mich am Halteplatz aufstellen.

Das Geräusch und Gewühl eines ankommenden Bahnzuges war noch nicht vorüber, als die beiden Freunde Arm in Arm zu den wartenden Damen traten.

Meine Schwester! sagte vorstellend der Major, ohne zu bemerken, daß Fräulein Wecker sich an seiner Seite befand.

Nach gewechselten üblichen Höflichkeiten trat nun Wolf ohne weiteres auf das erröthende Gretchen zu, küßte ihre Hand und zog sie dann mit großer Zärtlichkeit in seine Arme, indem er sagte: Ich glaube fast, daß ich Sie nach unserem Briefwechsel wie ein wirklicher Bruder begrüßen kann. Er drückte einen Kuß auf Gretchens frische Lippen, doch können wir

denselben nach bestem Gewissen nicht so ganz und gar einen Bruderkuß nennen.

In dem kleinen Haushalt der Mutter Jäger blühte aber von dieser Stunde ein ganz eigenes frisches Leben auf; der junge Offizier hatte es mitgebracht. O, wie herzig waren die allmälig länger werdenden Abende in dem freundlichen Wohnzimmer, wenn Konrad oder Heinrich den drei Damen vorlasen.

Fräulein Wecker hatte ihr altes Klavier nach oben bringen lassen, und es ist unglaublich, welch' eine Zaubermacht oft selbst in den fast klanglosen Saiten eines alten Instruments wohnt. Es waren keine Concert-Arien, die Gretchen mit ihrer älteren Freundin vortrug, aber namentlich Wolf hatte sich ein Lieblingslied ausgesucht und saß oft ganz verklärt Margarethen gegenüber, wenn sie mit ihrer weichen, sanften Stimme das uralte Lied sang, dessen einfältiger Text für gewisse Lebensepochen noch heute so ergreifend klingt als vor fünfzig Jahren, denn als das Lied des Großvaters hatte die Lehrerin es zum ersten Male angestimmt, das einfache, alte, aber nie veraltende Lied:

Du, Du, liegst mir im Herzen!

Wolf hatte den Abschied genommen, als er in Danzig war, einen ehrenvollen Abschied mit Hauptmanns-Rang und Hauptmanns-Pension und trat als

Supernumerarius in das Beamten-Personal der Danziger Regierung.

Gretchen hatte sich ihm mit Billigung von Bruder und Mutter verlobt. Sie fürchtete sich nicht vor dem langen Brautstande, sie betrachtete ihn im Gegentheil als eine Zeit reinen harmlosen Glückes.

Wir müssen es jetzt verrathen, daß Fräulein Wecker's nicht mehr junges Herz durch die Nähe des Bruders und Sohnes ihrer Freundinnen, die ihr in schwerer Leidenszeit stets tröstend nahe gestanden, sich von einem bittern Schmerz bedroht fühlte. Es ist leider nur zu wahr, daß das Frauenherz vielleicht nie die Kraft verliert, sich liebend einem geschätzten Mann hinzugeben. Die wackere Lehrerin war aber nicht nur ein gutes, sie war auch ein verständiges Weib und des Majors Scherz mit den doppelt gerechneten Kriegsjahren ward ihr zum Schutz. Da sie Konrad's sämmtliche Briefe an Mutter und Schwester kannte, so waren ihr auch seine beiden schönen Reisegefährtinnen nicht fremd. Sie sprach viel mit ihm von Beiden, und vielleicht, ja wahrscheinlich war es ihr Verdienst, daß ihm der Gedanke an die sanfte, holde Emmy nie ganz aus dem Herzen schwand. Gerade das alternde Mädchen, das in der jugendlichen Schönheit die begünstigte Nebenbuhlerin erkannte, sprach von derselben mit immer

gleicher Theilnahme, erkundigte sich wieder und wieder nach den speziellen Familienangelegenheiten Herrn Salomon David's und wußte den Major endlich dahin zu bringen, daß er an diesen würdigen Freund nach Königsberg schrieb.

Ich will mich nicht zur Närrin machen und mein Herz an einen Mann hängen, dessen Jugend, Wohlgestalt und Stellung in der Welt ihn hoch über das arme alternde Mädchen hebt, sagte sie sich selbst in jeder einsamen Stunde, wo das Herz ihr schwer ward in dem Gedanken an das ihr täglich näher rückende einsame Alter, aber wenn ich meine aufflammende Neigung mit Muth unterdrücke, kann ich ihm jetzt, wo Margarethens bräutliches Verhältniß die Schwester mehr und mehr von dem Bruder trennt, eine wahre treue Freundin werden. Ja! ich hoffe sogar später, wenn er auch für sein edles Herz eine Lebensgefährtin gefunden, daß ich seiner würdig und fähig bleiben werde, zu seinem Glücke beizutragen; da das gute Gretchen mit dem Waffenbruder meines Felix unfehlbar glücklich werden wird, so kann ich ihm eine wahrhaft schwesterliche Freundin sein. Das vierzigjährige Mädchen blickte bei solchen Gedanken denn auch wohl in den Spiegel, um sich von Neuem davon zu überzeugen, daß ihre Zeit der Blüthe und Liebe unwiderbringlich verflossen sei.

Ich bin alt, sagte sie dann wohl zu sich selbst, aber die echte Liebe, die in der Erkenntniß der Vorzüge des Geliebten wurzelt, ist in jeder Lebensepoche möglich und erlaubt. Daß Jäger der beste rechtlichste Mann ist, der mir auf dem Lebenswege begegnete, darf ich erkennen und anerkennen, aber ich muß den Gedanken aus meinem Herzen verbannen, daß eine Möglichkeit vorhanden sei, dieser beste aller Männer könne noch Wohlgefallen an meinem verblühten Aeußeren finden. Nur eine vollkommene Geschwisterfreundschaft ist zwischen mir und ihm möglich und je mehr ich das thörichte Herz bezwinge, daß es keinen Gefühlen Raum gebe, die meinen Jahren nicht mehr angehören dürfen, desto eher darf ich mich der Hoffnung getrösten, von ihm endlich wirklich wie eine ältere Schwester geliebt zu werden. Nur der irdische Theil der Liebe ist dem alternden Weibe unerlaubt. Sie muß die Kraft gewonnen haben, im Laufe ihres Lebens zur Erde fallen zu lassen, was der Erde angehört und das will ich, und hoffe, daß Gott, der die Liebe ist, mir bei meinem Kampf dazu beistehen werde.

An ihrem alten Klaviere sitzend, sang das einsame Mädchen in der Frühe eines September-Sonntags mit ihrer zarten, schwachen Stimme jene schönen Worte Mahlmann's:

Es kämpften die Großen der alten Zeit,
Die edeln Herzen, wie Du!
Sie gingen, die Helden, durch Nacht und Streit
Dem Land der Vergeltungen zu.
Aus ihren versunkenen Gräbern spricht
Eine Stimme, die mächtig ertönt:
Wir tranken den Kelch! wir zitterten nicht!
Und wurden mit Ruhm gekrönt.

Die Thränen rannen langsam, aber unaufhaltsam über ihre bleichen Wangen. Es war ein Wendepunkt ihres Lebens, denn als sie den Schluß des schönen Liedes mit den Worten:

Den Lorbeer wirst Du am Ziele schau'n,
Unerschütterlich grünt dort der Kranz,
Breit' aus den Fittich mit kühnem Vertrau'n
Zum ewig herrlichen Glanz!

und einem Accord endete, dessen vollen Ton man schwerlich in dem schwachen Instrument gesucht hätte, ward von einer Hand, die sie stets erkannte, an die Thüre geklopft, und auf ihr mit zitternder Lippe gesprochenes Herein! trat der Major in das Zimmer der alten Jungfer.

Ich habe Ihnen viel, sehr viel mitzutheilen, sagte er, als er sich auf den bequemen Lehnstuhl neben Mariens Sopha niedergelassen hatte. Es ist jetzt mit Gretchen und mir nicht so wie sonst und das ist ja natürlich und kann mich nur freuen, denn

ich denke, bei Geschwisterliebe fallen die schlimmen Regungen der Eifersucht weg und doch — — ist Wolf mir manchmal im Wege, wenn ich mit der Schwester zu sprechen hätte.

Marie lächelte, es war ein Lächeln von großer Schönheit, und dann sagte sie so recht aus tiefem Herzen: Nun so überlassen Sie die jüngere Schwester ihrem bräutlichen Glück und erleichtern sich das Bruderherz bei der älteren, die es wahrlich nicht weniger gut mit Ihnen meint. Ich bin von jeher gewöhnt, die Vertraute eines jüngeren Bruders zu sein.

Die Thräne, die sich bei diesen Worten in ihr Auge drängte, galt, obgleich Konrad Jäger dies vermuthete, vielleicht nicht so ganz dem Andenken an Felix.

Ich habe Briefe von Herrn Salomon David, sagte der Major, ein Brief-Packet mit dem Poststempel Königsberg hervorziehend. Wird es Ihnen nicht langweilig sein, dieselben zu lesen, liebe Marie?

Die Frage ist Ihnen nicht Ernst, Bruder Konrad, entgegnete die Lehrerin mit strahlenden Augen.

Wollen Sie laut lesen? sagte Jäger, einen der Briefe hinreichend, ich war das sonst immer von Gretchen so gewöhnt, die las alle unsere Briefe laut vor, unserer Mutter wegen, jetzt ist's mir vornehmlich darum zu thun, Alles, was diese Briefe enthal-

ten, noch einmal aus echtem Freundesmunde wiederholen zu hören.

Die Lehrerin faltete den ersten Brief auseinander und las mit fester Stimme:

„Herr Major!

Mein theurer, hochverehrter Freund!

Ihr Brief vom 19. September hat mir eine unsägliche, fast nicht mehr gehoffte Freude gemacht. Danken Sie der Freundin, die Ihnen zugeredet hat, denselben zu schreiben, Sie muß eine wohldenkende, edelherzige Dame sein. Ich grüße dieselbe, als wäre auch ich ihr alter Freund . . . .“

Das sind Sie, beste Marie, unterbrach Konrad die Vorleserin, denn wahrhaftig ohne Ihr Zureden hätte ich schwerlich den Muth gehabt, die Verbindung mit diesen meinen wackeren Freunden zu erneuern, das warum? werden Sie auch beim Weiterlesen des Briefes erkennen.

Fräulein Wecker fuhr, als der Major schwieg, im Vorlesen fort: „Viel, sehr viel hat sich in meinem, Ihnen wohlbekannten Familienkreise verändert, seit ich noch zwei Tage vor dem Ausrücken der letzten dort stationirten Preußen Prag verließ. Ich war noch in Prag getauft und mit der Mutter meiner Emmy nach katholischem Ritus getraut worden. Die Theure konnte ihr Ja zwar nicht laut aus-

sprechen, doch hat Pater Serapion, der mich getauft und uns getraut hat, sich mit ihrer stummen Bejahung begnügt. Mein Weib war glücklich, seit sie erkannte, daß ich im tiefsten Herzen Christ bin.

Mein theurer Freund, Ihnen, dessen Christenthum ich kenne, habe ich Sie doch oft und oft über dasselbe sprechen hören, kann ich jetzt wohl sagen, daß nach meiner Meinung nur ein gläubiger Jude sich zu wahrhaft gläubigem Christenthum bekehren kann. Ich bin Christ meiner innersten Ueberzeugung nach, doch habe ich trotz meiner innerlichen Gläubigkeit mir das nothwendigste Ingredienz der christlichen Liebe, die Duldsamkeit, bewahrt. Mein geliebtes Weib schien jetzt sich von Neuem zu verjüngen. Sie fühlte sich sehr glücklich in Königsberg bei Gatten und Tochter, welche letztere der Stern unseres alternden Lebens ist. Selbst mit Emmy's Wunsch, ihre großen Naturgaben, ich meine ihre fast wunderbare Stimme, auf dem Theater zu verwerthen, zeigte die Mutter sich jetzt einverstanden, und ich zweifle nicht, daß mit der Einwilligung derselben das Hinderniß, das sich in einer unüberwindlichen Schüchternheit bei jedem Versuch des öffentlichen Auftretens einstellte, überwunden sein würde.

Meine Tochter ist ein Wesen seltsamer Art. Die Pietät gegen die abwesende Mutter, von der

sie wußte, daß sie in ihr Auftreten früher nie gewilligt, zeigte sich, wenn sie vor die Lampen treten sollte, — Hedwig suchte sie dazu stets von Neuem zu überreden, — in einem körperlichen Uebel, einem Kehlkopfkrampf; jetzt, wo sie des Segens ihrer Mutter gewiß ist, wird das überwunden sein. Die ältere Emmy verständigte sich mit Gatten und Tochter in dieser letzten Zeit stets schriftlich und da sie ein Schreibtäfelchen bei sich führt, so ward unser Gedankenaustausch wenig behindert. Auch früher schon unterhielt sie sich mit mir auf diese Weise und da sie im Beginn dieses Frühjahres, kurz vor dem Ausbruch des Krieges, sehr lebhaft nach dem Wiedersehen ihrer Tochter verlangte, so hatte ich dieser geschrieben, daß sie eilig nach Dresden kommen solle, von wo ich sie abholen wolle. Durch Ihre Vermittelung, Herr Major, gelang es meiner Emmy, ihre Reise möglich zu machen und heute noch danke ich Ihnen dafür mit gerührtem Herzen, denn wie leicht hätte der Schreck und die Angst bei meinem nervenschwachen Weibe gefährlich werden können, wenn die Tochter damals nicht mit mir nach Prag zurückgekehrt wäre. Seit jener Zeit haben Mutter und Kind sich nicht mehr getrennt. Hedwig und ihr Knabe bedurften ihrer ja auch nicht, denn der kleine Polly ist im Jesuiten-Collegium und seine Großmutter hat ihn in

allen Ferien sehr gern bei sich. Auch Pater Serapion will dem Kinde wohl, und es genießt dort eine Erziehung, die seine geistigen Fähigkeiten ausbildet. Was seine religiösen Anleitungen betrifft, so bin ich, der getaufte Jude, der Meinung, daß bei sonstiger wissenschaftlicher Bildung auch strenger Katholicismus echtes Christenthum sein kann, sobald derselbe die Duldsamkeit nicht ausschließt.

Wir haben hier in Königsberg eine Zeit kurzen Glückes verlebt, vielleicht ein wenig getrübt durch Emmy's Bangen — nach Hedwig, nach Polly. — Alles Bemühen, ihr die alte Heiterkeit wiederzugeben, blieb fruchtlos. Selbst der außerordentliche Glücksfall, der uns — so zu sagen — mit Strömen Goldes überschüttet hat, konnte sie nicht erheitern. Meine Gattin erbte von der Tante, aus deren Hause sie vor Jahren zu mir kam, ein Vermögen, dessen Größe uns Alle überraschte. Nie hätten wir diese Möglichkeit erwartet aber das Testament war in aller Form Rechtens niedergelegt, die einzige Bedingung desselben, daß der Gatte der Emmy Enges ein römisch-katholischer Christ sein müsse, war durch meine Taufe vor unserer rechtsgültigen Trauung erfüllt und kurze Zeit vor ihrem Dahingange hatte meine Frau noch die Freude, den Ueberfluß, den sie sonst an meiner Seite besessen, auf mich ausströmen zu lassen. Ja, mein verehrter

Freund! sie ist hinübergegangen, sie! mein Weib! meine Emmy! die Mutter meines Kindes! Was ist mir das irdische Gut, welches sie mir nachließ, sie, die mir einst ihre ewigen Hoffnungen zum Opfer brachte! Freund! wird der liebende Erlöser, der den weinenden Frauen, die ihm auf dem Todeswege begegneten, einst zurief: Weinet nicht, Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich! weinet über Euch und Eure Kinder! wird Er nicht dies liebende Herz aufnehmen und ihrer Selbstvergessenheit den Lohn der Seligkeit, der ewigen Liebe geben? Ich glaube daran, ich hoffe auf die ewige Vereinigung mit ihr, die ich so heiß geliebt, wie sie mich liebte, und ich erwarte auch meinen Uebergang mit Hoffnung und Freude. Nur noch eine irdische Sorge trage ich auf dem Herzen, die Sorge für mein Kind, für meine liebe, holde Emmy.

Mein geehrter Freund! diese Sorge führt mich zu Ihnen. Die Sitte meiner Väter würde es mir gestatten, einem Mann, den ich achte und schätze, die Hand meiner Tochter anzubieten. Christliche Sitten erlauben es nicht. Sei's d'rum! ich würde es nicht thun, wüßte ich nicht, welch' einen Schatz von Liebe das Herz meines Kindes enthält. Freund! lieber theurer Freund! wie gern, o wie gern, würde ich Sie, meinen theuern Wohlthäter, auch Sohn nennen!

Ich will nicht sprechen von den irdischen Gütern, die meine Emmy Ihnen zubrächte. Sie bedürfen derselben nicht! aber Sie kennen mein Kind, wenn Sie sie lieben können, so kann ich Ihnen die Gewißheit geben, daß Sie geliebt werden, und dies soll das letzte Wort sein, das ich Ihnen schreibe. Den einliegenden Brief meiner verstorbenen Gattin lesen Sie, wenn meine Hoffnungen sich erfüllen und Sie sich vom Herzensgrunde als Sohn fühlen können von Ihrem

treuen dankbaren väterlichen Freunde
Salomon David Prager."

Marie Wecker faltete den Brief zusammen. In heißen wilden Strömen rieselte ihr Blut durch ihre Adern.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Vertrauen, mein Freund, mein lieber Bruder, sagte sie, und ihre lieben freundlichen Augen blickten voll Güte und Theilnahme in sein Gesicht.

Und wissen Sie auch, theure Freundin, weshalb ich Ihnen diese Mittheilung anvertraut habe? fragte er ernst.

Doch hoffentlich, weil Sie von meiner Verschwiegenheit und Theilnahme an Ihrem Glücke überzeugt sind, entgegnete sie.

Das ist noch nicht der ganze Grund, ich will

Ihren Rath hören, Ihren aufrichtigen Rath, ob ich als Mann von Ehre das Anerbieten meines Freundes annehmen darf?

Ohne Zweifel, wenn Sie das Mädchen lieben!

Aber das ist ja eben, der Zweifel, meine liebe Marie! Ob meine brave Mutter, ob mein Gretchen mir hier ganz unbefangen rathen würden, weiß ich nicht. Das Anerbieten großen Reichthums könnte vielleicht eine alte Frau, der Gedanke, daß ein schöneres Weib mich einst ein wenig bezauberte, eine glühend liebende Braut blenden. Sie, meine gute Marie, in der ruhigen Mitte des Lebens, werden richtig urtheilen, also rathen Sie mir, meine brave ältere Schwester. Ich habe die schöne Hedwig nicht geliebt, ihre natürliche Herzenskälte löschte das Gefühl aus, was jeden Moment für sie aufzulodern im Begriff war, doch konnte die Holdseligkeit Emmy's neben jener nicht die Wirkung auf mein thörichtes Männerherz ausüben, die sie sonst wohl unzweifelhaft auf mich gehabt hätte. Emmy ist schön, sie ist gut, die Natur begabte sie mit einem glänzenden Talent, sie ist gebildet, wie ein echtes Weib es sein soll, aber ich liebte sie nicht, sobald Hedwig, das brillante, pikante, reizende Geschöpf, neben ihr stand. Freundin! meine liebe, verständige ältere Schwester! ist es nicht eine grobe Selbstverblendung,

hervorgebracht durch ihren jetzigen bedeutenden Reichthum, wenn ich wähne, ich dürfe sie nur wiedersehen, um sie aus ganzem Herzen zu lieben?

Haben Sie nie bei einem andern Weibe als Hedwig tiefere Herzensregungen, als die für Emmy gefühlt?

Nie! nie! sagte der Major mit großem Eifer.

Die Lehrerin seufzte: Ich achte Sie so hoch, mein theurer Freund, daß ich die Ueberzeugung habe, Sie würden eine Frau glücklich machen können, selbst ohne sie zu lieben.

Aber der bessere Theil meines Ichs würde brach liegen in einer Ehe, die ich nur um des Vermögens willen schlösse.

Und doch haben Sie in früheren Zeiten sehr oft gemeint, daß Sie als Offizier ohne Vermögen gar nicht heirathen könnten. Emmy ist gut, hübsch, genial und liebt Sie, lernen Sie sie näher kennen, und damit das möglich wird, soll sie mein Gast sein. Ich werde an Herrn David schreiben, das heißt an Herrn Prager, und wenn ich ihm die Sache recht vorstelle, wird der wackere Mann seine Erlaubniß dazu geben.

Der Major küßte still erfreut die Hand der Freundin, er ahnte den Kampf nicht, den sie in diesem Augenblick kämpfte. —

Herr Prager brachte die Tochter zu der Lehrerin, die er ja schon bei seiner Reise nach Königsberg, wo er, um die Familie seines Freundes kennen zu lernen, sich in Danzig aufgehalten hatte, schätzen gelernt.

Er selbst ging wieder nach Königsberg zurück. Aber als im trüben Spätherbste 1866 das Kaminfeuer in dem Wohnzimmer der großen Hosennäher-Gasse brannte, saßen zwei Brautpaare im glänzenden Lichte desselben, und Mutter Jäger besprach mit Vater Prager alle Nothwendigkeiten der beiden Ausstattungen und der Doppelhochzeit, denn Emmy hatte es sich nicht nehmen lassen, daß Gretchens Aussteuer der ihrigen ganz gleich angeschafft werden müsse und daß die Doppelhochzeit der Geschwister im Anfang des Mais 1867 gefeiert werden sollte.

Die gute Emmy, sagte die blinde Mutter zum Vater ihrer lieben Schwiegertochter, sie ist sehr reich, das ist wahr! und alle die Liebe und Güte, die sie über die Familie ihres Verlobten wie einen goldenen Regen ausgießt, kosten ihr kein Opfer. Gretchen soll tausend Thaler jährliche Zinsen haben, und das Vermögen, wovon diese Zinsen gezahlt werden, soll Wolf's und ihren künftigen Kindern gesichert werden. Schwerlich wird der wackere Wolf jemals ein solches jährliches Einkommen haben, als seine Frau es ihm durch die Großmuth ihrer Schwägerin zubringt.

Und Sie sind überzeugt, daß Ihr wackerer Sohn meine Tochter von ganzem Herzen liebt? fragte der reiche Schwiegervater.

Er würde sonst um sie nicht geworben haben, lieber Herr Prager.

Die liebe Marie Wecker ist ihm und uns Allen doch eine echte Freundin gewesen, denn hätte sie meine Emmy nicht so freundlich zu sich genöthigt, wäre der Herr Major vielleicht zu stolz gewesen, uns, die wir plötzlich so reich geworden, mit Heirathsgedanken zu besuchen.

Ja! das ist die alte Jungfrau, wie sie sein soll! entgegnete die Rechnungsräthin.

Es ist in jedem Lebensverhältniß möglich, gut und seinen Freunden nützlich zu sein und selbst aus den schlimmsten Schicksalen kommt nach Gottes Rathschluß bei guten Menschen das Gute.

Kommen Sie her, Marie, und setzen Sie sich hier auf das Sopha zu uns Alten, denn den beiden Brautpaaren wird auch ohne Sie die Zeit nicht lang.

Wahrscheinlich nicht, entgegnete die eben eingetretene Lehrerin, und es ist nur hübsch, daß auch eine alte Jungfer manchmal einen hübschen Platz finden kann bei den Vätern und Müttern.

Ende.



Druck von J. F. Starcke in Berlin.



